Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Professor J.H. Needler

G. H. Needler

Goethes

Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe in 40 Bänden

In Verbindung mit Konrad Burdach, Wilhelm Creizenach, Alfred Dove, Ludwig Geiger, Max Herrmann, Otto Heuer, Albert Köster, Richard M. Meyer, Max Morris, Franz Muncker, Wolfgang von Oettingen, Otto Pniower, August Sauer, Erich Schmidt, Hermann Schreyer und Oskar Walzel herausgegeben von Eduard von der Hellen

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

G
599He1.2

Goethes

Sämtliche Werke

Jubiläums-Ausgabe

Vierter Band

Gedichte

Mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard von der Hellen

Vierter Teil

326496
30. 4. 36.

Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Inhalt des vierten Bandes

Gedichte. Vierter Teil

Seite

Gott, Gemüt und Welt

Dreiundvierzig Sprüche . . . 3

Sprichwörtlich

Zweihundertundneun Sprüche 8

Zahme Xenien

Erstes bis sechstes Buch . . . 33
Siebentes bis neuntes Buch . 100

Invektiven

Christoph Kaufmann 136
Auf Lavaters Lied eines Christen an Christus 136
Alexis und Dora 136
Auf das Septemberheft d. Neuen Teutschen Merkur von 1802 . 136
Der neue Alcinous 137
Journal der Moden 141
B. und K. 141
Triumvirat 142
K. und B. 142
Gottheiten zwei, ich weiß nicht 143
Welch ein verehrendes . . . 143
Bist du Gemündisches Silber . 144
Wollt', ich lebte noch hundert . 144
Ist erst eine dunkle Kammer . 144
Antikritik 145
Dem Weißmacher 145
Versus memoriales 146
Dem Buchstabensparer . . . 146
Kotzebue 146
Eisenach, den 18. Okt. 1817 . . 147
Warum bekämpfst du nicht . . 147
Es hatte ein junger Mann . 147
Und warum geht es nicht . . 148
Müllner 148
Wir litten schon durch Kotzebue 148
Frau v. Krüdener 149
Voß contra Stolberg 149

Seite

Gleichnisse dürft ihr mir . . 149
Müde bin ich d. Widersprechens 149
Was will von Quedlinburg . 150
Der freudige Werther, Stella 150
Der Weihrauch, d. euch Göttern 150
Goethe und Pustkuchen . . . 150
So ist denn Tieck 151
Faunt-Leroy und Konsorten . . 151
Herr Schöne 151
Luise Krafft 152
Die Wolle, sie ist gut und fein 152
Reingewaschen in Lammesblut 152
Herr Werner, ein abstruser . 153
Vom H . . . t ist die Rede . . 153
Jenas Philister u. Professoren 154
Es ist ein schlechter Zeitvertreib 154
Derselbe setzt sich zu Gericht . 154
Das hören wir alles ohne Scherz 154
Absurder Pfaffe! wärst du nicht 154
Nenne niemand! nur verschone 155
Hätte Oken gewußt, der er sei 155
Denkt nicht, ich geh' euch . . 155
Isis 155
Lord Byron ohne Scham . . 155
M . . . . r 155
Verwandte sind sie von Natur 155

Xenien

von Schiller und Goethe

1. Der ästhetische Torschreiber 156
2. Xenien 156
3. Visitator 156
4. Xenien 156
5. Der Mann mit dem Klingelbeutel 156
6. Helf Gott! 156
7. Der Glückstopf 157
8. Die Kunden 157
9. Das Widerwärtige . . . 157
10. Das Desideratum 157
11. Für Töchter edler Herkunft 157
12. Der Teleolog 157

Seite

13. Der Antiquar 157
14. Der Kenner 157
15. Errours et verité 157
16. Der Prophet 157
17. Das Amalgama 158
18. Belsazer ein Drama . . . 158
19. Gewisse Romanhelden . . 158
20. Pfarrer Cyllenius . . . 158
21. Jamben 158
22. Neuste Schule 158
23. An deutsche Baulustige . . 158
24. Affiche 158
25. Zur Abwechslung 158
26. Der Zeitpunkt 158
27. Goldnes Zeitalter . . . 159
28. Manso von den Grazien . 159
29. Tassos Jerusalem, von demselben 159
30. Die Kunst, zu lieben . . 159
31. Der Schulmeister zu Breslau 159
32. Amor als Schulkollege . . 159
33. Der zweite Ovid 159
34. Das Unverzeihliche . . . 159
35. Prosaische Reimer . . . 159
36. Jean Paul Richter . . . 159
37. An seinen Lobredner . . 160
38. Feindlicher Einfall . . . 160
39. Nekrolog 160
40. Bibliothek schöner Wissenschaften 160
41. Die neuesten Geschmacksrichter 160
42. An Schwätzer u. Schmierer 160
43. Guerre ouverte 160
44. An gewisse Kollegen . . . 160
45. An die Herren N. O. P. . 160
46. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts 160
47. J—b 161
48. Die Stockblinden 161
49. Analytiker 161
50. Der Geist und der Buchstabe 161
51. Wissenschaftliches Genie . 161
52. Die bornierten Köpfe . . 161
53. Bedientenpflicht 161
54. Ungebühr 161
55. An Kant 161
56. Der kurzweilige Philosoph 162
57. Verfehlter Beruf 162
58. Das philosophische Gespräch 162
59. Das Privilegium 162
60. Literarischer Zodiakus . . 162
61. Zeichen des Widders . . 162
62. Zeichen des Stiers . . . 162
63. Zeichen des Fuhrmanns . 162
64. Zeichen der Zwillinge . . 162
65. Zeichen des Bärs 163
66. Zeichen des Krebses . . . 163
67. Zeichen des Löwen . . . 163
68. Zeichen der Jungfrau . . 163
69. Zeichen des Raben . . . 163
70. Locken der Berenice . . . 163

Seite

71. Zeichen der Wage 163
72. Zeichen des Skorpions . . 163
73. Ophiuchus 163
74. Zeichen des Schützen . . . 164
75. Gans 164
76. Zeichen des Steinbocks . . 164
77. Zeichen des Pegasus . . . 164
78. Zeichen des Wassermanns . 164
79. Eridanus 164
80. Fische 164
81. Der fliegende Fisch . . . 164
82. Glück auf den Weg . . . 164
83. Die Aufgabe 165
84. Wohlfeile Achtung . . . 165
85. Das deutsche Reich . . . 165
86. Deutscher Nationalcharakter 165
87. Donau in B** 165
88. An den Leser 165
89. Gewissen Lesern 165
90. Dialogen aus dem Griechischen 165
91. Der Ersatz 165
92. Der moderne Halbgott . . 165
93. Charis 166
94. Nachbildung der Natur . . 166
95. Nachäffer 166
96. Klingklang 166
97. An gewisse Umschöpfer . . 166
98. Aufmunterung 166
99. Das Brüderpaar 166
100. K** 166
101. Der Leviathan und die Epigramme 166
102. Luise von Voß 167
103. Jupiters Kette 167
104. Aus einer der neuesten Episteln 167
105. B**s Taschenbuch . . . 167
106. Ein deutsches Meisterstück 167
107. Unschuldige Schwachheit . 167
108. Das Neueste aus Rom . 167
109. Deutsches Lustspiel . . . 167
110. Das Märchen 167
111. Frivole Neugier 168
112. Beispielsammlung . . . 168
113. Mit Erlaubnis 168
114. Der Sprachforscher . . . 168
115. Geschichte eines dicken Mannes 168
116. Anekdoten von Friedrich II. 168
117. Literaturbriefe 168
118. Gewisse Melodien . . . 168
119. Überschriften dazu . . . 168
120. Der böse Geselle 168
121. Karl von Karlsberg . . 169
122. Schriften für Damen und Kinder 169
123. Dieselbe 169
124. Gesellschaft von Sprachfreunden 169
125. Der Purist 169
126. Vernünftige Betrachtung . 169

	Seite
127. An**	169
128. An***	169
129. Garve	169
130. Auf gewisse Anfragen	170
131. Stoßgebet	170
132. Distinktionszeichen	170
133. Die Adressen	170
134. Schöpfung durch Feuer	170
135. Mineralogischer Patriotismus	170
136. Kurze Freude	170
137. Triumph der Schule	170
138. Die Möglichkeit	170
139. Wiederholung	170
140. Wer glaubt's?	171
141. Der Welt Lauf	171
142. Hoffnung	171
143. Exempel	171
144. Der letzte Märtyrer	171
145. Menschlichkeiten	171
146. Und abermals Menschlichkeiten	171
147. Der Widerstand	171
148. Neueste Farbentheorie von Wünsch	171
149. Das Mittel	171
150. Moralische Zwecke der Poesie	172
151. Sektionswut	172
152. Kritische Studien	172
153. Naturforscher u. Transzendental-Philosophen	172
154. An die voreiligen Verbindungsstifter	172
155. Der treue Spiegel	172
156. Nicolai	172
157. Der Wichtige	172
158. Der Plan des Werks	172
159. Formalphilosophie	172
160. Der Todfeind	173
161. Philosophische Querköpfe	173
162. Empirischer Querkopf	173
163. Der Quellenforscher	173
164. Derselbe	173
165. N. Reisen XI. Bd., S. 177	173
166. Der Glückliche	173
167. Verkehrte Wirkung	173
168. Pfahl im Fleisch	173
169. Die Horen an Nicolai	174
170. Fichte und Er	174
171. Briefe über ästhetische Bildung	174
172. Modephilosophie	174
173. Das grobe Organ	174
174. Der Lastträger	174
175. Die Weltdame	174
176. Das Unentbehrliche	174
177. Die Xenien	174
178. Lucri bonus odor	174
179. Vorsatz	175
180. Nur Zeitschriften	175
181. Das Motto . . .	175
182. Der Wächter Zions	175
183. Verschiedene Dressuren	175
184. Böse Gesellschaft	175
185. An die Obern	175
186. Baalspfaffen	175
187. Verfehlter Beruf	175
188. An mehr als einen	176
189. Das Requisit	176
190. Verdienst	176
191. Umwälzung	176
192. Der Halbvogel	176
193. Der letzte Versuch	176
194. Kunstgriff	176
195. Dem Großsprecher	176
196. Mottos	176
197. Sein Handgriff	177
198. Die Mitarbeiter	177
199. Unmögliche Vergeltung	177
200. Das züchtige Herz	177
201. Abscheu	177
202. Der Hausierer	177
203. Deutschlands Revanche an Frankreich	177
204. Der Patriot	177
205. Die drei Stände	177
206. Die Hauptsache	177
207. Anacharsis der Zweite	178
208. Historische Quellen	178
209. Der Almanach als Bienenkorb	178
210. Etymologie	178
211. Ausnahme	178
212. Die Insekten	178
213. Einladung	178
214. Warnung	178
215. An die Philister	178
216. Hausrecht	179
217. Currus virûm miratur inanes	179
218. Kalender der Musen und Grazien	179
219. Taschenbuch	179
220. Vossens Almanach	179
221. Schillers Almanach v. 1796	179
222. Das Paket	179
223. Das Journal Deutschland	179
224. Reichsanzeiger	179
225. A. d. Ph.	179
226. A. d. B.	180
227. A. d. Z.	180
228. Deutsche Monatschrift	180
229. G. d. Z.	180
230. Urania	180
231. Merkur	180
232. Horen. Erster Jahrgang	180
233. Minerva	180
234. Journal des Luxus und der Moden	180
235. Dieser Musenalmanach	180
236. Der Wolfische Homer	180
237. M***	181
238. Herr Leonhard **	181

		Seite
239.	Pantheon der Deutschen, 1. Bd.	181
240.	Voraussias	181
241.	Guter Rat	181
242.	Reineke Fuchs	181
243.	Menschenhaß und Reue	181
244.	Schinks Faust	181
245.	An Madame B** und ihre Schwestern	181
246.	Almansaris und Amanda	182
247.	B**	182
248.	Erholungen. Zweites Stück	182
249.	Dem Zudringlichen	182
250.	Höchster Zweck der Kunst	182
251.	Zum Geburtstag	182
252.	Unter vier Augen	182
253.	Charade	182
254.	Frage in den Reichsanzeiger, W. Meister betreffend	182
255.	Göschen an die deutschen Dichter	182
256.	Verleger von P** Schriften	183
257.	Josephs II. Dictum an die Buchhändler	183
258.	Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften	183
259.	Hörsäle auf gewissen Universitäten	183
260.	Der Virtuose	183
261.	Sachen, so gesucht werden	183
262.	Französische Lustspiele von Dyk	183
263.	Buchhändler-Anzeige	183
264.	Auktion	183
265.	Gottesurteil	184
266.	Sachen, so gestohlen worden	184
267.	Antwort auf obigen Avis	184
268.	Schauspielerin	184
269.	Professor Historiarum	184
270.	Rezension	184
271.	Literarischer Adreßkalender	184
272.	Neuste Kritikproben	184
273.	Eine zweite	184
274.	Eine dritte	185
275.	Schillers Würde der Frauen	185
276.	Pegasus, von eben demselben	185
277.	Das ungleiche Verhältnis	185
278.	Neugier	185
279.	Gelehrte Zeitungen	185
280.	Übertreibung und Einseitigkeit	185
281.	Neueste Behauptung	185
282.	Griechische und moderne Tragödie	185
283.	Entgegengesetzte Wirkung	185
284.	Die höchste Harmonie	186
285.	Aufgelöstes Rätsel	186
286.	Gefährliche Nachfolge	186
287.	Xenien	186
288.	Muse	186
289.	Acheronta movebo	186
290.	Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam	186
291.	Elpenor	186
292.	Unglückliche Eilfertigkeit	186
293.	Achilles	186
294.	Trost	187
295.	Seine Antwort	187
296.	Frage	187
297.	Antwort	187
298.	Frage	187
299.	Antwort	187
300.	Ajax	187
301.	Tantalus	187
302.	Phlegyasque miserrimus omnes admonet	187
303.	Die dreifarbige Kokarde	187
304.	Agamemnon	188
305.	Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme	188
306.	Sisyphus	188
307.	Sulzer	188
308.	Haller	188
309.	Moses Mendelssohn	188
310.	Der junge Werther	188
311.	L***	188
312.	Dioskuren	188
313.	Unvermutete Zusammenkunft	189
314.	Der Leichnam	189
315.	Peregrinus Proteus	189
316.	Lucian von Samosata	189
317.	Geständnis	189
318.	Alcibiades	189
319.	Martial	189
320.	Xenien	189
321.	Einer aus dem Chor	189
322.	Vorschlag zur Güte	190
323.	Muse zu den Xenien	190
324.	An die Freier	190

Votivtafeln

von Schiller und Goethe

1.	Der moralische und der schöne Charakter	191
2.	Der schöne Geist und der Schöngeist	191
3.	Philister und Schöngeist	191
4.	Natur und Vernunft	191
5.	Das Subjekt	191
6.	Zucht	191
7.	Die Zergliederer	192
8.	Die Quellen	192
9.	Empiriker	192
10.	Theoretiker	192
11.	Letzte Zuflucht	192
12.	Die Systeme	192
13.	Die Vielwisser	192
14.	Moralische Schwätzer	192

	Seite
15. Der Strengling und der Frömmling	193
16. Theophagen	193
17. Fratzen	193
18. Moral der Pflicht und der Liebe	193
19. Der Philosoph und der Schwärmer	193
20. Das irdische Bündel	194
21. Der wahre Grund	194
22. Die Triebfedern	194
23. Wahrheit	194
24. Schönheit	194
25. Bedingung	194
26. Der Vorzug	194
27. Die Erzieher	194
28. Das Göttliche	195
29. Verstand	195
30. Phantasie	195
31. Dichtungskraft	195
32. Witz und Verstand	195
33. Aberwitz und Wahnwitz	195
34. Der Unterschied	195
35. Lehre an den Kunstjünger	195
36. Das Mittelmäßige und das Gute	196
37. Das Privilegium	196
38. Die Sicherheit	196
39. Genialische Kraft	196
40. Delikatesse im Tadel	196
41. Der berufene Richter	196
42. An****	196
43. Das Mittel	196
44. Die Unberufenen	197
45. Die Belohnung	197
46. Das gewöhnliche Schicksal	197
47. Der Weg zum Ruhme	197
48. Bedeutung	197
49. An die Moralisten	197
50. Deutsche Kunst	197
51. Tote Sprachen	198
52. Deutscher Genius	198

Anhang

Maximen und Reflexionen	199

Anmerkungen des Herausgebers 253

Alphabetisches Verzeichnis der Überschriften und der Anfänge aller in dieser Ausgabe (Band 1—40) enthaltenen Gedichte Goethes 355

Gedichte

Vierter Teil

Gott, Gemüt und Welt

Wird nur erst der Himmel heiter,
Tausend zählt ihr und noch weiter.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Sogar dies Wort hat nicht gelogen:
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater, ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöten.
Wenn einer auch Vater Unser fleht,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur;
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Überlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte, was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben ſtumm!
Du halte dich ans Weil und frage nicht Warum?

Willſt du ins Unendliche ſchreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willſt du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinſten erblicken.

Aus tiefem Gemüt, aus der Mutter Schoß
Will manches dem Tage entgegen;
Doch ſoll das Kleine je werden groß,
So muß es ſich rühren und regen.

Da, wo das Waſſer ſich entzweit,
Wird zuerſt Lebendigs befreit.

Und wird das Waſſer ſich entfalten,
Sogleich wird ſich's lebendig geſtalten;
Da wälzen ſich Tiere, ſie trocknen zum Flor,
Und Pflanzengezweige, ſie dringen hervor.

Durchſichtig erſcheint die Luft, ſo rein,
Und trägt im Buſen Stahl und Stein.
Entzündet werden ſie ſich begegnen,
Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast;
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
Dem die Erde den Ursprung gab.
Gleicherweise sind wir auch gezüchtigt:
Einmal gefestet, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Wasser und Erde, rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihresgleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gekehrt?"
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Magnetes Geheimnis, erkläre mir das!
Kein größer Geheimnis als Lieb' und Haß.

Wirst du deinesgleichen kennen lernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

Sind Könige je zusammengekommen,
So hat man immer nur Unheil vernommen.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Beinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Übel stillt,
Weil er nicht für ihresgleichen gilt.

Soll dein Kompaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten.

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster sein.

„Und was sich zwischen beide stellt?"
Dein Auge, so wie die Körperwelt.

An der Finsternis zusammengeschrunden,
Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Totenschau,
Vermischt ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper sich vermählen,
Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchscheinende, das Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
Da siehst die herrlichste Purpur-Wonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Rot entzünden.

Und wie das Trübe verdunstet und weicht,
Das Rote zum hellsten Gelb erbleicht.

Ist endlich der Äther rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe,
Tief Rötlichblau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht,
Und gleich ist sammetschwarz die Nacht.

Und so bleibt auch, in ewigem Frieden,
Die Finsternis vom Licht geschieden.

Daß sie mit einander streiten können,
Das ist eine bare Torheit zu nennen.

Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig aus einander hält.

Sprichwörtlich

Lebst im Volke: sei gewohnt,
Keiner je des andern schont.

Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich niemand drum beschämen;
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Die Lust, zu reden, kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich sah mich um, an vielen Orten,
Nach lustigen gescheiten Worten;
An bösen Tagen mußt' ich mich freuen,
Daß diese die besten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Willst lustig leben,
Geh mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.
Da gleichst du Prinzen,
Plünderst und beglückst Provinzen.

Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffrischen und lesen.

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachstum ruht,
Dazu jeder selbst das Beste tut.

Willst du dir aber das Beste tun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn;
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
Willst was begreifen, such's nicht weit.

Zwischen heut' und morgen
Liegt eine lange Frist.
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Die Dinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Dintenklecks ein böser Streich.

Wenn man fürs Künftige was erbaut,
Schief wird's von vielen angeſchaut.
Tuſt du was für den Augenblick,
Vor allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren ſteht es gut,
Der, was er befohlen, ſelber tut.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen;
Das andre wird ſich von ſelber machen.

Wenn jemand ſich wohl im Kleinen deucht,
So denke: der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du haſt viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhneſt an.

Wer ſich nicht nach der Decke ſtreckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel iſt froh in der Luft gemütet,
Wenn es da unten im Neſte brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befiehlt,
Dann ſei es um ein Großes geſpielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß ſie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der ſieht man's am Geſicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein bös Geſicht,
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein —
Nur geschwind! — soll mir willkommen sein.

Januar, Februar, März,
Du bist mein liebes Herz;
Mai, Juni, Juli, August,
Mir ist nichts mehr bewußt.

Neumond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund.

Mir gäb' es keine größre Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Geht's in der Welt dir endlich schlecht,
Tu, was du willst, nur habe nicht Recht.

Zücht'ge den Hund, den Wolf magst du peitschen;
Graue Haare sollst du nicht reizen.

Am Flusse kannst du stemmen und häkeln;
Überschwemmung läßt sich nicht mäkeln.

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen,
Doch weckte mich *eine* beim frühsten Tagen.

Und wärst du auch zum fernsten Ort,
Zur kleinsten Hütte durchgedrungen,
Was hilft es dir? du findest dort
Tabak und böse Zungen.

Wüßte nicht, was sie Bessers erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten.

Lief' das Brot, wie die Hasen laufen,
Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelfang dir nicht geraten,
So magst du deinen Schuhu braten.

Das wär' dir ein schönes Gartengelände,
Wo man den Weinstock mit Würsten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Freigebig ist der mit seinen Schritten,
Der kommt, von der Katze Speck zu erbitten.

Hast deine Kastanien zu lange gebraten;
Sie sind dir alle zu Kohlen geraten.

Das sind mir allzu böse Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Taten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist ans Feuer geraten.

Gebraten oder gesotten!
Ihr sollt nicht meiner spotten.
Was ihr euch heute geröstet,
Ihr seid doch morgen geröstet.

Wer Ohren hat, soll hören;
Wer Geld hat, soll's verzehren.

Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule,
Sie sieht wie ein Fräule.

Schlaf' ich, so schlaf' ich mir bequem;
Arbeit' ich, ja ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
Bin ich ein armer Wicht.
Meine Träume sind nicht wahr,
Und meine Gedanken geraten nicht.

Mit meinem Willen mag's geschehn! —
Die Träne wird mir in dem Auge stehn.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichtum ist eine leichtere Last.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Was räucherst du nun deinem Toten?
Hättst du's ihm so im Leben geboten!

Ja! wer eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm, baut ihr Monumente.

Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

Will einer in die Wüste pred'gen,
Der mag sich von sich selbst erled'gen;
Spricht aber einer zu seinen Brüdern,
Dem werden sie's oft schlecht erwidern.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.
Wie viel Schälke muß es geben,
Da wir alle ad interim leben.

Was fragst du viel: Wo will's hinaus?
Wo oder wie kann's enden?
Ich dächte, Freund, du bliebst zu Haus
Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
Wir aber sind, gesteht es frei,
Ein Lazarett von Medizinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
Hab's aber nicht aus den Fingern gesogen.

Noch spukt der babylon'sche Turm,
Sie sind nicht zu vereinen!
Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Kopernikus den seinen.

Denn bei den alten lieben Toten
Braucht man Erklärung, will man Noten.
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: Das mutet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgetan.

In meinem Revier
Sind Gelehrte gewesen;
Außer ihrem eignen Brevier
Konnten sie keines lesen.

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
Die beste Rettung: Gegenwart des Geists!

Laß nur die Sorge sein,
Das gibt sich alles schon;
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Dann iſt einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

„Du treibſt mir's gar zu toll,
Ich fürcht', es breche!"
Nicht jeden Wochenſchluß
Macht Gott die Zeche.

Du biſt ſehr eilig, meiner Treu!
Du ſuchſt die Tür, und läufſt vorbei.

Sie glauben, mit einander zu ſtreiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut ſie baß;
Eh' man's denkt, ſo betrübt ſie das.

Willſt du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langeweile iſt ein böſes Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zu teil,
Dann wünſchen wir uns Langeweil'.

Daß ſie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter ſein wie Enten:
Sie ſchwämmen mit ihrer Brut in Ruh;
Da gehört aber freilich Waſſer dazu.

Das junge Volk, es bildet ſich ein,
Sein Tauftag ſollte der Schöpfungstag ſein.
Möchten ſie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde ſchenken.

„Nein! heut' ist mir das Glück erbost!" —
Du sattle gut und reite getrost!

Über ein Ding wird viel geplaudert,
Viel beraten und lange gezaudert,
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen;
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Toten sich niemals türmen.

Wenn einer schiffet und reiset,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was sich am Leben mit mancher Pein
Wieder ausschälet und -weiset.

Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirst du die Krämerwage nehmen,
So wirst du dich schämen und dich bequemen.

Hast du einmal das Rechte getan
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran,
So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe tun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute tun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt sich's schon;

Sollteſt du aber zu früh erſterben,
Wirſt du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den ſchönſten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu ſchmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergetzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närriſchen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt ſind uns die Neuen ſehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern; denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Frohen;
Erſt lebt' ich roh, jetzt unter den Rohen.
Den Fehler, den man ſelbſt geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willſt du mit mir hauſen,
So laß die Beſtie draußen.

Wollen die Menſchen Beſtien ſein,
So bringt nur Tiere zur Stube herein;
Das Widerwärtige wird ſich mindern.
Wir ſind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht ſchwer:
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag' mir, was ein Hypochondrist
Für ein wunderlicher Kunstfreund ist.
In Bildergalerien geht er spazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn vexieren.

Der Hypochonder ist bald kuriert,
Wenn euch das Leben recht kujoniert.

Du sollst mit dem Tode zufrieden sein;
Warum machst du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Versehn kann sein,
Gibst einem ein Fest und lädst ihn nicht ein.

Da siehst du nun, wie's einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt,
So tu, als hättest du's nicht gezählt;
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimnis
Schwankt zwischen Übereilung
Und zwischen Versäumnis.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Beßres nie ergeben;
Denn Trost ist ein absurdes Wort.
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich soll nicht auf den Meister schwören,
Und immerfort den Meister hören;

Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betrügen.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen helfen.
Die Deutschen wissen zu berichtigen,
Aber sie verstehen nicht, nachzuhelfen.

„Du kommst nicht ins Ideen-Land!"
So bin ich doch am Ufer bekannt.
Wer die Insel nicht zu erobern glaubt,
Dem ist Ankerwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichterglut war sehr gering,
So lang' ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Übel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an, aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier;
Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu sein unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßtest ohne Verdrießen
Wie der Schlechteste zu sein dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammenstehn,
Am wenigsten mit großen Haufen.
Seine Freunde, die läßt man gehn,
Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
Allein wir lassen uns nicht stören;
Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
Darüber muß man sich aber zerreißen,
Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
Sankt Christoph das Kind über Wasser hält;
Sie haben es beid' uns angetan,
Es geht mit uns von vornen an.

Efeu und ein zärtlich Gemüt
Heftet sich an, und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer Recht will tun, immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

„Wann magst du dich am liebsten bücken?"
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
Denn Liebe bleibt der höchste Gewinst.

Die Zeit, sie mäht so Rosen als Dornen;
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Not vorüber, sind die Nöte süß.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

Viele Lieb' hab' ich erlebet,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und Verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Tut dir jemand was zulieb,
Nur geschwinde, gib nur, gib!
Wenige getrost erwarten
Dankesblume aus stillem Garten.

Doppelt gibt, wer gleich gibt;
Hundertfach, der gleich gibt,
Was man wünscht und liebt.

„Warum zauderst du so mit deinen Schritten?"
Nur ungern mag ich ruhn;
Will ich aber was Gutes tun,
Muß ich erst um Erlaubnis bitten.

Was willst du lange vigilieren,
Dich mit der Welt herumvexieren?
Nur Heiterkeit und grader Sinn
Verschafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig tut, sich des Getanen freut.

Gleich ist alles versöhnt;
Wer redlich ficht, wird gekrönt.

Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf.
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
Gießt ihr mir schlechtes Gewässer!
Ich soll immer Unrecht haben,
Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
Zuschlagen muß die Masse,
Dann ist sie respektabel;
Urteilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft, zu ergründen,
Warum wir das angefangen;
Wir müssen oft Belohnung finden,
Daß es uns schlecht ergangen.

Seh' ich an andern große Eigenschaften,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich sie in Liebe pflegen;
Geht's nicht, so tu' ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege geloffen,
Aufm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit- noch Landgenossen
Mußt du dich beklagen;
Nachbarn werden ganz andre Possen,
Und auch Künftige, über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe, was dir gefällt:
Da sind Liebesbande,
Da ist deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Unart sie zuweilen kleidet,
Und in der Welt ist's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig sein.

So kommt denn auch das Dichtergenie
Durch die Welt und weiß nicht wie.
Guten Vorteil bringt ein heitrer Sinn,
Andern zerstört Verlust den Gewinn.

„Immer denk' ich: mein Wunsch ist erreicht,
Und gleich geht's wieder anders her!"
Zerstückle das Leben, du machst dir's leicht;
Vereinige es, und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zu Grunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!"

Die Hoffnung ist's, die sinnet und dichtet,
Und da kann ich noch immer lustig sein.

Nicht alles ist an Eins gebunden;
Seid nur nicht mit euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am strengsten kritisiert? —
Ein Dilettant, der sich resigniert.

Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben;
Aber sie mag das Vernünftige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?"
Tu, was dir dein kleines Gemüt erlaubt.

Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten;
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Macht's einander nur nicht zu sauer!
Hier sind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott so wohlgefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
Wenn die Frösche sämtlich Zähne hätten?

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?"
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prävenire spielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh!
Es gehört mehr zum Tanz
Als rote Schuh.

Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß,
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Anteil nehmen;
Ums Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne?
Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne!

Worauf alles ankommt? Das ist sehr simpel!
Vater, verfüge, eh's dein Gesind spürt!
Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden schon haften;
Kultiviere deine Eigenschaften!

Viel Gewohnheiten darfst du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dies Wort, unter des Dichters Gaben,
Halte nicht für Torheit!

Das Rechte, das ich viel getan,
Das ficht mich nun nicht weiter an;
Aber das Falsche, das mir entschlüpft,
Wie ein Gespenst mir vor Augen hüpft.

Gebt mir zu tun!
Das sind reiche Gaben.
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu schaffen haben.

Ihrer viele wissen viel,
Von der Weisheit sind sie weit entfernt.
Andre Leute sind euch ein Spiel;
Sich selbst hat niemand ausgelernt.

„Man hat ein Schimpflied auf dich gemacht;
Es hat's ein böser Feind erdacht."

Laß sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht so lang' in den Landen
Als das: Christ ist erstanden.

Das dauert schon achtzehnhundert Jahr
Und ein paar drüber, das ist wohl wahr!

Wer ist denn der souveräne Mann?
Das ist bald gesagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.
Verein' und leite! Beßrer Hort.

Magst du einmal mich hintergehen,
Merk' ich's, so laff' ich's wohl geschehen;
Gestehst du mir's aber ins Gesicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Hat man das Gute dir erwidert?"
Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert,
Der ganze Himmel stand ihm offen;
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?"
Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
Daß er heut' saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt, am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

„Mancherlei hast du versäumet:
Statt zu handeln, hast geträumet,
Statt zu danken, hast geschwiegen,
Solltest wandern, bliebest liegen."

Nein, ich habe nichts versäumet!
Wißt ihr denn, was ich geträumet?
Nun will ich zum Danke fliegen,
Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm' ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen läßt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen?
Man lebt nur vom leben lassen.

Nichts leichter, als dem Dürftigen schmeicheln;
Wer mag aber ohne Vorteil heucheln?

„Wie konnte der denn das erlangen?"
Er ist auf Fingerchen gegangen.

Sprichwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was soll das heißen?
Es heißt: Sei nur! und sei auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angesicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probieren:
Ihnen zu schmeicheln oder sie zu vexieren.

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?"
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;
Eilt aber die Raupe, sich einzuspinnen,
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich verſäumet.

Verweile nicht, und ſei dir ſelbſt ein Traum,
Und wie du reiſeſt, danke jedem Raum;
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten:
Dir wird die Welt, du wirſt ihr nie veralten.

Ohne Umſchweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit:
Nicht will ſie Gemüt, will Höflichkeit.

Gemüt muß verſchleifen,
Höflichkeit läßt ſich mit Händen greifen.

Was eben wahr iſt aller Orten,
Das ſag' ich mit ungeſcheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue:
Jene vermehrt die Schuld,
Dieſe ſchafft neue.

Daß an dieſem wilden Sehnen,
Dieſer reichen Saat von Tränen
Götterluſt zu hoffen ſei,
Mache deine Seele frei!

Der entſchließt ſich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!
Er ſpringt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Stöffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kaun:
Wir müssen erwürgen oder sie verdaun.

Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort sein Bestes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchturm Brei,
Damit er größer werden sollte.

Sechsundzwanzig Groschen gilt mein Taler!
Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
Habt ihr doch andre nicht gescholten,
Deren Groschen einen Taler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas getan?
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an!

Liebesbücher und Jahrgedichte
Machen bleich und hager;
Frösche plagten, sagt die Geschichte,
Pharaonem auf seinem Lager.

So ſchließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen;
Vernunft iſt hoch, Verſtand iſt ſtreng,
Wir raſſeln drein mit Schellen.

Dieſe Worte ſind nicht alle in Sachſen
Noch auf meinem eignen Miſt gewachſen;
Doch, was für Samen die Fremde bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und ſelbſt den Leuten du bon ton
Iſt dieſes Büchlein luſtig erſchienen:
Es iſt kein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.

Zahme Xenien

Erstes bis sechstes Buch.

Ille, velut fidis arcana sodalibus, olim
Credebat libris; neque, si male cesserat, unquam
Decurrens alio, neque si bene: quo fit, ut *omnis*
Votiva pateat veluti descripta tabella
Vita senis. *Horat.* Sat. II, 1, 30—34.

I.

Ich rufe dich verrufnes Wort
Zur Ordnung auf des Tags:
Denn Wichte, Schelme solchen Schlags,
Die wirken immer fort.

„Warum willst du dich von uns allen
Und unserer Meinung entfernen?"
Ich schreibe nicht, euch zu gefallen;
Ihr sollt was lernen.

„Ist denn das klug und wohlgetan?
Was willst du Freund und Feinde kränken!"
Erwachsne gehn mich nichts mehr an,
Ich muß nun an die Enkel denken.

Und sollst auch DU und Du und du
Nicht gleich mit mir zerfallen;
Was ich dem Enkel zuliebe tu',
Tu' ich euch allen.

Verzeiht einmal dem raſchen Wort,
Und ſo verzeiht dem Plaudern;
Denn jetzo wär's nicht ganz am Ort,
Wie bis hierher zu zaudern.

Wer in der Weltgeſchichte lebt,
Dem Augenblick ſollt' er ſich richten?
Wer in die Zeiten ſchaut und ſtrebt,
Nur der iſt wert, zu ſprechen und zu dichten.

„Sag' mir, worauf die Böſen ſinnen!"
Andern den Tag zu verderben,
Sich den Tag zu gewinnen;
Das, meinen ſie, heiße erwerben.

„Was iſt denn deine Abſicht geweſen,
Jetzt neue Feuer anzubrennen?"
Diejenigen ſollen's leſen,
Die mich nicht mehr hören können.

Einen langen Tag über lebt' ich ſchön,
Eine kurze Nacht;
Die Sonne war eben im Aufgehn,
Als ich zu neuem Tag erwacht.

„Deine Zöglinge möchten dich fragen:
Lange lebten wir gern auf Erden;
Was willſt du uns für Lehre ſagen?" —
Keine Kunſt iſt's, alt zu werden,
Es iſt Kunſt, es zu ertragen.

Nachdem einer ringt,
Alſo ihm gelingt,
Wenn Mannes Kraft und Hab'
Ihm Gott zum Willen gab.

Den hochbestandnen Föhrenwald
Pflanzt' ich in jungen Tagen;
Er freut mich so! — ! — ! — Man wird ihn bald
Als Brennholz niederschlagen.

Die Axt erklingt, da blinkt schon jedes Beil;
Die Eiche fällt, und jeder holzt sein Teil.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbeigegangen;
Was mit und an dir liebte, litt,
Hat sich wo anders angehangen.
Die Jugend ist um ihrentwillen hier;
Es wäre töricht, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

Gutes zu empfangen, zu erweisen,
Alter, geh auf Reisen! —
Meine Freunde
Sind aus einer Mittelzeit,
Eine schöne Gemeinde:
Weit und breit,
Auch entfernt,
Haben sie von mir gelernt,
In Gesinnung treu;
Haben nicht an mir gelitten,
Ich hab' ihnen nichts abzubitten;
Als Person komm' ich neu.
Wir haben kein Konto miteinander,
Sind wie im Paradies selbander.

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig;
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig —
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig.

Von heiligen Männern und von weisen
Ließ' ich mich recht gern unterweisen;
Aber es müßte kurz geschehn,
Langes Reden will mir nicht anstehn.
Wornach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

Hast du es so lange wie ich getrieben,
Versuche wie ich das Leben zu lieben.

Ruhig soll ich hier verpassen
Meine Müh und Fleiß;
Alles soll ich gelten lassen,
Was ich besser weiß.

Hör' auf doch, mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Bescheidenheit würde dir löblicher stehn.
Kaum hast du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begehn.

Liebe leidet nicht Gesellen,
Aber Leiden sucht und hegt sie;
Lebenswoge, Well' auf Wellen,
Einen wie den andern trägt sie.

Einsam oder auch selbander,
Unter Lieben, unter Leiden,
Werden vor und nach einander
Einer mit dem andern scheiden.

Wie es dir nicht im Leben ziemt,
Mußt du nach Ruhm auch nicht am Ende jagen:
Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Ins holde Leben wenn dich Götter senden,
Genieße wohlgemut und froh!
Scheint es bedenklich, dich hinaus zu wenden,
Nimm dir's nicht übel: allen scheint es so.

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen,
Sind wir ja da.

Hab' ich gerechter Weis' verschuldet
Diese Strafe in alten Tagen!
Erst hab' ich's an den Vätern erduldet,
Jetzt muß ich's an den Enkeln ertragen.

„Wer will der Menge widerstehn?"
Ich widerstreb' ihr nicht, ich laß' sie gehn.
Sie schwebt und webt und schwankt und schwirrt,
Bis sie endlich wieder Einheit wird.

„Warum erklärst du's nicht und läßt sie gehn?"
Geht's mich denn an, wenn sie mich nicht verstehn?

„Sag' nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?"
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

Ich hör' es gern, wenn auch die Jugend plappert;
Das Neue klingt, das Alte klappert.

„Warum willst du nicht mit Gewalt
Unter die Toren, die Neulinge schlagen?"
Wär' ich nicht mit Ehren alt,
Wie wollt' ich die Jugend ertragen.

„Was wir denn ſollen,
Sag' uns, in dieſen Tagen?"
Sie machen, was ſie wollen,
Nur ſollen ſie mich nicht fragen.

„Wie doch, betrügeriſcher Wicht,
Verträgſt du dich mit allen?"
Ich leugne die Talente nicht,
Wenn ſie mir auch mißfallen.

Wenn einer auch ſich überſchätzt,
Die Sterne kann er nicht erreichen;
Zu tief wird er herabgeſetzt,
Da iſt denn alles bald im Gleichen.

Fahrt nur fort nach eurer Weiſe
Die Welt zu überſpinnen!
Ich in meinem lebendigen Kreiſe
Weiß das Leben zu gewinnen.

Mir will das kranke Zeug nicht munden:
Autoren ſollten erſt geſunden.

Zeig' ich die Fehler des Geſchlechts,
So heißt es: Tue ſelbſt was Rechts.

„Du Kräftiger ſei nicht ſo ſtill,
Wenn auch ſich andere ſcheuen."
Wer den Teufel erſchrecken will,
Der muß laut ſchreien.

„Du haſt an ſchönen Tagen
Dich manchmal abgequält!"
Ich habe mich nie verrechnet,
Aber oft verzählt.

Über Berg und Tal
Irrtum über Irrtum allzumal —
Kommen wir wieder ins Freie!
Doch da ist's gar zu weit und breit;
Nun suchen wir in kurzer Zeit
Irrgang und Berg aufs neue.

Gibt's ein Gespräch, wenn wir uns nicht belügen
Mehr oder weniger versteckt?
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
Das ist die Köcherei, die mir am besten schmeckt.

Kennst du das Spiel, wo man im lust'gen Kreis
Das Pfeifchen sucht und niemals findet,
Weil man's dem Sucher, ohn' daß er's weiß,
In seines Rockes hintre Falten bindet,
Das heißt: an seinen Steiß?

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Versammle nur ein Tollhaus um dich her.
Bedenke dann — das macht dich gleich gelind —
Daß Narrenwärter selbst auch Narren sind.

Wo recht viel Widersprüche schwirren,
Mag ich am liebsten wandern;
Niemand gönnt dem andern —
Wie lustig! — das Recht, zu irren.

Stämme wollen gegen Stämme pochen;
Kann doch einer, was der andere kann!
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde steckt ein Mann.

Hat Welscher-Hahn an seinem Kropf,
Storch an dem Langhals Freude;

Der Keſſel ſchilt den Ofentopf —
Schwarz ſind ſie alle beide.

Wie gerne ſäh' ich jeden ſtolzieren,
Könnt' er das Pfauenrad vollführen.

„Warum nur die hübſchen Leute
Mir nicht gefallen ſollen?"
Manchen hält man für fett —
Er iſt nur geſchwollen.

„Da reiten ſie hin! wer hemmt den Lauf?"
Wer reitet denn? „Stolz und Unwiſſenheit."
Laß ſie reiten: da iſt gute Zeit!
Schimpf und Schade ſitzen hinten auf.

„Wie iſt dir's doch ſo balde
Zur Ehr' und Schmach gediehn?"
Blieb' der Wolf im Walde,
So würd' er nicht beſchrien.

Die Freunde.

O! laß die Jammer-Klagen,
Da nach den ſchlimmſten Tagen
Man wieder froh genießt.

Hiob.

Ihr wollet meiner ſpotten;
Denn, iſt der Fiſch geſotten,
Was hilft es, daß die Quelle fließt!

Was willſt du mit den alten Tröpfen!
Es ſind Knöpfe, die nicht mehr knöpfen.

Laß im Irrtum sie gebettet,
Suche weislich zu entfliehn:
Bist ins Freie du gerettet,
Niemand sollst du nach dir ziehn.

Aber alles, was begegnet
Froh, mit reinem Jugendsinn,
Sei belehrt, es sei gesegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.

Ins Sichere willst du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn, wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre denn frohe Gewißheit?

„Was willst du, daß von deiner Gesinnung
Man dir nach ins Ewige sende?"
Er gehörte zu keiner Innung,
Blieb Liebhaber bis ans Ende.

„Triebst du doch bald dies, bald das!
War es ernstlich, war es Spaß?"
Daß ich redlich mich beflissen,
Was auch werde, Gott mag's wissen.

„Dir warum doch verliert
Gleich alles Wert und Gewicht?"
Das Tun interessiert,
Das Getane nicht.

„So still und so sinnig!
Es fehlt dir was, gesteh es frei."
Zufrieden bin ich,
Aber mir ist nicht wohl dabei.

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei luſtig! — geht es nicht, ſo ſei vergnügt.

II.

Mit Bakis' Weisſagen vermiſcht.

Wir ſind vielleicht zu antik geweſen;
Nun wollen wir es moderner leſen.

„Sonſt warſt du ſo weit vom Prahlen entfernt,
Wo haſt du das Prahlen ſo grauſam gelernt?"
Im Orient lernt' ich das Prahlen.
Doch ſeit ich zurück bin, im weſtlichen Land,
Zu meiner Beruhigung find' ich und fand
Zu Hunderten Orientalen.

Und was die Menſchen meinen,
Das iſt mir einerlei;
Möchte mich mir ſelbſt vereinen,
Allein wir ſind zu zwei;
Und im lebend'gen Treiben
Sind wir ein Hier und Dort:
Das eine liebt zu bleiben,
Das andre möchte fort;
Doch zu dem Selbſt-Verſtändnis
Iſt auch wohl noch ein Rat:
Nach fröhlichem Erkenntnis
Erfolge raſche Tat.

Und wenn die Tat bisweilen
Ganz etwas anders bringt,
So laßt uns das ereilen,
Was unverhofft gelingt.

Wie ihr denkt oder denken sollt,
Geht mich nichts an;
Was ihr Guten, ihr Besten wollt,
Hab' ich zum Teil getan.
Viel übrig bleibt zu tun,
Möge nur keiner lässig ruhn! —
Was ich sag', ist Bekenntnis
Zu meinem und eurem Verständnis.
Die Welt wird täglich breiter und größer,
So macht's denn auch vollkommner und besser!
Besser sollt' es heißen und vollkommner;
So sei denn jeder ein Willkommner.

Wie das Gestirn,
Ohne Hast,
Aber ohne Rast,
Drehe sich jeder
Um die eigne Last.

Ich bin so guter Dinge,
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler beginge,
Könnt's keiner sein.

Ja, das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß,
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt.

„Warum man so manches leidet,
Und zwar ohne Sünde?"
Niemand gibt uns Gehör.

Wie das Tätige ſcheidet,
Alles iſt Pfründe,
Und es lebt nichts mehr.

„Manches können wir nicht verſtehn.“
Lebt nur fort, es wird ſchon gehn.

„Wie weißt du dich denn ſo zu faſſen?“
Was ich tadle, muß ich gelten laſſen.

„Bakis iſt wieder auferſtanden!“
Ja, wie mir ſcheint, in allen Landen.
Überall hat er mehr Gewicht
Als hier im kleinen Reimgedicht.

Gott hat den Menſchen gemacht
Nach ſeinem Bilde;
Dann kam er ſelbſt herab,
Menſch, lieb und milde.

Barbaren hatten verſucht,
Sich Götter zu machen;
Allein ſie ſahen verflucht,
Garſtiger als Drachen.

Wer wollte Schand' und Spott
Nun weiter ſteuern,
Verwandelte ſich Gott
Zu Ungeheuern?

Und ſo will ich, ein für allemal,
Keine Beſtien in dem Götterſaal!
Die leidigen Elefantenrüſſel,
Das umgeſchlungene Schlangengenüſſel,

Tief Urschildkröt' im Weltensumpf,
Viel Königsköpf' auf einem Rumpf,
Die müssen uns zur Verzweiflung bringen,
Wird sie nicht reiner Ost verschlingen.

Der Ost hat sie schon längst verschlungen:
Kalidas' und andre sind durchgedrungen;
Sie haben mit Dichterzierlichkeit
Von Pfaffen und Fratzen uns befreit.
In Indien möcht' ich selber leben,
Hätt' es nur keine Steinhauer gegeben.
Was will man denn vergnüglicher wissen!
Sakontala, Nala, die muß man küssen;
Und Megha-Duta, den Wolkengesandten,
Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelverwandten!

„Willst du, was doch Genesene preisen,
Das Eisen und handhabende Weisen
So ganz entschieden fliehen und hassen?"
Da Gott mir höhere Menschheit gönnte,
Mag ich die täppischen Elemente
Nicht verkehrt auf mich wirken lassen.

Als hätte, da wär' ich sehr erstaunt,
Der Nabel mir was ins Ohr geraunt,
Ein Rad zu schlagen, aufm Kopf zu stehn —
Das mag für lustige Jungen gehn;
Wir aber lassen es wohl beim alten,
Den Kopf wo möglich oben zu halten.

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
Ein jeder sagt: Will nur, was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen,
Was ich und meine Gevattern preisen;

Das übrige ist ein weitläufig Ding,
Das schätz' ich lieber gleich gering.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
Doch kommt sie einmal ins Gedränge,
So ruft sie, um den Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Seit sechzig Jahren seh' ich gröblich irren
Und irre derb mit drein;
Da Labyrinthe nun das Labyrinth verwirren,
Wo soll euch Ariadne sein?

„Wie weit soll das noch gehn!
Du fällst gar oft ins Abstruse,
Wir können dich nicht verstehn."
Deshalb tu' ich Buße:
Das gehört zu den Sünden.
Seht mich an als Propheten!
Viel Denken, mehr Empfinden
Und wenig Reden.

Was ich sagen wollt',
Verbietet mir keine Zensur!
Sagt verständig immer nur,
Was jedem frommt,
Was ihr und andere sollt;
Da kommt,
Ich versichr' euch, so viel zur Sprache,
Was uns beschäftigt auf lange Tage.

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;

Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

Nicht jeder kann alles ertragen:
Der weicht diesem, der jenem aus;
Warum soll ich nicht sagen:
Die indischen Götzen, die sind mir ein Graus?

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn,
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele töten,
Es wird alles beim alten bleiben.
Dummes aber, vors Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht:
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.

Auch diese will ich nicht verschonen,
Die tollen Höhl-Exkavationen,
Das düstre Troglodyten-Gewühl,
Mit Schnauz' und Rüssel ein albern Spiel;

Verrückte Zieratbrauerei,
Es iſt eine ſaubre Bauerei.
Nehme ſie niemand zum Exempel,
Die Elefanten- und Fratzentempel!
Mit heiligen Grillen trieben ſie Spott,
Man fühlt weder Natur noch Gott.

Auf ewig hab' ich ſie vertrieben,
Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
So Wiſchnu, Rama, Brama, Schiven,
Sogar den Affen Hannemann.
Nun ſoll am Nil ich mir gefallen,
Hundsköpfige Götter heißen groß:
O, wär' ich doch aus meinen Hallen
Auch Iſis und Oſiris los!

Ihr guten Dichter ihr,
Seid nur in Zeiten zahm!
Sie machen Shakeſpeare
Auch noch am Ende lahm.

Im Auslegen ſeid friſch und munter!
Legt ihr's nicht aus, ſo legt was unter.

Was dem einen widerfährt,
Widerfährt dem andern;
Niemand wäre ſo gelehrt,
Der nicht ſollte wandern;
Und ein armer Teufel kommt
Auch von Stell' zu Stelle:
Frauen wiſſen, was ihm frommt,
Welle folgt der Welle.

„Ich zieh' ins Feld.
Wie macht's der Held?"
Vor der Schlacht hochherzig,
Ist sie gewonnen, barmherzig,
Mit hübschen Kindern liebherzig;
Wär' ich Soldat,
Das wär' mein Rat.

„Gib eine Norm zur Bürgerführung!"
Hienieden
Im Frieden
Kehre jeder vor seiner Türe;
Bekriegt,
Besiegt,
Vertrage man sich mit der Einquartierung.

Wenn der Jüngling absurd ist,
Fällt er darüber in lange Pein;
Der Alte soll nicht absurd sein,
Weil das Leben ihm kurz ist.

„Was hast du uns absurd genannt!
Absurd allein ist der Pedant."

Will ich euch aber Pedanten benennen,
Da muß ich mich erst besinnen können.

Titius, Cajus, die wohl Bekannten!
Doch wenn ich's recht beim Licht besah,
Einer steht dem andern so nah,
Am Ende sind wir alle Pedanten.

Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn,
Daß ich getrost ein Pedante bin.

Tuſt deine Sache und tuſt ſie recht,
Halt feſt und ehre deinen Orden;
Hältſt du aber die andern für ſchlecht,
So biſt du ſelbſt ein Pedant geworden.

Wie einer denkt, iſt einerlei,
Was einer tut, iſt zweierlei;
Macht er's gut, ſo iſt es recht,
Gerät es nicht, ſo bleibt es ſchlecht.

Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebſt und leibſt,
Daß du nur immer derſelbe bleibſt.

Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

„Sei deinen Worten Lob und Ehre!
Wir ſehn, daß du ein Erfahrner biſt."
Sieht aus, als wenn es von geſtern wäre,
Weil es von heut' iſt.

Das Beſte möcht' ich euch vertrauen:
Sollt erſt in eignen Spiegel ſchauen.

Seid ihr, wie ſchön geputzte Braut,
Bei dieſem Anblick froh geblieben,
Fragt: ob ihr alles, was ihr ſchaut,
Mit redlichem Geſicht mögt lieben.

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
Andern ist es und euch ein Gift.

X hat sich nie des Wahren beflissen,
Im Widerspruche fand er's;
Nun glaubt er alles besser zu wissen,
Und weiß es nur anders.

„Du hast nicht Recht!" Das mag wohl sein;
Doch das zu sagen, ist klein;
Habe mehr Recht als ich! das wird was sein.

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,
Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,
Und klagen diesen und jenen an,
Er habe nicht ihren Willen getan;
Und was sie dann nicht gelten lassen,
Das sollen die übrigen gleichfalls hassen.
Warum ich aber mich Alter betrübe?
Daß man nicht liebt — was ich liebe.

Und doch bleibt was Liebes immer,
So im Reden, so im Denken;
Wie wir schöne Frauenzimmer
Mehr als garstige beschenken.

Bleibt so etwas, dem wir huld'gen,
Wenn wir's auch nicht recht begreifen;
Wir erkennen, wir entschuld'gen,
Mögen nicht zur Seite weichen.

„Sagt! wie könnten wir das Wahre —
Denn es ist uns ungelegen —
Niederlegen auf die Bahre,
Daß es nie sich möchte regen?"

Dieſe Mühe wird nicht groß ſein
Kultivierten deutſchen Orten;
Wollt ihr es auf ewig los ſein,
So erſtickt es nur mit Worten.

Immer muß man wiederholen:
Wie ich ſage, ſo ich denke!
Wenn ich dieſen, jenen kränke,
Kränk' auch er mich unverhohlen.

Störet ja — mir ſagt's die Zeitung —
Unverletzten würd'gen Ortes
Dieſer jenem, heft'gen Wortes,
Die beliebige Bereitung.

Was der eine will bereiten,
Einem andern will's nicht gelten;
Hüben, drüben muß man ſchelten:
Das iſt nun der Geiſt der Zeiten.

Läßt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiß nicht, ob ich
Oder die andern verrückt ſind.

„Sag' nur, warum du in manchem Falle
So ganz untröſtlich biſt?"
Die Menſchen bemühen ſich alle,
Umzutun, was getan iſt.

„Und wenn was unzutun wäre,
Das würde wohl auch getan;
Ich frage dich bei Wort und Ehre:
Wo fangen wir's an?"

Umstülpen führt nicht ins Weite;
Wir kehren, frank und froh,
Den Strumpf auf die linke Seite
Und tragen ihn so.

Und sollen das Falsche sie umtun,
So fangen sie wieder von vornen an;
Sie lassen immer das Wahre ruhn
Und meinen, mit Falschem wär's auch getan.

Da steht man denn von neuem still,
Warum das auch nicht gehen will.

Niemand muß herein rennen
Auch mit den besten Gaben;
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
So wollen sie Zeit haben.

Das Tüchtige, und wenn auch falsch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

III.

Gönnet immer fort und fort
Bakis eure Gnade:
Des Propheten tiefstes Wort,
Oft ist's nur Charade.

Willst du dich als Dichter beweisen,
So mußt du nicht Helden noch Hirten preisen.
Hier ist Rhodus! Tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!

Man mäkelt an der Persönlichkeit,
Vernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber, was euch erfreut,
Als eure liebe Persönlichkeit?
Sie sei auch, wie sie sei.

Wer etwas taugt, der schweige still,
Im stillen gibt sich's schon;
Es gilt, man stelle sich, wie man will,
Doch endlich die Person.

„Was heißt du denn Sünde?"
Wie jedermann,
Wo ich finde,
Daß man's nicht lassen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

An unsers himmlischen Vaters Tisch
Greift wacker zu und bechert frisch:
Denn Gut' und Böse sind abgespeist,
Wenn's: Jacet ecce Tibullus! heißt.

Sage mir keiner:
Hier soll ich hausen!
Hier, mehr als draußen,
Bin ich alleiner.

Die echte Konversation
Hält weder früh noch Abend Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

„Alter Mond, in deinen Phasen
Bist du sehr zurückgesetzt."
Freunde, Liebchen auch zuletzt
Haben nichts als Phrasen.

„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb
In deinen Xenien übergeben."
Wer mit XXII den Werther schrieb,
Wie will der mit LXXII leben!

Erst singen wir: „Der Hirsch so frei
Fährt durch die Wälder — Lalla bei —"
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch sieht es schon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirsch ein HirscheL,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens-Wald und Dickicht-Graus
Er weiß nicht da noch dort hinaus,
Das geht auf einen HirscheLL hinaus —
Heil unsern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
So wie der Tag ist wohl vollbracht,
Ist keiner überzählig;
Verstand und Sinn ist hehr und weit,
Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
Auch das Absurde fröhlich.

Fehlst du, laß dich's nicht betrüben,
Denn der Mangel führt zum Lieben:
Kannst dich nicht vom Fehl befreien,
Wirst du andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachteil gedeihen:
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen;
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?"
Mußt immer nach dem Trefflichsten streben:
Des unerkannt Trefflichen wirket so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt-Tümer sind ein böses Ding,
Ich schätze sie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Tümer, in allen Ehren,
Auch um so vieles besser wären.

„Irr-Tümer sollen uns plagen?
Ist nicht an unser Heil gedacht?"
Halb-Tümer solltet ihr sagen,
Wo Halb und Halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haß geschrieben,
Ist, was wir heute hassen und lieben;
Wo käme Lieb' und Haß denn her,
Wenn er nicht schon von alters wär'!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre spricht sich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unserm Orden!
Es ist alles noch, wie es war."
Nur ist es verworrner geworden.
Und was man für bedeutend hält,
Ist alles auf schwache Füße gestellt.

Was mich tröstet in solcher Not:
Gescheite Leute, sie finden ihr Brot,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübsche Mädchen verschlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geschehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,
Da alles schon dir ist bewußt?"
Gar wohl! Das Dümmste, was geschicht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht.
Mich könnte dies und das betrüben,
Hätt' ich's nicht schon in Versen geschrieben.

Zum starren Brei erweitert
Sah ich den See gar eben:
Ein Stein, hineingeschleudert,
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wut-Meer sah ich schwellend,
Gischend zum Strand es fuhr;
Der Fels, hinab zerschellend,
Ließ eben auch keine Spur.

Dreihundert Jahre sind vorbei,
Werden auch nicht wieder kommen,
Sie haben Böses, frank und frei,
Auch Gutes mitgenommen;

Und doch von beiden iſt auch euch
Der Fülle gnug geblieben:
Entzieht euch dem verſtorbnen Zeug,
Lebend'ges laßt uns lieben!

Nichts iſt zarter als die Vergangenheit;
Rühre ſie an wie ein glühend Eiſen:
Denn ſie wird dir ſogleich beweiſen,
Du lebeſt auch in heißer Zeit.

Dreihundert Jahre ſind vor der Türe,
Und wenn man das alles mit erführe,
Erführe man nur in ſolchen Jahren,
Was wir zuſammen in dreißig erfahren.

Lieb' und Leidenſchaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig ſiegen.

„Entfernſt du dich, du liebe Seele,
Wie viel iſt uns entriſſen!"
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermiſſen.

Ein Mann, der Tränen ſtreng entwöhnt,
Mag ſich ein Held erſcheinen;
Doch wenn's im Innern ſehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du haſt Unſterblichkeit im Sinn;
Kannſt du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir ſie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt sich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild, es ist gefaßt,
Allein es läßt sich nicht erhalten.

All unser redlichstes Bemühn
Glückt nur im unbewußten Momente.
Wie möchte denn die Rose blühn,
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das Beste in der Welt
Ist ohne Dank;
Gesunder Mensch ohne Geld
Ist halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille siedelt;
Im Offnen tanzt sich's nur,
So lang' Fortuna fiedelt.

Du irrest, Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greise selbst
Noch immer Wein und Beutel.

Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
So wünsch' ich mir künstlichen griechischen Becher.

Künstler, zeiget nur den Augen
Farben-Fülle, reines Rund,
Was den Seelen möge taugen!
Seid gesund und wirkt gesund!

Entweicht, wo düstre Dummheit gerne schweift,
Inbrünstig aufnimmt, was sie nicht begreift,
Wo Schreckens-Märchen schleichen, stutzend fliehn,
Und unermeßlich Maße lang sich ziehn.

Modergrün aus Dantes Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß!

Und so haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand:
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben ist's dem Lebens-Band.

„Denkst du nicht auch an ein Testament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben sich trennt,
So muß man sich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen,
Was man von dir hört und liest?"
Sollte man das nicht bescherzen,
Was uns verdrießt?

Sie schelten einander Egoisten;
Will jeder doch nur sein Leben fristen.
Wenn der und der ein Egoist,
So denke, daß du es selber bist.
Du willst nach deiner Art bestehn,
Mußt selbst auf deinen Nutzen sehn!
Dann werdet ihr das Geheimnis besitzen,
Euch sämtlich unter einander zu nützen;
Doch den laßt nicht zu euch herein,
Der andern schadet, um etwas zu sein.

„Bei so verworrnem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!"
Es gibt der Menschen so viele,
Und es ist der Tag so lang.

Volle sechsundsiebzig Jahre sind geschieden,
Und nun, dächt' ich, wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger;
Amor jubiliert und Mars den Krieger!

„Was lassen sie denn übrig zuletzt,
Jene unbescheidnen Besen?"
Behauptet doch Heute steif und fest,
Gestern sei nicht gewesen.

Es mag sich Feindliches eräugnen,
Du bleibe ruhig, bleibe stumm;
Und wenn sie dir die Bewegung leugnen,
Geh ihnen vor der Nas' herum.

Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu schauen,
Wenn nicht die Stunde sich selbst verzehrte
Und immer warnend wenig belehrte;

Wer ist der Kluge, wer ist der Tor?
Wir sind eben sämtlich als wie zuvor.

„Was hast du denn? Unruhig bist du nicht,
Und auch nicht ruhig; machst mir ein Gesicht,
Als schwanktest du, magnetischen Schlaf zu ahnen.“
Der Alte schlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menschen sind,
Wir schlafen sämtlich auf Vulkanen.

IV.

Laßt zahme Xenien immer walten,
Der Dichter nimmer gebückt ist.
Ihr ließt verrückten Werther schalten,
So lernt nun, wie das Alter verrückt ist.

Den Vorteil hat der Dichter:
Wie die Gemeinde prüft und probt,
So ist sie auch sein Richter;
Da wird er nun gescholten, gelobt —
Und bleibt immer ein Dichter.

Es schnurrt mein Tagebuch
Am Bratenwender:
Nichts schreibt sich leichter voll
Als ein Kalender.

„Ruf' ich, da will mir keiner horchen;
Hab' ich das um die Leute verdient?“
Es möchte niemand mehr gehorchen,
Wären aber alle gern gut bedient.

„Wann wird der Herr seine Freude sehn?"
Wenn er befiehlt mit Sinnen
Ehrlichen Leuten, die's recht verstehn,
Und läßt sie was gewinnen.

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?"
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

„Sage, warum dich die Menschen verlassen?"
Glaubet nicht, daß sie mich deshalb hassen;
Auch bei mir will sich die Lust verlieren,
Mit irgend jemand zu konversieren.

So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehn;
Was aber drüber ist, können sie nicht sehn.

Wie einer ist, so ist sein Gott;
Darum ward Gott so oft zu Spott.

Geh' ich, so wird der Schade größer;
Bleib' ich, so wird es auch nicht besser.

„Sei einmal ehrlich nur:
Wo findest du in deutscher Literatur
Die größte Verfänglichkeit?"
Wir sind von vielen Seiten groß;
Doch hie und da gibt sich bloß
Bedauerlichste Unzulänglichkeit.

„Verzeihe mir, du gefällst mir nicht,
Und schiltst du nicht, so schneidst ein Gesicht,
Wo sämtliche loben und preisen!"
Daß, wenn man das eine von vornen bedeckt,
Das andre bleibt hinten hinaus gestreckt,
Das soll ein Anstand heißen!

„Sage, wie es dir nur gefällt,
Solch zerstückeltes Zeug zu treiben?“
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben.

„Warum willst du das junge Blut
So schnöde von dir entfernen?“
Sie machen's alle hübsch und gut,
Aber sie wollen nichts lernen.

Die holden jungen Geister
Sind alle von einem Schlag:
Sie nennen mich ihren Meister
Und gehn der Nase nach.

Mit seltsamen Gebärden
Gibt man sich viele Pein,
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will schon was sein.

„Willst dich nicht gern vom Alten entfernen?
Hat denn das Neue so gar kein Gewicht?“
Umlernen müßte man immer, umlernen!
Und wenn man umlernt, da lebt man nicht.

„Sag' uns Jungen doch auch was zuliebe!“
Nun! daß ich euch Jungen gar herzlichen liebe!
Denn als ich war als Junge gesetzt,
Hatt' ich mich auch viel lieber als jetzt.

Ich neide nichts, ich laff' es gehn
Und kann mich immer manchem gleich erhalten;
Zahnreihen aber, junge, neidlos anzusehn,
Das ist die größte Prüfung mein, des Alten.

Künstler! dich selbst zu adeln,
Mußt du bescheiden prahlen;
Laß dich heute loben, morgen tadeln —
Und immer bezahlen.

Als Knabe nahm ich mir's zur Lehre,
Welt sei ein allerliebster Spaß,
Als wenn es Vater und Mutter wäre;
Dann — etwas anders fand ich das.

Die klugen Leute gefallen mir nicht
(Ich tadle mich selbst auch wohl zuweilen):
Sie heißen das Vorsicht,
Wenn sie sich übereilen.

„Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius."
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten lassen muß.

„So widerstrebe! das wird dich adeln.
Willst vor der Feierstunde schon ruhn?"
Ich bin zu alt, um etwas zu tadeln,
Doch immer jung genug, etwas zu tun.

„Du bist ein wunderlicher Mann,
Warum verstummst du vor diesem Gesicht?"
Was ich nicht loben kann,
Davon sprech' ich nicht.

„Bei mancherlei Geschäftigkeit
Hast dich ungeschickt benommen."
Ohne jene Verrücktheit
Wär' ich nicht so weit gekommen.

„Laß doch, was du halb vollbracht,
Mich und andre kennen!“
Weil es uns nur irre macht,
Wollen wir's verbrennen.

„Willst du uns denn nicht auch was gönnen?
Kannst ja, was mancher andre kann.“
Wenn sie mich heute verbrauchen können,
Dann bin ich ihnen ein rechter Mann.

Das alles ist nicht mein Bereich —
Was soll ich mir viel Sorge machen?
Die Fische schwimmen glatt im Teich
Und kümmern sich nicht um den Nachen.

Mit der Welt muß niemand leben,
Als wer sie brauchen will;
Ist er brauchbar und still,
Sollt' er sich lieber dem Teufel ergeben
Als zu tun, was sie will.

„Was lehr' ich dich vor allen Dingen?“
Möchte über meinen eignen Schatten springen!

Sie möchten gerne frei sein.
Lange kann das einerlei sein;
Wo es aber drunter und drüber geht,
Ein Heiliger wird angefleht;
Und wollen die alten uns nicht befreien,
So macht man sich behend einen neuen.
Im Schiffbruch jammert jedermann,
Daß keiner mehr als der andre kann.

Grenzlose Lebenspein
Fast, fast erdrückt sie mich!
Das wollen alle Herren sein,
Und keiner ist Herr von sich.

Und wenn man auch den Tyrannen ersticht,
Ist immer noch viel zu verlieren.
Sie gönnten Cäsarn das Reich nicht
Und wußten's nicht zu regieren.

Warum mir aber in neuster Welt
Anarchie gar so wohl gefällt?
Ein jeder lebt nach seinem Sinn,
Das ist nun also auch mein Gewinn.
Ich lass' einem jeden sein Bestreben,
Um auch nach meinem Sinne zu leben.

Da kann man frank und fröhlich leben:
Niemanden wird Recht gegeben,
Dafür gibt man wieder niemand Recht,
Macht's eben gut, macht's eben schlecht;
Im ganzen aber, wie man sieht,
Im Weltlauf immer doch etwas geschieht.
Was Kluges, Dummes auch je geschah,
Das nennt man Welthistoria:
Und die Herrn Bredows künft'ger Zeiten
Werden daraus Tabellen bereiten,
Darin studiert die Jugend mit Fleiß,
Was sie nie zu begreifen weiß.

Wie es in der Welt so geht —
Weiß man, was geschah?
Und was auf dem Papiere steht,
Das steht eben da.

Das Weltregiment — über Nacht
Seine Formen hab' ich durchgedacht.
Den hehren Despoten lieb' ich im Krieg,
Verständigen Monarchen gleich hinter dem Sieg;
Dann wünscht' ich jedoch, daß alle die Trauten
Sich nicht gleich neben und mit ihm erbauten.
Und wie ich das hoffe, so kommt mir die Menge,
Nimmt hüben und drüben mich derb ins Gedränge;
Von da verlier' ich alle Spur. —
Was will mir Gott für Lehre daraus gönnen?
Daß wir uns eben alle nur
Auf kurze Zeit regieren können.

Ich tadl' euch nicht,
Ich lob' euch nicht;
Aber ich spaße;
Dem klugen Wicht
Fährt's ins Gesicht
Und in die Nase.

Und wenn er ganz gewaltig niest,
Wer weiß, was dann daher entsprießt
Und was er alles mache;
Besinnung aber hinterdrein,
Verstand, Vernunft, wo möglich rein,
Das ist die rechte Sache.

Soll man euch immer und immer beplappern?
Gewinnt ihr nie einen freien Blick?
Sie frieren, daß ihnen die Zähne klappern,
Das heißen sie nachher Kritik.

„Du sagst gar wunderliche Dinge!"
Beschaut sie nur, sie sind geringe;

Wird Vers und Reim denn angeklagt,
Wenn Leben und Prosa das Tollste sagt?

„Du gehst so freien Angesichts,
Mit muntern offnen Augen!"
Ihr tauget eben alle nichts,
Warum sollt' ich was taugen?

„Warum bist du so hochmütig?
Hast sonst nicht so die Leute gescholten!"
Wäre sehr gerne demütig,
Wenn sie mich nur so lassen wollten.

Wenn ich dumm bin, lassen sie mich gelten;
Wenn ich Recht hab', wollen sie mich schelten.

Überzeugung soll mir niemand rauben;
Wer's besser weiß, der mag es glauben.

Dem ist es schlecht in seiner Haut,
Der in seinen eignen Busen schaut.

„Wohin wir bei unsern Gebresten
Uns im Augenblick richten sollen?"
Denke nur immer an die Besten,
Sie mögen stecken, wo sie wollen.

Den Reichtum muß der Neid betreuern,
Denn er kreucht nie in leere Scheuern.

Soll der Neider zerplatzen,
Begib dich deiner Fratzen.

Soll es reichlich zu dir fließen,
Reichlich andre laß genießen.

„Iſt dein Geſchenk wohl angekommen?“
Sie haben es eben nicht übel genommen.

Der Teufel! ſie iſt nicht gering,
Wie ich von weiten ſpüre;
Nun ſchelten ſie das arme Ding,
Daß ſie euch ſo verführe.
Erinnert euch, verfluchtes Pack,
Des paradieſiſchen Falles!
Hat euch die Schöne nur im Sack,
So gilt ſie euch für alles.

Wenn dir's bei uns nun nicht gefällt,
So geh in deine öſtliche Welt.

Ich wünſche mir eine hübſche Frau,
Die nicht alles nähme gar zu genau,
Doch aber zugleich am beſten verſtände,
Wie ich mich ſelbſt am beſten befände.

Wäre Gott und Eine,
So wäre mein Lied nicht kleine.

Gott hab' ich und die Kleine
Im Lied erhalten reine.

So laßt mir das Gedächtnis
Als fröhliches Vermächtnis.

„Sie betrog dich geraume Zeit,
Nun ſiehſt du wohl, ſie war ein Schein.“
Was weißt du denn von Wirklichkeit?
War ſie drum weniger mein?

„Betrogen bist du zum Erbarmen,
Nun läßt sie dich allein!"
Und war es nur ein Schein —
Sie lag in meinen Armen;
War sie drum weniger mein?

Gern hören wir allerlei gute Lehr',
Doch Schmähen und Schimpfen noch viel mehr.

Glaube dich nicht allzu gut gebettet;
Ein gewarnter Mann ist halb gerettet.

Wein macht munter geistreichen Mann;
Weihrauch ohne Feuer man nicht riechen kann.

Willst du Weihrauchs Geruch erregen,
Feurige Kohlen mußt unterlegen.

Wem ich ein besser Schicksal gönnte?
Es sind die erkünstelten Talente;
An diesem, an jenem, am Besten gebricht's,
Sie mühen und zwängen und kommen zu nichts.

„Sage deutlicher, wie und wenn;
Du bist uns nicht immer klar."
Gute Leute, wißt ihr denn,
Ob ich mir's selber war?

„Wir quälen uns immerfort
In des Irrtums Banden."
Wie manches verständliche Wort
Habt ihr mißverstanden.

Einem unverſtändigen Wort
Habt ihr Sinn geliehen;
Und ſo geht's immer fort:
Verzeiht, euch wird verziehen.

Nehmt nur mein Leben hin in Bauſch
Und Bogen, wie ich's führe:
Andre verſchlafen ihren Rauſch,
Meiner ſteht auf dem Papiere.

Beſſer betteln als borgen!
Warum ſollen zwei denn ſorgen?
Wenn einer ſorgt und redlich denkt,
Kommt andrer wohl und heiter und ſchenkt.
Das ſind die beſten Intreſſen,
Die Schuldner und Gläubiger vergeſſen.

Ich bin ein armer Mann,
Schätze mich aber nicht gering;
Die Armut iſt ein ehrlich Ding,
Wer mit umgehn kann.

Erlauchte Bettler hab' ich gekannt,
Künſtler und Philoſophen genannt;
Doch wüßt' ich niemand, ungeprahlt,
Der ſeine Zeche beſſer bezahlt.

„Was hat dich nur von uns entfernt?"
Hab' immer den Plutarch geleſen.
„Was haſt du denn dabei gelernt?"
Sind eben alles Menſchen geweſen.

Cato wollte wohl andre ſtrafen;
Selbander mocht' er gerne ſchlafen.

Deshalb er sich zur Unzeit
Mit Schwiegertochter und Sohn entzweit,
Auch eine junge Frau genommen,
Welches ihm gar nicht wohl bekommen;
Wie Kaiser Friedrich der Letzte
Väterlich auseinandersetzte.

„Was willst du, redend zur Menge,
Dich selbst fürtrefflich preisen?"
Cato selbst war ruhmredig, der Strenge;
Plutarch will's ihm gar ernst verweisen.

Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

Was ich in meinem Haus ertrag',
Das sieht ein Fremder am ersten Tag;
Doch ändert er sich's nicht zuliebe,
Und wenn er hundert Jahre bliebe.

Wie auch die Welt sich stellen mag,
Der Tag immer belügt den Tag.

Dagegen man auch nicht gerne hört,
Wenn der Tag den Tag zerstört.

Ich bin euch sämtlichen zur Last,
Einigen auch sogar verhaßt;
Das hat aber gar nichts zu sagen:
Denn mir behagt's in alten Tagen,
So wie es mir in jungen behagte,
Daß ich nach Alt und Jung nicht fragte.

Mit sich selbst zu Rate gehn,
Immer wird's am besten stehn;
Gern im Freien, gern zu Haus,
Lausche da und dort hinaus
Und kontrolliere dich für und für:
Da horchen Alt und Jung nach dir.

Die Xenien, sie wandeln zahm,
Der Dichter hält sich nicht für lahm;
Belieben euch aber geschärftere Sachen,
So wartet, bis die wilden erwachen.

Sibyllinisch mit meinem Gesicht
Soll ich im Alter prahlen!
Je mehr es ihm an Fülle gebricht,
Desto öfter wollen sie's malen!

„Ist's in der Näh'? Kam's aus der Ferne?
Was beugt dich heute so schwer?"
Ich spaßte wohl am Abend gerne,
Wenn nur der Tag nicht so ernsthaft wär'.

Spricht man mit jedermann,
Da hört man keinen;
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen;
Was wäre Rat sodann,
Sie zu verstehen?
Kennst du nicht Mann für Mann,
Es wird nicht gehen.

Gott hat die Gradheit selbst ans Herz genommen:
Auf gradem Weg ist niemand umgekommen.

Wirst du die frommen Wahrheitswege gehen,
Dich selbst und andere trügst du nie.
Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen haff' ich sie.

Du sehnst dich, weit hinaus zu wandern,
Bereitest dich zu raschem Flug;
Dir selbst sei treu und treu den andern,
Dann ist die Enge weit genug.

Halte dich nur im stillen rein
Und laß es um dich wettern;
Je mehr du fühlst, ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

Was hätte man vom Zeitungstraum,
Der leidigen Ephemere,
Wenn es uns nicht im stillen Raum
Noch ganz behaglich wäre!

Das Schlimmste, was uns widerfährt,
Das werden wir vom Tag gelehrt.
Wer in dem Gestern Heute sah,
Dem geht das Heute nicht allzunah,
Und wer im Heute sieht das Morgen,
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig treu,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

V.

Kein Stündchen ſchleiche dir vergebens;
Benutze, was dir widerfahren.
Verdruß iſt auch ein Teil des Lebens,
Den ſollen die Xenien bewahren.
Alles verdienet Reim und Fleiß,
Wenn man es recht zu ſondern weiß.

Gott grüß' euch, Brüder,
Sämtliche Oner und Aner!
Ich bin Weltbewohner,
Bin Weimaraner;
Ich habe dieſem edlen Kreis
Durch Bildung mich empfohlen,
Und wer es etwa beſſer weiß,
Der mag's wo anders holen.

„Wohin willſt du dich wenden?"
Nach Weimar-Jena, der großen Stadt,
Die an beiden Enden
Viel Gutes hat.

Gar nichts Neues ſagt ihr mir!
Unvollkommen war ich ohne Zweifel.
Was ihr an mir tadelt, dumme Teufel,
Ich weiß es beſſer als ihr!

„Sag' mir doch! von deinen Gegnern
Warum willſt du gar nichts wiſſen?"
Sag' mir doch! ob du dahin trittſt,
Wo man den Weg . . . . . ?

Jude.

Sie machen immerfort Chauſſeen,
Bis niemand vor Wegegeld reiſen kann.

Student.

Mit den Wiſſenſchaften wird's auch ſo gehen;
Eine jede quält ihren eignen Mann.

„Was iſt denn die Wiſſenſchaft?"
Sie iſt nur des Lebens Kraft.
Ihr erzeuget nicht das Leben,
Leben erſt muß Leben geben.

„Wie iſt denn wohl ein Theaterbau?"
Ich weiß es wirklich ſehr genau:
Man pfercht das Brennlichſte zuſammen,
Da ſteht's denn alſobald in Flammen.

„Wie reizt doch das die Leute ſo ſehr?
Was laufen ſie wieder ins Schauſpielhaus?"
Es iſt doch etwas Weniges mehr,
Als ſäh' man grade zum Fenſter hinaus.

Konverſations-Lexikon heißt's mit Recht,
Weil, wenn die Konverſation iſt ſchlecht,
Jedermann
Zur Konverſation es nutzen kann.

Wie ſollen wir denn da geſunden?
Haben weder Außen noch Innen geſunden.

Was haben wir denn da geſunden?
Wir wiſſen weder oben noch unten.

Mit dieſem Verſatilen
Scheint nur das Wort zu ſpielen;
Doch wirkt ein Wort ſo mächtig,
Iſt der Gedanke trächtig.

Wenn ſie aus deinem Korbe naſchen,
Behalte noch etwas in der Taſchen.

Sollen dich die Dohlen nicht umſchrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm ſein.

Man zieht den Toten ihr ehrenvolles Gewand an
Und denkt nicht, daß man zunächſt auch wohl balſamiert wird;
Ruinen ſieht man als maleriſch intereſſant an
Und fühlt nicht, daß man ſo eben auch ruiniert wird.

Und wo die Freunde verfaulen,
Das iſt ganz einerlei,
Ob unter Marmor-Saulen
Oder im Raſen frei.
Der Lebende bedenke,
Wenn auch der Tag ihm mault,
Daß er den Freunden ſchenke,
Was nie und nimmer fault.

„Haſt du das alles nicht bedacht?
Wir haben's doch in unſerm Orden."
Ich hätt' es gern euch recht gemacht,
Es wäre aber nichts geworden.

Noch bin ich gleich von euch entfernt,
Haſſ' euch Cyklopen und Silbenfreſſer!
Ich habe nichts von euch gelernt,
Ihr wußtet's immer beſſer.

Die Jugend ist vergessen
Aus geteilten Interessen;
Das Alter ist vergessen
Aus Mangel an Interessen.

„Brich doch mit diesem Lump sogleich,
Er machte dir einen Schelmenstreich;
Wie kannst du mit ihm leben?"
Ich mochte mich weiter nicht bemühn;
Ich hab' ihm verziehn,
Aber nicht vergeben.

„Schneide so kein Gesicht!
Warum bist der Welt so satt?"
Das weiß alles nicht,
Was es neben und um sich hat.

„Wie soll ich meine Kinder unterrichten,
Unnützes, Schädliches zu sichten?
Belehre mich!" — Belehre sie von Himmel und Erden,
Was sie niemals begreifen werden!

Tadle nur nicht! Was tadelst du nur!
Bist mit Laternen auf der Spur
Dem Menschen, den sie nimmer finden;
Was willst ihn zu suchen dich unterwinden!

Die Bösen soll man nimmer schelten:
Sie werden zur Seite der Guten gelten;
Die Guten aber werden wissen,
Vor wem sie sich sorglich hüten müssen.

„In der Urzeit seien Menschen gewesen,
Seien mit Bestien zusammen gewesen."

„Sie malträtieren dich ſpät und früh;
Sprichſt du denn gar nicht mit?“
†††Seliger Erben und Kompanie,
Die Firma hat immer Kredit.

Das Zeitungs-Geſchwiſter,
Wie mag ſich's geſtalten,
Als um die Philiſter
Zum Narren zu halten?

Dem Arzt verzeiht! Denn doch einmal
Lebt er mit ſeinen Kindern.
Die Krankheit iſt ein Kapital:
Wer wollte das vermindern!

„Mit unſern wenigen Gaben
Haben wir redlich geprahlt,
Und was wir dem Publikum gaben,
Sie haben es immer bezahlt.“

Frömmigkeit verbindet ſehr;
Aber Gottloſigkeit noch viel mehr.

Verſtändige Leute kannſt du irren ſehn,
In Sachen nämlich, die ſie nicht verſtehn.

Der Achſe wird mancher Stoß verſetzt,
Sie rührt ſich nicht — und bricht zuletzt.

Johannisfeuer ſei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Beſen werden immer ſtumpf gekehrt
Und Jungens immer geboren.

Das Schlechte kannst du immer loben;
Du hast dafür sogleich den Lohn:
In deinem Pfuhle schwimmst du oben
Und bist der Pfuscher Schutzpatron.

Das Gute schelten? — Magst's probieren!
Es geht, wenn du dich frech erkühnst;
Doch treten, wenn's die Menschen spüren,
Sie dich in Quark, wie du's verdienst.

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.

Komm her! wir setzen uns zu Tisch;
Wen möchte solche Narrheit rühren!
Die Welt geht aus einander wie ein fauler Fisch,
Wir wollen sie nicht balsamieren.

Sage mir ein weiser Mann,
Was das Mick-Mack heißen kann?
Solch zweideutig Achseltragen
Nutzen wird's nicht noch behagen.

Ihr seht uns an mit scheelem Blick,
Ihr schwanket vor, ihr schwankt zurück
Und häufet Zeil' auf Zeile.
So zerret Lesers dürftig Ohr
Mit vielgequirltem Phrasen-Flor;
Uns habt ihr nicht am Seile!
Die W. K. F.s
Mit ihren Treffs,
Sie wirken noch eine Weile.

Der trockne Versemann
Weiß nur zu tadeln;
Ja, wer nicht ehren kann,
Der kann nicht adeln.

„So laß doch auch noch diese gelten,
Bist ja im Urteil sonst gelind!"
Sie sollen nicht die schlechten Dichter schelten,
Da sie nicht vielmal besser sind.

Deinen Vorteil zwar verstehst du,
Doch verstehst nicht, aufzuräumen;
Haß und Widerwillen säst du,
Und dergleichen wird auch keimen.

Will einer sich gewöhnen,
So sei's zum Guten, zum Schönen.
Man tue nur das Rechte,
Am Ende duckt, am Ende dient der Schlechte.

Es darf sich einer wenig bücken,
So hockt mit einem leichten Sprung
Der Teufel gleich dem Teufel auf dem Rücken.

Anbete du das Feuer hundert Jahr,
Dann fall hinein — dich frißt's mit Haut und Haar.

„Der Mond soll im Kalender stehn,
Doch auf den Straßen ist er nicht zu sehn!
Warum darauf die Polizei nicht achtet?"

Mein Freund, urteile nicht so schnell!
Du tust gewaltig klug und hell,
Wenn es in deinem Kopfe nachtet.

O ihr Tags- und Splitterrichter,
Splittert nur nicht alles klein!
Denn, fürwahr, der schlechtste Dichter
Wird noch euer Meister sein.

Habe nichts dagegen, daß ihm so sei;
Aber daß mich's erfreut,
Das müßt' ich lügen.
Eh' ich's verstand, da sprach ich frei,
Und jetzt versteh' ich mancherlei;
Warum sollt' ich nun schweigen,
Uns neuen Weg zu zeigen?

Das ist doch nur der alte Dreck,
Werdet doch gescheiter!
Tretet nicht immer denselben Fleck,
So geht doch weiter!

Viel Wunderkuren gibt's jetzunder,
Bedenkliche, gesteh' ich's frei;
Natur und Kunst tun große Wunder,
Und es gibt Schelme nebenbei.

Mit diesen Menschen umzugehen,
Ist wahrlich keine große Last:
Sie werden dich recht gut verstehen,
Wenn du sie nur zum besten hast.

O Welt, vor deinem häßlichen Schlund
Wird guter Wille selbst zunichte.
Scheint das Licht auf einen schwarzen Grund,
So sieht man nichts mehr von dem Lichte.

Mit Liebe nicht, nur mit Reſpekt
Können wir uns mit dir vereinen.
O Sonne, täteſt du deinen Effekt,
Ohne zu ſcheinen!

Sie täten gern große Männer verehren,
Wenn dieſe nur auch zugleich Lumpe wären.

Wir.

Du toller Wicht, geſteh nur offen:
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

Er.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder tut.

Wir.

Wie haſt du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen;
Darauf waren die Leute ſo verſeſſen,
Daß ſie des alten gern vergeſſen.

Wie mancher auf der Geige fiedelt,
Meint er, er habe ſich angeſiedelt;
Auch in natürlicher Wiſſenſchaft,
Da übt er ſeine geringe Kraft
Und glaubt, auf ſeiner Violin
Ein anderer, dritter Orpheus zu ſyn.
Jeder ſtreicht zu, verſucht ſein Glück:
Es iſt zuletzt eine Katzenmuſik.

Alles will reden,
Jeder will wandeln.
Ich allein soll nicht sprechen
Noch handeln.

Sie kauen längst an dem schlechten Bissen;
Wir spaßen, die wir's besser wissen.

Das ist eine von den alten Sünden;
Sie meinen: Rechnen, das sei Erfinden.

Und weil sie so viel Recht gehabt,
Sei ihr Unrecht mit Recht begabt.

Und weil ihre Wissenschaft exakt,
So sei keiner von ihnen vertrackt.

Man soll nicht lachen!
Sich nicht von den Leuten trennen!
Sie wollen alle machen,
Was sie nicht können.

Wenn du *hast*, das ist wohl schön,
Doch du mußt es auch *verstehn*.
Können, das ist große Sache,
Damit das *Wollen* etwas mache.

Hier liegt ein überschlechter Poet.
Wenn er nur niemals aufersteht!

Hätt' ich gezaudert, zu werden,
Bis man mir 's Leben gegönnt,
Ich wäre noch nicht auf Erden —
Wie ihr begreifen könnt,

Wenn ihr ſeht, wie ſie ſich gebärden,
Die, um etwas zu ſcheinen,
Mich gerne möchten verneinen.

Mag's die Welt zur Seite weiſen,
Wenig Schüler werden's preiſen,
Die an deinem Sinn entbrannt,
Wenn die Vielen dich verkannt.

Ein reiner Reim wird wohl begehrt;
Doch den Gedanken rein zu haben,
Die edelſte von allen Gaben,
Das iſt mir alle Reime wert.

Allerlieblichſte Trochäen
Aus der Zeile zu vertreiben
Und ſchwerfälligſte Spondeen
An die Stelle zu verleiben,
Bis zuletzt ein Vers entſteht,
Wird mich immerfort verdrießen.
Laß die Reime lieblich fließen,
Laß mich des Geſangs genießen
Und des Blicks, der mich verſteht!

„Ein Schnippchen ſchlägſt du doch im Sack,
Der du ſo ruhig ſcheineſt;
So ſag' doch frank und frei dem Pack,
Wie du's mit ihnen meineſt."

Ich habe mir mit Müh und Fleiß
Gefunden, was ich ſuchte;
Was ſchiert es mich, ob jemand weiß,
Daß ich das Volk verfluchte.

Für mich hab' ich genug erworben,
So viel auch Widerspruch sich regt;
Sie haben meine Gedanken verdorben
Und sagen, sie hätten mich widerlegt.

Nur stille! nur bis morgen früh!
Denn niemand weiß recht, was er will.
Was für ein Lärm! was für eine Müh!
Ich sitze gleich und schlummre still.

Alles auch Meinende
Wird nicht vereint,
Weil das Erscheinende
Nicht mehr erscheint.

Reuchlin! wer will sich ihm vergleichen,
Zu seiner Zeit ein Wunderzeichen!
Das Fürsten- und das Städtewesen
Durchschlängelte sein Lebenslauf,
Die heiligen Bücher schloß er auf.
Doch Pfaffen wußten sich zu rühren,
Die alles breit ins Schlechte führen;
Sie finden alles da und hie
So dumm und so absurd wie sie.
Dergleichen will mir auch begegnen;
Bin unter Dache, laß' es regnen:
Denn gegen die obskuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Auch mir kann es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

Am Lehrling mäkelten sie,
Nun mäkeln sie am Wandrer;

Jener lernte spät und früh,
Dieser wird kein andrer.
Beide wirken im schönen Kreise
Kräftig, wohlgemut und zart;
Lerne doch jeder nach seiner Weise,
Wandle doch jeder in seiner Art.

Nein, das wird mich nicht kränken,
Ich acht' es für Himmelsgabe!
Soll ich geringer von mir denken,
Weil ich Feinde habe?

Warum ich Royalistе bin,
Das ist sehr simpel:
Als Poet fand ich Ruhms Gewinn,
Frei Segel, freie Wimpel;
Mußt' aber alles selber tun,
Konnt' niemand fragen;
Der alte Fritz wußt' auch zu tun,
Durft' ihm niemand was sagen.

„Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
Du warst niemals nach ihrem Sinn!"
Hätten sie mich beurteilen können,
So wär' ich nicht, was ich bin.

Das Unvernünftige zu verbreiten,
Bemüht man sich nach allen Seiten;
Es täuschet eine kleine Frist,
Man sieht doch bald, wie schlecht es ist.

„Der Pseudo-Wandrer, wie auch dumm,
Versammelt sein Geschwister."

Es gibt manch Evangelium;
Hab' es auch der Philister!

Ihr edlen Deutschen wißt noch nicht,
Was eines treuen Lehrers Pflicht
Für euch weiß zu bestehen;

Zu zeigen, was moralisch sei,
Erlauben wir uns frank und frei,
Ein Falsum zu begehen.

Hiezu haben wir Recht und Titel:
Der Zweck heiligt die Mittel.

Verdammen wir die Jesuiten,
So gilt es doch in unsern Sitten.

Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel?
Ein Falsum wird ein heilig Mittel;
Das schmeichelt ja, sie wissen's schon,
Der frommen deutschen Nation,
Die sich erst recht erhaben fühlt,
Wenn all ihr Würdiges ist verspielt.
„Doch gegen die obskuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Auch mir soll es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen."

Ihr schmähet meine Dichtung;
Was habt ihr denn getan?
Wahrhaftig, die Vernichtung,
Verneinend fängt sie an,
Doch ihren scharfen Besen
Strengt sie vergebens an;

Ihr seid gar nicht gewesen!
Wo träfe sie euch an?

Haben da und dort zu mäkeln,
An dem äußern Rand zu häkeln,
Machen mir den kleinen Krieg.
Doch ihr schadet eurem Rufe;
Weilt nicht auf der niedern Stufe,
Die ich längst schon überstieg!

„Die Feinde, sie bedrohen dich,
Das mehrt von Tag zu Tage sich;
Wie dir doch gar nicht graut!“
Das seh' ich alles unbewegt:
Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngst ich abgelegt.
Und ist die nächste reif genung,
Ab streif' ich die sogleich
Und wandle neubelebt und jung
Im frischen Götterreich.

Ihr guten Kinder,
Ihr armen Sünder,
Zupft mir am Mantel —
Laßt nur den Handel!
Ich werde wallen
Und laff' ihn fallen;
Wer ihn erwischet,
Der ist erfrischet.

Über Moses' Leichnam stritten
Selige mit Fluchdämonen;
Lag er doch in ihrer Mitten,
Kannten sie doch kein Verschonen!

Greift der stets bewußte Meister
Nochmals zum bewährten Stabe,
Hämmert auf die Pustrichs-Geister;
Engel brachten ihn zu Grabe.

VI.

Lasset walten, lasset gelten,
Was ich wunderlich verkündigt!
Dürftet ihr den Guten schelten,
Der mit seiner Zeit gesündigt?

Nichts wird rechts und links mich kränken,
Folg' ich kühn dem raschen Flug;
Wollte jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.

Schwärmt ihr doch zu ganzen Scharen
Lieber als in wenig Paaren,
Laßt mir keine Seite leer!
Summst umher, es wird euch glücken!
Einzeln stechen auch die Mücken,
Braucht nicht gleich ein ganzes Heer.

Da ich viel allein verbleibe,
Pflege weniges zu sagen;
Da ich aber gerne schreibe,
Mögen's meine Leser tragen!
Sollte heißen: gern diktiere;
Und das ist doch auch ein Sprechen,
Wo ich keine Zeit verliere:
Niemand wird mich unterbrechen.

Wie im Auge mit fliegenden Mücken,
So ist's mit Sorgen ganz genau:

Wenn wir in die ſchöne Welt hinein blicken,
Da ſchwebt ein Spinneweben-Grau;
Es überzieht nicht, es zieht nur vorüber,
Das Bild iſt geſtört, wenn nur nicht trüber;
Die klare Welt bleibt klare Welt:
Im Auge nur iſt's ſchlecht beſtellt.

Trage dein Übel, wie du magſt,
Klage niemand dein Mißgeſchick;
Wie du dem Freunde ein Unglück klagſt,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück!

In keiner Gilde kann man ſein,
Man wiſſe denn zu ſchultern ſein;
Das, was ſie lieben, was ſie haſſen,
Das muß man eben geſchehen laſſen;
Das, was ſie wiſſen, läßt man gelten,
Was ſie nicht wiſſen, muß man ſchelten,
Althergebrachtes weiterführen,
Das Neue klüglich retardieren:
Dann werden ſie dir zugeſtehn,
Auch nebenher deinen Weg zu gehn.

Doch würden ſie, könnt' es gelingen,
Zum Widerruf dich pfäffiſch zwingen.

Hemmet ihr verſchmähten Freier
Nicht die ſchlechtgeſtimmte Leier,
So verzweifl' ich ganz und gar;
Iſis zeigt ſich ohne Schleier,
Doch der Menſch, er hat den Star.

Die geſchichtlichen Symbole —
Törig, wer ſie wichtig hält;

Immer forschet er ins Hohle
Und versäumt die reiche Welt.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie.

Einheit ewigen Lichts zu spalten,
Müssen wir für törig halten,
Wenn euch Irrtum schon genügt.
Hell und Dunkel, Licht und Schatten,
Weiß man klüglich sie zu gatten,
Ist das Farbenreich besiegt.

Die beiden lieben sich gar fein,
Mögen nicht ohne einander sein;
Wie eins im andern sich verliert,
Manch buntes Kind sich ausgebiert.
Im eignen Auge schaue mit Lust,
Was Plato von Anbeginn gewußt:
Denn das ist der Natur Gehalt,
Daß außen gilt, was innen galt.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,
Wo man euch das Licht verzwickt
Und mit kümmerlichstem Jammer
Sich verschrobnen Bildern bückt.
Abergläubische Verehrer
Gab's die Jahre her genug,
In den Köpfen eurer Lehrer
Laßt Gespenst und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen
Sich zur Himmelsbläue lenkt,

Beim Sirok der Sonnenwagen
Purpurrot ſich niederſenkt:
Da gebt der Natur die Ehre,
Froh, an Aug' und Herz geſund,
Und erkennt der Farbenlehre
Allgemeinen ewigen Grund!

Das wirſt du ſie nicht überreden,
Sie rechnen dich ja zu den Blöden,
Von blöden Augen, blöden Sinnen;
Die Finſternis im Lichte drinnen,
Die kannſt du ewig nicht erfaſſen;
Mußt das den Herren überlaſſen,
Die's zu beweiſen ſind erbötig.
Gott ſei den guten Schülern gnädig!

Mit Widerlegen, Bedingen, Begrimmen
Bemüht und brüſtet mancher ſich;
Ich kann daraus nichts weiter gewinnen,
Als daß er anders denkt wie ich.

Wie man die Könige verletzt,
Wird der Granit auch abgeſetzt,
Und Gneis der Sohn iſt nun Papa!
Auch deſſen Untergang iſt nah:
Denn Plutos Gabel drohet ſchon
Dem Urgrund Revolution;
Baſalt, der ſchwarze Teufelsmohr,
Aus tiefſter Hölle bricht hervor,
Zerſpaltet Fels, Geſtein und Erden,
Omega muß zum Alpha werden.
Und ſo wäre denn die liebe Welt
Geognoſtiſch auch auf den Kopf geſtellt.

Kaum wendet der edle Werner den Rücken,
Zerstört man das Poseidaonische Reich;
Wenn alle sich vor Hephästos bücken,
Ich kann es nicht sogleich;
Ich weiß nur in der Folge zu schätzen.
Schon hab' ich manches Credo verpaßt;
Mir sind sie alle gleich verhaßt,
Neue Götter und Götzen.

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.

Natürlich mit Verstand
Sei du beflissen;
Was der Gescheite weiß,
Ist schwer zu wissen.

Je mehr man kennt, je mehr man weiß,
Erkennt man: alles dreht im Kreis.
Erst lehrt man jenes, lehrt man dies;
Nun aber waltet ganz gewiß
Im innern Erdenspatium
Pyro-Hydrophylacium,
Damit's der Erden Oberfläche
An Feuer und Wasser nicht gebreche.
Wo käme denn ein Ding sonst her,
Wenn es nicht längst schon fertig wär'?
So ist denn, eh' man sich's versah,
Der Pater Kircher wieder da.
Will mich jedoch des Worts nicht schämen:
Wir tasten ewig an Problemen.

Keine Gluten, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu;
Doch allherrschend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.

Vom lebendigen Gott lebendig,
Durch den Geist, der alles regt,
Wechselt sie, nicht unbeständig,
Immer in sich selbst bewegt.

Seht nur hin! ihr werdet's fassen:
Wenn Merkur sich hebt und neigt,
Wird im Anziehn, im Entlassen
Atmosphäre schwer und leicht.

Mir genügt nicht eure Lehre:
Ebb' und Flut der Atmosphäre —
Denk' sich's jeder, wie er kann!
Will mich nur an Hermes halten,
Denn des Barometers Walten
Ist der Witterung Tyrann.

Westen mag die Luft regieren,
Sturm und Flut nach Osten führen,
Wenn Merkur sich schläfrig zeigt;
Aller Elemente Toben,
Osther ist es aufgehoben,
Wenn er aus dem Schlummer steigt.

Das Leben wohnt in jedem Sterne:
Er wandelt mit den andern gerne
Die selbsterwählte reine Bahn;
Im innern Erdenball pulsieren
Die Kräfte, die zur Nacht uns führen
Und wieder zu dem Tag heran.

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schließt,
Strömt Lebensluft aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.

Nachts, wann gute Geister schweifen,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternenflimmern
Dich mit ewigem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörpert schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

Aber wenn der Tag die Welt
Wieder auf die Füße stellt,
Schwerlich möcht' er dir's erfüllen
Mit der Frühe bestem Willen;
Zu Mittag schon wandelt sich
Morgentraum gar wunderlich.

Sei du im Leben wie im Wissen
Durchaus der reinen Fahrt beflissen;
Wenn Sturm und Strömung stoßen, zerrn,
Sie werden doch nicht deine Herrn;
Kompaß und Pol-Stern, Zeitenmesser
Und Sonn' und Mond verstehst du besser,
Vollendest so nach deiner Art
Mit stillen Freuden deine Fahrt.
Besonders wenn dich's nicht verdrießt,
Wo sich der Weg im Kreise schließt:
Der Weltumsegler freudig trifft
Den Hafen, wo er ausgeschifft.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Wenn Kindesblick begierig schaut,
Er findet des Vaters Haus gebaut;
Und wenn das Ohr sich erst vertraut,
Ihm tönt der Muttersprache Laut.
Gewahrt es dies und jenes nah,
Man fabelt ihm, was fern geschah,
Umsittigt ihn, wächst er heran;
Er findet eben alles getan,
Man rühmt ihm dies, man preist ihm das:
Er wäre gar gern auch etwas.
Wie er soll wirken, schaffen, lieben,
Das steht ja alles schon geschrieben
Und, was noch schlimmer ist, gedruckt.
Da steht der junge Mensch verduckt,
Und endlich wird ihm offenbar:
Er sei nur, was ein andrer war.

Gern wär' ich Überliefrung los
Und ganz original;
Doch ist das Unternehmen groß
Und führt in manche Qual.
Als Autochthone rechnet' ich
Es mir zur höchsten Ehre,
Wenn ich nicht gar zu wunderlich
Selbst Überliefrung wäre.

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Urahnherr war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Komplex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

Teilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen noch das Außen,
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu hausen.
Immer hab' ich nur geschrieben,
Wie ich fühle, wie ich's meine,
Und so spalt' ich mich, ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.

Zahme Xenien

Siebentes bis neuntes Buch.

VII.

Widmung.

„Deine Werke zu höchster Belehrung
Studier' ich bei Tag und bei Nacht;
Drum hab' ich in tiefster Verehrung
Dir ganz was Absurdes gebracht."

So wie der Papst auf seinem Thron,
So sitzt X-Y auf seinem Lohn:
Er ist bepfründet — hat er mehr zu hoffen?
„Die Welt ist weit, den Narren steht sie offen.
Wir sind behäglich, können tätig ruhn;
Macht euch, ihr Toren, Tag für Tag zu tun."

Autochthonisch, autodidaktisch
Lebst du so hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, versuche dich! Praktisch
Merkst du verdrießlich, wie's überall fehle.

„Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' alles von mir selbst gelernt." —
Es ist auch darnach!

Niemand wird sich selber kennen,
Sich von seinem Selbst-Ich trennen;

Doch probier' er jeden Tag,
Was nach außen endlich, klar,
Was er ist und was er war,
Was er kann und was er mag.

Wie sind die Vielen doch beflissen!
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen
Als einer, der das Rechte weiß.

Verfahre ruhig, still,
Brauchst dich nicht anzupassen;
Nur wer was gelten will,
Muß andre gelten lassen.

Der Würdige, vom Rhein zum Belt
Reist er, die Natur zu ergründen!
Er reise durch die ganze Welt:
Seine Meinung wird er finden.

„Ein neu Projekt ward vorgebracht;
Willst du dich nicht damit befassen?"
Habe schon 'mal bankrott gemacht,
Nun will ich's andern überlassen.

Wie's aber in der Welt zugeht,
Eigentlich niemand recht versteht,
Und auch bis auf den heutigen Tag
Niemand gerne verstehen mag.
Gehabe du dich mit Verstand,
Wie dir eben der Tag zur Hand;
Denk' immer: Ist's gegangen bis jetzt,
So wird es auch wohl gehen zuletzt.

Der Pantheist.

Was soll mir euer Hohn
Über das All und Eine?
Der Professor ist eine Person,
Gott ist keine.

Es lehrt ein großer Physikus
Mit seinen Schulverwandten:
„Nil luce obscurius!“ —
Ja wohl! für Obskuranten.

Ich wollte gern sie gelten lassen,
Wenn sie nur auch andre gelten ließen;
Das will aber doch nirgend greifen und fassen —
Warum befass' ich mich mit diesen!

Ich gönnt' ihnen gerne Lob und Ehre,
Können's aber nicht von außen haben.
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Caffarelli begraben.

„Sag' uns doch, warum deine Galle
Immerfort ins Ferne weist?“
Gefühl habt ihr alle,
Aber keinen Geist.

„Warum, o Steuermann, deinen Kiel
Wendest du gerad nach dem Riffe?“
Man begriffe nicht der Toren Ziel,
Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh' ich still
Bei so verstockten Sündern,
Und wer nicht mit mir schreiten will,
Soll meinen Schritt nicht hindern.

Ja! ich rechne mir's zur Ehre,
Wandle fernerhin allein;
Und wenn es ein Irrtum wäre,
Soll es doch nicht eurer sein!

„Wirst nicht bei jedem Wanderschritt
Wie sonst wohl angezogen."
Ich bringe den Betrug nicht mit,
Drum werd' ich nicht betrogen.

Der Dichter freut sich am Talent,
An schöner Geistesgabe;
Doch wann's ihm auf die Nägel brennt,
Begehrt er irdischer Habe.
Mit Recht soll der reale Witz
Urenkeln sich erneuern:
Es ist ein irdischer Besitz —
Muß ich ihn doch versteuern!

Was Alte lustig sungen,
Das zwitschern muntre Jungen;
Was tüchtige Herren taten,
Wird Knechten auch geraten;
Was einer kühn geleistet,
Gar mancher sich erdreistet.

„Wohl kamst du durch; so ging es allenfalls."
Mach's einer nach und breche nicht den Hals.

Was viele singen und sagen,
Das müssen wir eben ertragen!
Ihr Guten — Großer und Kleiner —
Ihr singt euch müde und matt;
Und singt doch keiner,
Als was er zu sagen hat.

„Wie haſt du's denn ſo weit gebracht?
Sie ſagen, du habeſt es gut vollbracht!"
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht:
Ich habe nie über das Denken gedacht.

Was wir Dichter ins Enge bringen,
Wird von ihnen ins Weite geklaubt.
Das Wahre klären ſie an den Dingen,
Bis niemand mehr dran glaubt.

Ein bißchen Ruf, ein wenig Ehre,
Was macht es euch für Not und Pein!
Und wenn ich auch nicht Goethe wäre,
So möcht' ich doch nicht . . . . ſein.

„Meinſt du denn alles, was du ſagſt?"
Meinſt du denn ernſtlich, was du fragſt?
Wen kümmert's, was ich meine und ſage:
Denn alles Meinen iſt nur Frage.

Wartet nur! alles wird ſich ſchicken,
Was man von mir auch denken mag;
Mein Buch bringt es einmal zu Tag
In usum Delphini mit Lücken.

Den Reimkollegen.

Möchte gern luſtig zu euch treten,
Ihr macht mir's ſauer und wißt nicht wie.
Gibt's denn einen modernen Poeten
Ohne Heautontimorumenie?

Wer hätte auf deutſche Blätter Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle ſeine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht

Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Was reimt der Junge, der Franzos,
Uns alte Herren zu belehren!
Die Zeit ist wie der Teufel los,
Die weiß allein uns zu bekehren.

Seid ihr verrückt? was fällt euch ein,
Den alten Faustus zu verneinen!
Der Teufelskerl muß eine Welt sein,
Dergleichen Widerwärt'ges zu vereinen.

Ein jeder denkt in seinem Dunst,
Andrer Verdienst sei winzig klein.
Bewahre jeder die Vergunst,
Auf seine Weise toll zu sein.

Nach Lord Byron.

Nein! für den Poeten ist's zuviel,
Dieses entsetzliche Strafgericht!
Verdammet ist mein Trauerspiel,
Und die alte Tante nicht.

„Mephisto scheint ganz nah zu sein!"
Es deucht mich fast: er spricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er sich selbst das Maul verbunden;
Doch blickt er über die Binde her,
Als wenn er ein doppelter Teufel wär'.

Geiz.

Ist der Vater auf Geld ersessen
Und nutzt sogar die Lampenschnuppen:

Kriegen sie den Sohn in die Kluppen,
Juden und Huren, die werden's fressen.

Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht,
Bald so, bald so sich zu wenden:
Wenn er den Teufel am Schwanze zieht,
Ihm bleibt ein Haar in den Händen.
So sehr es auch widert, so sehr es auch stinkt —
Man kann es immer nicht wissen:
Es wird vielleicht, wenn es glückt und gelingt,
Für Moschus gelten müssen.

Ich wollt' euch große Namen sagen,
Die sollten sich gar sehr beklagen,
Wenn ich sänge, wie ich's meine;
Und doch mein' ich's nicht alleine:
Gar manche sind im stillen beflissen,
Bedenken Seele, Gott und Welt
Und sind zufrieden, rein zu wissen,
Was andern mißfällt.

Denk' an die Menschen nicht,
Denk' an die Sachen!
Da kommt ein junger Mensch,
Wird was draus machen;
Das alte Volk, es ist
Ja selbst nur Sache;
Ich bin nur immer jung,
Daß ich was mache;
Wer jung verbleiben will,
Denk', daß er mache —
Und wenn's nicht Kinder sind,
In anderm Fache.

Anſtatt daß ihr bedächtig ſteht,
Verſucht's zuſammen eine Strecke:
Wißt ihr auch nicht, wohin es geht,
So kommt ihr wenigſtens vom Flecke.

Sage mir, mit wem zu ſprechen
Dir genehm, gemütlich iſt:
Ohne mir den Kopf zu brechen,
Weiß ich deutlich, wie du biſt.

Jeder geht zum Theater hinaus,
Diesmal war es ein volles Haus;
Er lobt und ſchilt, wie er's gefühlt:
Er denkt, man habe für ihn geſpielt.

Ob ich liebe, ob ich haſſe!
Nur ſoll ich nicht ſchelten.
Wenn ich die Leute gelten laſſe,
Läßt man mich gelten.

Du Narr! begünſtige die Pfuſcherei,
So biſt du überall zu Hauſe.

Was waren das für ſchöne Zeiten:
In Ecclesia mulier taceat!
Jetzt, da eine Jegliche Stimme hat,
Was will Ecclesia bedeuten?

Was die Weiber lieben und haſſen,
Das wollen wir ihnen gelten laſſen;
Wenn ſie aber urteilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erſcheinen.

Und ſie in ihrer warmen Sphäre
Fühlt ſich behaglich, zierlich, fein;

Da sie nicht ohne den Menschen wäre,
So dünkt sie sich ein Mensch zu sein.

Totengräbers Tochter sah ich gehn;
Ihre Mutter hatte sich an keiner Leiche versehn.

Was helfen den Jungfern alle Gaben!
Weder Augen noch Ohren sollten sie haben.

Sich läßt die junge Frau als Heloise malen.
Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen, jung und alt,
Sind nicht gemacht, sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So kann man sich an Schluckern wärmen.

Ich ehre mir die Würde der Frauen;
Aber damit sie Würde hätten,
Sollten sie sich nicht alleine betten,
Sollten sich an Männerwürde erbauen.

Das Publikum.

„Wir haben dir Klatsch auf Geklatsche gemacht,
Wie schief!
Und haben dich schnell in die Patsche gebracht,
Wie tief!
Wir lachen dich aus,
Nun hilf dir heraus!
Ade."

Herr Ego.

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch
Verschlimmert;
Mein liebliches Leben, im nichtigen Patsch,
Verkümmert.

Schon bin ich heraus;
Ich mach' mir nichts draus.
Ade.

Ich habe nie mit euch gestritten,
Philister-Pfaffen! Neider-Brut!
Unartig seid ihr wie die Briten,
Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Der Gottes-Erde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Da loben sie den Faust,
Und was noch sunsten
In meinen Schriften braust
Zu ihren Gunsten;
Das alte Mick und Mack,
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack,
Man wär's nicht mehr!

„Wie bist du so ausgeartet?
Sonst warst du am Abend so herrlich und hehr!"
Wenn man kein Liebchen erwartet,
Gibt's keine Nacht mehr.

Unbesonnenheit ziert die Jugend,
Sie will eben vorwärts leben:
Der Fehler wird zur Tugend.
Im Alter muß man auf sich Acht geben.

„Meinst du es redlich mit solchem Schmerz? —
Geh! Heuchlerisch ist dein Bemühn."

Der Schauſpieler gewinnt das Herz,
Aber er gibt nicht ſeines hin.

Welch ein wunderlich Exempel! —
Hör' ich, daß man ſich moquiere,
Wie man mir den hehren Tempel,
Veſtas Tempel, dediziere;
Doch ich übergehe dieſen
Vorwurf mit gefaßter Miene:
Denn es muß mich ſehr verdrießen,
Daß ich's nur zu wohl verdiene.

„Zu Goethes Denkmal was zahlſt du jetzt?"
Fragt dieſer, jener und der. —
Hätt' ich mir nicht ſelbſt ein Denkmal geſetzt,
Das Denkmal, wo käm' es denn her?

Ihr könnt mir immer ungeſcheut,
Wie Blüchern, Denkmal ſetzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philiſter-Netzen.

Was iſt ein Philiſter?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Daß Gott erbarm!

Biſt undankbar, ſo haſt nicht Recht;
Biſt du dankbar, ſo geht dir's ſchlecht:
Den rechten Weg wirſt nie vermiſſen,
Handle nur nach Gefühl und Gewiſſen.

Wen die Dankbarkeit geniert,
Der iſt übel dran;
Denke, wer dich erſt geführt,
Wer für dich getan!

VIII.

Axiom.

Freund, wer ein Lump ist, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd' und Fuße;
Drum glaub' an keinen Lumpen je,
An keines Lumpen Buße.

Bin ich für 'ne Sache eingenommen,
Die Welt, denk' ich, muß mit mir kommen;
Doch welch ein Greuel muß mir erscheinen,
Wenn Lumpe sich wollen mit mir vereinen!

Für und wider zu dieser Stunde
Quängelt ihr schon seit vielen Jahren;
Was ich getan, ihr Lumpenhunde,
Werdet ihr nimmermehr erfahren.

„So sei doch höflich!" — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

Wie mancher Mißwillige schnuffelt und wittert
Um das von der Muse verliehne Gedicht;
Sie haben Lessing das Ende verbittert —
Mir sollen sie's nicht!

Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt raſch dich beſinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute ſich anders beſinnen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wär' es beſſer: nicht geboren.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren.
Mußt immer tun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, ſollſt du fragen,
Was jeder Tag will, wird er ſagen;
Mußt dich an eignem Tun ergetzen,
Was andre tun, das wirſt du ſchätzen;
Beſonders keinen Menſchen haſſen
Und das übrige Gott überlaſſen.

Bekenntnis heißt nach altem Brauch
Geſtändnis, wie man's meint;
Man rede frei, und wenn man auch
Nur Zwei und Drei vereint.

Das Opfer, das die Liebe bringt,
Es iſt das teuerſte von allen;
Doch wer ſein Eigenſtes bezwingt,
Dem iſt das ſchönſte Los gefallen.

Nur wenn das Herz erſchloſſen,
Dann iſt die Erde ſchön.
Du ſtandeſt ſo verdroſſen
Und wußteſt nicht zu ſehn.

Der Zaubrer fordert leidenschaftlich wild
Von Höll' und Himmel sich Helenens Bild;
Trät' er zu mir in heitern Morgenstunden,
Das Liebenswürdigste wär' friedlich ihm gefunden.

Zu verschweigen meinen Gewinn,
Muß ich die Menschen vermeiden;
Daß ich wisse, woran ich bin,
Das wollen die andern nicht leiden.

Der Philosoph, dem ich zumeist vertraue,
Lehrt, wo nicht gegen alle, doch die meisten,
Daß unbewußt wir stets das Beste leisten;
Das glaubt man gern und lebt nun frisch ins Blaue.

Der Dichter schaut in Weltgewühle,
Sieht jeden Menschen mit sich selbst befangen,
Bald heitern Sinns, bald bänglicher Gefühle;
Doch hat er Zwecke. Daß er die erlange,
Sucht er den eignen Weg zum eignen Ziele.
Was das bedeute, merkt er sich und allen,
Und was bedeutet, läßt er sich gefallen.

Gar mancher hat sich ernst beflissen,
Und hatte dennoch schlechten Lohn;
Es ist ganz eigen: wenn sie wissen,
So meinen sie, sie wüßten schon.

In die Welt hinaus!
Außer dem Haus
Ist immer das beste Leben;
Wem's zu Hause gefällt,
Ist nicht für die Welt —
Mag er leben!

Seh' ich zum Wagen heraus
Mich nach jemand um,
So macht er gleich was draus:
Er denkt, ich grüß' ihn ſtumm,
Und er hat Recht.

Annonce.

„Ein Hündchen wird geſucht,
Das weder murrt noch beißt,
Zerbrochne Gläſer frißt
Und Diamanten ....."

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
Will dich nicht kränken:
Um alles in der Welt
Möchte nicht ſo denken.

*

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich laſſe mir's ſchenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl ſo denken.

*

Es iſt nicht zu ſchelten,
Man laſſ' es gelten;
Ich aber bin kein Haar
Weiter, als ich war.

Welch hoher Dank iſt dem zu ſagen,
Der friſch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forſchen, allem Klagen
Ein grandioſes Ende macht.

Du, der Gefällige,
Warum du so fürchterlich bist? —
Das zu Gefällige
Ist ähnlich der List.

Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu begleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

*

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

*

Angedenken an das Liebe,
Glücklich, wenn's lebendig bliebe!

*

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Daß ich bezahle,
Um zu verführen,
Das gilt in Westen,
Das gilt in Osten;
Daß ich bezahle,
Um zu verlieren,
Das sind, ich dächte,
Sehr falsche Kosten.

Seit einigen Tagen
Machst du mir ein bös Gesicht:

Du denkſt wohl, ich ſoll fragen,
Welche Mücke dich ſticht.

Das ſoll nun auch in meinen Sinn:
Zur Majeſtät ein Luder!
Mir wird für Schrecken ſiedend heiß,
Wie meine Haare weiß, ſo weiß
Iſt auch gewiß mein Puder;
Und eine Luder-Königin
Iſt auch ſo weiß wie Puder.

Biſt eingeladen! Aber dein Gewinn
Iſt nicht beim Schmauſe.
Wie ich eine Schöne los bin,
Bin gleich zu Hauſe.

Magſt du jemand Feſte geben,
Dem du ſchwer verſchuldet?
Kannſt du doch mit niemand leben,
Der dich allenfalls nur duldet.

Dir alter Jaſon noch ſo ſpät
Keimt abermal ein feindlicher Hauf:
Als hätte man K—s Zähne geſät,
Die Saat wächſt grimmiger immer auf.

Mir und dir iſt niemand hold,
Das iſt unſer beider Schuld.

„Warum iſt denn das Urteil allzukurz?"
Ein jeder ſchnuffelt nach dem eignen F...
Ich ſchelt' euch nicht, wär' es nicht Allgebrauch;
Wenn ich's täte, tätet ihr's denn auch?

Das mußt du als ein Knabe leiden,
Daß dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.

Wer mag denn gleich Vortreffliches hören?
Nur Mittelmäßige sollten lehren.

Viele Kinder, und schöne, werden gezeugt,
Weil sich auch Garstig zu Garstig neigt.
Hier schadet keineswegs das Gesicht:
Denn mit dem Gesichte zeugt man nicht.

Hier aber folgt noch allzuvieles
In meinen Papieren lustigen Spieles;
Da nickt mir ein artig Kind ins Gesicht.
Ich weiß nicht, soll ich? Soll ich nicht?

Könnt' ich vor mir selber fliehn!
Das Maß ist voll.
Ach! warum streb' ich immer dahin,
Wohin ich nicht soll.

Ach! wer doch wieder gesundete!
Welch unerträgliche Schmerzen!
Wie die Schlange, die verwundete,
Krümmt sich's im eignen Herzen.

Zur Strafe, dafür es jeden graut,
Ist der Himmel neben die Hölle gebaut,
Damit die armen verdammten Seelen
Vergeblich horchend baß sich quälen.
Drum, teure Kinder, seid fromm und gut,
Besonders hütet euch für Wankelmut.

Denn freilich ſind's dergleichen Kiel' und Pfeile,
Die, hin und wider fliegend, wirkend ziſchen,
Gehetzt in Eile, bogenhaft in Weile
In tauſendfält'gem Wollen ſich vermiſchen.
Man weiß nicht: ſoll man? oder ſoll's verſchieben?
Nur wer ſich kennt, der hat das Recht, zu lieben.

Wer lebenslang dir wohlgetan,
Verletzung rechne dem nicht an.

Auch ich verharre meiner Pflicht;
Der Schatten weicht der Sonne nicht.

Eignes Geſchick geht mir nicht nah,
Der ich Königinnen weinen ſah.

Und ein Gewebe, ſollt' es ewig ſein?
Zerſtört's die Magd nicht, reißt die Spinn' es ſelber ein.

Der einmal ein Zaubrer hieß,
Eben weil er bezaubert war,
Sich von Seelchen beſeelen ließ,
Weil ihm dies behagte gar,
Jetzt mit Wörtlein eingeſchlungen
Steigert er des Liedes Drang:
Zeugnis, wie er ſelbſt durchdrungen
Fühlet, was man fühlend ſang.

Was ſoll der Stolz,
Das Gerede, der Spott?
So nimm doch Holz
Und ſchnitz' auch einen Gott.

Um niemand zu schelten, um niemand zu preisen,
Darf ich euch nur aufs Alte verweisen:
Denn das ist klassisch im echten Sinn,
Was ihr jetzt seid und ich jetzt bin.

Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen,
Den Menschen geb' ich euch preis;
Auch der darf sich nicht schämen,
Greift doch an euren Steiß.

Sie werden so lange votieren und schnacken,
Wir sehen endlich wieder Kosacken;
Die haben uns vom Tyrannen befreit,
Sie befrein uns auch wohl von der Freiheit.

Läßt sich einer zur Tafel läuten,
Das Essen hat wenig zu bedeuten.

Kann die Vorsicht größer sein,
Das Unheil zu entfernen?
Ich seh' bei hellem Mondenschein
Nachtwächter mit Laternen.

Ämtchen bringen Käppchen,
Ämtchen bringen Läppchen;
Reißen oft die Kappen
Und das Kleid in Lappen.

Die Mächtigen wollte Gott verschönen —
Warum sollt' ihnen das Volk nicht frönen?

Der Zeitungsleser sei gesegnet,
Der liest, was heute mir begegnet.

Wollte Gott die Menſchen belehren,
Mußt' er ihnen nicht den Rücken kehren;
Und ſollten ſie auf ihr Beſtes paſſen,
Mußt' er ſich nicht ſchlecht behandeln laſſen.

Euer Geflüſter und leiſes Fiſpeln
Mag ich am Ende nicht mehr ertragen.
Nur, ſtille nur! wenn alle liſpeln,
Wird einer es auch am Ende ſagen.

Die zwei Marien.

Der hat's den Engeln, der den Teufeln abgelauſcht;
Franzos und Deutſcher haben die Rollen getauſcht.

Quodlibet.

Treib' es mit ihm, wie dir's gefällt,
Auch Grobheit wird dir was erwerben.
Er iſt der gründlichſte Schuſt von der Welt,
Man kann es nie mit ihm verderben.

*

So ſehr dir auch der Topf gefällt,
Was nutzen dir zuletzt die Scherben?
Er iſt der gründlichſte Schuſt von der Welt,
Man kann es nicht mehr mit ihm verderben.

Fahre fort im Sündenleben,
Wirſt den vier Winden noch Tritte geben.

Trauerreglement.

Dieſes Heft Perſönlichkeiten
Spar' ich euch auf ſpäte Zeiten:
Scheidend will ich nicht betrüben,
Ihr ſollt lachen, meine Lieben.

Er ist noch weit vom Schluß entfernt,
Er hat das Ende nicht gelernt.

Wo so viel sich hoffen läßt,
Wird der Abschied ja ein Fest.

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh;
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden —
Ich gehe noch herum! ich hab' sie nicht gefunden.

Du nimmst zuletzt doch auch
Für deine Schriften,
So wie es ist der Brauch,
Reichliche Giften.

An den neuen St. Antonius.

Herr Bruder,
Welch ein Luder
Bringst du in deine Einsiedelei!
Ohne Zweifel:
Dich versucht der Teufel.
Gott steh uns bei!

Und wer mit Katzen ackern will,
Der spanne die Mäus' voraus,
Da geht es alles wie der Wind,
Die Katze will die Maus.
Die Katze fängt die Maus.
Die Katze folgt der Maus.
Es greift die Katz' zur Maus.
Da hascht die Katz' die Maus.
Da folgt die Katz' der Maus.

Man ſucht mich von des Meeres Strand,
Von Landes Grenze zu entfernen,
Doch hoff' ich ſehr, mein Vaterland
Soll mich auch nächſtens kennen lernen.

Der Bettler jammert wie der Fürſt,
Die Kleinen heulen wie die Großen;
Doch hoff' ich, daß du mich ſo höchlich preiſen wirſt
Wie meine Vettern, die Franzoſen.

Willſt du noch die Teufel bannen
Mit dem Fluch aus deutſchem Herzen,
Da Tyrannen nach Tyrannen
Mark erdrücken und verſcherzen?

Ihr Beſtien, ihr wolltet glauben,
Ich ſollte höflich ſein?
Der Hund, der ſeine Steine kennt,
Er ſch . . . auch auf den Stein.

Dem Hilfsbedürft'gen immerdar bereit.

J.

Und du verſprichſt: es gilt für alle Zeit?

R.

Jetzt heiß' ich Rom, dann heiß' ich Menſchlichkeit.

Ein jeder leſe, was der Eine ſchrieb,
Ein jeder ſage dir: du biſt uns lieb.

Gott, heißt es, ſchied die Finſternis vom Licht,
Doch mocht' es ihm nicht ganz gelingen;
Denn wenn das Licht in Farben ſich erbricht,
Mußt' es vorher die Finſternis verſchlingen.

Die beiden lieben sich gar fein,
Mögen nicht ohne einander sein.
Wie eins im andern sich verliert,
Manch buntes Kind sich ausgebiert.
Betrachte das nur recht mit Lust,
Was Plato von Hell und Dunkel gewußt,
Der, wie uns gegenwärtig klar,
Unter Philosophen keine Katze war.

Wer aber das Licht in Farben will spalten,
Den mußt du für einen Affen halten.
Sie sagen's auch nur, weil sie's gelernt;
Das Untersuchen ist weit entfernt.

Einer machte das Hokus pokus,
Die andern fanden's großen Jokus,
Und tanzen nun zu unsrer Plag'
Taranteltanz bis auf diesen Tag.

Bei Saadi gedenk' ich mich,
Ist hundertsechzehn Jahr alt worden.
Er hat mehr ausgestanden als ich,
Und ich bin doch von seinem Orden.

Es spricht sich aus der stumme Schmerz,
Der Äther klärt sich blau und bläuer,
Da schwebt sie ja, die goldne Leier,
Komm, alte Freude, komm ins Herz.

IX.

„Sag', was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zunichte:
Es gibt unendlich viel zu lesen —
Was ist denn aber das alles gewesen?"

Zwei Gegner sind es, die sich boxen,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Säkla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Christen steht, die Gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.

Ich hätt' auch können Gemeinde sagen,
Eben so wenig wäre zu erfragen.

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte;
Geht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.

Ihr Gläubigen, rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen! wir glauben auch wie ihr.
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbteils, aller Welt gegönnt — und mir.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe verbleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut' in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heilige Geist,
Er wirkt am Pfingsten allermeist.

Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Ein Sadduzäer will ich bleiben! —
Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
Daß von dem Volk, das hier mich bedrängt,
Auch würde die Ewigkeit eingeengt;
Das wäre doch nur der alte Patsch,
Droben gäb's nur verklärten Klatsch.

„Sei nicht so heftig, sei nicht so dumm!
Da drüben bildet sich alles um."

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
Sie ist zugleich Bequemlichkeit;
Wer ohne Frömmigkeit will leben,
Muß großer Mühe sich ergeben:
Auf seine eigne Hand zu wandern,
Sich selbst genügen und den andern
Und freilich auch dabei vertraun,
Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

Niemand soll ins Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sünden-Vorrat,
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquälen.

Laßt euch nur von Pfaffen sagen,
Was die Kreuzigung eingetragen!
Niemand kommt zum höchsten Flor
Von Kranz und Orden,
Wenn einer nicht zuvor
Derb gedroschen worden.

Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Karolus' leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestieren alle mit Lust.

„Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?"
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

Ein Lutherischer Geistlicher spricht.

Heiliger, lieber Luther,
Du schabtest die Butter
Deinen Kollegen vom Brot!
Das verzeihe dir Gott!

Den Vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten.

Bei einer großen Wassersnot
Rief man zu Hilfe das Feuer,
Da ward sogleich der Himmel rot,
Und nirgend war es geheuer:
Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde, sie war verbrannt,
Noch eh' die Fische gesotten.

Und als die Fische gesotten waren,
Bereitet' man große Feste;
Ein jeder brachte sein Schüsselein mit,
Groß war die Zahl der Gäste;

Ein jeder drängte ſich herbei,
Hier gab es keine Faule;
Die Gröbſten aber ſchlugen ſich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.

Die Engel ſtritten für uns Gerechte,
Zogen den kürzern in jedem Gefechte;
Da ſtürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt, herein zu ſehen.
Spricht Logos, dem die Sache klar
Von Ewigkeit her geweſen war:
Sie ſollten ſich keineswegs genieren,
Sich auch einmal als Teufel gerieren,
Auf jede Weiſe den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum ſingen.
Das ließen ſie ſich nicht zweimal ſagen,
Und ſiehe! die Teufel waren geſchlagen.
Natürlich fand man hinterdrein,
Es ſei recht hübſch, ein Teufel zu ſein.

Wenn auch der Held ſich ſelbſt genug iſt,
Verbunden geht es doch geſchwinder;
Und wenn der Überwundne klug iſt,
Geſellt er ſich zum Überwinder.

Die reitenden Helden vom feſten Land
Haben jetzt gar viel zu bedeuten;
Doch ſtünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.

Am jüngſten Tag, vor Gottes Thron,
Stand endlich Held Napoleon.

Der Teufel hielt ein großes Regiſter
Gegen denſelben und ſeine Geſchwiſter,
War ein wunderſam verruchtes Weſen;
Satan fing an, es abzuleſen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
Einer von beiden ſprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geiſt
Das Wort genommen allermeiſt:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du ſprichſt wie die deutſchen Profeſſoren.
Wir wiſſen alles, mach' es kurz!
Am jüngſten Tag iſt's nur ein . . . .
Getrauſt du dich, ihn anzugreifen,
So magſt du ihn nach der Hölle ſchleifen."

Ich kann mich nicht bereden laſſen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl, den alle Menſchen haſſen,
Der muß was ſein!

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn ſelbſt und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht iſt unſer Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt ſtillem Frieden,
Wie erhabne Rieſenſäulen
Wachſen unſre Pyramiden.

Die Sprachreiniger.

Gott Dank, daß uns so wohl geschah:
Der Tyrann sitzt auf Helena!
Doch ließ sich nur der eine bannen —
Wir haben jetzo hundert Tyrannen,
Die schmieden, uns gar unbequem,
Ein neues Kontinentalsystem.
Deutschland soll rein sich isolieren,
Einen Pestkordon um die Grenze führen,
Daß nicht einschleiche fort und fort
Kopf, Körper und Schwanz von fremdem Wort.

Wir sollen auf unsern Lorbeern ruhn,
Nichts weiter denken, als was wir tun.

An die T.. und D..

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwei.
War nicht der Not, des Glücks genug?
Deutsch oder teutsch — du wirst nicht klug.

Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus,
Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen sollen
Und sollen uns patriotisch fügen,
An Knittelversen uns zu begnügen.

Sagst du „Gott", so sprichst du vom Ganzen;
Sagst du „Welt", so sprichst du von Schranzen.
Hofschranzen sind noch immer die besten —
***schranzen fürchte, die allerletzten.

Hatte sonst einer ein Unglück getragen,
So durft' er es wohl dem andern klagen;
Mußte sich einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.

Jetzt sind sie allgemein, die Plagen,
Der einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun niemand fehlen —
Wer soll denn hören, wenn sie erzählen?

Die Deutschen sind recht gute Leut':
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Taten
Zum ersten Mal im Ganzen geraten.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letzte Mal sein.

Die Franzosen verstehn uns nicht;
Drum sagt man ihnen deutsch ins Gesicht,
Was ihnen wär' verdrießlich gewesen,
Wenn sie es hätten französisch gelesen.

Epimenides' Erwachen,
letzte Strophe.

Verflucht sei, wer nach falschem Rat
Mit überfrechem Mut
Das, was der Korse-Franke tat,
Nun als ein Deutscher tut!
Er fühle spät, er fühle früh,
Es sei ein dauernd Recht;
Ihm geh' es, trotz Gewalt und Müh,
Ihm und den Seinen schlecht.

Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
Die Fürsten, sie sind nicht gekommen;

Die glücklichen Tage, die himmlischen Stunden,
Wir haben voraus sie genommen.
So geht es wahrscheinlich mit meinem Bemühn,
Den lyrischen Siebensachen;
Epimenides, denk' ich, wird in Berlin
Zu spät zu früh erwachen.
Ich war von reinem Gefühl durchdrungen;
Bald schein' ich ein schmeichelnder Lober:
Ich habe der Deutschen Juni gesungen,
Das hält nicht bis in Oktober.

Was die Großen Gutes taten,
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich beraten,
Mögen unsre Enkel preisen,
Die's erleben.

Sonst, wie die Alten sungen,
So zwitscherten die Jungen;
Jetzt, wie die Jungen singen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste — ruhn und schweigen.

Calan empfahl sich Alexandern,
Um jenen Rogus zu besteigen;
Der König fragte, so die andern
Des Heeres auch: Was willst du zeigen?
„Nichts zeigen will ich, aber zeigen,
Daß vor dem Könige, dem Heere,
Vor blinkend blitzendem Gewehre
Dem Weisen sich's geziemt zu schweigen."

„Warum denn aber bei unsern Sitzen
Bist du so selten gegenwärtig?“
Mag nicht für langer Weile schwitzen,
Der Mehrheit bin ich immer gewärtig.

Was doch die größte Gesellschaft beut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

Konstitutionell sind wir alle auf Erden;
Niemand soll besteuert werden,
Als wer repräsentiert ist.
Da dem also ist,
Frag' ich und werde kühner:
Wer repräsentiert denn die Diener?

Wie alles war in der Welt entzweit,
Fand jeder in Mauern gute Zeit:
Der Ritter duckte sich hinein,
Bauer in Not fand's auch gar fein.
Wo kam die schönste Bildung her,
Und wenn sie nicht vom Bürger wär'?
Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden,
Da werden sie freilich die Bürger schinden.

Laßt euch mit dem Volk nur ein,
Populärischen! Entschied' es,
Wellington und Aristides
Werden bald beiseite sein.

Besonders, wenn die Liberalen
Die Pinsel fassen, kühnlich malen,
Man freut sich am Originalen;
Da zeigt sich uns ein jeder frei:

Er ist von Kindesbeinen tüchtig,
Besieht sich Erd' und Himmel richtig,
Sein Urteil ist ihm nur gewichtig,
Die Kunst ist selbst schon Tyrannei.

Ich bin so sehr geplagt
Und weiß nicht, was sie wollen,
Daß man die Menge fragt,
Was einer hätte tun sollen.

Mir ist das Volk zur Last,
Meint es doch dies und das:
Weil es die Fürsten haßt,
Denkt es, es wäre was.

„Sage mir, was das für Pracht ist?
Äußre Größe, leerer Schein!" —
O! zum Henker! Wo die Macht ist,
Ist doch auch das Recht, zu sein.

Bürgerpflicht.

Ein jeder kehre vor seiner Tür,
Und rein ist jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe sein' Lektion,
So wird es gut im Rate stohn!

„Warum denn wie mit einem Besen
Wird so ein König hinausgekehrt?"
Wären's Könige gewesen,
Sie stünden noch alle unversehrt.

Geburt und Tod betrachtet' ich
Und wollte das Leben vergessen;

Ich armer Teufel konnte mich
Mit einem König messen.

„Der alte reiche Fürst
Blieb doch vom Zeitgeist weit,
Sehr weit!"
Wer sich aufs Geld versteht,
Versteht sich auf die Zeit,
Sehr auf die Zeit!

„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man sich freuen;
Gerecht- und Ungerechtigkeit,
Das sind nur Lumpereien."

Die gute Sache kommt mir vor
Als wie Saturn, der Sünder:
Kaum sind sie an das Licht gebracht,
So frißt er seine Kinder.

Daß du die gute Sache liebst,
Das ist nicht zu vermeiden;
Doch von der schlimmsten ist sie nicht
Bis jetzt zu unterscheiden.

Grabschrift,
gesetzt von A. v. J.

Verstanden hat er vieles recht,
Doch sollt' er anders wollen;
Warum blieb er ein Fürstenknecht?
Hätt' unser Knecht sein sollen.

Invektiven

Christoph Kaufmann.

Als Gottes Spürhund hat er frei
Manch Schelmenstück getrieben,
Die Gottesspur ist nun vorbei,
Der Hund ist ihm geblieben.

Auf Lavaters Lied eines Christen an Christus.

Du bist, du bist! sagt Lavater. Du bist!!
Du bist!!! du bist!!!! du bist Herr Jesus Christ!!!!!
Er wiederholte nicht so heftig Wort und Lehre,
Wenn es ganz just mit dieser Sache wäre.

Alexis und Dora.

Alexis.

Sag', wie kommst du zu dem Besen
Und, was schlimmer ist, zum Reim?

Dora.

Bin in Halberstadt gewesen
Bei dem guten Vater Gleim.

Auf das Septemberheft des Neuen Teutschen Merkur von 1802.

Ins Teufels Namen,
Was sind denn eure Namen!
Im Teutschen Merkur
Ist keine Spur

Von Vater Wieland:
Der steht auf dem blauen Einband;
Und unter dem verfluchtesten Reim
Der Name Gleim.

Der neue Alcinous.

Erster Teil.

Laßt mir den Phäaker schlafen,
Jenen alten, jenen fernen!
Freunde, kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom besten Boden;
Doch in allerschönster Richtung,
Nächst an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geschenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewisser Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Toter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Direktor Graf von Soden
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem besten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Sickler, frisch bekleiben,
Wird sich finden; wenn sie dorren,
Werd' ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger mit einander:
Diese Mispeln pflanzte Kummer,
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Kork nun freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,
Der scharmante kleine Merkel,
Und nun sind es Schlehen worden:
Meine Kinder, sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte Bött'ger
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrostet,
Doch sie kratzen mich im H.....

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nelken;
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienstengel
Will man mich besonders neiden.

Und so pflanzten sie, mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magistrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirschen fehlen.

Zweiter Teil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögen's meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns ſchleudern, laßt uns ſchieben;
Seht nur, es iſt jedem Kegel
Auch ſein Name angeſchrieben.

Da den Procerem der Mitte
Tauft' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächſten Geiſtsverwandten.

Brown ſteht hinten in dem Grunde,
Röſchlaub aber trutzt mir vorne,
Und beſonders dieſen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecke
Sollen durcheinander ſtürzen
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechſe! Neune!
Immer ſtürz' ich meine Feinde
Über ihre ſteifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt ſie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und ſo ſtürzen meine Feinde
Durch des Arms Geſchick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt ‚Die Sucht zu glänzen‘;
Und dann steigt es immer höher:
Das ‚Jahrhundert‘ nannt' ich eine,
Eine den ‚Hyperboreer‘.

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Rosen betten;
Doch das weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten.
Doch ich schweige, lass' ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die so frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnisvolles Wandeln,
Geht und meldet's meinem Freunde;
Dieser fängt nun an, zu handeln.

Und so glänzen wir, mit Ehren,
Unter allen krit'schen Mächten:
Die Verständ'gen, die Bescheidnen
Und besonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redakteur spricht.

Wir sollten denn doch auch einmal
Was Konsequentes sprechen
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menschen Geist
So aus sich selbst entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,
Konfus zusammenstückelt;

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,
Und Kunst auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt
Von fremden Elementen.

Allein, wie richten wir es ein?
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht.

Beim Zeus! was kann bequemer sein?
So macht es doch nur Mode!

V. und K.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reisekahn zerstücken;
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Musenlosen, wird's nicht glücken —
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln.

Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen
Und reichet traulich seinem Freund die Pratschen,
Dem Häßlichzerrer besserer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören sich aus einer vollen
Parterre-Kloak' bejubeln und beklatschen.

Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzupatschen!
Die Müh, uns zu vernichten, ist verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen,
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Teurer, an einander hangen
Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sei ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer:
Der rühmt sich selbst, den preiset ein Verleger,
Der Gleiche den, der Pöbel einen Dritten;

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelsführer,
Ein unermüdlich unverschämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Überall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer
Mit „B † r" zum Meisterwerk zu stempeln.

K. und B.

Die gründlichsten Schuften, die Gott erschuf,
Und zwar zu eigenstem Beruf,
Auf Deutschlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,

Indem sie sagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:
Der Nachbar sei brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sei alle Menschentugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzustellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie sie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidentums beflissen —
Von böser Art Gottheiten, wie wir wissen,
Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen.

Die beiden also sagten: Laß versuchen,
Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, schwätzen, tanzen, singen,
Sie müssen sich und all ihr Tun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fingen an, zu formen
Schlecht schlechten Teig, und kneteten beflissen:
Figuren waren's; aber wie .....,
Das sind nun Bött'ger, Kotz'bue, die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten Bött'ger ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu sein.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut' er sie aus seinen Augen:
Deswegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermind'ste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Bist du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein!
Kotzebue, sage, warum hast du nach Rom dich verfügt?

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Gesund und froh, wie ich meistens war;
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch so lange keine Ruh,
Müßten's kollegialisch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.
Das würde nun fürs nächste Leben
Sechsunddreißigtausend fünfhundert geben,
Und bei der schönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieses holde Wesen
Zu Abend auf dem Nachtstuhl lesen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Ist erst eine dunkle Kammer gemacht
Und finstrer als eine ägyptische Nacht,
Durch ein gar winzig Löchlein bringe
Den feinsten Sonnenstrahl herein,
Daß er dann durch das Prisma dringe:
Alsbald wird er gebrochen sein.
Aufgedröselt, bei meiner Ehr',
Siehst ihn, als ob's ein Stricklein wär',

Siebenfarbig ſtatt weiß, oval ſtatt rund.
Glaube hierbei des Lehrers Mund:
Was ſich hier aus einander reckt,
Das hat alles in einem geſteckt.
Und dir, wie manchem ſeit hundert Jahr,
Wächſt darüber kein graues Haar.

Antikritik.

Armer Tobis, tappſt am Stabe
Siebenfarbiger Dröſeleien,
Kannſt dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen;

Nicht erluſtigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finſternis ſich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Dieſem Armen, bald geſendet!
Dem die theoretiſche Schwalbe
Augenkraft und -Luſt geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtoniſch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogiſchem Ernſt ſogleich ſich neigen,
Trat einſt ein Lehrer auf, mit Schwungrads Poſſen;
Auf ſelbem war ein Farbenkreis geſchloſſen.
Das dorlte nun. „Betracht' es mir genau!
Was ſiehſt du, Knabe?" Nun, was ſeh' ich? Grau!
„Du ſiehſt nicht recht! Glaubſt du, daß ich das leide?
Weiß, dummer Junge, Weiß! ſo ſagt's Mollweide."

Versus memoriales

zu Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme.

Natürliches System der Erze nach Oken.

Flinze, wenig Erz enthalten f',
Halde, nu, die sind Gesalzen's;
Malme sind gut durchgesotten,
Gelse hätten's bald getroffen.
So, mit mancherlei Gescherze,
Hätten wir die alten Erze.

Natürliches System des Organisch-Gebackenen nach Knebel.

Leber ist nicht wert des Schmalzes,
Hering hat zu viel des Salzes,
Frösche sind zum Frühlingsfeste,
Fische dennoch sind die beste.
Und mit diesen lass' im Stiche
Niemals uns des Freundes Küche!

Dem Buchstabensparer.

So soll die orthographische Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der so viel Worte macht,
Er will es an den Buchstaben sparen.

Kotzebue.

Natur gab dir so schöne Gaben,
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinst:
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdrossen,
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Eisenach, den 18. Oktober 1817.

Du hast es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,
Hätt'st gern die tiefste Niedertracht
Dem Allerhöchsten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenossen,
Die Tüchtigen mein' ich, baß verdrossen;
Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.

Sankt Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hättest gern klein gemacht:
Hat dir einen bösen Geist geschickt,
Der dir den heimischen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk gescholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen sie zusammen,
Dich haufenweise zu verdammen;
Sankt Peter freut sich dieser Flammen.

„Warum bekämpfst du nicht den Kotzebue,
Der scharfe Pfeile, dir zu schaden, richtet?"
Ich sehe schadenfroh im stillen zu,
Wie dieser Feind sich selbst vernichtet.

Es hatte ein junger Mann
Pfeile geschiftet,
Dann, wie er konnte und kann,
Flügel gelüftet;

Doch im Dädaliſchen Flug
Kam er zu Sinnen;
Er hatte Zeit genug,
Land zu gewinnen.
Da ſieht er, gelaſſen und nah,
Verworrene Taten
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges raten.

*

Und warum geht es nicht
In ſolchen Sachen?
Es meinet jedermann,
Er könn' es machen;
Und wenn er's machen ſoll,
Kann er's nicht machen.

Müllner.

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter;
Er ganz allein verſteht es recht,
Daran iſt gar kein Zweifel:
Denn geht es ſeinen Helden ſchlecht,
Ergibt er ſie dem Teufel.

Wir litten ſchon durch Kotzebue
Gemeines Räſonnieren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Ober-Wort zu führen;
Im Dichten raſch, im Lobe faul,
Iſt er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

Frau v. Krüdener.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloster Wunder taten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

Voß contra Stolberg.

Voß contra Stolberg! ein Prozeß
Von ganz besonderm Wesen,
Ganz eigner Art; mir ist indes
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwischen Glut und Welle,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dantes grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren;
Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Müde bin ich des Widersprechens,
Des ew'gen Lanzenbrechens,
Muß doch das Feld am Ende räumen.
Nur besänft'ge deinen Zorn! —
Laß mich den Traum des Lebens träumen,
Nur nicht mit Creuzer und Schorn!

„Was will von Quedlinburg heraus
Ein zweiter Wanderer traben!“
Hat doch der Walfisch seine Laus,
Muß ich auch meine haben.

*

Der freudige Werther, Stella dann
In Kriminalverhören,
Vom Libanon der heilige Mann
Sind göttlich zu verehren.
So ist von Quedlinburg auch der
Falschmünzer hoch zu preisen:
Gemünder Silber präget er,
Uns Korn und Schrot zu weisen.

*

Der Weihrauch, der euch Göttern glüht,
Muß Priestern lieblich duften:
Sie schufen euch, wie jeder sieht,
Nach ihrem Bild zu Schusten.

„Goethe und Pustkuchen.“

(Haude und Spener, Berliner Nachrichten, Nr. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand, wohl erzogen,
Wird am reinanständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsküchenjungenschar
Wird den Teig behusten.

So ist denn Tieck aus unsrer Mitten
In die Schranken hervorgeritten.
Heil ihm! — Es gilt nicht Wanderjahre,
Noch eines Dichters graue Haare,
Noch seine Meister und seine Gesellen,
Die sich vor Mit- und Nachwelt stellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare, wie sie sich verloben.

Fauntleroy und Konsorten.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen,
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Hängt man diesen, denken viele:
Sollten wir im Sichern wandeln,
Die im Ernst so wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln?

Einerlei ist's ganz und gar,
Ob man raube, fälsche, stehle;
Und dem schändlichsten Falsar
Juckt in Quedlinburg die Kehle.

Herr Schöne.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor solchem Leser grauft!
Er liest so ungefähr die Bibel
Als wie Herr Schöne meinen Faust.

Der du so nach Erfindung bangst,
Du solltest dich so sehr nicht plagen;
Wenn du eine weise Antwort verlangst,
Mußt du vernünftig fragen.

Luise Krafft.

Erwiderung.

Wenn schönes Mädchen sorgen will
Für meine Seligkeit,
So ist ihr zartes Herzchen still
Der Liebe schon geweiht;
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel;
Fürwahr, ich sehe nichts daran
Als Eitelkeit und Dünkel.
Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken:
Gesunde kennen unsern Herrn
Weit besser als ihr Kranken.

Die Wolle, sie ist gut und fein,
Jedoch die Arbeit nicht zu loben,
Mag leidlich gekrempelt, gesponnen sein,
Aber abscheulich schlecht gewoben.

Was man von Reinhard sagen kann,
Das sagt man nicht von Böttigers Witze:
War jener ein gevierter Mann —
Der ist ein Drehdorl auf der Spitze.

Zwar Böttiger macht gar manchen Knicks,
Doch oft passiert ihm auch ein Knacks:
Mit griech'schen Namen ist er fix,
Doch schlecht verdankt es ihm Demonax.

Reingewaschen in Lammesblut —
Die Phrase fand ich niemals gut,
's ist ein verwegner Tropus;
Steigt reingewaschen wie ein Lamm

Die Königin aus Pöbel-Schlamm,
Das ist ein ander Opus.

Was ist denn Königs-Majestät?
Sie ist, die über alles geht,
Und läßt sich gar nicht stören;
Wie aber Pöbel-Majestät
Sich über alles alles bläht,
Mag Albion uns lehren.

Herr Werner, ein abstruser Dichter,
Dazu vom sinnlichsten Gelichter,
Verleugnete sein schändlich Lieben,
Die Unzucht, die er stets getrieben;
Nun sucht er neue Lasterspur:
Ihn treibt die sündige Natur
Nach Rom zur babylon'schen Hur'.
Da laicht er denn mit Münch- und Nonnen
Und glaubt, er habe viel gewonnen,
Daß, was er fleischlich sonst vollführt,
Den Leichnam er geistlich nun branliert.
Nun will der Kerl sich mit den treuen
Keusch-siegesfrommen Deutschen freuen,
Da doch der Papst, der Antichrist,
Ärger als Türk' und Franzosen ist.

Vom H . . . t ist die Rede.

Er wird jede Gesellschaft stören:
Der Narr kann seinen Namen nicht hören.
Wird ihm der ins Gesicht genannt,
Gleich ist er an allen Enden entbrannt,
Er will gleich alles zusammenschmeißen,
Will ein für allemal nicht so heißen.
Was sollen wir uns mit ihm zausen!
Mag der Narr mit sich selber hausen!

Jenas Philister und Professoren
Sagen, es habe keine Not,
Kotzebue sei zwar mausetot,
Doch niemand habe sich verschworen.

Sie hoffen an den schönen Pfründen
Doch vor wie nach den Herd zu zünden,
Dieweil der Sodoms-Apfelbrei
Gesunde Jugendspeise sei.

Von Jenischen behaarten Molchen
Sieht Stourdza sich bedroht mit Dolchen.
Er steht! Ein Mann! Dann schreit er laut,
Er flieht, es kommt ein Dolch, die Braut.

Es ist ein schlechter Zeitvertreib,
Ramdohr- und Speth- und Schreibergeschreib;
Was sie alles gegen mich sagen,
Wird wohl am Abend vorgetragen.
Wie nickt das Haupt, wie schmeckt die Ruh,
Kommt nun noch Atterbom dazu.

*

Derselbe setzt sich zu Gericht,
Hat gar eine eigne Kunstgeschicht'.

*

Das hören wir alles ohne Scherz
In jener Gesellschaft für Geist und Herz.

Absurder Pfaffe! wärst du nicht
In Unnatur verschlämmet,
Wer hätte dir eignes Augenlicht
Vom Urlicht abgedämmet?
Du Esel, willst zur Demut mich
Demütigsten ermahnen!
Höre doch den Narrenstolz und dich
Und Pfäfferei yahnen!

Nenne niemand! nur verschone
Mir nicht Herrn Mone.
Zu Alliierten deinem Grimm
Rufe herzhaft Gebrüder Grimm.

Hätte Oken gewußt, der er sei
Und wer, sei nicht alles überlei,
So stünd' er recht gut im Orden.
So weiß gar niemand, was er geworden.

*

Denkt nicht, ich geh' euch dummem Volk zu Leibe,
Ich weiß recht gut, für wen ich schreibe.

Isis.

Sie fährt in alles rasch hinein,
Mit Ungestüm und Besen,
Und will doch auch papistisch sein,
Das ist ein seltsam Wesen.

Lord Byron ohne Scham und Schein
Hat sich satanischen Pakts beflissen.
Von Hammer merkt nun wohl, daß, um Poet zu sein,
Er sich dem Teufel hätt' ergeben müssen.

M . . . . r.

Etwas ist er, muß auch was scheinen,
Denn immer etwas ist der Schein;
Nun aber in der Allgemeinen
Wird er doch immer mehr gemein.

Verwandte sind sie von Natur,
Der Frischling und das Ferkel;
So ist Herr Menzel endlich nur
Ein potenzierter Merkel.

Xenien

von Schiller und Goethe.

1. Der ästhetische Torschreiber.

Halt, Passagiere! Wer seid ihr? Wes Standes und Charakteres?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

2. Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder.
Sperre du immer! wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

3. Visitator.

Öffnet die Koffers! Ihr habt doch nichts Kontrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

4. Xenien.

Koffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr, als zwei Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bei Poeten nicht schwer.

5. Der Mann mit dem Klingelbeutel.

Messieurs! Es ist der Gebrauch: wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen ein.

6. Helf Gott!

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vorderen Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts. Kutscher fahr zu!

7. Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude,
Kommt, Autoren, und zieht, jeder versuche sein Glück!

8. Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Butiken;
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbei.

9. Das Widerwärtige.

Dichter und Liebende schenken sich selbst; doch Speise voll Ekel,
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

10. Das Desideratum.

Hättest du Phantasie und Witz und Empfindung und Urteil,
Wahrlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu sein!

11. Für Töchter edler Herkunft.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

12. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

13. Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

14. Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolikatopf machte mich glücklich und reich.

15. Erreurs et verité.

Irrtum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck:
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrtum, den brachtest du fort!

16. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

17. Das Amalgama.

Alles miſcht die Natur ſo einzig und innig, doch hat ſie
Edel- und Schalkſinn hier, ach! nur zu innig vermiſcht.

18. Belſazer ein Drama.

König Belſazer ſchmauſt in dem erſten Akte, der König
Schmauſt in dem zweiten, es ſchmauſt fort bis zu Ende
der Fürſt.

19. Gewiſſe Romanhelden.

Ohne das mindeſte nur dem Pedanten zu nehmen, er-
ſchufſt du,
Künſtler wie keiner mehr iſt, einen vollendeten Geck.

20. Pfarrer Cyllenius.

Still doch von deinen Paſtoren und ihrem Zoſenfranzöſiſch,
Auch von den Zoſen nichts mehr mit dem Paſtorenlatein!

21. Jamben.

Jambe nennt man das Tier mit einem kurzen und langen
Fuß, und ſo nennſt du mit Recht Jamben das hinkende
Werk.

22. Neuſte Schule.

Ehmals hatte man einen Geſchmack. Nun gibt es Geſchmäcke;
Aber ſagt mir, wo ſitzt dieſer Geſchmäcke Geſchmack?

23. An deutſche Bauluſtige.

Kamtſchadaliſch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch iſt manches bei euch ſchon kamtſchadaliſch genug.

24. Affiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

25. Zur Abwechſlung.

Einige ſteigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur ſpielend, das Aug' zu erfreun.

26. Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geſchlecht.

27. Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im ganzen sich bessern? Ich glaub' es, denn einzeln,
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

28. Manso von den Grazien.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche zitieren;
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

29. Tassos Jerusalem, von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

30. Die Kunst, zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch getan!

31. Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präzeptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

32. Amor als Schulkollege.

Was das entsetzlichste sei von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu sein.

33. Der zweite Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben!
Nimmer, du guter Gesell', hättest du Tomi gesehn.

34. Das Unverzeihliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu sein.

35. Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum ist.

36. Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert.

37. An seinen Lobredner.

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

38. Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihre Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat!

39. Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste:
Wer sich liesest in dir, liest dich zum Glücke nicht mehr.

40. Bibliothek schöner Wissenschaften.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet;
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

41. Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exerzitium schnell lese gedruckt der Student!

42. An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

43. Guerre ouverte.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch.
Krieg verlangtet ihr ja; führt ihn nun offen, den Krieg!

44. An gewisse Kollegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

45. An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urteil versagt.

46. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

47. J—b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen;
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

48. Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen, und Taube sehen viel schärfer;
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

49. Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

50. Der Geist und der Buchstabe.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen;
Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

51. Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

52. Die bornierten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch: die Vernunft vergißt des Verstandes Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

53. Bedientenpflicht.

Rein zuerst sei das Haus, in welchem die Königin einzieht.
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür, ihr Herrn, seid ihr da.

54. Ungebühr.

Aber, erscheint sie selbst — hinaus vor die Türe, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

55. An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig.
Vornehm philosophiert, heißt: wie Rotüre gedacht.

56. Der kurzweilige Philosoph.

Eine spaßhafte Weisheit doziert hier ein lustiger Doktor,
Bloß dem Namen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.

57. Verfehlter Beruf.

Schade, daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

58. Das philosophische Gespräch.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern; wer nennt zwei Monologen Gespräch?

59. Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man gibt sich mit beiden nur ab, um zu spielen.
Nun, so erbosет euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

60. Literarischer Zodiakus.

Jetzo, ihr Distichen, nehmt euch zusammen! es tut sich der Tierkreis
Grauend euch auf; mir nach, Kinder! wir müssen hindurch.

61. Zeichen des Widders.

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schafe;
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

62. Zeichen des Stiers.

Nebenan gleich empfängt euch sein Namensbruder; mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der hallische Ochs.

63. Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager.
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbei.

64. Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sei J—
C—! „In Ewigkeit!“ gibt man zum Gruß euch zurück.

65. Zeichen des Bärs.

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleiernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

66. Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B*** aus dem Weg! manch lyrisches Blümchen,
Schwellend in üppigem Wuchs, kneipte die Schere zu Tod.

67. Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß!

68. Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar!
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht?

69. Zeichen des Raben.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet!
Das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.

70. Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm!

71. Zeichen der Wage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Wage beträtet;
Aber dies Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

72. Zeichen des Skorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt aus G—b—n her,
Schmeichelnd naht es; ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

73. Ophiuchus.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen;
Fürchtet sie nicht! es ist nur der getrocknete Balg.

74. Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrat
Schütz nur getrost: er liebt und er versteht auch den Spaß.

75. Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gagagen!
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

76. Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeigehn stutzt mir den alten berlinischen Steinbock!
Das verdrüßt ihn; so gibt's etwas zu lachen fürs Volk.

77. Zeichen des Pegasus.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

78. Zeichen des Wassermanns.

Übrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus!

79. Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.

80. Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Zisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus.

81. Der fliegende Fisch.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig:
In sein wäßrigtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab!

82. Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab' sie verschwiegen;
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu!

83. Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? Ihr werdet es schwerlich erraten.
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!

84. Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe,
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

85. Das deutsche Reich.

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden.
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

86. Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

87. Donau in B**.

Bacchus der lustige führt mich und Komus der fette durch reiche
Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

88. An den Leser.

Lies uns nach Laune, nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

89. Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen; verzeihet,
Daß dies Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

90. Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***,
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

91. Der Ersatz.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Apollo
Von dem Parnasse; dafür gehst du ins Himmelreich ein.

92. Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du erstickteſt so gerne die Riesen;
Aber die heidnische Brut steht, Herkuliskus! noch fest.

93. Charis.

Ist dies die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Rotüriers adliger Hälfte geziemt.

94. Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer uns schildern:
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.

95. Nachäffer.

Aber da meinen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sei auch an und für sich unsrer Beschauung schon wert.

96. Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

97. An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß Nichts sich zu Etwas gestalte?
Laß das Etwas nur sein! nie wird zu Etwas das Nichts.

98. Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen,
Lärmt, bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begibt.

99. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

100. K**.

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben;
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

101. Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser;
Aber versuch' es einmal, Fisch, in den Lüften mit uns!

102. Luise von Voß.

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wie der Töne des Altertums nach.

103. Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter; doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

104. Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im hölliſchen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

105. B**s Taschenbuch.

Eine Kollektion von Gedichten? Eine Kollekte
Nenn' es, der Armut zulieb und bei der Armut gemacht.

106. Ein deutsches Meisterstück.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen, Sprache, Gedanke,
Rhythmus; das einzige nur fehlt noch: es ist kein Gedicht.

107. Unschuldige Schwachheit.

„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott?" O schätzet euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch eure Erdichtungen sind.

108. Das Neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt.

109. Deutsches Lustspiel.

Toren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge;
Leider helfen sie nur selbst zur Komödie nichts.

110. Das Märchen.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Märchen geschäftig.
„Nun, und was machen sie denn alle?" Das Märchen, mein Freund.

111. Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

112. Beispielsammlung.

Nicht bloß Beispielsammlung, nein, selber ein warnendes Beispiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

113. Mit Erlaubnis.

Nimm's nicht übel, daß nun auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexiert?

114. Der Sprachforscher.

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver;
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell.

115. Geschichte eines dicken Mannes.

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Rezensent rühmet, die Blähungen treibt.

116. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem Einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehenmalzehn tausendste sterbliche Fritz.

117. Literaturbriefe.

Auch Nicolai schrieb an dem trefflichen Werk? Ich will's glauben;
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem trefflichen Werk.

118. Gewisse Melodien.

Dies ist Musik fürs Denken! Solang' man sie hört, bleibt man eiskalt;
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effekt.

119. Überschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

120. Der böse Geselle.

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren!
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

121. Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des ‚menschlichen Elends' verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

122. Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder."
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

123. Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schriebe für Männer
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

124. Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz' ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und wem fliegt nicht ein Federchen an?

125. Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man „Pedant" uns verdeutscht.

126. Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

127. An **.

Gerne plagt' ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen:
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

128. An ***.

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt; darum verschon' ich dich, Freund.

129. Garve.

Hör' ich über Geduld dich, edler Leidender, reden,
O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt!

130. Auf gewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht!

131. Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sanscülott auch mit Epauletten und Stern.

132. Distinktionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtchen!"
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Komma und Punkt.

133. Die Adressen.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber; doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

134. Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

135. Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nicht schlecht: hier ist vulkanisch Gebirg!

136. Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

137. Triumph der Schule.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu teilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

138. Die Möglichkeit.

Liegt der Irrtum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.

139. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: Irrtum ist Irrtum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

140. Wer glaubt's?

„Newton hat sich geirrt?" Ja, doppelt und dreifach! „Und wie denn?"
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

141. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

142. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

143. Exempel.

Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston! Balde,
O Newtonisch Gespenst, folgst du dem Brüderchen nach.

144. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht! aber wahrhaftig,
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

145. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen, und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Brite, verstockt, schloß er, bewies er so fort.

146. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

147. Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte: denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

148. Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbrot und Grün macht das Gelbe, Grün und Violblau das Blaue.
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

149. Das Mittel.

„Warum sagst du uns das in Versen?" Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

150. Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!" So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

151. Sektionswut.

Lebend noch exenterieren sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosektor euch auf.

152. Kritische Studien.

Schneidet, schneidet, ihr Herrn, durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn!

153. Naturforscher und Transzendental-Philosophen.

Feindschaft sei zwischen euch! noch kommt das Bündnis zu frühe:
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

154. An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich und wisse nichts von dem andern;
Wandeln nur beide gerad, finden sich beide gewiß.

155. Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher; so seh' ich die Welt, ***, wenn du sie beschreibst.

156. Nicolai.

Nicolai reiset noch immer, noch lang' wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

157. Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

158. Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden, an dem ich drei Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mir's gebeut.

159. Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg; er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh und Not Stoff nur zusammengeschleppt.

160. Der Todfeind.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

161. Philosophische Querköpfe.

„Querkopf!" schreiet ergrimmt in unsere Wälder Herr Nickel;
„Leerkopf!" schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

162. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber: es ist, ach! a priori so dumm.

163. Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

164. Derselbe.

Nichts kann er leiden, was groß ist und mächtig; drum, herrliche Donau,
Spürt dir der Häscher so lang' nach, bis er seicht dich ertappt.

165. N. Reisen XI. Bd., S. 177.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten; auch dort gibt man die Horen heraus.

166. Der Glückliche.

Sehen möcht' ich dich, Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

167. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich;
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

168. Pfahl im Fleisch.

Nenne Lessing nur nicht! der Gute hat vieles gelitten,
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

169. Die Horen an Nicolai.

Unsere Reihen störtest du gern, doch werden wir wandeln;
Und du tappe denn auch, plumper Geselle, so fort!

170. Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du auf leichtem Kahn schwankest und Heringe fängst.

171. Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir.

172. Modephilosophie.

Lächerlichster, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

173. Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

174. Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meinst du:
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

175. Die Weidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger; ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

176. Das Unentbehrliche.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

177. Die Xenien.

Was uns ärgert — du gibst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

178. Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt; das brauche zum Vorteil
Und im zwölften Band schilt uns — da gibt es ein Blatt!

179. Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

180. Nur Zeitschriften.

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beide papieren und leicht!

181. Das Motto.

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit — versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

182. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestehet im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

183. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

184. Böse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich;
Aber du, löbliches Volk, bist so voll Hochmut und grob.

185. An die Obern.

Immer bellt man auf euch! Bleibt sitzen! es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

186. Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb der Menschen zum Bessern!
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

187. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

188. An mehr als einen.

Erst habt ihr die Großen beschmaust, nun wollt ihr sie stürzen;
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirte gesehn.

189. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
Rote Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

190. Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen,
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabei doch verdient.

191. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da läuft auch selbst noch der Kantor
Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.

192. Der Halbvogel.

Fliegen möchte der Strauß; allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

193. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

194. Kunstgriff.

Schreib die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

195. Dem Großsprecher.

Öfters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken —
Auch jetzt wirkest du nichts; nimm nur das Maul nicht so voll!

196. Mottos.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

197. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich und zu beschmutzen die Schriften,
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

198. Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo! kein Spaß.

199. Unmögliche Vergeltung.

Deine Kollegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien
Ist nicht nötig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

200. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so notdürftig befolgst.

201. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! Besonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

202. Der Hausierer.

Ja das fehlte nur noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr**er nach Frankreich begibt!

203. Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakai schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung;
Gut! wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

204. Der Patriot.

Daß Verfassung sich überall bilde, wie sehr ist's zu wünschen;
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

205. Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? In der Mitte;
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt.

206. Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das Seine, und jedem Regierer den Rechtsinn!
Das ist zu wünschen; doch ihr, beides verschafft ihr uns nicht.

207. Anacharsis der Zweite.

Anacharsis dem Ersten nahmt ihr den Kopf weg, der Zweite
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

208. Historische Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube: du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

209. Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund; doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr sauf' ihm der stechende Schwarm!

210. Etymologie.

Ominos ist dein Nam', er spricht dein ganzes Verdienst aus:
Gerne verschaffteſt du, ging' es, dem Pöbel den Sieg.

211. Ausnahme.

„Warum tadelst du manchen nicht öffentlich?" Weil er ein Freund ist.
Wie mein eigenes Herz tadl' ich im stillen den Freund.

212. Die Insekten.

„Warum schiltst du die einen so hundertfach?" Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

213. Einladung.

„Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?"
Tu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst.

214. Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt; daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt!

215. An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht: der Bösewicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, fast aus der Schüssel, verzehrt.

216. Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

217. Currus virûm miratur inanes.

Wie sie knallen, die Peitschen! Hilf Himmel: Journale! Kalender!
Wagen an Wagen! Wie viel Staub und wie wenig Gepäck!

218. Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

219. Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb, aber die Armut zugleich.

220. Vossens Almanach.

Immer zu, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

221. Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

222. Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit sein!
Ich erbreche, da fällt „von und für Deutschland" heraus.

223. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

224. Reichsanzeiger.

Edles Organ, durch welches das Deutsche Reich mit sich selbst spricht —
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

225. A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock Jakob, der Kutscher, regiert.

226. A. d. B.

Zehnmal geleſne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei ſtumpfer und bleierner Witz.

227. A. d. Z.

Auf dem Umſchlag ſieht man die Charitinnen; doch leider
Kehrt uns Aglaia den Teil, den ich nicht nennen darf, zu.

228. Deutſche Monatſchrift.

Deutſch in Künſten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und biſt du,
Deutſcher Monat, vielleicht auch ſo ein deutſches Produkt?

229. G. d. Z.

Dich, o Dämon, erwart' ich und deine herrſchenden Launen!
Aber im härenen Sack ſchleppt ſich ein Kobold dahin.

230. Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf ſein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, ſchreibt.

231. Merkur.

Wieland zeigt ſich nur ſelten, doch ſucht man gern die Geſellſchaft,
Wo ſich Wieland auch nur ſelten, der Seltene, zeigt.

232. Horen. Erſter Jahrgang.

Einige wandeln zu ernſt, die andern ſchreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

233. Minerva.

Trocken biſt du und ernſt, doch immer die würdige Göttin,
Und ſo leiheſt du auch gerne den Namen dem Heft.

234. Journal des Luxus und der Moden.

Du beſtrafeſt die Mode, beſtrafeſt den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern: du biſt ewig des Beifalls gewiß.

235. Dieſer Muſenalmanach.

Nun erwartet denn auch für ſeine herzlichen Gaben,
Liebe Kollegen, von euch unſer Kalender den Dank.

236. Der Wolfiſche Homer.

Sieben Städte zankten ſich drum, ihn geboren zu haben;
Nun, da der Wolf ihn zerriß, nehme ſich jede ihr Stück!

237. M***.

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

238. Herr Leonhard **.

Deinen Namen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Name nur, Freund, den man in allen vermißt.

239. Pantheon der Deutschen. 1. Bd.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt;
Jene gaben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

240. Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

241. Guter Rat.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

242. Reineke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut'.

243. Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung; jedoch Reue, die hab' ich gefühlt.

244. Schinks Faust.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

245. An Madame B** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parze; doch, fürcht' ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

246. Almanfaris und Amanda.

Warum verzeiht mir Amanda den Scherz, und Almanfaris tobet?
Jene iſt tugendhaft, Freund, dieſe beweiſet, ſie ſei's.

247. B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menſchen verehret,
Sag', was bliebe, Phantaſt, denn für ein Publikum dir?

248. Erholungen. Zweites Stück.

Daß ihr ſeht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

249. Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willſt du ein ewiges Leben mir ſchaffen?
Mach' im zeitlichen doch mir nicht die Weile ſo lang.

250. Höchſter Zweck der Kunſt.

Schade fürs ſchöne Talent des herrlichen Künſtlers! O hätt' er
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix uns gemacht!

251. Zum Geburtstag.

Möge dein Lebensfaden ſich ſpinnen wie in der Proſa
Dein Periode, bei dem leider die Lacheſis ſchläft.

252. Unter vier Augen.

Viele rühmen, ſie habe Verſtand; ich glaub's: für den einen,
Den ſie jedesmal liebt, hat ſie auch wirklich Verſtand.

253. Charade.

Nichts als dein Erſtes fehlt dir, ſo wäre dein Zweites genießbar;
Aber dein Ganzes, mein Freund, iſt ohne Salz und Geſchmack.

254. Frage in den Reichsanzeiger, W. Meiſter betreffend.

Zu was Ende die welſchen Namen für deutſche Perſonen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

255. Göſchen an die deutſchen Dichter.

Iſt nur erſt Wieland heraus, ſo kommt's an euch übrigen alle,
Und nach der Lokation! Habt nur einſtweilen Geduld!

256. Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz' ich, die selber denkt, was sie drucket;
Obengenanntes Werk zeig' ich zur Probe hier vor.

257. Josephs II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich, der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

258. Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften.

Wie auf dem u fortan der teure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

259. Hörsäle auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert;
Wohl! Denn trennte der Stand nirgends, er trennte doch hier!

260. Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien' ich heut' mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

261. Sachen, so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell' Lettres getan.

262. Französische Lustspiele von Dyk.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehn's, herzlich geschmacklos und fad.

263. Buchhändler-Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig, als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bei mir jetzt verkauft.

264. Auktion.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abging,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

265. Gottesurteil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner.)

Öffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter, geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn!

266. Sachen, so gestohlen worden.

(Immanuel Kant spricht.)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet;
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein I. K. darauf.

267. Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab' ich besagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall' Schriften vor kurzem gesehn.

268. Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz' ich als Branntweinfrau.

269. Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt, und immer mehr Neues geschiehet;
Ach! die Geschichte wird stets länger, und kürzer das Brot!

270. Rezension.

Sehet, wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch sind' ich die hintern
Füße um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

271. Literarischer Adreßkalender.

Jeder treibe sein Handwerk! doch immer steh' es geschrieben:
Dies ist das Handwerk, und der treibet das Handwerk geschickt.

272. Neuste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heißen,
Nehm' ich das Einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

273. Eine zweite.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich: du bist frostig von Herzen und matt.

274. Eine dritte.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine Platitüde nicht an, nur um natürlich zu sein.

275. Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein ließt sich das Lied nicht zum besten; ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz artig sich aus.

276. Pegasus, von eben demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemälde;
Aber, von Langbein gemalt, mag ich den Teufel recht gern.

277. Das ungleiche Verhältnis.

Unsre Poeten sind seicht; doch das Unglück ließ' sich vertuschen,
Hätten die Kritiker nicht, ach! so entsetzlich viel Geist.

278. Neugier.

Etwas wünscht' ich zu sehn: ich wünschte einmal von den Freunden,
Die das Schwache so schnell finden, das Gute zu sehn!

279. Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabei was gewinnt.

280. Übertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Äußersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die nüchterne, schwärmt!

281. Neueste Behauptung.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen;
Denn sie verstehen bloß, charakteristisch zu sein.

282. Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragödie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so;
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so.

283. Entgegengesetzte Wirkung.

Wir Modernen, wir gehn erschüttert, gerührt aus dem Schauspiel;
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche heraus.

284. Die höchste Harmonie.

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokaste erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

285. Aufgelöstes Rätsel.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so anzieht:
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

286. Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

287. Xenien.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

288. Muse.

Desto besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und luftig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

289. Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht! Es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publizität deckt auch den Acheron auf.

290. Sterilemque tibi, Proserpina, vaccam.

Hekate! Keusche! Dir schlacht' ich „Die Kunst, zu lieben" von Manso;
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewußt.

291. Elpenor.

Muß ich dich hier schon treffen, Elpenor? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! und wie? gar mit gebrochnem Genick?

292. Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie „Freiheit" schrien und „Gleichheit", geschwind wollt' ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang deuchte, so sprang ich vom Dach.

293. Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich wie einen der Götter;
Nun du tot bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

294. Troſt.

Laß dich den Tod nicht reuen, Achill! Es lebet dein Name
In der Bibliothek ſchöner Szientien hoch.

295. Seine Antwort.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Ärmſten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänſegeſchlechts Führer ſein, wie du erzählſt.

296. Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen Nepoten,
Ob in der Literatur beide noch walten und wie?

297. Antwort.

Freilich walten ſie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

298. Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmeſt,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern ſich lieſt?

299. Antwort.

Ach! ihm mangelt leider die ſpannende Kraft und die Schnelle,
Die einſt des G*** herrliche Saiten belebt.

300. Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußteſt du ſelbſt nach dem Tode
Noch forttragen den Groll wegen der Rezenſion?

301. Tantalus.

Jahrelang ſteh' ich ſo hier, zur Hippokrene gebücket,
Lechzend vor Durſt; doch der Quell, will ich ihn koſten, zerrinnt.

302. Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Tor! Ich raſender Tor! Und raſend ein jeder,
Der, auf des Weibes Rat horchend, den Freiheitsbaum pflanzt.

303. Die dreifarbige Kokarde.

Wer iſt der Wütende da, der durch die Hölle ſo brüllet
Und mit grimmiger Fauſt ſich die Kokarde zerzauſt?

304. Agamemnon.

Bürger Odyſſeus! Wohl dir! Beſcheiden iſt deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe und ſteckt keine drei Farben dir an.

305. Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe ſchaffet euch an, ihr Liebden! Tut es bei Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert auch, was er hat, noch dazu!

306. Siſyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh, du Unglückſel'ger! Noch immer
Rollſt du bergauf wie einſt, da du regierteſt, den Stein!

307. Sulzer.

Hüben über den Urnen! Wie anders iſt's, als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

308. Haller.

Ach! wie ſchrumpfen allhier die dicken Bände zuſammen!
Einige werden belohnt, aber die meiſten verziehn.

309. Moſes Mendelsſohn.

Ja! Du ſiehſt mich unſterblich! — „Das haſt du uns ja in dem Phädon
Längſt bewieſen." — Mein Freund, freue dich, daß du es ſiehſt!

310. Der junge Werther.

„Worauf lauerſt du hier?" — Ich erwarte den dummen Geſellen,
Der ſich ſo abgeſchmackt über mein Leiden gefreut.

311. L***.

„Edler Schatten, du zürnſt?" — Ja, über den liebloſen Bruder,
Der mein modernd Gebein läſſet im Frieden nicht ruhn.

312. Dioskuren.

Einen wenigſtens hofft' ich von euch hier unten zu finden;
Aber beide ſeid ihr ſterblich, drum lebt ihr zugleich.

313. Unvermutete Zusammenkunft.

Sage, Freund, wie find' ich denn dich in des Todes Behausung?
Ließ ich doch frisch und gesund dich in Berlin noch zurück!

314. Der Leichnam.

Ach, das ist nur mein Leib, der in Almanachen noch umgeht;
Aber es schiffte schon längst über den Lethe der Geist.

315. Peregrinus Proteus.

Siehest du Wieland, so sag' ihm: ich lasse mich schönstens bedanken,
Aber er tat mir zuviel Ehr' an, ich war doch ein Lump.

316. Lucian von Samosata.

Nun, Freund, bist du versöhnt mit den Philosophen? Du hast sie
Oben im Leben, das weiß Jupiter! tüchtig geneckt.

317. Geständnis.

Rede leiser, mein Freund. Zwar hab' ich die Narren gezüchtigt,
Aber mit vielem Geschwätz oft auch die Klugen geplagt.

318. Alcibiades.

Kommst du aus Deutschland? Sieh mich doch an, ob ich wirklich ein solcher
Hasenfuß bin, als bei euch man in Gemälden mich zeigt?

319. Martial.

Xenien nennet ihr euch? Ihr gebt euch für Küchenpräsente?
Ißt man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei euch?

320. Xenien.

Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wäßrigten Speisen
So den Magen, daß jetzt Pfeffer und Wermut nur hilft.

321. Einer aus dem Chor (fängt an, zu rezitieren).

„Wahrlich, nichts Lustigers weiß ich, als wenn die Tische recht voll sind
Von Gebacknem und Fleisch, und wenn der Schenke nicht säumt."

322. Vorschlag zur Güte.

Teilt euch wie Brüder! Es sind der Würste gerade zwei Dutzend,
Und wer Astyanax sang, nehme noch diese von mir.

323. Muse zu den Xenien.

Aber jetzt rat' ich euch, geht! sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haschka hervor.

324. An die Freier.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen, und hier ist zu den Ringen der Platz.

Votivtafeln

von Schiller und Goethe.

1. Der moralische und der schöne Charakter.

Repräsentant ist jener der ganzen Geistergemeine,
Aber das schöne Gemüt zählt schon allein für sich selbst.

2. Der schöne Geist und der Schöngeist.

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

3. Philister und Schöngeist.

Jener mag gelten, er dient doch als fleißiger Knecht noch der Wahrheit;
Aber dieser bestiehlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

4. Natur und Vernunft.

Wärt ihr, Schwärmer, im stande, die Ideale zu fassen,
O so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.
Wärt ihr, Philister, im stand, die Natur im Großen zu sehen,
Sicher führte sie selbst euch zu Ideen empor.

5. Das Subjekt.

Wichtig wohl ist die Kunst und schwer, sich selbst zu bewahren;
Aber schwieriger ist diese: sich selbst zu entfliehn.

6. Zucht.

Wahrheit ist niemals schädlich, sie straft — und die Strafe der Mutter
Bildet das schwankende Kind, wehret der schmeichelnden Magd.

7. Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! wie öfters ſtrebt ihr zu trennen,
Was euch allen zum Trutz Eins und ein Einziges bleibt.

8. Die Quellen.

Treffliche Künſte dankt man der Not und dankt man dem Zufall,
Nur zur Wiſſenſchaft hat keines von beiden geführt.

9. Empiriker.

Daß ihr den ſicherſten Pfad gewählt, wer möchte das leugnen?
Aber ihr tappet nur blind auf dem gebahnteſten Pfad.

10. Theoretiker.

Ihr verfahrt nach Geſetzen, auch würdet ihr's ſicherlich treffen,
Wäre der Oberſatz nur, wäre der Unterſatz wahr!

11. Letzte Zuflucht.

Vornehm ſchaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder,
Aber, ſeid ihr in Not, iſt er der delphiſche Gott.

12. Die Syſteme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel! Wie treibt man,
Nun er ſo königlich erſt wohnet, den Irrtum heraus!

13. Die Vielwiſſer.

Aſtronomen ſeid ihr und kennet viele Geſtirne,
Aber der Horizont decket manch Sternbild euch zu.

14. Moraliſche Schwätzer.

Wie ſie mit ihrer reinen Moral uns, die Schmutzigen, quälen!
Freilich, der groben Natur dürfen ſie gar nichts vertraun!

Bis in die Geisterwelt müssen sie fliehn, dem Tier zu entlaufen,
Menschlich können sie selbst auch nicht das Menschlichste tun.
Hätten sie kein Gewissen, und spräche die Pflicht nicht so heilig,
Wahrlich, sie plünderten selbst in der Umarmung die Braut.

15. Der Strengling und der Frömmling.

Jener fordert durchaus, daß dir das Gute mißfalle,
Dieser will gar, daß du liebst, was dir von Herzen mißfällt.
Muß ich wählen, so sei's in Gottes Namen die Tugend,
Denn ich kann einmal nicht lieben, was abgeschmackt ist.

16. Theophagen.

Diesen ist alles Genuß. Sie essen Ideen, und bringen
In das Himmelreich selbst Messer und Gabel hinauf.

17. Fratzen.

Fromme gesunde Natur! Wie stellt die Moral dich an Pranger!
Heil'ge Vernunft! Wie tief stürzt dich der Schwärmer herab!

18. Moral der Pflicht und der Liebe.

Jede, wohin sie gehört! Erhabene Seelen nur kleidet
Jene, die andere steht schönen Gemütern nur an.
Aber Widrigers kenn' ich auch nichts, als wenn sich durch Bande
Zarter geistiger Lieb' Grobes mit Grobem vermählt;
Und verächtlicher nichts als die Moral der Dämonen
In dem Munde des Volks, dem noch die Menschlichkeit fehlt.

19. Der Philosoph und der Schwärmer.

Jener steht auf der Erde, doch schauet das Auge zum Himmel;
Dieser, die Augen im Kot, recket die Beine hinauf.

20. Das irdische Bündel.

Himmelan flögen sie gern, doch hat auch der Körper sein Gutes,
Und man packt es geschickt hinten dem Seraph noch auf.

21. Der wahre Grund.

Was sie im Himmel wohl suchen, das, Freunde, will ich euch sagen:
Vor der Hand suchen sie nur Schutz vor der höllischen Glut.

22. Die Triebfedern.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe;
Freude, führe du mich immer an rosigtem Band.

23. Wahrheit.

Eine nur ist sie für alle, doch siehet sie jeder verschieden;
Daß es Eines doch bleibt, macht das Verschiedene wahr.

24. Schönheit.

Schönheit ist ewig nur eine, doch mannigfach wechselt das Schöne;
Daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.

25. Bedingung.

Ewig strebst du umsonst, dich dem Göttlichen ähnlich zu machen,
Hast du das Göttliche nicht erst zu dem Deinen gemacht.

26. Der Vorzug.

Über das Herz zu siegen, ist groß, ich verehre den Tapfern;
Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir doch mehr.

27. Die Erzieher.

Bürger erzieht ihr der sittlichen Welt; wir wollten euch loben,
Stricht ihr sie nur nicht zugleich aus der empfindenden aus.

28. Das Göttliche.

Wäre sie unverwelklich, die Schönheit, ihr könnte nichts gleichen;
Nichts, wo die Göttliche blüht, weiß ich der Göttlichen gleich.
Ein Unendliches ahnet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich:
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick.

29. Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der tote kann nicht beseelen,
Aus dem Lebendigen quillt alles Lebendige nur.

30. Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,
Aus dem Harmonischen quillt alles Harmonische nur.

31. Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft stets auch die bildende sein.

32. Witz und Verstand.

Der ist zu furchtsam, jener zu kühn; nur dem Genius ward es,
In der Nüchternheit kühn, fromm in der Freiheit zu sein.

33. Aberwitz und Wahnwitz.

Überspringt sich der Witz, so lachen wir über den Toren;
Gleitet der Genius aus, ist er dem Rasenden gleich.

34. Der Unterschied.

Lächelnd sehn wir den Tänzer auf glatter Ebene straucheln,
Aber auf ernstlichem Seil wer mag den Schwindelnden sehn?

35. Lehre an den Kunstjünger.

Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit meidest,
Jüngling, so meide doch ja keinen der andern zu früh.

36. Das Mittelmäßige und das Gute.

Willst du jenem den Preis verschaffen, zähle die Fehler;
Willst du dieses erhöhn, zähle die Tugenden ab.

37. Das Privilegium.

Blößen gibt nur der Reiche dem Tadel, am Werke der Armut
Ist nichts Schlechtes, es ist Gutes daran nichts zu sehn.

38. Die Sicherheit.

Nur das feurige Roß, das mutige, stürzt auf der Rennbahn,
Mit bedächtigem Paß schreitet der Esel daher.

39. Genialische Kraft.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.
Pflanzet über die Häuser die leitenden Spitzen und Ketten —
Über die ganze Natur wirkt die allmächtige Kraft.

40. Delikatesse im Tadel.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.

41. Der berufene Richter.

Wer ist zum Richter bestellt? Nur der Bessere? Nein, wem das Gute
Über das Beste noch gilt, der ist zum Richter bestellt.

42. An ****.

Du vereinigest jedes Talent, das den Autor vollendet;
O entschließe dich, Freund, nichts als ein Leser zu sein.

43. Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

44. Die Unberufenen.

Tadeln ist leicht, erschaffen so schwer; ihr Tadler des Schwachen,
Habt ihr das Treffliche denn auch zu belohnen ein Herz?

45. Die Belohnung.

Was belohnet den Meister? Der zart antwortende Nachklang
Und der reine Reflex aus der begegnenden Brust.

46. Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung gepfleget,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.

47. Der Weg zum Ruhme.

Glücklich nenn' ich den Autor, der in der Höhe den Beifall
Findet; der Deutsche muß nieder sich bücken dazu.

48. Bedeutung.

„Was bedeutet dein Werk?" so fragt ihr den Bildner des Schönen.
Frager, ihr habt nur die Magd, niemals die Göttin gesehn.

49. An die Moralisten.

Lehret! das ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läßt sich nicht gebieten von euch.
Nicht von dem Architekt erwart' ich melodische Weisen,
Und, Moralist, von dir nicht zu dem Epos den Plan.
Vielfach sind die Kräfte des Menschen; o daß sich doch jede
Selbst beherrsche, sich selbst bilde zum herrlichsten aus!

50. Deutsche Kunst.

Gabe von obenher ist, was wir Schönes in Künsten besitzen,
Wahrlich, von unten herauf bringt es der Grund nicht hervor.
Muß der Künstler nicht selbst den Schößling von außen sich holen?
Nicht aus Rom und Athen borgen die Sonne, die Luft?

51. Tote Sprachen.

Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar —
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt!

52. Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir, doch nie glückte der gallische Sprung.

Anhang

Maximen und Reflexionen

1. Aus „Kunst und Altertum"
(1821—27)

Wenn der Mensch alles leisten soll, was man von ihm fordert, so muß er sich für mehr halten, als er ist.

So lange das nicht ins Absurde geht, erträgt man's auch gern.

Die Arbeit macht den Gesellen.

Es ist weit eher möglich, sich in den Zustand eines Gehirns zu versetzen, das im entschiedensten Irrtum befangen ist, als eines, das Halbwahrheiten sich vorspiegelt.

Die Weisheit ist nur in der Wahrheit.

Wenn ich irre, kann es jeder bemerken; wenn ich lüge, nicht.

Ist denn die Welt nicht schon voller Rätsel genug, daß man die einfachsten Erscheinungen auch noch zu Rätseln machen soll?

„Das kleinste Haar wirft seinen Schatten."

Was ich in meinem Leben durch falsche Tendenzen versucht habe zu tun, hab' ich denn doch zuletzt gelernt begreifen.

Die Freigebigkeit erwirbt einem Jeden Gunst, vorzüglich wenn sie von Demut begleitet wird.

Vor dem Gewitter erhebt sich zum letztenmale der Staub gewaltsam, der nun bald für lange getilgt sein soll.

Die Menschen kennen einander nicht leicht, selbst mit dem besten Willen und Vorsatz; nun tritt noch der böse Wille hinzu, der alles entstellt.

Man würde einander besser kennen, wenn sich nicht immer einer dem andern gleichstellen wollte.

Ausgezeichnete Personen sind daher übler dran als andere; da man sich mit ihnen nicht vergleicht, paßt man ihnen auf.

In der Welt kommt's nicht drauf an, daß man die Menschen kenne, sondern daß man im Augenblick klüger sei als der vor uns Stehende. Alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugnis.

Nicht überall, wo Wasser ist, sind Frösche; aber wo man Frösche hört, ist Wasser.

Der Irrtum ist recht gut, so lange wir jung sind; man muß ihn nur nicht mit ins Alter schleppen.

Alle Travers, die veralten, sind unnützes ranziges Zeug.

Jeder hat etwas in seiner Natur, das, wenn er es öffentlich ausspräche, Mißfallen erregen müßte.

Wenn der Mensch über sein Physisches oder Moralisches nachdenkt, findet er sich gewöhnlich krank.

Es ist eine Forderung der Natur, daß der Mensch mitunter betäubt werde, ohne zu schlafen: daher der Genuß im Tabakrauchen, Branntweintrinken, Opiaten.

Dem tätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte tue; ob das Rechte geschehe, soll ihn nicht kümmern.

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

Das Zufällig-Wirkliche, an dem wir weder ein Gesetz der Natur noch der Freiheit für den Augenblick entdecken, nennen wir das Gemeine.

Bemalung und Punktierung der Körper ist eine Rückkehr zur Tierheit.

Geschichte schreiben ist eine Art, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen.

Was man nicht versteht, besitzt man nicht.

Nicht jeder, dem man Prägnantes überliefert, wird produktiv; es fällt ihm wohl etwas ganz Bekanntes dabei ein.

Gunst, als Symbol der Souveränität, von schwachen Menschen ausgeübt.

Es gibt nichts Gemeines, was, fratzenhaft ausgedrückt, nicht humoristisch aussähe.

Es bleibt einem Jeden immer noch so viel Kraft, das auszuführen, wovon er überzeugt ist.

Das Gedächtnis mag immer schwinden, wenn das Urteil im Augenblick nicht fehlt.

Keine Nation gewinnt ein Urteil, als wenn sie über sich selbst urteilen kann. Zu diesem großen Vorteil gelangt sie aber sehr spät.

Anstatt meinen Worten zu widersprechen, sollten sie nach meinem Sinne handeln.

Alle Gegner einer geistreichen Sache schlagen nur in die Kohlen: diese springen umher und zünden da, wo sie sonst nicht gewirkt hätten.

Der Mensch wäre nicht der Vornehmste auf der Erde, wenn er nicht zu vornehm für sie wäre.

Das längst Gefundene wird wieder verscharrt; wie bemühte sich Tycho, die Kometen zu regelmäßigen Körpern zu machen, wofür sie Seneca längst anerkannt.

Wie lange hat man über die Antipoden hin und her gestritten!

Gewissen Geistern muß man ihre Idiotismen lassen.

Der Schnee ist eine erlogene Reinlichkeit.

Wer sich vor der Idee scheut, hat auch zuletzt den Begriff nicht mehr.

Unsere Meister nennen wir billig die, von denen wir immer lernen. Nicht ein Jeder, von dem wir lernen, verdient diesen Titel.

Es hat mit euch eine Beschaffenheit wie mit dem Meer, dem man unterschiedentliche Namen gibt, und es ist doch endlich alles gesalzen Wasser.

Man sagt: eitles Eigenlob stinket. Das mag sein. Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publikum keine Nase.

Es gibt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine

genugtut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.

Das eigentlich wahrhaft Gute, was wir tun, geschieht größtenteils clam, vi et precario.

„Ein lustiger Gefährte ist ein Rollwagen auf der Wanderschaft."

Der Schmutz ist glänzend, wenn die Sonne scheinen mag.

Der Müller denkt, es wachse kein Weizen, als damit seine Mühle gehe.

Es ist schwer, gegen den Augenblick gerecht sein: der gleichgültige macht uns lange Weile, am guten hat man zu tragen und am bösen zu schleppen.

Der ist der glücklichste Mensch, der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann.

So eigensinnig widersprechend ist der Mensch: zu seinem Vorteil will er keine Nötigung, zu seinem Schaden leidet er jeden Zwang.

Die Vorsicht ist einfach, die Hinterdreinsicht vielfach.

Ein Zustand, der alle Tage neuen Verdruß zuzieht, ist nicht der rechte.

Bei Unvorsichtigkeiten ist nichts gewöhnlicher, als Aussichten auf die Möglichkeit eines Auswegs zu suchen.

Die Hindus der Wüste geloben, keine Fische zu essen.

Es ist mit Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man voran im Brette bewegt: sie können

geſchlagen werden, aber ſie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.

Es iſt ſo gewiß als wunderbar, daß Wahrheit und Irrtum aus einer Quelle entſtehen; deswegen man oft dem Irrtum nicht ſchaden darf, weil man zugleich der Wahrheit ſchadet.

Die Wahrheit gehört dem Menſchen, der Irrtum der Zeit an. Deswegen ſagte man von einem außerordentlichen Manne: Le malheur des temps a causé son erreur, mais la force de son âme l'en a fait sortir avec gloire.

Jedermann hat ſeine Eigenheiten und kann ſie nicht los werden; und doch geht mancher an ſeinen Eigenheiten, oft an den unſchuldigſten, zu Grunde.

Wer ſich nicht zu viel dünkt, iſt viel mehr, als er glaubt.

In Kunſt und Wiſſenſchaft ſo wie im Tun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden.

Wenn verſtändige, ſinnige Perſonen im Alter die Wiſſenſchaft gering ſchätzen, ſo kommt es nur daher, daß ſie von ihr und von ſich zu viel gefordert haben.

Ich bedauere die Menſchen, welche von der Vergänglichkeit der Dinge viel Weſens machen und ſich in Betrachtung irdiſcher Nichtigkeit verlieren: ſind wir ja eben deshalb da, um das Vergängliche unvergänglich zu machen; das kann ja nur dadurch geſchehen, wenn man beides zu ſchätzen weiß.

Was die Franzoſen tournure nennen, iſt eine zur Anmut gemilderte Anmaßung. Man ſieht daraus, daß

die Deutschen keine tournure haben können: ihre Anmaßung ist hart und herb, ihre Anmut mild und demütig; das eine schließt das andere aus, und sind nicht zu verbinden.

Einen Regenbogen, der eine Viertelstunde steht, sieht man nicht mehr an.

Der Glaube ist ein häuslich, heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen gibt, woraus man, in Tagen der Not, einzelnen ihr Bedürfnis reicht; hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im stillen selbst.

Das Leben, so gemein es aussieht, so leicht es sich mit dem Gewöhnlichen, Alltäglichen zu befriedigen scheint, hegt und pflegt doch immer gewisse höhere Forderungen im stillen fort und sieht sich nach Mitteln um, sie zu befriedigen.

Der eigentliche Obskurantismus ist nicht, daß man die Ausbreitung des Wahren, Klaren, Nützlichen hindert, sondern daß man das Falsche in Kurs bringt.

Der Irrtum ist viel leichter zu erkennen, als die Wahrheit zu finden: jener liegt auf der Oberfläche, damit läßt sich wohl fertig werden; diese ruht in der Tiefe, darnach zu forschen ist nicht jedermanns Sache.

Wir alle leben vom Vergangnen und gehen am Vergangenen zu Grunde.

Wie wir was Großes lernen sollen, flüchten wir uns gleich in unsre angeborne Armseligkeit, und haben doch immer etwas gelernt.

Den Deutschen ist nichts daran gelegen, zusammen zu bleiben, aber doch für sich zu bleiben. Jeder, sei er

auch welcher er wolle, hat so ein eignes Fürsich, das er sich nicht gern möchte nehmen lassen.

Die empirisch-sittliche Welt besteht größtenteils nur aus bösem Willen und Neid.

Mit dem Vertrauen ist es eine wunderliche Sache. Hört man nur Einen, der kann sich irren oder sich betrügen; hört man Viele, die sind in demselbigen Falle, und gewöhnlich findet man da die Wahrheit gar nicht heraus.

Unreine Lebensverhältnisse soll man niemand wünschen; sie sind aber für den, der zufällig hineingerät, Prüfsteine des Charakters und des Entschiedensten, was der Mensch vermag.

Ein beschränkter ehrlicher Mensch sieht oft die Schelmerei der feinsten Mächler (faiseurs) durch und durch.

Wer keine Liebe fühlt, muß schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus.

Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihnen jederzeit zur Last.

Wer meine Fehler überträgt, ist mein Herr, und wenn's mein Diener wäre.

Wenn man von den Leuten Pflichten fordert und ihnen keine Rechte zugestehen will, muß man sie gut bezahlen.

Das sogenannte Romantische einer Gegend ist ein stilles Gefühl des Erhabenen unter der Form der Vergangenheit oder, was gleich lautet: der Einsamkeit, Abwesenheit, Abgeschiedenheit.

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

Wir alle sind so borniert, daß wir immer glauben, Recht zu haben; und so läßt sich ein außerordentlicher Geist denken, der nicht allein irrt, sondern sogar Lust am Irrtum hat.

Reine mittlere Wirkung zur Vollendung des Guten und Rechten ist sehr selten; gewöhnlich sehen wir Pedanterie, welche zu retardieren, Frechheit, die zu übereilen strebt.

Wo der Anteil sich verliert, verliert sich auch das Gedächtnis.

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riß hat: sie klappert, aber klingt nicht.

Wenn die Menschen recht schlecht werden, haben sie keinen Anteil mehr als die Schadenfreude.

Es gibt Menschen, die gar nicht irren, weil sie sich nichts Vernünftiges vorsetzen.

Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiß' ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.

Das Besondere unterliegt ewig dem Allgemeinen; das Allgemeine hat ewig sich dem Besondern zu fügen.

Die Zeit ist selbst ein Element.

Der Mensch begreift niemals, wie anthropomorphisch er ist.

Ein Unterschied, der dem Verstand nichts gibt, ist kein Unterschied.

„Wenn man alle Gesetze studieren sollte, so hätte man gar keine Zeit, sie zu übertreten."

Man kann nicht für jedermann leben, besonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte.

Geheimnisse sind noch keine Wunder.

„I convertiti stanno freschi appresso di me."

Leichtsinnige, leidenschaftliche Begünstigung problematischer Talente war ein Fehler meiner frühern Jahre, den ich niemals ganz ablegen konnte.

Ich möchte gern ehrlich mit dir sein, ohne daß wir uns entzweiten; das geht aber nicht. Du benimmst dich falsch und setzest dich zwischen zwei Stühle, Anhänger gewinnst du nicht und verlierst deine Freunde. Was soll daraus werden!

Es ist ganz einerlei, vornehm oder gering sein; das Menschliche muß man immer ausbaden.

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gern mit leeren Wortschällen hinhalten. Eine Idee darf nicht liberal sein; kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle. Noch weniger darf der Begriff liberal sein, denn der hat einen ganz andern Auftrag.

Wo man die Liberalität aber suchen muß, das ist in den Gesinnungen, und diese sind das lebendige Gemüt.

Gesinnungen aber sind selten liberal, weil die Gesinnung unmittelbar aus der Person, ihren nächsten Beziehungen und Bedürfnissen hervorgeht.

Weiter schreiben wir nicht; an diesen Maßstab halte man, was man tagtäglich hört.

Es sind immer nur unsere Augen, unsere Vorstellungsarten; die Natur weiß ganz allein, was sie will, was sie gewollt hat.

„Gib mir! wo ich stehe!"
Archimedes.
„Nimm dir, wo du stehest!"
Rose.
„Behaupte, wo du stehst!"
G.

Allgemeines Kausalverhältnis, das der Beobachter aufsucht und ähnliche Erscheinungen einer allgemeinen Ursache zuschreibt; an die nächste wird selten gedacht.

„Einem Klugen widerfährt keine geringe Torheit."

Ein alter gutmütiger Examinator sagt einem Schüler ins Ohr:

Etiam nihil didicisti,

und läßt ihn für gut hingehen.

Das Fürtreffliche ist unergründlich, man mag damit anfangen, was man will.

„Aemilium Paulum — virum in tantum laudandum, in quantum intelligi virtus potest."

Ich habe mich so lange ums Allgemeine bemüht, bis ich einsehen lernte, was vorzügliche Menschen im Besondern leisten.

Indem ich mich zeither mit der Lebensgeschichte wenig und viel bedeutender Menschen anhaltender beschäftigte, kam ich auf den Gedanken: es möchten sich wohl die einen in dem Weltgewebe als Zettel, die andern als Einschlag betrachten lassen; jene gäben eigentlich die Breite des Gewebes an, diese dessen Halt, Festigkeit, vielleicht auch mit Zutat irgend eines Gebildes. Die Schere der Parze hingegen bestimmt die Länge, dem sich denn das übrige alles zusammen unterwerfen muß. Weiter wollen wir das Gleichnis nicht verfolgen.

Mannräuschlein nannte man im siebzehnten Jahrhundert gar ausdrucksvoll die Geliebte.

Liebes gewaschenes Seelchen ist der verliebteste Ausdruck auf Hiddensee.

Das Wahre ist eine Fackel, aber eine ungeheure; deswegen suchen wir alle nur blinzend so daran vorbei zu kommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen.

„Die Klugen haben mit einander viel gemein.“ Aeschylus.

Das eigentlich Unverständige sonst verständiger Menschen ist, daß sie nicht zurecht zu legen wissen, was ein anderer sagt, aber nicht gerade trifft, wie er's hätte sagen sollen.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte.

Der Handelnde ist immer gewissenlos, es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.

Ob denn die Glücklichen glauben, daß der Unglückliche wie ein Gladiator mit Anstand vor ihnen umkommen solle, wie der römische Pöbel zu fordern pflegte?

Den Timon fragte jemand wegen des Unterrichts seiner Kinder. Laßt sie, sagte der, unterrichten in dem, was sie niemals begreifen werden.

Es gibt Personen, denen ich wohl will, und wünschte, ihnen besser wollen zu können.

„Der eine Bruder brach Töpfe, der andere Krüge.“ Verderbliche Wirtschaft!

Wie man aus Gewohnheit nach einer abgelaufenen Uhr hinsieht, als wenn sie noch ginge, so blickt man auch wohl einer Schönen ins Gesicht, als wenn sie noch liebte.

Der Haß ist ein aktives Mißvergnügen, der Neid ein passives; deshalb darf man sich nicht wundern, wenn der Neid so schnell in Haß übergeht.

Dilettantismus, ernstlich behandelt, und Wissenschaft, mechanisch betrieben, werden Pedanterei.

Madame Roland, auf dem Blutgerüste, verlangte Schreibzeug, um die ganz besondern Gedanken aufzuschreiben, die ihr auf dem letzten Wege vorgeschwebt. Schade, daß man ihr's versagte. Denn am Ende des Lebens gehen dem gefaßten Geiste Gedanken auf, bisher undenkbare; sie sind wie selige Dämonen, die sich auf den Gipfeln der Vergangenheit glänzend niederlassen.

Man sagt sich oft im Leben, daß man die Vielgeschäftigkeit (Polypragmosyne) vermeiden, besonders, je älter man wird, sich desto weniger in ein neues Geschäft einlassen solle. Aber man hat gut reden, gut sich und anderen raten. Alter werden heißt selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse verändern sich, und man muß entweder zu handeln ganz aufhören oder mit Willen und Bewußtsein das neue Rollenfach übernehmen.

Vom Absoluten in theoretischem Sinne wag' ich nicht zu reden; behaupten aber darf ich: daß, wer es in der Erscheinung anerkannt und immer im Auge behalten hat, sehr großen Gewinn davon erfahren wird.

In der Idee leben heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Mit dem Charakter hat es dieselbe Bewandtnis: treffen beide zusammen, so entstehen Ereignisse, worüber die Welt vom Erstaunen sich Jahrtausende nicht erholen kann.

Napoleon, der ganz in der Idee lebte, konnte sie doch im Bewußtsein nicht erfassen; er leugnet alles Ideelle durchaus und spricht ihm jede Wirklichkeit ab, indessen er eifrig es zu verwirklichen trachtet. Einen solchen innern perpetuierlichen Widerspruch kann aber sein klarer, unbestechlicher Verstand nicht ertragen, und es ist höchst wichtig, wenn er, gleichsam genötigt, sich darüber gar eigen und anmutig ausdrückt.

Er betrachtet die Idee als ein geistiges Wesen, das zwar keine Realität hat, aber, wenn es verfliegt, ein Residuum (Caput mortuum) zurückläßt, dem wir die Wirklichkeit nicht ganz absprechen können. Wenn dieses uns auch starr und materiell genug scheinen mag, so spricht er sich ganz anders aus, wenn er von den unaufhaltsamen Folgen seines Lebens und Treibens mit Glauben und Zutrauen die Seinen unterhält. Da gesteht er wohl gern, daß Leben Lebendiges hervorbringe, daß eine gründliche Befruchtung auf alle Zeiten hinauswirke. Er gefällt sich, zu bekennen, daß er dem Weltgange eine frische Anregung, eine neue Richtung gegeben habe.

Höchst bemerkenswert bleibt es immer, daß Menschen, deren Persönlichkeit fast ganz Idee ist, sich so äußerst vor dem Phantastischen scheuen. So war Hamann, dem es unerträglich schien, wenn von Dingen einer andern

Welt gesprochen wurde. Er drückte sich gelegentlich darüber in einem gewissen Paragraphen aus, den er aber, weil er ihm unzulänglich schien, vierzehnmal variierte und sich doch immer wahrscheinlich nicht genugtat. Zwei von diesen Versuchen sind uns übrig geblieben; einen dritten haben wir selbst gewagt, welchen hier abdrucken zu lassen wir durch Obenstehendes veranlaßt sind.

Der Mensch ist als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann. Alle gesunden Menschen haben die Überzeugung ihres Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen gibt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt, wie denn auch im Auge selbst ein Fleckchen ist, das nicht sieht. Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft er sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer andern Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben, sondern als leere Nacht-Räumlichkeit ängstigen und den, der sich nicht losreißt, mehr als gespensterhaft verfolgen.

Es geht uns mit Büchern wie mit neuen Bekanntschaften. Die erste Zeit sind wir hoch vergnügt, wenn wir im Allgemeinen Übereinstimmung finden, wenn wir uns an irgend einer Hauptseite unserer Existenz freundlich berührt fühlen; bei näherer Bekanntschaft treten alsdann erst die Differenzen hervor, und da ist denn die Hauptsache eines vernünftigen Betragens, daß man nicht, wie etwa in der Jugend geschieht, sogleich zurückschaudere, sondern daß man gerade das Übereinstimmende recht fest halte und sich über die Differenzen vollkommen aufkläre, ohne sich deshalb vereinigen zu wollen.

Eine solche freundlich-belehrende Unterhaltung ist mir durch Stiedenroths Psychologie geworden. Alle

Wirkung des Äußern aufs Innere trägt er unvergleichlich vor, und wir sehen die Welt nochmals nach und nach in uns entstehen. Aber mit der Gegenwirkung des Innern nach außen gelingt es ihm nicht eben so. Der Entelechie, die nichts aufnimmt, ohne sich's durch eigene Zutat anzueignen, läßt er nicht Gerechtigkeit widerfahren, und mit dem Genie will es auf diesem Weg gar nicht fort; und wenn er das Ideal aus der Erfahrung abzuleiten denkt und sagt: das Kind idealisiert nicht, so mag man antworten: das Kind zeugt nicht; denn zum Gewahrwerden des Ideellen gehört auch eine Pubertät. Doch genug, er bleibt uns ein werter Gesell und Gefährte und soll nicht von unserer Seite kommen.

Wer viel mit Kindern lebt, wird finden, daß keine äußere Einwirkung auf sie ohne Gegenwirkung bleibt.

Die Gegenwirkung eines vorzüglich kindlichen Wesens ist sogar leidenschaftlich, das Eingreifen tüchtig.

Deshalb leben Kinder in Schnellurteilen, um nicht zu sagen in Vorurteilen; denn bis das schnell, aber einseitig Gefaßte sich auslöscht, um einem Allgemeinern Platz zu machen, erfordert es Zeit. Hierauf zu achten, ist eine der größten Pflichten des Erziehers.

Ein zweijähriger Knabe hatte die Geburtstagsfeier begriffen, an der seinigen die bescherten Gaben mit Dank und Freude sich zugeeignet, nicht weniger dem Bruder die seinigen bei gleichem Feste gegönnt.

Hiedurch veranlaßt fragte er am Weihnachtsabend, wo so viele Geschenke vorlagen: wann denn sein Weihnachten komme? Dies allgemeine Fest zu begreifen, war noch ein ganzes Jahr nötig.

Die große Schwierigkeit bei psychologischen Reflexionen ist, daß man immer das Innere und Äußere parallel oder vielmehr verflochten betrachten muß. Es ist immer-

fort Systole und Diastole, Einatmen und Ausatmen des lebendigen Wesens; kann man es auch nicht aussprechen, so beobachte man es genau und merke darauf.

Eigentlich weiß man nur, wenn man wenig weiß; mit dem Wissen wächst der Zweifel.

Die Irrtümer des Menschen machen ihn eigentlich liebenswürdig.

„Bonus vir semper tiro."

Es gibt Menschen, die ihr Gleiches lieben und aufsuchen, und wieder solche, die ihr Gegenteil lieben und diesem nachgehn.

Wer sich von jeher erlaubt hätte, die Welt so schlecht anzusehen, wie uns die Widersacher darstellen, der müßte ein miserables Subjekt geworden sein.

Mißgunst und Haß beschränken den Beobachter auf die Oberfläche, selbst wenn Scharfsinn sich zu ihnen gesellt; verschwistert sich dieser hingegen mit Wohlwollen und Liebe, so durchdringt er die Welt und den Menschen, ja er kann hoffen, zum Allerhöchsten zu gelangen.

Die Menschen halten sich mit ihren Neigungen ans Lebendige. Die Jugend bildet sich wieder an der Jugend.

Wir mögen die Welt kennen lernen, wie wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite behalten.

Der Irrtum wiederholt sich immerfort in der Tat; deswegen muß man das Wahre unermüdlich in Worten wiederholen.

Wie in Rom außer den Römern noch ein Volk von Statuen war, so ist außer dieser realen Welt noch eine Welt des Wahns, viel mächtiger beinahe, in der die meisten leben.

Die Menschen sind wie das Rote Meer: der Stab hat sie kaum aus einander gehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen.

Unser ganzes Kunststück besteht darin, daß wir unsere Existenz aufgeben, um zu existieren.

Alles, was wir treiben und tun, ist ein Abmüden; wohl dem, der nicht müde wird.

„Hoffnung ist die zweite Seele der Unglücklichen."

„L'amour est un vrai recommenceur."

Es gibt im Menschen auch ein Dienenwollendes; daher die chevalerie der Franzosen eine servage.

Erfahrung kann sich ins Unendliche erweitern, Theorie nicht eben in dem Sinne reinigen und vollkommener werden. Jener steht das Universum nach allen Richtungen offen, diese bleibt innerhalb der Grenze der menschlichen Fähigkeiten eingeschlossen. Deshalb müssen alle Vorstellungsarten wiederkehren, und der wunderliche Fall tritt ein, daß bei erweiterter Erfahrung eine bornierte Theorie wieder Gunst erwerben kann.

Es ist immer dieselbe Welt, die der Betrachtung offen steht, die immerfort angeschaut oder geahnet wird, und es sind immer dieselben Menschen, die im Wahren oder Falschen leben; im letzten bequemer als im ersten.

Die Wahrheit widerspricht unserer Natur, der Irrtum nicht, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: die Wahrheit fordert, daß wir uns für beschränkt erkennen

sollen; der Irrtum schmeichelt uns, wir seien auf ein oder die andere Weise unbegrenzt.

Daß Menschen dasjenige noch zu können glauben, was sie gekonnt haben, ist natürlich genug; daß andere zu vermögen glauben, was sie nie vermochten, ist wohl seltsam, aber nicht selten.

Zu allen Zeiten sind es nur die Individuen, welche für die Wissenschaft gewirkt, nicht das Zeitalter. Das Zeitalter war's, das den Sokrates durch Gift hinrichtete; das Zeitalter, das Hussen verbrannte; die Zeitalter sind sich immer gleich geblieben.

Alles Ideelle, sobald es vom Realen gefordert wird, zehrt endlich dieses und sich selbst auf. So der Kredit (Papiergeld) das Silber und sich selbst.

Die Meisterschaft gilt oft für Egoismus.

Sobald die guten Werke und das Verdienstliche derselben aufhören, sogleich tritt die Sentimentalität dafür ein, bei den Protestanten.

Es ist eben, als ob man es selbst vermöchte, wenn man sich guten Rats erholen kann.

Die Wahlsprüche deuten auf das, was man nicht hat, wonach man strebt. Man stellt sich solches wie billig immer vor Augen.

„Wer einen Stein nicht allein erheben mag, der soll ihn auch selbander liegen lassen."

Der Despotismus fördert die Autokratie eines jeden, indem er von oben bis unten die Verantwortlichkeit dem Individuum zumutet und so den höchsten Grad von Tätigkeit hervorbringt.

Man muß seine Irrtümer teuer bezahlen, wenn man sie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu sagen.

„Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est quam potentia non sua vi nixa."

Geselligkeit lag in meiner Natur; deswegen ich bei vielfachem Unternehmen mir Mitarbeiter gewann und mich ihnen zum Mitarbeiter bildete und so das Glück erreichte, mich in ihnen und sie in mir fortleben zu sehn.

Mein ganzes inneres Wirken erwies sich als eine lebendige Heuristik, welche, eine unbekannte geahnete Regel anerkennend, solche in der Außenwelt zu finden und in die Außenwelt einzuführen trachtet.

Es gibt eine enthusiastische Reflexion, die von dem größten Wert ist, wenn man sich von ihr nur nicht hinreißen läßt.

Nur in der Schule selbst ist die eigentliche Vorschule.

Der Irrtum verhält sich gegen das Wahre wie der Schlaf gegen das Wachen. Ich habe bemerkt, daß man aus dem Irren sich wie erquickt wieder zu dem Wahren hinwende.

Ein Jeder leidet, der nicht für sich selbst handelt. Man handelt für andere, um mit ihnen zu genießen.

Das Faßliche gehört der Sinnlichkeit und dem Verstande. Hieran schließt sich das Gehörige, welches verwandt ist mit dem Schicklichen. Das Gehörige jedoch ist ein Verhältnis zu einer besondern Zeit und entschiedenen Umständen.

Die Deutschen sollten in einem Zeitraume von drei-

ßig Jahren das Wort Gemüt nicht aussprechen, dann würde nach und nach Gemüt sich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachsicht mit Schwächen, eignen und fremden.

Die Vorurteile der Menschen beruhen auf dem jedesmaligen Charakter der Menschen; daher sind sie, mit dem Zustand innig vereinigt, ganz unüberwindlich. Weder Evidenz, noch Verstand, noch Vernunft haben den mindesten Einfluß darauf.

Charaktere machen oft die Schwäche zum Gesetz. Weltkenner haben gesagt: „Die Klugheit ist unüberwindlich, hinter welcher sich die Furcht versteckt." Schwache Menschen haben oft revolutionäre Gesinnungen; sie meinen, es wäre ihnen wohl, wenn sie nicht regiert würden, und fühlen nicht, daß sie weder sich noch andere regieren können.

In eben dem Falle sind die neuern deutschen Künstler: den Zweig der Kunst, den sie nicht besitzen, erklären sie für schädlich und daher wegzuhauen.

Der Menschenverstand wird mit dem gesunden Menschen rein geboren, entwickelt sich aus sich selbst und offenbart sich durch ein entschiedenes Gewahrwerden und Anerkennen des Notwendigen und Nützlichen. Praktische Männer und Frauen bedienen sich dessen mit Sicherheit. Wo er mangelt, halten beide Geschlechter, was sie begehren, für notwendig, und für nützlich, was ihnen gefällt.

Alle Menschen, wie sie zur Freiheit gelangen, machen ihre Fehler gelten: die Starken das Übertreiben, die Schwachen das Vernachlässigen.

Der Kampf des Alten, Bestehenden, Beharrenden mit Entwicklung, Aus- und Umbildung ist immer derselbe. Aus aller Ordnung entsteht zuletzt Pedanterie;

um diese los zu werden, zerstört man jene, und es geht eine Zeit hin, bis man gewahr wird, daß man wieder Ordnung machen müsse. Klassizismus und Romantizismus, Innungszwang und Gewerbsfreiheit, Festhalten und Zersplittern des Grundbodens — es ist immer derselbe Konflikt, der zuletzt wieder einen neuen erzeugt. Der größte Verstand des Regierenden wäre daher, diesen Kampf so zu mäßigen, daß er ohne Untergang der einen Seite sich ins Gleiche stellte; dies ist aber den Menschen nicht gegeben, und Gott scheint es auch nicht zu wollen.

Welche Erziehungsart ist für die beste zu halten? Antwort: die der Hydrioten. Als Insulaner und Seefahrer nehmen sie ihre Knaben gleich mit zu Schiffe und lassen sie im Dienste herankrabbeln. Wie sie etwas leisten, haben sie teil am Gewinn; und so kümmern sie sich schon um Handel, Tausch und Beute, und es bilden sich die tüchtigsten Küsten- und Seefahrer, die klügsten Handelsleute und verwegensten Piraten. Aus einer solchen Masse können denn freilich Helden hervortreten, die den verderblichen Brander mit eigener Hand an das Admiralschiff der feindlichen Flotte festklammern.

Alles Vortreffliche beschränkt uns für einen Augenblick, indem wir uns demselben nicht gewachsen fühlen; nur insofern wir es nachher in unsere Kultur aufnehmen, es unsern Geist- und Gemütskräften aneignen, wird es uns lieb und wert.

Kein Wunder, daß wir uns alle mehr oder weniger im Mittelmäßigen gefallen, weil es uns in Ruhe läßt; es gibt das behagliche Gefühl, als wenn man mit seinesgleichen umginge.

Das Gemeine muß man nicht rügen, denn das bleibt sich ewig gleich.

Wir können einem Widerspruch in uns selbst nicht

entgehen; wir müssen ihn auszugleichen suchen. Wenn uns andere widersprechen, das geht uns nichts an, das ist ihre Sache.

Es ist so viel gleichzeitig Tüchtiges und Treffliches auf der Welt, aber es berührt sich nicht.

Welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.

Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, so werden sie so gleichsam abgesponnen wie ein Wocken.

Es kann wohl sein, daß der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick zu Zeiten gräßlich gedroschen wird. Allein das rücksichtlose Schicksal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh; die Körner aber spüren nichts davon und springen lustig auf der Tenne hin und wider, unbekümmert, ob sie zur Mühle, ob sie zum Saatfeld wandern.

Die größte Wahrscheinlichkeit der Erfüllung läßt noch einen Zweifel zu; daher ist das Gehoffte, wenn es in die Wirklichkeit eintritt, jederzeit überraschend.

Vis superba formae. Ein schönes Wort von Johannes Sekundus.

Von der besten Gesellschaft sagte man: ihr Gespräch ist unterrichtend, ihr Schweigen bildend.

Es ist nichts schrecklicher als eine tätige Unwissenheit.

Schönheit und Geist muß man entfernen, wenn man nicht ihr Knecht werden will.

Der Mystizismus ist die Scholastik des Herzens, die Dialektik des Gefühls.

Man schont die Alten, wie man die Kinder schont.

Der Alte verliert eins der größten Menschenrechte: er wird nicht mehr von seinesgleichen beurteilt.

Es ist mir in den Wissenschaften gegangen wie einem, der früh aufsteht, in der Dämmrung die Morgenröte, sodann aber die Sonne ungeduldig erwartet und doch, wie sie hervortritt, geblendet wird.

Man streitet viel und wird viel streiten über Nutzen und Schaden der Bibelverbreitung. Mir ist klar: schaden wird sie wie bisher, dogmatisch und phantastisch gebraucht; nutzen wie bisher, didaktisch und gefühlvoll aufgenommen.

Große, von Ewigkeit her oder in der Zeit entwickelte, ursprüngliche Kräfte wirken unaufhaltsam; ob nutzend oder schadend, das ist zufällig.

Das erste und letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.

Wer gegen sich selbst und andere wahr ist und bleibt, besitzt die schönste Eigenschaft der größten Talente.

---

2. Aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer"

(1829)

Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist.

Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individuum zu betrachten, das unaufhaltsam das Notwendige bewirkt und dadurch sich sogar über das Zufällige zum Herrn macht.

Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menschen sehe, der eigentlich auf seiner höchsten Stelle da ist, um der Natur zu gebieten, um sich und die Seinigen von der gewalttätigen Notwendigkeit zu befreien — wenn ich sehe, wie er aus irgend einem vorgefaßten falschen Begriff gerade das Gegenteil tut von dem, was er will, und sich alsdann, weil die Anlage im Ganzen verdorben ist, im Einzelnen kümmerlich herum pfuschet.

Tüchtiger, tätiger Mann, verdiene dir und erwarte:
von den Großen — Gnade,
von den Mächtigen — Gunst,
von Tätigen und Guten — Förderung,
von der Menge — Neigung,
von dem Einzelnen — Liebe.

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann.

Jeder Mensch muß nach seiner Weise denken, denn er findet auf seinem Wege immer ein Wahres oder eine Art von Wahrem, die ihm durchs Leben hilft; nur darf er sich nicht gehen lassen: er muß sich kontrollieren, der bloße nackte Instinkt geziemt nicht dem Menschen.

Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankerott.

In den Werken des Menschen, wie in denen der Natur, sind eigentlich die Absichten vorzüglich der Aufmerksamkeit wert.

Die Menschen werden an sich und andern irre, weil sie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Tätigkeit gar nichts geschieht oder vielleicht gar das Widerwärtige.

Was wir ausdenken, was wir vornehmen, sollte schon vollkommen so rein und schön sein, daß die Welt nur daran zu verderben hätte; wir blieben dadurch in dem Vorteil, das Verschobene zurecht zu rücken, das Zerstörte wieder herzustellen.

Ganze, Halb- und Viertelsirrtümer sind gar schwer und mühsam zurecht zu legen, zu sichten und das Wahre daran dahin zu stellen, wohin es gehört.

Es ist nicht immer nötig, daß das Wahre sich verkörpere; schon genug, wenn es geistig umher schwebt und Übereinstimmung bewirkt, wenn es wie Glockenton ernstfreundlich durch die Lüfte wogt.

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten.

„Blasen ist nicht flöten; ihr müßt die Finger bewegen."

Die Botaniker haben eine Pflanzenabteilung, die sie Incompletae nennen; man kann eben auch sagen, daß es inkomplete, unvollständige Menschen gibt. Es sind diejenigen, deren Sehnsucht und Streben mit ihrem Tun und Leisten nicht proportioniert ist.

Der geringste Mensch kann komplet sein, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch öfter hervortun: denn wer wird

wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart, und zwar in schnellster Bewegung, genugtun können?

Nur klugtätige Menschen, die ihre Kräfte kennen und sie mit Maß und Gescheitigkeit benutzen, werden es im Weltwesen weit bringen.

Ein großer Fehler: daß man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt, als man wert ist.

Es begegnet mir von Zeit zu Zeit ein Jüngling, an dem ich nichts verändert noch gebessert wünschte; nur macht mir bange, daß ich manchen vollkommen geeignet sehe, im Zeitstrom mit fortzuschwimmen; und hier ist's, wo ich immerfort aufmerksam machen möchte: daß dem Menschen in seinem zerbrechlichen Kahn eben deshalb das Ruder in die Hand gegeben ist, damit er nicht der Willkür der Wellen, sondern dem Willen seiner Einsicht Folge leiste.

Wie soll nun aber ein junger Mann für sich selbst dahin gelangen, dasjenige für tadelnswert und schädlich anzusehen, was jedermann treibt, billigt und fördert? Warum soll er sich nicht und sein Naturell auch dahin gehen lassen?

Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage vertut und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu bringen. Haben wir doch schon Blätter für sämtliche Tageszeiten! Ein guter Kopf könnte wohl noch eins und das andere interkalieren. Dadurch wird alles, was ein Jeder tut, treibt, dichtet, ja, was er vorhat, ins Öffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden als zum Zeitvertreib der übrigen; und so springt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Weltteil zu Weltteil, alles veloziferisch.

So wenig nun die Dampfmaschinen zu dämpfen sind, so wenig ist dies auch im Sittlichen möglich: die Lebhaftigkeit des Handels, das Durchrauschen des Papiergelds, das Anschwellen der Schulden, um Schulden zu bezahlen, das alles sind die ungeheuern Elemente, auf die gegenwärtig ein junger Mann gesetzt ist. Wohl ihm, wenn er von der Natur mit mäßigem, ruhigem Sinn begabt ist, um weder unverhältnismäßige Forderungen an die Welt zu machen noch auch von ihr sich bestimmen zu lassen.

Aber in einem jeden Kreise bedroht ihn der Tagesgeist, und nichts ist nötiger, als früh genug ihm die Richtung bemerklich zu machen, wohin sein Wille zu steuern hat.

Die Bedeutsamkeit der unschuldigsten Reden und Handlungen wächst mit den Jahren, und wen ich länger um mich sehe, den suche ich immerfort aufmerksam zu machen, welch ein Unterschied stattfinde zwischen Aufrichtigkeit, Vertrauen und Indiskretion, ja daß eigentlich kein Unterschied sei, vielmehr nur ein leiser Übergang vom Unverfänglichsten zum Schädlichsten, welcher bemerkt oder vielmehr empfunden werden müsse.

Hierauf haben wir unsern Takt zu üben, sonst laufen wir Gefahr, auf dem Wege, worauf wir uns die Gunst der Menschen erwarben, sie ganz unversehens wieder zu verscherzen. Das begreift man wohl im Laufe des Lebens von selbst, aber erst nach bezahltem teuren Lehrgelde, das man leider seinen Nachkommenden nicht ersparen kann.

Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiß.

Ein historisches Menschengefühl heißt ein dergestalt gebildetes, daß es bei Schätzung gleichzeitiger Verdienste und Verdienstlichkeiten auch die Vergangenheit mit in Anschlag bringt.

Das Beste, was wir von der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erregt.

Eigentümlichkeit ruft Eigentümlichkeit hervor.

Man muß bedenken, daß unter den Menschen gar viele sind, die doch auch etwas Bedeutendes sagen wollen, ohne produktiv zu sein, und da kommen die wunderlichsten Dinge an den Tag.

Tief und ernstlich denkende Menschen haben gegen das Publikum einen bösen Stand.

Wenn ich die Meinung eines andern anhören soll, so muß sie positiv ausgesprochen werden; Problematisches hab' ich in mir selbst genug.

Der Aberglaube gehört zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen sicher zu sein glaubt, wieder hervortritt.

Wir würden gar vieles besser kennen, wenn wir es nicht zu genau erkennen wollten. Wird uns doch ein Gegenstand unter einem Winkel von fünfundvierzig Graden erst faßlich.

Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn.

Ich schweige zu vielem still, denn ich mag die Menschen nicht irre machen und bin wohl zufrieden, wenn sie sich freuen da, wo ich mich ärgere.

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens andrer freut.

Frömmigkeit ist kein Zweck, sondern ein Mittel, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen.

Deswegen läßt sich bemerken, daß diejenigen, welche Frömmigkeit als Zweck und Ziel aufstecken, meistens Heuchler werden.

„Wenn man alt ist, muß man mehr tun, als da man jung war."

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer noch als Schuld, weil man sich nie ganz genuggetan.

Die Mängel erkennt nur der Lieblose; deshalb, um sie einzusehen, muß man auch lieblos werden, aber nicht mehr, als hiezu nötig ist.

Das höchste Glück ist das, welches unsere Mängel verbessert und unsere Fehler ausgleicht.

Kannst du lesen, so sollst du verstehen; kannst du schreiben, so mußt du etwas wissen; kannst du glauben, so sollst du begreifen; wenn du begehrst, wirst du sollen; wenn du forderst, wirst du nicht erlangen; und wenn du erfahren bist, sollst du nützen.

Man erkennt niemand an als den, der uns nützt. Wir erkennen den Fürsten an, weil wir unter seiner Firma den Besitz gesichert sehen. Wir gewärtigen uns von ihm Schutz gegen äußere und innere widerwärtige Verhältnisse.

Der Bach ist dem Müller befreundet, dem er nützt,

und er stürzt gern über die Räder; was hilft es ihm, gleichgültig durchs Tal hinzuschleichen.

Wer sich mit reiner Erfahrung begnügt und darnach handelt, der hat Wahres genug. Das heranwachsende Kind ist weise in diesem Sinne.

Die Theorie an und für sich ist nichts nütze, als insofern sie uns an den Zusammenhang der Erscheinungen glauben macht.

Alles Abstrakte wird durch Anwendung dem Menschenverstand genähert, und so gelangt der Menschenverstand durch Handeln und Beobachten zur Abstraktion.

Wer zu viel verlangt, wer sich am Verwickelten erfreut, der ist den Verirrungen ausgesetzt.

Nach Analogien denken ist nicht zu schelten: die Analogie hat den Vorteil, daß sie nicht abschließt und eigentlich nichts Letztes will; dagegen die Induktion verderblich ist, die einen vorgesetzten Zweck im Auge trägt und, auf denselben losarbeitend, Falsches und Wahres mit sich fortreißt.

Gewöhnliches Anschauen, richtige Ansicht der irdischen Dinge, ist ein Erbteil des allgemeinen Menschenverstandes.

Reines Anschauen des Äußern und Innern ist sehr selten.

Es äußert sich jenes im praktischen Sinn, im unmittelbaren Handeln; dieses symbolisch, vorzüglich durch Mathematik, in Zahlen und Formeln, durch Rede, uranfänglich, tropisch, als Poesie des Genies, als Sprichwörtlichkeit des Menschenverstandes.

Das Abwesende wirkt auf uns durch Überlieferung. Die gewöhnliche ist historisch zu nennen; eine höhere, der Einbildungskraft verwandte, ist mythisch. Sucht man hinter dieser noch etwas Drittes, irgend eine Bedeutung, so verwandelt sie sich in Mystik. Auch wird sie leicht sentimental, so daß wir uns nur, was gemütlich ist, aneignen.

Die Wirksamkeiten, auf die wir achten müssen, wenn wir wahrhaft gefördert sein wollen, sind:

Vorbereitende,
Begleitende,
Mitwirkende,
Nachhelfende,
Fördernde,
Verstärkende,
Hindernde,
Nachwirkende.

Im Betrachten, wie im Handeln, ist das Zugängliche von dem Unzugänglichen zu unterscheiden; ohne dies läßt sich im Leben wie im Wissen wenig leisten.

„Le sens commun est le Génie de l'humanité."

Der Gemeinverstand, der als Genie der Menschheit gelten soll, muß vorerst in seinen Äußerungen betrachtet werden. Forschen wir, wozu ihn die Menschheit benutzt, so finden wir folgendes:

Die Menschheit ist bedingt durch Bedürfnisse. Sind diese nicht befriedigt, so erweist sie sich ungeduldig; sind sie befriedigt, so erscheint sie gleichgültig. Der eigentliche Mensch bewegt sich also zwischen beiden Zuständen, und seinen Verstand, den sogenannten Menschenverstand, wird er anwenden, seine Bedürfnisse zu befriedigen; ist es geschehen, so hat er die Aufgabe, die Räume der Gleichgültigkeit auszufüllen. Beschränkt sich dieses in die nächsten und notwendigsten Grenzen, so gelingt es ihm

auch. Erheben sich aber die Bedürfnisse, treten sie aus dem Kreise des Gemeinen heraus, so ist der Gemeinverstand nicht mehr hinreichend, er ist kein Genius mehr, die Region des Irrtums ist der Menschheit aufgetan.

Es geschieht nichts Unvernünftiges, das nicht Verstand oder Zufall wieder in die Richte brächten; nichts Vernünftiges, das Unverstand und Zufall nicht mißleiten könnten.

Jede große Idee, sobald sie in die Erscheinung tritt, wirkt tyrannisch; daher die Vorteile, die sie hervorbringt, sich nur allzubald in Nachteile verwandeln. Man kann deshalb eine jede Institution verteidigen und rühmen, wenn man an ihre Anfänge erinnert und darzutun weiß, daß alles, was von ihr im Anfange gegolten, auch jetzt noch gelte.

Lessing, der mancherlei Beschränkung unwillig fühlte, läßt eine seiner Personen sagen: Niemand muß müssen. Ein geistreicher frohgesinnterer Mann sagte: Wer will, der muß. Ein dritter, freilich ein Gebildeter, fügte hinzu: Wer einsieht, der will auch. Und so glaubte man den ganzen Kreis des Erkennens, Wollens und Müssens abgeschlossen zu haben. Aber im Durchschnitt bestimmt die Erkenntnis des Menschen, von welcher Art sie auch sei, sein Tun und Lassen; deswegen auch nichts schrecklicher ist, als die Unwissenheit handeln zu sehen.

Es gibt zwei friedliche Gewalten: das Recht und die Schicklichkeit.

Das Recht dringt auf Schuldigkeit, die Polizei aufs Geziemende. Das Recht ist abwägend und entscheidend, die Polizei überschauend und gebietend. Das Recht bezieht sich auf den Einzelnen, die Polizei auf die Gesamtheit.

Die Geschichte der Wissenschaften ist eine große Fuge, in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen.

---

3. Aus Makariens Archiv
(1829)

Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes, über die ein jeder Wanderer stolpern muß. Der Poet aber deutet auf die Stelle hin.

Es wäre nicht der Mühe wert, siebzig Jahr alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.

Das Wahre ist gottähnlich; es erscheint nicht unmittelbar, wir müssen es aus seinen Manifestationen erraten.

Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert sich dem Meister.

„Aber die Menschen vermögen nicht leicht, aus dem Bekannten das Unbekannte zu entwickeln; denn sie wissen nicht, daß ihr Verstand eben solche Künste wie die Natur treibt."

„Denn die Götter lehren uns ihr eigenstes Werk nachahmen; doch wissen wir nur, was wir tun, erkennen aber nicht, was wir nachahmen."

„Alles ist gleich, alles ungleich, alles nützlich und schädlich, sprechend und stumm, vernünftig und unvernünftig. Und was man von einzelnen Dingen bekennt, widerspricht sich öfters."

„Denn das Gesetz haben die Menschen sich selbst

auferlegt, ohne zu wissen, über was sie Gesetze gaben; aber die Natur haben alle Götter geordnet."

„Was nun die Menschen gesetzt haben, das will nicht passen, es mag recht oder unrecht sein; was aber die Götter setzten, das ist immer am Platz, recht oder unrecht."

„Ich aber will zeigen, daß die bekannten Künste der Menschen natürlichen Begebenheiten gleich sind, die offenbar oder geheim vorgehen."

„Von der Art ist die Weissagekunst. Sie erkennet aus dem Offenbaren das Verborgene, aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige, aus dem Toten das Lebendige, und den Sinn des Sinnlosen."

„So erkennt der Unterrichtete immer recht die Natur des Menschen; und der Ununterrichtete sieht sie bald so, bald so an, und jeder ahmt sie nach seiner Weise nach."

„Wenn ein Mann mit einem Weibe zusammentrifft und ein Knabe entsteht, so wird aus etwas Bekanntem ein Unbekanntes. Dagegen wenn der dunkle Geist des Knaben die deutlichen Dinge in sich aufnimmt, so wird er zum Mann und lernt aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige erkennen."

„Das Unsterbliche ist nicht dem sterblichen Lebenden zu vergleichen, und doch ist auch das bloß Lebende verständig. So weiß der Magen recht gut, wenn er hungert und durstet."

„So verhält sich die Wahrsagekunst zur menschlichen Natur. Und beide sind dem Einsichtsvollen immer recht; dem Beschränkten aber erscheinen sie bald so, bald so."

„In der Schmiede erweicht man das Eisen, indem man das Feuer anbläst und dem Stabe seine überflüssige Nahrung nimmt; ist er aber rein geworden, dann schlägt man ihn und zwingt ihn, und durch die Nahrung eines fremden Wassers wird er wieder stark. Das widerfährt auch dem Menschen von seinem Lehrer."

Was einem angehört, wird man nicht los, und wenn man es wegwürfe.

Verschiedene Sprüche der Alten, die man sich öfters zu wiederholen pflegt, hatten eine ganz andere Bedeutung, als man ihnen in späteren Zeiten geben möchte.

Das Wort: es solle kein mit der Geometrie Unbekannter, der Geometrie Fremder, in die Schule des Philosophen treten, heißt nicht etwa: man solle ein Mathematiker sein, um ein Weltweiser zu werden.

Geometrie ist hier in ihren ersten Elementen gedacht, wie sie uns im Euklid vorliegt und wie wir sie einen jeden Anfänger beginnen lassen. Alsdann aber ist sie die vollkommenste Vorbereitung, ja Einleitung in die Philosophie.

Wenn der Knabe zu begreifen anfängt, daß einem sichtbaren Punkte ein unsichtbarer vorhergehen müsse, daß der nächste Weg zwischen zwei Punkten schon als Linie gedacht werde, ehe sie mit dem Bleistift aufs Papier gezogen wird, so fühlt er einen gewissen Stolz, ein Behagen. Und nicht mit Unrecht: denn ihm ist die Quelle alles Denkens aufgeschlossen, Idee und Verwirklichtes, potentia et actu, ist ihm klar geworden; der Philosoph entdeckt ihm nichts Neues, dem Geometer war von seiner Seite der Grund alles Denkens aufgegangen.

Nehmen wir sodann das bedeutende Wort vor: Erkenne dich selbst, so müssen wir es nicht im asketischen

Sinne auslegen. Es ist keineswegs die Heautognosie unserer modernen Hypochondristen, Humoristen und Heautontimorumenen damit gemeint; sondern es heißt ganz einfach: Gib einigermaßen Acht auf dich selbst, nimm Notiz von dir selbst, damit du gewahr werdest, wie du zu deinesgleichen und der Welt zu stehen kommst. Hiezu bedarf es keiner psychologischen Quälereien: jeder tüchtige Mensch weiß und erfährt, was es heißen soll; es ist ein guter Rat, der einem Jeden praktisch zum größten Vorteil gedeiht.

Man denke sich das Große der Alten, vorzüglich der Sokratischen Schule, daß sie Quelle und Richtschnur alles Lebens und Tuns vor Augen stellt, nicht zu leerer Spekulation, sondern zu Leben und Tat auffordert.

Wenn nun unser Schulunterricht immer auf das Altertum hinweist, das Studium der griechischen und lateinischen Sprache fördert, so können wir uns Glück wünschen, daß diese zu einer höheren Kultur so nötigen Studien niemals rückgängig werden.

Denn wenn wir uns dem Altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden.

Der Schulmann, indem er Lateinisch zu schreiben und zu sprechen versucht, kommt sich höher und vornehmer vor, als er sich in seinem Alltagsleben dünken darf.

Der für dichterische und bildnerische Schöpfungen empfängliche Geist fühlt sich dem Altertum gegenüber in den anmutigst-ideellen Naturzustand versetzt; und noch auf den heutigen Tag haben die Homerischen Gesänge die Kraft, uns wenigstens für Augenblicke von der furchtbaren Last zu befreien, welche die Überlieferung von mehrern tausend Jahren auf uns gewälzt hat.

Es gibt nur zwei wahre Religionen: die eine, die das Heilige, das in und um uns wohnt, ganz formlos, die andere, die es in der schönsten Form anerkennt und anbetet. Alles, was dazwischen liegt, ist Götzendienst.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Geist sich durch die Reformation zu befreien suchte; die Aufklärung über griechisches und römisches Altertum brachte den Wunsch, die Sehnsucht nach einem freieren, anständigeren und geschmackvolleren Leben hervor. Sie wurde aber nicht wenig dadurch begünstigt, daß das Herz in einen gewissen einfachen Naturstand zurückzukehren und die Einbildungskraft sich zu konzentrieren trachtete.

Aus dem Himmel wurden auf einmal alle Heiligen vertrieben und von einer göttlichen Mutter mit einem zarten Kinde Sinne, Gedanken, Gemüt auf den Erwachsenen, sittlich Wirkenden, ungerecht Leidenden gerichtet, welcher später als Halbgott verklärt, als wirklicher Gott anerkannt und verehrt wurde.

Er stand vor einem Hintergrunde, wo der Schöpfer das Weltall ausgebreitet hatte; von ihm ging eine geistige Wirkung aus, seine Leiden eignete man sich als Beispiel zu, und seine Verklärung war das Pfand für eine ewige Dauer.

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens.

Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht, d. h. je mehr man einsieht und anschaut, daß jedes Wort, das wir allgemein auffassen und im besondern auf uns anwenden, nach gewissen Umständen, nach Zeit und Ortsverhältnissen einen eignen, besondern, unmittelbar individuellen Bezug gehabt hat.

Genau besehen, haben wir uns noch alle Tage zu reformieren und gegen andere zu protestieren, wenn auch nicht in religiösem Sinne.

Wir haben das unabweichliche, täglich zu erneuernde, grundernstliche Bestreben: das Wort mit dem Empfundenen, Geschauten, Gedachten, Erfahrenen, Imaginierten, Vernünftigen möglichst unmittelbar zusammentreffend zu erfassen.

Jeder prüfe sich, und er wird finden, daß dies viel schwerer sei, als man denken möchte; denn leider sind dem Menschen die Worte gewöhnlich Surrogate: er denkt und weiß es meistenteils besser, als er sich ausspricht.

Verharren wir aber in dem Bestreben: das Falsche, Ungehörige, Unzulängliche, was sich in uns und andern entwickeln oder einschleichen könnte, durch Klarheit und Redlichkeit auf das möglichste zu beseitigen!

Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen.

Wo ich aufhören muß, sittlich zu sein, habe ich keine Gewalt mehr.

Zensur und Preßfreiheit werden immerfort mit einander kämpfen. Zensur fordert und übt der Mächtige, Preßfreiheit verlangt der Mindere. Jener will weder in seinen Planen noch seiner Tätigkeit durch vorlautes, widersprechendes Wesen gehindert, sondern gehorcht sein; dieser möchte seine Gründe aussprechen, den Ungehorsam zu legitimieren. Dieses wird man überall geltend finden.

Doch muß man auch hier bemerken, daß der Schwächere, der leidende Teil, gleichfalls auf seine Weise die Preßfreiheit zu unterdrücken sucht, und zwar in dem Falle, wenn er konspiriert und nicht verraten sein will.

Man wird nie betrogen, man betrügt sich selbst.

Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind; der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr. Dieses weiß niemals für lauter Wollen, was es will. Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt.

Welches Recht wir zum Regiment haben, darnach fragen wir nicht — wir regieren. Ob das Volk ein Recht habe, uns abzusetzen, darum bekümmern wir uns nicht; wir hüten uns nur, daß es nicht in Versuchung komme, es zu tun.

Wenn man den Tod abschaffen könnte, dagegen hätten wir nichts; die Todesstrafen abzuschaffen wird schwer halten. Geschieht es, so rufen wir sie gelegentlich wieder zurück.

Wenn sich die Sozietät des Rechtes begibt, die Todesstrafe zu verfügen, so tritt die Selbsthilfe unmittelbar wieder hervor, die Blutrache klopft an die Türe.

Alle Gesetze sind von Alten und Männern gemacht. Junge und Weiber wollen die Ausnahme, Alte die Regel.

Der Verständige regiert nicht, aber der Verstand; nicht der Vernünftige, sondern die Vernunft.

Wen jemand lobt, dem stellt er sich gleich.

Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden; es ist nicht genug, zu wollen, man muß auch tun.

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen im stande wäre.

Wer lange in bedeutenden Verhältnissen lebt, dem begegnet freilich nicht alles, was dem Menschen begegnen kann; aber doch das Analoge und vielleicht einiges, was ohne Beispiel war.

4. Aus dem Nachlaß.

Große Talente sind das schönste Versöhnungsmittel.

Das Genie übt eine Art Ubiquität aus, ins Allgemeine vor, ins Besondere nach der Erfahrung.

Eine tätige Skepsis ist die, welche unablässig bemüht ist, sich selbst zu überwinden und durch geregelte Erfahrung zu einer Art von bedingter Zuverlässigkeit zu gelangen.

Das Allgemeine eines solchen Geistes ist die Tendenz: zu erforschen, ob irgend einem Objekt irgend ein Prädikat wirklich zukomme; und geschieht diese Untersuchung in der Absicht, das als geprüft Gefundene in der Praxis mit Sicherheit anwenden zu können.

Der lebendig begabte Geist, sich in praktischer Absicht ans Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

„Vollkommenheit ist die Norm des Himmels; Vollkommenes wollen die Norm des Menschen."

Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

Der Mensch ist genugsam ausgestattet zu allen wahren irdischen Bedürfnissen, wenn er seinen Sinnen traut und sie dergestalt ausbildet, daß sie des Vertrauens wert bleiben.

Die Sinne trügen nicht, aber das Urteil trügt.

Man leugnet dem Gesicht nicht ab, daß es die Entfernung der Gegenstände, die sich neben- und übereinander befinden, zu schätzen wisse; das Hintereinander will man nicht gleichmäßig zugestehen.

Und doch ist dem Menschen, der nicht stationär, sondern beweglich gedacht wird, hierin die sicherste Lehre durch Parallaxe verliehen.

Die Lehre von dem Gebrauch der korrespondierenden Winkel ist, genau besehen, darin eingeschlossen.

Das Tier wird durch seine Organe belehrt, der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.

Anaxagoras lehrt, daß alle Tiere die tätige Vernunft haben, aber nicht die leidende, die gleichsam der Dolmetscher des Verstandes ist.

Jüdisches Wesen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches.
Judensprache hat etwas Pathetisches.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen ist bedenklich, besonders an die Weiblein. Wie es auch sei,

umgibt sich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religiös-moralisch-ästhetischen Serail

---

Jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem stockenden pedantischen Volke ein Ärgernis und einem Viel-, aber Leichtgebildeten eine Torheit.

Eine jede Idee tritt als ein fremder Gast in die Erscheinung, und wie sie sich zu realisieren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Dies ist es, was man Ideologie im guten und bösen Sinne genannt hat und warum der Ideolog den lebhaft wirkenden praktischen Tagesmenschen so sehr zuwider war.

Man kann die Nützlichkeit einer Idee anerkennen und doch nicht recht verstehen, sie vollkommen zu nutzen.

„Ich glaube einen Gott!" Dies ist ein schönes, löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

Kepler sagte: „Mein höchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Äußern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner, gleichermaßen gewahr zu werden." Der edle Mann fühlte sich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauester Verbindung stand.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten, und wir rufen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Sollten wir im Blitz, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht,

im Blütenduft und lauen Luftsäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürfen?

Frage.

Was ist Prädestination?

Antwort.

Gott ist mächtiger und weiser als wir; darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einst in ruhiger, geselliger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer Natur: sie befleißigten sich zusammen und schufen ein liebliches Gebilde, eine Pandora im höhern Sinne, die Geduld.

„Ich bin über die Wurzeln des Baumes gestolpert, den ich gepflanzt hatte." Das muß ein alter Forstmann gewesen sein, der dies gesagt hat.

Ein Blatt, vom Winde hingetrieben, sieht öfters einem Vogel gleich.

„Ein schäbiges Kameel trägt immer noch die Lasten vieler Esel."

Weiß denn der Sperling, wie's dem Storch zu Mute sei?

Wo Lampen brennen, gibt's Ölflecken, wo Kerzen brennen, gibt's Schnuppen; die Himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut sich zu wärmen.

Die gegenwärtige Welt ist nicht wert, daß wir etwas für sie tun: denn die bestehende kann in dem Augenblick abscheiden. Für die vergangene und künftige müssen wir arbeiten; für jene, daß wir ihr Verdienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Wert zu erhöhen suchen.

Frage sich doch jeder, mit welchem Organ er allenfalls in seine Zeit einwirken kann und wird.

Denke nur niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe.

Charakter im Großen und Kleinen ist, daß der Mensch demjenigen eine stete Folge gibt, dessen er sich fähig fühlt.

Wer tätig sein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläuftigkeit hindurch. Das ist der Vorteil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

Der Augenblick ist eine Art von Publikum: man muß ihn betrügen, daß er glaube, man tue was; dann läßt er uns gewähren und im geheimen fortführen, worüber seine Enkel erstaunen müssen.

Menschen, die ihre Kenntnisse an die Stelle der Einsicht setzen.

In einigen Staaten ist infolge der erlebten heftigen Bewegungen fast in allen Richtungen eine gewisse Übertreibung im Unterrichtswesen eingetreten, dessen Schädlichkeit in der Folge allgemeiner wird eingesehen werden, aber jetzt schon von tüchtigen redlichen Vorstehern vollkommen anerkannt ist. Treffliche Männer leben in einer Art von Verzweiflung, daß sie dasjenige, was sie amts-

und vorschriftsmäßig lehren und überliefern müssen, für unnütz und schädlich halten.

Es ist nichts trauriger anzusehen als das unvermittelte Streben ins Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt; es erscheint im Jahr 1830 vielleicht ungehöriger als je.

Vor der Revolution war alles Bestreben, nachher verwandelte sich alles in Forderung.

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit: Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten. Da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentlich reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen.

Was von seiten der Monarchen in die Zeitungen gedruckt wird, nimmt sich nicht gut aus: denn die Macht soll handeln und nicht reden. Was die Liberalen vorbringen, läßt sich immer lesen: denn der Übermächtigte, weil er nicht handeln kann, mag sich wenigstens redend äußern. „Laßt sie singen, wenn sie nur bezahlen!“ sagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat und man liest sie alsdann zusammen, so zeigt sich erst, wie viel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt. Die Welt war immer in Parteien geteilt, besonders ist sie es jetzt, und während jedes zweifelhaften Zustandes kirrt der Zeitungsschreiber eine oder die andere Partei mehr oder weniger und nährt die innere Neigung und Abneigung von Tag zu Tag, bis zuletzt Entscheidung eintritt und das Geschehene wie eine Gottheit angestaunt wird.

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht: man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Taten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen. Am besten kleidet die Eitelkeit deshalb eine frivole Schöne.

Welcher Gewinn wäre es fürs Leben, wenn man dies früher gewahr würde, zeitig erführe, daß man mit seiner Schönen nie besser steht, als wenn man seinen Rivalen lobt. Alsdann geht ihr das Herz auf, jede Sorge, euch zu verletzen, die Furcht, euch zu verlieren, ist verschwunden: sie macht euch zum Vertrauten, und ihr überzeugt euch mit Freuden, daß ihr es seid, dem die Frucht des Baumes gehört, wenn ihr guten Humor genug habt, andern die abfallenden Blätter zu überlassen.

Ein lebhafter Mann, unwillig über das Betragen eines Frauenzimmers, ruft aus: „Ich möchte sie heiraten, nur um sie prügeln zu dürfen."

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerspruch zu erleiden.

Was man mündlich ausspricht, muß der Gegenwart, dem Augenblick gewidmet sein; was man schreibt, widme man der Ferne, der Folge.

Die Dialektik ist die Ausbildung des Widerspruchsgeistes, welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne.

Mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer wieder einmal zusammen; mit eigentlich Widergesinnten versucht man umsonst Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal auseinander.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache jedem verständlich sei.

Es hört doch jeder nur, was er versteht.

Ich erwarte wohl, daß mir mancher Leser widerspricht; aber er muß doch stehen lassen, was er schwarz auf weiß vor sich hat. Ein anderer stimmt vielleicht mir bei, eben dasselbe Exemplar in der Hand.

Die wahre Liberalität ist Anerkennung.

Die schwer zu lösende Aufgabe strebender Menschen ist: die Verdienste älterer Mitlebenden anzuerkennen und sich von ihren Mängeln nicht hindern zu lassen.

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen; dabei kommt nichts heraus. Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher Acht gehabt und davon Vorteil gezogen.

Es gibt viele Menschen, die sich einbilden: was sie erfahren, das verstünden sie auch.

Das Publikum will wie Frauenzimmer behandelt sein: man soll ihnen durchaus nichts sagen, als was sie hören möchten.

Jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie. Das Kind erscheint als Realist; denn es findet sich so überzeugt von dem Dasein der Birnen und Äpfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von inneren Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorfühlen, er wird zum Idealisten umgewandelt. Da-

gegen ein Skeptiker zu werden, hat der Mann alle Ursache: er tut wohl, zu zweifeln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte sei; vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache, den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird sich immer zum Mystizismus bekennen; er sieht, daß so vieles vom Zufall abzuhängen scheint: das Unvernünftige gelingt, das Vernünftige schlägt fehl, Glück und Unglück stellen sich unerwartet ins Gleiche; so ist es, so war es, und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben.

Es ziemt sich dem Bejahrten weder in der Denkweise noch in der Art, sich zu kleiden, der Mode nachzugehen.

Aber man muß wissen, wo man steht und wohin die andern wollen.

Was man Mode heißt, ist augenblickliche Überlieferung. Alle Überlieferung führt eine gewisse Notwendigkeit mit sich, sich ihr gleichzustellen.

Man hat sich lange mit der Kritik der Vernunft beschäftigt; ich wünschte eine Kritik des Menschenverstandes. Es wäre eine wahre Wohltat fürs Menschengeschlecht, wenn man dem Gemeinverstand bis zur Überzeugung nachweisen könnte, wie weit er reichen kann; und das ist gerade so viel, als er zum Erdenleben vollkommen bedarf.

„Genau besehen, ist alle Philosophie nur der Menschenverstand in amphiguriſcher Sprache."

Der Menschenverstand, der eigentlich aufs Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die

Auflösung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie sich selten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und wes't.

Denn eben wenn man Probleme, die nur dynamisch erklärt werden können, beiseite schiebt, dann kommen mechanische Erklärungsarten wieder zur Tagesordnung.

In Rücksicht aufs Praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft; weil, vis-à-vis des Verstandes, es der Vernunft Höchstes ist, den Verstand unerbittlich zu machen.

Alle Empiriker streben nach der Idee und können sie in der Mannigfaltigkeit nicht entdecken; alle Theoretiker suchen sie im Mannigfaltigen und können sie darin nicht auffinden.

Beide jedoch finden sich im Leben, in der Tat, in der Kunst zusammen. Das ist so oft gesagt, wenige aber verstehen es zu nutzen.

Der denkende Mensch irrt besonders, wenn er sich nach Ursach und Wirkung erkundigt; sie beide zusammen machen das unteilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß, ist auf dem rechten Wege zum Tun, zur Tat. Das genetische Verfahren leitet uns schon auf bessere Wege, ob man gleich damit auch nicht ausreicht.

Alle praktischen Menschen suchen die Welt handrecht zu machen; alle Denker wollen sie kopfrecht haben. Wie weit es jedem gelingt, mögen sie zusehen.

Die Realen.

Was nicht geleistet wird, wird nicht verlangt.

Die Idealen.

Was verlangt wird, ist nicht gleich zu leisten.

Daß man gerade nur denkt, wenn man das, worüber man denkt, nicht ausdenken kann!

Es ist mit der Geschichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden, es sei vergangen, gegenwärtig oder zukünftig; je tiefer man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme tun sich hervor. Wer sie nicht fürchtet, sondern kühn darauf losgeht, fühlt sich, indem er weiter gedeiht, höher gebildet und behaglicher.

Jedes Phänomen ist zugänglich wie ein planum inclinatum, das bequem zu ersteigen ist, wenn der hintere Teil des Keiles schroff und unerreichbar dasteht.

Wer sich in ein Wissen einlassen soll, muß betrogen werden oder sich selbst betrügen, wenn äußere Nötigungen ihn nicht unwiderstehlich bestimmen. Wer würde Arzt werden, wenn er alle Unbilden auf einmal vor sich sähe, die seiner warten?

Wie viele Jahre muß man nicht *tun*, um nur einigermaßen zu wissen, *was* und *wie* es zu tun sei.

Falsche sinnliche Tendenzen sind eine Art realer Sehnsucht, immer noch vorteilhafter als die falsche Tendenz, die sich als ideelle Sehnsucht ausdrückt.

Minor. Harmonie der Sehnsucht.

Die Sehnsucht, die nach außen in die Ferne strebt, sich aber melodisch in sich selbst beschränkt, erzeugt den Minor.

Lüsternheit ist ein Spiel mit dem zu Genießenden und mit dem Genossenen.

Wer Bedingung früh erfährt, gelangt bequem zur Freiheit; wem Bedingung sich spät aufdringt, gewinnt nur bittere Freiheit.

Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

Die Vernunft in uns wäre eine große Macht, wenn sie nur wüßte, wen sie zu bekämpfen hätte. Die Natur in uns nimmt immerfort eine neue Gestalt an, und jede neue Gestalt wird ein unerwarteter Feind für die gute, sich immer gleiche Vernunft.

Gelassen beobachtende Freunde pflegen gemeiniglich die genialischen Nachtwandler unsanft mitunter aufzuwecken durch Bemerkungen, die gerade das innerste mystische Leben solcher begünstigten oder, wenn man will, bevorteilten Naturkinder aufheben und zerstören. In meiner besten Zeit sagten mir öfters Freunde, die mich freilich kennen mußten: was ich lebte, sei besser, als was ich spreche; dieses besser, als was ich schreibe; und das Geschriebene besser als das Gedruckte.

Durch solche wohlgemeinte, ja schmeichelhafte Reden bewirkten sie jedoch nichts Gutes: denn sie vermehrten dadurch die in mir ohnehin obwaltende Verachtung des Augenblicks, und es ward eine nicht zu überwindende Gewohnheit, das, was gesprochen und geschrieben ward, zu vernachlässigen und manches, was der Aufbewahrung wohl wert gewesen wäre, gleichgültig dahinfahren zu lassen.

Ich war mir edler, großer Zwecke bewußt, konnte aber niemals die Bedingungen begreifen, unter denen ich wirkte; was mir mangelte, merkt' ich wohl, was an mir zu viel sei, gleichfalls; deshalb unterließ ich nicht, mich zu bilden, nach außen und von innen. Und doch blieb es beim alten. Ich verfolgte jeden Zweck mit Ernst, Gewalt und Treue; dabei gelang mir oft, widerspenstige Bedingungen vollkommen zu überwinden, oft aber auch scheiterte ich daran, weil ich nachgeben und umgehen nicht lernen konnte. Und so ging mein Leben hin unter Tun und Genießen, Leiden und Widerstreben, unter Liebe, Zufriedenheit, Haß und Mißfallen anderer. Hieran spiegele sich, dem das gleiche Schicksal geworden.

Anmerkungen

Die ersten Abteilungen des vorliegenden Bandes — „Gott, Gemüt und Welt", „Sprichwörtlich" und „Zahme Xenien" — können unter dem Namen „Sprüche in Reimen" zusammengefaßt werden. Den „Zahmen Xenien" folgen, inhaltlich und formal vielfach verwandt, die „Invektiven", hierauf die „Xenien" von Schiller und Goethe, endlich die ihrer Entstehung nach zu diesen gehörigen „Votivtafeln". Den Schluß bildet ein Anhang Goethischer „Maximen und Reflexionen" oder „Sprüche in Prosa".

Die Sprüche in Reimen und in Prosa gehören, so leicht sie sich äußerlich unterscheiden, innerlich eng zusammen. Beide entstammen einerseits der Neigung Goethes, im Einzelnen das Allgemeine zu erkennen und eine Formel dafür zu suchen, andererseits seinem Interesse für den im Sprichwort aufgespeicherten Erfahrungsschatz, als dessen Mitbesitzer er sich zur Umprägung sowohl wie zu unveränderter Aneignung berechtigt fühlte. Vgl. S. 32 „Sprichwörtlich" 628—631; Bd. 23, S. 44, 7 ff. und Goethe-Jahrbuch XI, 179 ff.

Was wir von solcher Produktion in den Werken Goethes gedruckt finden, gibt eine sehr unzureichende Vorstellung von der Fülle des auf diesem Gebiete von ihm Geleisteten. Seine Verse freilich pflegte er sorgfältiger zu sammeln und zu hüten, auch wo sie nur aus einem Paar oder wenigen bestanden, und für ihre Veröffentlichung Sorge zu tragen. Das aber, was wir als „Sprüche in Prosa" oder „Maximen und Reflexionen" kennen, ist nur eine bescheidene, vielfach vom Zufall bestimmte Auswahl; auch zwei zur Zeit noch ausstehende Veröffentlichungen aus dem Nachlaß — in Bd. 42 II der Weimarer Ausgabe und in Bd. 21 der Schriften der Goethe-Gesellschaft — werden daran, trotz vielleicht beträchtlicher Vermehrung, im wesentlichen nichts ändern; vgl. Jahrbuch XV, 8—17; XXII, 15 f. u. ö. Denn ebensogut wie solche auf einzelne Blätter und Zettel notierte und daraus endlich zusammengestellte Gedankenspäne sind als „Maximen und Reflexionen" noch gar viele allgemeine Sätze anzuerkennen, die

Goethe anderweitig von sich gab: ich meine nicht sowohl die in seine poetischen und prosaischen Schriften verwobenen Sentenzen als solche, die er mündlich aussprach oder in Notiz- und Tagebücher notierte oder in seine Briefe einflocht.

Von der ersten dieser drei Arten ist uns selbstverständlich das meiste unwiederbringlich verloren; eine nicht geringe Masse aber enthalten doch die „Gespräche", die wir in Einzelpublikationen und in der zehnbändigen Sammlung von W. v. Biedermann (Leipzig 1893—96) besitzen.

Von der zweiten Art bieten uns die Kollektaneen und Paralipomena zu den autobiographischen Schriften manches dar, vor allem aber die Tagebücher; diese nahmen besonders auf Reisen allgemeine Bemerkungen auf, die der Dichter zu Hause auf Zettel, Blätter oder Kärtchen zu schreiben pflegte.

Weitaus überwiegend jedoch ist die dritte Art. Eine Sammlung sentenzenartiger Sätze, die ich zum Zweck einer besonderen Publikation aus den Briefen Goethes angelegt habe, bildet eine erstaunlich umfangreiche Ergänzung der sonstigen Sprüche in Prosa, und inhaltlich wie formal stehen diese brieflichen, meistens sehr sorgfältig erwogenen und redigierten Sentenzen keineswegs zurück hinter den oft nur flüchtig hingeworfenen Gedankenspänen, aus denen die „Maximen und Reflexionen" teils von Goethe selbst, teils von seinen Gehilfen zusammengestellt wurden.

Näheres über Entstehung und Erscheinen derselben folgt unten S. 343 ff. Hier war nur kurz auszuführen, auf welchem breiten Grunde die Sprüche in Reimen, mit denen wir uns zunächst zu beschäftigen haben, erwuchsen. Sie gleichen den Blumen — gefälligen, duftreichen, aber auch bittersaftigen, stachelbewehrten — auf einer weiten Wiese; und so wenig es vom Zufall abhängt, ob aus einem Samen eine Blume wird oder ein Grashalm, so wenig war es zufällig, ob aus einem fruchtbaren Gedanken in Goethes Geist ein gereimter Spruch ward oder ein prosaischer.

Die beiden kleinen Abteilungen „Gott, Gemüt und Welt" und „Sprichwörtlich" erschienen zuerst 1815 im zweiten Bande der zwanzigbändigen Stuttgarter Ausgabe und in deren Wiener Paralleldruck (1816). Wie Goethes Tagebücher zeigen, begann die Vorbereitung der Gedichte für diese zweite Ausgabe seiner Werke schon bald nach dem Abschluß der ersten, am 29. Okt. 1810, aber erst am 27. März 1815 wurde das Manuskript an die Druckerei gesandt. In

der Zwischenzeit wie auch schon vorher bezeugen zahlreiche Notizen die gelegentliche Beschäftigung mit Sprichwörtlichem, auf poetische Formgebung aber scheint erstmalig und ganz vereinzelt am 3. Febr. 1814 der Ausdruck „Tagesreime" zu deuten, während sonst von „Sprichwörtern", „Redensarten", „Sinn- und Sittensprüchen" und „Gnomen" (zuerst am 12. Jan. 1814) die Rede ist. Daß jedoch auch von unseren Reimsprüchen manche schon früher entstanden, wird nicht nur durch die überlieferten Daten einzelner, sondern auch dadurch gesichert, daß im Januar 1815 bei der Redaktion der „kleinen Gedichte" diese wieder mehrfach „Gnomen" genannt werden; ferner finden wir schon zu Ende des Jahres 1809 Beschäftigung mit einem Werke verzeichnet, dem mehrere von unseren Reimsprüchen entstammen: „Sibenhundert vnd funffzig Deutscher Sprüchwörter, ernewert vnd gebessert durch Johan. Agricola. Mit vielen schönen lustigen vnd nützlichen Historien vnd Exempeln erkleret vnd ausgelegt. Wittenberg. Gedruckt durch Hans Kraffts Erben Anno 1582." (Dies die von mir benutzte Ausgabe; ältere seit 1529 übereinstimmend.)

Da hier ein allgemeines Wort über die Quellen der Goethischen Sprüche in Reimen wie in Prosa voranzuschicken ist, nenne ich in Kürze die anderen gnomischen Werke, die Goethe nachweislich gekannt hat.

Nach den Journalen der Weimarer Bibliothek (s. Jahrbuch V, 292 f.) entlieh er am 9. Mai 1807 und wieder am 21. Jan. 1815 Jul. Wilh. Zincgrefs „Teutsche Apophthegmata, das ist Der Teutschen Scharffsinnige kluge Sprüche" (2 Teile, Amsterdam, Elzevier 1653; als Anhang ein dritter Teil, besorgt von Joh. Leonh. Weidner); am 11. Dez. 1809 die oben genannten „Sprüchwörter" des Agricola, am 9. Okt. 1812 nochmals dieselben und gleichzeitig Janus Gruters Florilegium Ethico-Politicum (3 Teile 1610—12), Joh. Lassenius' „Sinnlicher Zeitvertreiber" (1664) und Andreas Schellhorns „Teutsche Sprichwörter" (1797). In seinem Tagebuch ferner notiert Goethe am 5. Juni 1809 Joh. Friedr. Eisenharts „Grundsätze der deutschen Rechte in Sprüchwörtern, mit Anmerkungen erläutert" (Helmstädt 1759) und am 9. Mai 1812 eine „Sammlung von 1000 Sprüchwörtern" von Robinson 1726; eine Spur von Verwertung ersteren Werkes vermochte ich nicht aufzufinden, und letzteres blieb mir unzugänglich. Schon in einem Briefe an Schiller vom 16. Dez. 1797 zeigt sich Goethe mit den Adagia des Erasmus von Rotterdam be-

kannt, die später auch im Tagebuch mehrfach (31. Aug. und 4. Sept. 1809) genannt werden. Wahrscheinlich hat er, ohne daß bestimmte Zeugnisse es uns sagten, auch Sebastian Francks „Sprichwörter" (Frankfurt a. M. 1541), Christoph Lehmanns Florilegium politicum (1630 ff.) und Joh. Erhard Michaelis' Apophthegmata Sacro-Profana (Jena 1702) benutzt.

Man darf sich nun aber solche Benutzung nicht so vorstellen, als ob Goethe wie ein gelehrter Sammler diese und andere Werke durchgearbeitet und daraus nach einem bestimmten Plan eine Auswahl zu wörtlicher oder veränderter Wiedergabe getroffen habe. Nicht als ob ihm die Fähigkeit gefehlt hätte, eine größere Literatur systematisch zu bearbeiten! seine „Geschichte der Farbenlehre" ist ja ein Muster solchen Verfahrens. Hier aber handelt es sich um ein behagliches Genießen und um eine ganz subjektive Reaktion auf gelegentlichen Reiz. Was beim Durchblättern solcher Werke in ihm widerklang, was sich verband mit eignem Denken oder Fühlen, das trat, zunächst in der vorgefundenen Form, in sein ebenso leicht empfangendes wie sicher festhaltendes Gedächtnis ein; nicht minder auch solche Sätze, die seinem eignen Denken und Fühlen widersprachen. Was aber auf diese Art in ihm lebendig geworden war, mochte er sich's schriftlich notiert haben oder nicht, das lebte weiter in ihm und fand gelegentlich einen Ausdruck, der mit dem aufgenommenen Fremden völlig übereinstimmen, es variieren, ihm mehr oder minder opponieren konnte.

In den folgenden Einzelanmerkungen soll nun keineswegs der Versuch gemacht werden, für jeden einzelnen Spruch in Reimen oder in Prosa festzustellen, ob er auf einem Satz eines der genannten oder anderer Werke beruht. Mit großem Fleiß und sicherem Spürsinn ist Gustav v. Loeper dieser Frage nachgegangen, und was er in dieser Beziehung geleistet hat (Bd. 19 der Hempelschen Goethe-Ausgabe, 1870, und Bd. 3 seiner Ausgabe von Goethes Gedichten, ebenfalls bei Hempel, Berlin 1884), das konnte bisher nur in Einzelheiten berichtigt oder erweitert werden; so von R. M. Meyer im Archiv für das Studium der neueren Sprachen 2c. CVI, 19 ff. Man darf sich aber nicht der Täuschung hingeben, als ob solche Nachweisungen der Aneignung und Weiterbildung in verschiedenen Graden jemals erschöpfend sein könnten. Gewiß wird man für einen bestimmten Kreis von Quellen zu abschließenden Ergebnissen gelangen können, aber schon hier-

bei muß man sich gegenwärtig halten, daß die von Goethe benutzten Sammelwerke doch eben nur sammelten, was in der lebendigen Tradition, im Volksmunde lebte, was daher das allezeit offene Ohr des Dichters längst vernommen haben konnte, ehe er es in einem gedruckten Buche fand. Und wer vollends wird uns jemals nachweisen können, welche allgemeinen Gedanken in ihm angeregt wurden durch seine unendlich ausgebreitete Lektüre, durch seine Gespräche mit Menschen jeden Bildungsgrades, durch seine unausgesetzte Beobachtung des Lebens, das in allen Abstufungen offen dalag vor seinem durchdringenden Auge? Manches scheinbar Angeeignete kann selbsterworben sein und manches scheinbar völlig frei Erfundene angeeignet.

Als Aufgabe der nachstehenden Anmerkungen betrachte ich daher nicht, über die bisher — zum Teil mit völliger Sicherheit — nachgewiesenen Provenienzen der einzelnen Sprüche vollständig zu berichten und solche Nachweisungen um eine oder die andere zu vermehren, sondern gelegentlich von der nachweisbaren Art der Quellenbenutzung einige charakteristische Proben zu geben; einzelne Hinweise auf andre Äußerungen Goethes, die den Zusammenhang des betreffenden Satzes mit seinem gesamten Denken zeigen, werden willkommen sein; einige Versuche, auf dunkle oder doch nicht sogleich klare Sprüche ein Licht zu werfen, bitte ich den Leser nicht als Mißtrauensvota gegen seinen eignen Scharfsinn aufzufassen. In solchen Fällen handelt es sich meistens um Opposition gegen frühere, meines Erachtens unrichtige Erklärungen: ich würde diese stillschweigend anzuerkennen scheinen, wenn ich meine abweichende Auffassung nicht aussprächе; freilich nötigte mich die Rücksicht auf den verfügbaren Raum, gar manchen Irrtum unwidersprochen zu lassen.

Gott, Gemüt und Welt (S. 3—7)

Über Entstehungszeit und Veröffentlichung s. S. 256 ff.

Vers 1 f. In „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 25, S. 21) zitiert Goethe das durch Gruter ihm bekannte „gutmütige altfranzösische Reimwort": En peu d'heure Dieu labeure. Das Denken und Erkennen des genialen Menschen, das Erfassen der Wahrheit durch die Intuition, durch das Aperçu ist göttlicher Art vergleichbar. Der Spruch steht bedeutungsvoll an erster Stelle, hinweisend auf den tiefen Gehalt der

gnomischen Poesie, deren göttliche Weisheit das menschlich-mühsam erklügelte und bewiesene Wissen überstrahlt.

V. 3—6 geben gute Beispiele für Aneignung und Umformung. Bei Agricola heißt es: „Wer Gott vertrawet, hat wol gebawet." An Stelle dieser objektiven Versicherung, daß der Grund, auf den der Gläubige baue, ein sicherer sei, tritt der subjektive Erfahrungssatz vom Wert des Gottvertrauens für das menschliche Gemüt. Vgl. „Sprichwörtlich" 450 f. und oben S. 243, 16 ff. Die erste Zeile des zweiten Spruchs (handschriftlich vom 10. Jan. 1814) verknüpft einen wörtlich aus Gruters Florilegium entnommenen Satz mit dem vorigen und bringt zugleich den Reim herbei.

7—10. Der einstige Streit der Lutheraner („Vater unser") und der Reformierten („Unser Vater") um diese Wortstellung lebte im Anfange des 19. Jahrhunderts unter den Lutheranern selbst wieder auf. Vgl. Goethe-Jahrbuch XXI, 264 f. XXIII, 228. R. M. Meyer a. a. O. S. 21 f.

14. „Gnade" im Sinne von Gottesgabe mutet westöstlich an; vgl. das Divangedicht Bd. 5, S. 7 vom 6. Febr. 1815, also aus der Zeit, in der Goethe die vorliegende Sammlung redigierte. Das Bewußtsein, in seinem Lebenswerk das Beste der Überlieferung zu danken, hat Goethe oft ausgesprochen; vgl. „Zahme Xenien" VI, 1800—1843 nebst Anmerkung S. 296.

15—26. Wiederholt im Proœmion Bd. 2, S. 239 f. 350.

27 f. Vgl. „Faust" 10075 und 10095 f. sowie Bd. 2, S. 267 (X, 85 f.) und die 1813 geschriebene Erklärung unseres Spruches Bd. 24, S. 38, 15—23.

29—32. Vgl. Bd. 39, S. 100, 21 ff. und 354.

37—58. Dem Wasser — vgl. „Weltseele" 23 ff. (Bd. 2, S. 242) und „Faust" 8435 ff. — folgen die drei andren Elemente der antiken Kosmogonie.

59—78. Neben der Systole und Diastole (dem Zusammenziehen und Ausdehnen, Ein- und Ausatmen, Pulsieren) spielt in Goethes Weltanschauung die Polarität (Anziehen und Abstoßen) eine große Rolle als ein Prinzip alles Lebens, und gerade zur Zeit dieser Spruchdichtung sah er sich in dieser Überzeugung bestätigt. Vgl. an Schweigger, 25. April 1814; ferner Bd. 28, S. 155, 18 ff.; Bd. 39, S. 94, 13 ff.; Bd. 40, S. XX f. So heißt auch Bd. 39, S. 65, 32 der Magnet „ein Symbol für alles Übrige"; Liebe und Haß sind wie er ein „Urphänomen", bei dem sich der Mensch „beruhigen" muß, da er hier an der Grenze seines Erkenntnisvermögens steht.

67—78 geben verschiedene Anwendungen des Polaritätsgesetzes auf menschliche Verhältnisse. Als Goethe im Anschluß an die Elegie „Die Metamorphose der Pflanzen" eine poetische Darstellung der Naturlehre erwog, faßte er zunächst die Behandlung der magnetischen Kräfte ins Auge; vgl. Bd. 2, S. 354.

Das Verspaar 71 f. steht in keiner von allen bisherigen Ausgaben außer in der Wiener von 1816 (Bd. 2, S. 243). Sein Fehlen in der Cotta'schen Ausgabe von 1815 (Bd. 2, S. 214) und allen weiterhin auf ihr beruhenden mochte um so eher unbemerkt bleiben, als das „Dagegen" des nächsten Spruches (73) bestens an 70 anknüpfte: Ungleich und Gleich (Bübchen und Mädchen) gesellen sich gern, zwischen Gleichen (Bauern z. B.) aber gibt es sofort Streit. Ja man könnte sagen: das Verspaar von den unverträglichen Königen stört die Gedankenfolge, es fehlt in ihm ein Gegensatz zu dem folgenden Verspaar, der dessen adversative Anknüpfung rechtfertigen würde — und somit scheinen die Wiener Verse der Einschmuggelung verdächtig zu sein. Trotz dieser Bedenken nahm ich die Verse auf. Ähnlich wie hier das „Dagegen" über den nächstvorhergehenden Spruch zurückgreift, entbehrt S. 15 „Sprichwörtlich" 181 das „Denn" einer klaren Beziehung. Ferner aber beruht der Wiener Druck nachweislich auf demselben Manuskript wie der zuvor hergestellte Stuttgarter. Ein dem vorliegenden analoger Fall kommt in allen zwanzig Bänden beider Drucke, die ich bei der textkritischen Arbeit für die Jubiläums-Ausgabe durchgehends verglichen habe, nicht vor, wenngleich es an auffallenden Verschiedenheiten (vgl. z. B. Bd. 2, S. 277 zu „Rinaldo" 115) nicht fehlt; unsere Schwierigkeit findet also keine Aufhellung durch ähnliche Vorkommnisse. Fehlten nun die in Frage stehenden Verse in dem Wiener Druck, so wäre das durch Annahme eines Zensurstriches leicht zu erklären, während eine derartige Annahme für den Stuttgarter Druck unzulässig ist: dann hätten ja die Verse in dem nach Wien gesandten Manuskript gestrichen sein müssen. Da sie aber in der Stuttgarter Ausgabe fehlen, bleiben nur zwei Möglichkeiten: die sehr leicht erklärliche, daß in Stuttgart ein Zweizeiler zwischen vielen versehentlich übersprungen wurde, und die sehr schwer glaubhaft zu machende, daß irgend ein ehrenwertes Mitglied der Anton Straußischen Druckerei in Wien ein solches Verspaar in diese Reihe von Beispielen zur Polarität

des Menschenlebens eingeschwärzt habe. — Übrigens war Goethe, von früheren Fällen (Erfurt 1808!) abgesehen, im Jahre 1813 in Dresden Zeuge von Monarchenbegegnungen, die den Frieden nicht förderten. Daß ihm selbst der Ausfall des Verspaares nicht auffiel, darf uns nicht wundern; hat er doch z. B. nie bemerkt, daß in dem Singspiel „Scherz, List und Rache" schon im ersten Druck (1790) fünf unentbehrliche Verse (871 ff.) ausgefallen waren, die ich gleichfalls erst in der vorliegenden Ausgabe (Bd. 8, S. 130) in ihr Recht wieder eingesetzt habe.

79—110. Für das nähere Verständnis dieser auf Goethes Farbenlehre bezüglichen Sprüche kann hier nur auf Bd. 40, S. XXVIII ff. und 60 ff. verwiesen werden.

Sprichwörtlich (S. 8—32)

Über Entstehungszeit und Veröffentlichung s. S. 256 f. In diesen Kreis gehören auch die Reimsprüche Bd. 24, S. 240 f. (307).

1—4. Vgl. „Epimenides" 76—78 (Bd. 9, S. 149) aus dem Juni 1814, aber auch schon Bd. 11, S. 250, 26 ff. („Egmont"). — „beschämen": eigentlich schamrot machen; tadeln.

11—14. Handschriftlich vom 22. Jan. 1814, s. Jahrbuch XXII, 89. Zum Schluß weist v. Loeper neben französischen Redensarten wie à corsaire corsaire et demi auch auf die italienische a furbo furbo e mezzo.

15—20. Vgl. Bd. 5, S. 109. 409.

29—36. Der Gedanke 31 f. klingt in „Gott, Gemüt und Welt" 33—36 vor. Der zweite Spruch ist nicht ironisch zu verstehen wie „Faust" 1988 f. Vgl. „Sprichwörtlich" 297—300.

37—42. Vgl. „An Personen" Nr. 181 (Bd. 3, S. 154. 343 f.).

43—46. Vgl. zu Eckermann, 9. und 21. März 1831; R. M. Meyer a. a. O. S. 23 ff.

47—50. Wer für die Zukunft baut, wird von der Menge sicher mißverstanden; der für die Gegenwart Tätige kann es besser haben, wenn er sich mit Fortuna gut stellt.

51 ff. Für viele der folgenden Verse hat v. Loeper sprichwörtliche Grundlagen aufgewiesen; zu 73 f. vgl. auch W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen II (1886), 455 f.

75—78. Vgl. „Jahr aus, Jahr ein" Bd. 2, S. 176. 327.

79 f. Italienisch: Bocca bacciata non perde ventura, anzi rinnuova come fa la luna.

81 f. Nach dem persischen Dichter Saib, s. Wurms Divan-Kommentar (1834), S. 278.

85 f. Vgl. „Faust" 10294 (Bd. 14, S. 218. 381).

87 f. Rechthaberei macht das Unglück nur schlimmer.

89 f. Italienisch: Gastiga il cane, gastiga il lupo, non gastigare l'uomo canuto.

91 f. Der normale Fluß läßt sich's gefallen, daß man seinen Lauf durch Stauwerke und Gatter aufhält (vgl. Bd. 29, S. 48, 15; Bd. 35, S. 7, 30) und sein Durchfließen durch solche reguliert, indem man angetriebenes Holz u. dgl. mit Hakenstangen herauszieht (vgl. Bd. 1, S. 136, 45; Bd. 2, S. 68, 79); bei einer Überschwemmung aber darf man mit so kleinlichen Maßregeln nicht eingreifen wollen. — Unter dem Flusse ist das Volk zu verstehen, im besonderen an die große Zeit der Freiheitskriege zu denken, die ja in diesen Sprüchen mehrfach widerklingt. — Die gleichen Reime: „Zahme Xenien" V, 1561 f.

95—98. Vom 20. Juli 1812, s. Bd. 3, S. 333 zu „An Personen" Nr. 120. Haß des Tabaks: vgl. Venez. Epigr. Nr. 66 (Bd. 1, S. 219); Bd. 27, S. 234, 5.

99 f. Passendes Motto zu einem Hymnus auf den Fortschritt der äußerlichen Kultur seit Goethes Tagen. „Putzen": nicht das Verbum, sondern Plural von „die Putze" = verkohlendes Docht-Ende, das übel riecht und die Leuchtkraft der Talgkerze mindert.

101 f. Wiederum nach einem italienischen Sprichwort, aber verändert: 102 statt „wie viele würden Hungers sterben" (v. Loeper; Düntzer weist es auch französisch nach).

103 f. Der Schuhu (Eule überhaupt) dient als Lockvogel.

105 f. Während seines Aufenthaltes im Brentanoschen Landhaus am Rhein unterrichtete Goethe sich über den dortigen Weinbau (Bd. 29, S. 233, 25 ff.) und notierte gleichzeitig, am 6. Sept. 1814, im Tagebuch: „Sprichwörter und Redensarten."

113. Er verschwendet seine Schritte, tut sie umsonst.

131—134. Italienisch: Vesti una colonna, vi pare una donna. — S' io dormo, dormo a mi; s' io lavoro, non so a chi.

143 f. Vgl. „Faust" 10311 f.

147 f. Unter den „Gedankenspänen", die aus Goethes Nachlaß im Jahrbuch XV, 8 ff. veröffentlicht wurden, finden wir als Nr. 72: „Gut Tag zu tragen müssen starke Bein sein." Vgl. ebenda XV, 268 f. XVI, 189 f. XVIII, 279.

R. M. Meyer a. a. O. S. 20 f. Von vielen ähnlichen Sprüchen kommt der Goethischen Fassung am nächsten der in einer Genter Handschrift des 16. Jahrhunderts überlieferte: De mensch kan alle dinck verdraeghen, behalven guede daeghen.

149 f. Vgl. „Befindet sich ꝛc." Bd. 5, S. 45 (7. Febr. 1815).

151 f. Nicht der einzige Spruch, in dem sich Goethe mit der skeptischen Psychologie Nietzsches berührt; s. gleich zu 173 f.

153 f. Am 8. Mai 1814 in Schopenhauers Stammbuch geschrieben „in Gefolg und zum Andenken mancher vertraulichen Gespräche" (in 153 „Lebens" statt „Wertes"). Vgl. oben S. 245, 7. Jahrbuch XVI, 209 ff.

156. Nur der kann sich wirklich befreien, erleichtern.

159—162. Vgl. Bd. 5, S. 56 „Will der Neid ꝛc." Ebenda S. 364 wird das Verhältnis des „Buches der Sprüche" im Divan zu den anderen Spruchsammlungen Goethes erörtert.

163—166. In Bezug auf das „Augsburger Interim" des Jahres 1548 warnte man damals: „Hütet euch vor dem Interim, Es hat den Schalk hinter ihm." ad interim: auf unbestimmte Frist und Widerruf.

173 f. Vgl. den berühmten Ausspruch Bd. 27, S. 16 (aus einem Briefe an Charlotte v. Stein, vom 8. Juni 1787), es sei zu fürchten, daß mit dem Siege der Humanität „die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter sein werde". Unser Spruch ist jedoch, im Zusammenklang mit dem vorigen, wohl eher gegen die Allzuvielen gerichtet, die, statt in ihrem Kreise wahrhaft tätig zu sein, die damals in besonderem Grade verwirrte Welt verbessern wollten. Vgl. auch Bd. 1, S. 333 zur „Rechenschaft" 53 ff.

175 f. „Ihr": die Gegner der Farbenlehre Goethes.

177—180. Eine von Reinhold Köhler nachgewiesene alte Verdeutschung eines lateinischen Gedichtes von Jakob Balde (vgl. Bd. 37, S. 92, 35) lautet: „Die Erden steht und nicht umbgeht, Wie recht die Glehrten mainen. Ein jeder ist seins Wurmbs vergwist, Copernicus des seinen." Darin bedeutete, wie der lateinische Text zeigt, der „Wurmb" die Verwesung, die einem jeden gewiß ist; Goethe dagegen verstand, wie eine handschriftliche Notiz zeigt (Weim. Ausg. Bd. 2, S. 349), den Ausdruck anders, so wie man sagt: ein jeder hat seinen „Vogel", eine Idee, von der er nicht abzubringen ist.

181—184. Über das „Denn" vgl. S. 261 zu „Gott, Gemüt und Welt" 73. Daß Kommentare auch zu eignen Werken nötig seien, äußerte Goethe mehrfach (so an Schiller,

17. Mai 1795, in Bezug auf Röm. Eleg. V, 20) und verfaßte solche: s. Bd. 1, S. 380 ff.; Bd. 2, S. 283 ff. 336 ff. 355 ff. 359; Bd. 3, S. 284 ff.

195 f. Vgl. Bd. 30, S. 211, 19 f.

211—214. Vgl. dagegen Venez. Epigr. Nr. 27, 6 und Concerto dramatico 1 ff. (Bd. 1, S. 210; Bd. 7, S. 97. 325).

215—218. Vgl. „Zahme Xenien" IV, 1113 f., auch Bd. 20, S. 19, 13 ff. — „Wasser": ein solches natürliches Lebenselement fehlt den Kulturmenschen.

219—222. Vgl. Bd. 14, S. 329 zu „Faust" 6689 ff.

223 f. Orientalisch. Ein Spruch Muhammeds: „Binde dein Kameel, und dann vertraue auf Gott."

237 f. Die „merkwürdigen prophetischen Worte", zur Zeit der Leipziger Schlacht gedichtet, erscheinen auch Bd. 9, S. 289 und Bd. 37, S. 282.

239—242. Vgl. Bd. 26, S. 247, 15 ff.

243—246. Vgl. „Zahme Xenien" V, 1358 f.

247—250. Vgl. „Gutes tu rein ꝛc." Bd. 5, S. 55. 57. 366 f. „ersterben": s. Bd. 10, S. 263 zu 12, 14.

253—264. Vgl. Bd. 30, S. 397, 26 ff. „Zahme Xenien" I, 123 ff., auch oben S. 212, 24 f.

265—270. Vgl. „Faust" 1186 ff. „Prolog zu Bahrdt" 21 f. (Bd. 7, S. 141). Zu Eckermann, 9. Juli 1827.

271 f. Wiederholt und erweitert „Zahme Xenien" I, 176 ff.

273—280. Vgl. Bd. 26, S. 161, 20 ff. Schon Werther verdammt die „üble Laune" Bd. 16, S. 34 f.

281—284. Vgl. die elfte „Parabel" Bd. 2, S. 145 und zu Riemer, 26. April 1810: „Bei den Anstalten zu einem Feste vergißt man oft, den einzuladen, dem zu Ehren es angestellt wird."

285—288. Aus eigenstem Denken Goethes.

289—292. Öfter ähnlich, z. B. oben S. 209, 10 ff. und an Zelter, 21. April 1827: „die beiden größten menschlichen Fehler, Versäumen und Übereilen."

293—296. Vgl. Bd. 21, S. 139, 16 f. Zum Kanzler v. Müller, 3. April 1824 (Unterhaltungen, 3. Aufl. S. 109).

297—300. Vgl. 33—36 und Anm. sowie S. 204, 17 ff.

301—304. Über Goethes Standpunkt als Kritiker s. Bd. 36, S. V ff. Übrigens unterschieden sich die literarischen Wegelagerer jener Zeit von den heutigen vorteilhaft dadurch, daß sie zuvor lasen, was sie öffentlich beurteilen wollten. — „belfen": Rezensenten als Hunde wie Bd. 2, S. 135. 138.

305—308. Bescheidung mit dem Erforschlichen; vgl. Bd. 39, S. 100, 25 ff. Der gewiß richtige Singular „Insel" nur in der Wiener Ausgabe, die dagegen 314 falsch „dunklem" liest.

309—312. Vgl. den Eingang des Divan, vom 24. Dez. 1814 (Bd. 5, S. 3), sowie oben 7—10 und Bd. 1, S. XXIV.

313—316. Ähnlich schon in den „Lehrjahren" Bd. 18, S. 169. Vgl. ferner Bd. 5, S. 328 f. zum „Phänomen".

317—320. Irrig auf den Eintritt des Dichters in das Welt- und Geschäftsleben bezogen. Mißbrauch trieb man mit dem jungen Goethe, als man eine Rechtfertigung der Formlosigkeit im „Götz", des Selbstmordes im „Werther" sah und sich auf diese Vorbilder berief. Vgl. Bd. 3, S. 372; Bd. 10, S. XXI.

321 f. Aus eigner, früh mit Gewinn beherzigter Erfahrung, und doch im Ausdruck abhängig von Sprichwörtern; so bei Gruter: „Der der Gemein dient, dem dankt niemand."

323—326. Die Differenzierung der Individuen wächst mit der Entfernung vom Tiefpunkt.

337. „sich zerreißen" wie Bd. 5, S. 45 und 56.

339—342. Veranlaßt durch den Anblick altniederländischer Gemälde in rheinischen Sammlungen. Vgl. Boisserées triumphierende Berichte (Herbst 1814) über die von „dem alten Heidenkönig" — dem einseitigen Klassizisten Goethe — dem deutschen Christkinde dargebrachte Huldigung („Boisserée" II, 229. 239).

343—346. Vgl. „Amyntas" (Bd. 1, S. 193. 355) sowie Bd. 5, S. 182, 15 f.; Bd. 30, S. 423, 4 f.

347—352. Inschriften im Prinzessinnen-Garten zu Jena; vgl. Bd. 3, S. 285 zu „Inschriften ꝛc." Nr. 5 f. (Weim. Sonntagsblatt 1856, Nr. 15, S. 134).

357 f. Vgl. „Kommt Zeit, kommt Rat" Bd. 2, S. 172. 325.

359 f. Antiker Gedanke: Odyssee XV, 399 ff. Cicero, De finibus 11, 30. In einem Sophokleischen Fragment (wörtlich = 360): πόνου μεταλλαχθέντος οἱ πόνοι γλυκεῖς.

361 f. Schlußverse der mit Hilfe von Riemer und P. A. Wolff im Dez. 1811 entstandenen Goethischen Theaterbearbeitung von Shakespeares „Romeo und Julia" (vgl. Bd. 30, S. 258, 25 ff. und den vollständigen Abdruck Weim. Ausg. Bd. 9, S. 169—274. 511—515). Das Stück schließt hier mit Julias Erdolchung, worauf nur noch der allein anwesende Lorenzo epilogiert:

Auch sie ist hin! damit bekräftigt werde,
Daß menschliches Beginnen eitel sei.
Des weisen Mannes Rat verstiebt zu nichts,
Und Torheit sieht sich vom Erfolg gekrönt.
Das Gute wollen ist gefährlich, oft
Gefährlicher als Böses unternehmen.
Die ehrne Pforte mög' euch hier verwahren,
Bis ich es darf den Obern offenbaren.
Glückselig der, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

369—372. Vgl. 538 sowie Bd. 21, S. 173, 29 ff. und „Du hast gar vielen nicht gedankt ꝛc." Bd. 5, S. 61. 372.

373—375. Nach dem alten Bis dat qui cito dat und der Erweiterung (schon bei Erasmus) centies qui optata dat.

376—379. Vgl. oben S. 205, 3 f.

380—383. Vgl. „Faust" 548 ff. Dort „redlichen Gewinn".

388—391. Das Bild auch „Zahme Xenien" III, 678 ff.

396—399. Düntzer zitiert einen griechischen Spruch Ἰσχυρὸν ὄχλος ἐστὶν, οὐκ ἔχει δὲ νοῦν (Die Menge hat zwar Kraft, aber keinen Sinn). Vgl. dazu den Euripideischen Vers im Tagebuch vom 30. April 1809.

400—403. Bei mancher Unternehmung, in die wir uns ohne klare Überlegung eingelassen haben, müssen wir den Lohn statt im Erfolg in der Lehre finden, die sich aus solcher Erfahrung ziehen läßt.

407. Auch als Dichter, s. Bd. 1, S. XVI—XX. XXIV.

408—411. „geloffen": s. Grimms Wörterbuch VI, 315. — Neidlosigkeit und Mitgenuß an den Erfolgen anderer, auch wenn schmerzliches Gefühl über eignes Mißlingen sie begleitete, sind ein wesentlicher Charakterzug Goethes. Vgl. Bd. 10, S. XXI. Max Koch freilich, der das Mißgeschick hat, sein geschäftiges Urteil über meine Arbeiten regelmäßig mit objektiv falschen Behauptungen über deren Inhalt zu begründen, hat die zitierte Stelle „ganz ungeheuerlich" genannt, da ich dort Goethe auf dem „Neidpfade" habe finden wollen.

412—421. Vgl. Bd. 3, S. 178 „An Personen" Nr. 244.

422—429. Dieselbe Frage mit andrer Antwort Bd. 19, S. 77, 6 ff. Die beiden Schlußverse sind nicht mit Düntzer abzutrennen; der Dichter zieht auch aus dem Verluste Gewinn, und er genießt das Privilegium, daß ihm seine Torheiten bezahlt werden (an Schiller, 15. Dez. 1795).

430—433. Daß „Verbinden mehr als Trennen belehrt",

hat Goethe oft ausgesprochen (so Bd. 20, S. 68, 26; vgl. Bd. 39, S. IX f.). Naturforscher, die mehr „durch Trennen und Sondern als durch Vereinigen und Verknüpfen sich zu unterrichten glauben," vergleicht er Kindern (Bd. 22, S. 137).

434—437. Vgl. „Meine Göttin" 71 ff. (Bd. 2, S. 47 f. 282).

440. Vgl. „Wie etwas sei leicht 2c." Bd. 5, S. 53.

443. „sich resigniert": es nicht zum Künstler gebracht hat.

444 f. Vgl. „Zahme Xenien" VII, 111 ff. und Bd. 38, S. 255, 16 f.

446 f. Vgl. „Ihr lieben Leute 2c." Bd. 5, S. 58. 369.

448—451. Orientalisch und wie so manche Sprüche hier her geraten statt in das Spruchbuch des Divans.

452 f. Das „zu" richtig nur in der Wiener Ausgabe (482 dagegen falsch „Warauf"). „Hier": als Dichter; vgl. Bd. 38, S. 272, 28 ff. („Ritter" und „Bauer") u. Anm. S. 332.

454 f. Da wir ihn anthropomorphisch nach unserem Wunsch gestalten; vgl. oben S. 210, 1 f. und „Zahme Xenien" IV, 839 f

457. „Frösche": die großmäuligen Kritiker.

458 f. Mehrfach variiert, so Bd. 18, S. 266, 28 ff.; Bd. 19, S. 74, 27 ff.; Bd. 24, S. 52, 29 ff.; Bd. 30, S. 345, 28 f. Zu v. Müller, 19. April 1824.

464—467. Agricola (Nr. 251) bietet nur die Schlußverse, sagt aber in seiner wie üblich breiten Interpretation: „. . . es gehören zum tantz nicht allein rote schuhe, sondern auch junge starcke beine" u. s. w.

470—473. Charakteristische Erweiterung des alten Einganges. Vgl. „Zahme Xenien" III, 672 ff.

474—479. Die handgreifliche sichtbare Gewalt wird von dem ebenso schmerzlichen Unrecht unterschieden, das z. B. der Dichter und Forscher erdulden muß.

480 f. Gewiß ist mit v. Loeper an die von Napoleons Gnaden Erhöhten zu denken, aber doch nur insofern, als sie mit denen verglichen werden, die der modischen Kritik ihre Erhebung verdanken.

481—485. Vgl. „Zahme Xenien" V, 1513 ff.

492—495. Vgl. Bd. 38, S. 253, 14 ff. und den Schluß von „Es geht eins nach dem andern hin 2c." Bd. 5, S. 38.

500—503. v. Loeper führt u. a. den Wahlspruch Kaiser Heinrichs IV. an: Multi multa sciunt, se autem nemo.

504—511. Nach einem Dialog zwischen Kaiser Maximilian I. und einem seiner Schreiber, u. a. bei Zincgref I, 61.

512—515. Im Notizbuch der schlesischen Reise 1790:

„M[ajestät] ist das Vermögen, ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln." Vgl. „Zahme Xenien" IX, 953 f. und oben S. 240, 14 ff.

516 f. Charakteristisch opponierende Erweiterung des Divide et impera.

522 f. Vgl. oben S. 248, 15 ff. sowie S. 146 das Gedicht „Kotzebue" und Bd. 38, S. 251, 9 ff.

524—527. Vgl. „Was willst du ꝛc." Bd. 5, S. 57. 368.

528—531. v. Loeper versteht „süß Gesicht" = Liebchen.

532—535. Schon Ende Sept. 1780 hielt Goethe dem Physiognomisten Lavater als ein Wort, woraus er eine Welt ableite, den Spruch entgegen: Individuum est ineffabile, d. h. das besondere, innerste Wesen eines Menschen läßt sich nicht in Worte fassen.

536—543. Die stolze Antwort des zweiten Spruchs deutet auf den Nachlaß des alten Dichters als Quelle zur Erkenntnis seiner wahren Träume, seines innersten Wesens. Vgl. auch „Zahme Xenien" V, 1577 ff. und Anmerkung.

544—547. Den vorigen geheimnisvoll angeschlossen.

548 f. Vgl. „Zahme Xenien" VII, 203 ff. sowie „Die Weisen und die Leute" 49 f. (Bd. 2, S. 262).

550 f. Politisch, nicht ethisch zu verstehen.

553. Er hat es erschlichen, auf den Zehen.

554 f. In Italien erfahren. Vgl. Bd. 5, S. 145. 288.

556—565. Vgl. 236, 31 ff. und „Zahme Xenien" VII, 19 ff.

566—573. Die Nahrung, leiblich wie geistig, muß dem Entwicklungsstadium angepaßt sein. Die Reime 570 : 572 im Divanstil wie 483 : 485, „Zahme Xenien" II, 495 : 497 u. ö.

574—577. Gegenstück zu „Verweilst du in der Welt ꝛc." Bd. 5, S. 42. 356. Vgl. auch an Knebel, 9. Nov. 1814.

578—585. Die unverhohlene Aussprache des Gemüts, der wahren Meinung bleibt das Richtige, obwohl sie den Menschen ebenso um seine Beliebtheit bringt wie das Verschleifen den Edelstein um seinen augenfälligen Glanz.

586—597. Neue macht unfrei und feige. — Das „an" in 590 wurde in der Ausgabe letzter Hand in „von" geändert (durch Göttling oder einen der anderen Grammatiker), obwohl es doch gewiß des folgenden „von" wegen gesetzt war.

598—601. Bei Schellhorn: „Wenn's Hirsbrei regnet, hab' ich keinen Löffel."

602 f. Vgl. Bd. 1, S. XII f.

604—607. Vgl. 105 f. 109 ff. 117 f.

608—611. Wie v. Loeper nachwies, sagte man den Bewohnern von Santiago de Compostella Schildbürgergeschichten nach; so, daß sie den Kirchturm düngten, damit er wachse. Hier „Brei" wie 600. 604. Vgl. die S. 279 f. mitgeteilten Verse.

612—615. Normal 24, aber meistens weniger.

616 f. „den Tag": nur Ephemeres. Vgl. „Zahme Xenien" III, 798 ff. IV, 1119 f. 1121 f. 1173 ff. Bd. 38, S. 56, 31 ff.

618 f. Variiert „Zahme Xenien" II, 486—491.

620—623. „Liebesbücher": vgl. Bd. 5, S. 345 f. zum „Lesebuch". „Jahrgedichte": zu Geburtstagen, Jubiläen u. dgl., die das Altern zum Bewußtsein bringen. Pharao: 2. Mos. 8, 6 ff.

624—635. Dreifacher Schluß. Zu 628—631 vgl. oben S. 255 ff. Der letzte Spruch unterscheidet, mit Anwendung technischer Ausdrücke, schwere und leichte Sprenganlagen. Bd. 24, S. 172, 6 ff. vergleicht Goethe (Ende 1813) die Wirkung „Werthers" der Explosion einer „gewaltigen Mine".

Zahme Xenien. Erstes bis sechstes Buch

(S. 33—99)

Durch die beiden vorigen Abteilungen und durch die Nachbildung orientalischer Spruchpoesie in den Geschmack und die Übung dieser Dichtart gekommen, fuhr Goethe fort, Ein- und Ausfälle jeder Art in die Form gereimter Sprüche zu bringen und solche schubweise zu veröffentlichen. Er nannte sie nun „Xenien", mit einem griechischen Worte, das seine ursprünglich durchaus friedliche Bedeutung „Gastgeschenke" in Goethes Vorstellung verloren hatte, seit er nach dem Vorbilde des Römers Martial den polemischen Distichen der Jahre 1795/96 (s. unten S. 326) diesen Namen gegeben. Auch für die literarisch interessierten Zeitgenossen hatte sich der Sinn des Wortes in dieser Richtung verschoben, und so erklärt es sich, daß Goethe die neuen „Xenien" als „Zahme" bezeichnete, damit man nicht von vornherein wieder nur satirisch-polemische Gaben unter dem in Verruf geratenen Wort erwarte. Als einer der ersten Leser des ersten Buches äußerte, einige in seinem Kreis hätten diese Xenien „doch nicht für ganz zahm passieren lassen wollen" (Goethe-Jahrbuch XXII, 31), erwiderte ihm der Dichter am 11. Sept. 1820: „Bedenkt man, daß die Überschrift ‚Zahme Xenien' eine contradictio in adjecto im eigentlichen Sinne enthält, so läßt es sich vermuten, daß hie und da etwas von der alten

wilden Natur hervorblicken werde; es ist bekannt, daß man die angebornen Eigenheiten nicht leicht durch Kunst und Erziehung austreiben könne." Vgl. IV, 1135—1138.

Das erste Buch erschien in Goethes Zeitschrift (vgl. Bd. 37, S. 308 ff.) „Über Kunst und Altertum" II, 3 (1820), 81—96. Damit ist für die Entstehung dieser Sprüche die Zeit vom Ende März 1815 (vgl. oben S. 256) bis Mitte 1820 festgelegt. Genaueres läßt sich über die Chronologie nicht sagen. Im Tagebuch findet sich öfter, z. B. am 4. Juli 1816, die ganz unbestimmte Notiz „Kleine Gedichte", worunter aber mehrfach zum Divan Gehöriges zu verstehen ist; am 27. Okt. 1819 werden „kleine Gedichte in die Paralipomena und in den Divan eingelegt", am 30. Juni 1820 „Nachts Paralipomena durchgesehen und rangiert", Notizen endlich vom 6. und 21. Juli 1820 deuten neben dem Divan auf die endgültige Ordnung unseres ersten Buches.

Das Motto trat erst in der Ausgabe letzter Hand hinzu, die am Schluß des dritten Bandes Buch 1—3, an dem des vierten Bandes Buch 4—6 der „Zahmen Xenien" brachte. Es lautet verdeutscht: „Jener [der Satiriker Gajus Lucilius] vertraute einst seinen Schriften, gleich treuen Genossen, seine Geheimnisse an; niemals, mochte es ihm schlecht oder gut geraten sein, wählte er einen anderen Weg (der Mitteilung): so kommt es, daß das ganze Leben des Greises offen vor uns liegt, als wäre es auf eine Votivtafel geschrieben." Die Wahl dieses Motto steht in deutlichem Zusammenhange mit der oft wiederholten Äußerung Goethes: alles, was von ihm bekannt geworden, seien „nur Bruchstücke einer großen Konfession" (Bd. 23, S. 83) — eine Auffassung, die der greise Dichter mehrfach, wie beim „Götz" (Bd. 24, S. 90; vgl. Bd. 10, S. XV ff.) oder schon bei der „Laune des Verliebten" (Bd. 23, S. 85) allzu einseitig auch in solche Produktionen hineintrug, für die sie wenig zutrifft. Vgl. Bd. 3, S. 361 f.

In der vom Anfang des ersten bis zum Schluß des sechsten Buches durchgehenden Verszählung habe ich mich dem durch v. Loeper eingeführten Brauch angeschlossen, da es üblich geworden ist, die „Zahmen Xenien" nach dieser Zählung zu zitieren.

Erstes Buch.

Über Entstehungszeit und Veröffentlichung s. oben.

Im Ganzen haben die „Zahmen Xenien", und insbeson-

dere hat deren erstes Buch einen testamentarischen Charakter. Wie schon in einigen Versen der Abteilung „Sprichwörtlich" (so 536—547) fühlt sich der Dichter am Ende seines Lebens zu einer Generalabrechnung aufgefordert, und über die Zeitgenossen hinweg wendet er sich an eine spätere Generation. Daß er diese als „Enkel" bezeichnet, ist ja gewiß nicht wörtlich zu nehmen, die Wahl des Ausdrucks aber ist doch wohl dadurch beeinflußt, daß Goethe eben zur Zeit des Beginnes dieser Dichtung Großvater geworden war, zuerst im April 1818. In seinem einzigen herangewachsenen Sohne (vgl. Bd. 3, S. 300 zu „Inschriften ꝛc." Nr. 79) sah er sich selbst nicht verjüngt; um so höhere Hoffnungen setzte er, wie Briefe und Tagebücher rührend bezeugen, auf die nächste Stufe seiner Nachkommenschaft.

21—24. Vgl. Bd. 38, S. 263, 1 ff.

33—36. Kaum anders zu deuten als so, daß Goethe unter der „kurzen Nacht" die auch sein Schaffen lähmenden letzten Jahre der Napoleonischen Kriege versteht, unter dem „neuen Tag" sein dichterisches Erwachen im Orient. Vgl. Bd. 1, S. XXIV.

42 f. Sprichwort, variiert; 44 f. eigen.

50 f. In den Adagia des Erasmus wie in des Hugo Grotius Excerpta ex tragoediis et comoediis graecis (Tagebuch, 29. Dez. 1812) fand Goethe den Vers Menanders: Δρυὸς πεσούσης πᾶς ἀνὴρ ξυλεύεται. (Wenn die Eiche gefallen ist, schlägt jedermann sich Holz herunter.) Die Axt kann nur der Starke schwingen, das Beil jeder Schwächling. — Dicht neben dem Verse Menanders steht bei Grotius der zum Motto für „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 22, S. 1) gewählte, den Goethe am 30. April 1809 im Tagebuch (mit dem Zusatz: Gnomici) notierte. Vgl. Goethe-Jahrbuch V, 343.

60—73. Die späteren Freunde und Korrespondenten Goethes waren zum großen Teil Reisebekanntschaften (Rhein und Main; Böhmen) und erheblich jünger als er, so daß sie an ihm in der Zeit seiner Unreife nicht „gelitten" hatten.

74—76. An Knebel, 15. Febr. 1817: „Leider weiß man nur zu sehr, wie die Alltagswelt dergleichen [Großes] in ihre Sphäre herabzuziehen, ja zu vernichten pflegt." Dazu stimmt, daß Vers 74 f. (ohne 76, nebst 85—88) dem Brief an Tischbein vom 28. Febr. 1817 beigelegen haben sollen (v. Alten, Aus Tischbeins Leben u. Briefwechsel 1872, S. 114 f.).

82. Anders Filippo Neri, s. Bd. 27, S. 12, 18. 41, 31.

89 f. Vgl. II, 246 ff.

93. Vgl. Bd. 5, S. 47, 19 f. „Werden" = Werden wir.

101—104. S. das „Faust"-Paralipomenon Bd. 14, S. 323.

109—112. Prosaisch umschrieben oben S. 206, 23 ff.

113—116. Ursprünglich „Leiden" statt „Strafe". Die frühere Gleichgültigkeit gegen das Nichtverstandenwerden rächt sich. Die folgenden Sprüche finden sich damit ab.

122. Zu Holtei, Anfang 1828, statt einer Antwort auf Fragen über „Faust": „Ja, ja, ihr guten Kinder, wenn ihr nur nicht so dumm wäret!"

123—132. Vgl. „Sprichwörtlich" 253—260.

133—136. Vgl. die Schlußpointe Bd. 2, S. 263.

137—140. Goethes kritischer Standpunkt, das Tüchtige überall zu schätzen (vgl. Bd. 36, S. V ff.) paßte den literarischen Cliquen nicht.

149 f. Vgl. Bd. 36, S. LIV ff.; Bd. 38, S. 283, 30.

151. „Geschlecht": vgl. S. 158, Nr. 26; Bd. 2, S. 17, 100.

153—156. Der zweite, sprichwörtliche Teil antwortet auf den ersten mit der Warnung: reizt mich lieber nicht, denn es müßte furchtbar klingen, wenn ich einmal loslegen wollte.

159 f. „verrechnet": in Plan, Ziel und Methode geirrt; „verzählt": im einzelnen vergriffen.

161—166. Vgl. 214 ff. und an Reinhard, 12. April 1820.

167—170. Vgl. Bd. 19, S. 36, 10 f. Auch „Faust" 100. 170 f. 539. An Heinr. Meyer, 30. Dez. 1795: „... und doch ist das Gespräch überall nichts als ein Austausch von Irrtümern und ein Kreislauf von beschränkten Eigenheiten." In unserem Spruch mephistophelische Ironie.

171—175. Vgl. Bd. 37, S. 139, 17 f.

176—179. Erweiterung von „Sprichwörtlich" 271 f.

184—187. Orientalisch; vgl. Weim. Ausg. Bd. 6, S. 478.

188—191. Vgl. „Zum Kessel sprach ꝛc." Bd. 5, S. 109. 409.

194—211. Die Antworten sprichwörtlich wie ja auch z. B. in 153—156. Goethe liebt diese dialogische Gestaltung der Sentenz; beide Teile eignes Gut z. B. in 226—241.

212—225. Der zweite Spruch ist durch seine erste Strophe mit 222—225 verknüpft (vgl. auch 161—166 und oben S. 241, 13—16), während die zweite sich an 212 f. anschließt. 213 findet sich schon auf dem Deckelblatt des Tagebuchkalenders 1815 notiert. — In der Weim. Ausg. (und deren „kritischen" Nachdrucken) wird 218 „Aber", obwohl es nicht nur in „Kunst und Altertum" und der Ausgabe letzter Hand, sondern auch

in der Handschrift steht, als „Druckfehler" in „Über" geändert; der sichere Sinn — laß die Alten in ihrem Irrtum beharren, suche auch keine Anhänger, begrüße aber und belehre zu wahrem Gewinn die Jugend, die dir unverdorben entgegenkommt — wird dadurch völlig vernichtet und durch einen Nichtsinn ersetzt.

228. „Innung": Körperschaft zünftiger Gelehrten.

238—243. An Willemer, 22. Dez. 1820: seit der Abreise von Frankfurt im Sept. 1815 sei ihm „von außen viel Glück, von innen wenig Heil widerfahren, deswegen auch die einzelnen weisen Lehren des zahmwilden Völkchens, obgleich noch ziemlich heiter, zuletzt mit dem einlenkenden Rate sich abschließen: sei lustig, geht es nicht, so sei vergnügt!" Letzteres Wort hier, wie im 18. Jahrhundert noch oft, = zufrieden.

Zweites Buch.

Erschienen (außer 406—423) in „Kunst u. Altertum" III, 2 (1821), 74—96 und hierdurch, im Anschluß an das erste Buch, in die Zeit von Mitte 1820 bis Spätsommer 1821 datiert; doch findet sich hier, besonders in den politischen Sprüchen, auch Älteres, Zurückgelegtes. Nähere Daten ergibt das Tagebuch von 1821: Jan. 31; Febr. 17, 24; März 3, 4, 7, 10, 12, 13, 15, 16, 19, 20; April 30; Mai 4; Juli 8, 26, 31; Aug. 2.

Über Bakis s. Bd. 1, S. 362 (wo Zeile 7 v. u. in einem Teil der Auflage „große" statt „heilige" zu setzen ist). In der Form „Weissagen" zeigt sich die Einwirkung der seit dem Erscheinen der „Weissagungen" getriebenen altdeutschen Lektüre Goethes, vgl. Bd. 38, S. 306 f. Übrigens darf man hier keine „Torheiten" im Charakter jener orakelhaften Distichen erwarten; die Nennung des Bakis soll hier wie III, 567 ff. nur auf manche Dunkelheit der folgenden Reimsprüche vorbereiten, deren erster ebenfalls keine tiefe Weisheit, ebensowenig ein Bekenntnis innerer Wandlung, sondern lediglich einen Hinweis auf den Wechsel der Form enthält. Vgl. Bd. 1, S. XXIII und 248 (Motto).

246—251. Vgl. I, 89 f. und Bd. 5, S. 236, 3 bis 238, 24.

252—279. Vgl. „Sprichwörtlich" 556 ff. und oben S. 222, 33 ff. 224, 21 ff.

280—284. Abschluß der vorigen Gedankenreihe. Vgl. „An Personen" Nr. 244 (Bd. 3, S. 178. 356) und Bd. 38, S. 250, 1 ff. R. M. Meyer a. a. O. S. 22 f.

285—293. Innere Heiterkeit und Reinheit kann nur

scheinbar fehlgreifen. Vgl. III, 720 ff.; VIII, 369 ff.; an Schiller, 22. Juni 1796 über „den unerklärlichen Instinkt, durch welchen solche Dinge [wie ‚Alexis und Dora'] hervorgebracht werden". Ferner Äußerungen wie Bd. 24, S. 169, 27 f.; Bd. 25, S. 9, 30 f.; Bd. 38, S. 256, 22 f. Zu Boisserée, 8. Aug. 1815: Gedichte kämen ihm, wenn sie recht wären, auf einmal und ganz in den Sinn; er müsse sie dann aber gleich aufschreiben, da er sie sonst nicht wiederfinde. Ironisch „Faust" 2453—2464.

294—299. Die ursprüngliche Gliederung wurde 1827 durch Stellung der Schlußzeichen nach 296 statt nach 295 verballhornt. Der freie Forscher (vgl. I, 228 f.) leidet unschuldig dadurch, daß die zünftigen Gelehrten sich taub stellen und untätig bequem in der traditionellen Lehrmeinung beharren. Die Gegner der Farbenlehre Goethes, aber auch die seiner morphologischen Ideen sind gemeint. Vgl. 360 ff. VI, 1027 ff.

300—307. Auf dieses Buch selbst bezüglich. Auf den Vorwurf, Bakis orakele darin, erfolgt die Antwort, daß er außerhalb sein Unwesen weit ärger treibe. 302 f. unterbrechen den Zusammenhang; vgl. I, 85 ff.

308—337 und 392—423 bilden ebenfalls eine — mit Absicht, s. unten — unterbrochene Reihe. Als Knabe hatte Goethe die „kunstwidrigen Gespenster der indischen Fabeln mit großer Lust in seinen Märchenvorrat hineingezogen", vgl. Bd. 24, S. 109 sowie „An Personen" Nr. 31, Schluß (Bd. 3, S. 78); dann trat ihm die indische Dichtung in reinerer Gestalt entgegen: vgl. Bd. 1, S. 347 f. 370; Bd. 2, S. 339 f. Ferner Bd. 37, S. 210 ff. 323 f.

338—349. Verspottung magnetischer Kuren als einer kindischen Verkehrtheit. Vgl. V, 1386 ff. und Bd. 21, S. 247, 12 f.; auch zu Boisserée, 2. Aug. 1815.

350—355. Vgl. 294 ff.

356—359. Revolutionäre Wirren als Vorstufe des Despotismus. Vgl. zu IV, 930 ff.

360—371. Dem ersten Spruch, den man gleichfalls politisch verstehen muß, folgt wieder ein Dialog im Charakter von 300 f. und 304 ff., überleitend zu der nächsten Reihe.

372—391. Der erste Spruch drückt die Überzeugung aus, daß wahre Kulturarbeit nicht davon abhängt, ob die öffentliche Meinungsäußerung durch eine Zensur beschränkt ist. Dem folgen zwei grimmige Hiebe auf die mit der Verfassung am 5. Mai 1816 in Weimar eingeführte Preßfreiheit. (Vgl.

L. Geiger, Aus Alt-Weimar, 1897, S. 295 ff.) Die unmittelbar hierauf angekündigte enzyklopädische Zeitschrift „Isis" erweckte in Goethe, dem die Anmaßlichkeit des Herausgebers Oken seit Jahren bekannt war, sogleich die lebhafte Befürchtung des politischen Mißbrauches (vgl. an Voigt, 26. Aug. 1816 und 23. Juni 1817; Bd. 30, S. 298, 26 ff.), und alsbald bekam er Gelegenheit, in einem ausführlichen Votum seine Ansichten zu entwickeln (an Karl August, 5. Okt. 1816; vgl. dazu das Tagebuch: 1816 Okt. 2—7, Nov. 23; 1818 Jan. 15—25; 1820 Nov. 26; 1821 März 26, April 4). Schon in diesem Votum von 1816 schloß sich Goethe der Meinung an, es müsse sich der Preßanarchie ein Preßdespotismus entgegensetzen, bis „eine gesetzliche Zensur" wiederhergestellt sei. Die „Karlsbader Beschlüsse" vom 20. Sept. 1819 führten zu einer solchen in Weimar nicht. Goethe beobachtete das weitere Schwanken aufmerksam, in Deutschland wie in Frankreich. Die dortige „Einführung der Zensur" notiert sein Tagebuch am 7. Juli 1827. Wenig später fallen wohl die ruhig abwägenden Sätze oben S. 239, 20—30 (gedruckt 1829). Am 31. Juli 1830 wird im Tagebuch die endliche Aufhebung der Preßfreiheit in Weimar vermerkt, am 8. August das Hin und Her dieser Gesetzgebung historisch betrachtet. — 380 ff. Widerklang, auch metrischer, des alten Weihnachtsliedes: „In dulci jubilo Nun singet und seid froh ꝛc." — Nach v. Loepers (in der Weim. Ausg. nicht wiederholter) Angabe sind 388—391 vom 6. Sept. 1818 datiert.

392—423. Die beiden letzten Sprüche, 406—423, erschienen erst in der Ausgabe letzter Hand, doch sandte der Dichter 416—423 schon am 15. Jan. 1822 an Boisserée. — Die Trennung der ganzen Reihe 392—423 von der verwandten 308—337 beruht keineswegs auf lässiger Redaktion. Der demokratische Götze der absurden Preßfreiheit wird hier mit den altindischen Fratzen verglichen und lustig, mit Anspielung auf die „Zauberflöte", auf Boisserées Anregung hin auch das ägyptische Götterpaar Isis und Osiris hereingezogen. So deutet der Schluß auf den Ausgangspunkt zurück, auf Okens „Isis", deren Erscheinen Goethe schon in dem oben zitierten Briefe vom 26. Aug. 1816 mit dem Rufe begrüßt hatte: „Möge das alte Interdikt uns von dem ägyptischen Unsinn sträcklich befreien!"

424—427. Vgl. „Kronos als Kunstrichter" Bd. 2, S. 175.

428 f. Vgl. „Sprichwörtlich" 181 ff. und Anm. S. 264 f.

430—437. Der Spruch, in dem alte „Lebens- und Reisesprüche" anklingen, entstand etwa gleichzeitig mit der Rede Leonardos über den Wert des Wanderns (Bd. 20, S. 137 ff.), und in einer ebenfalls gleichzeitigen Rezension (Bd. 37, S. 195) wird „die Wohltätigkeit der Frauen gegen junge Landstreicher" hervorgehoben.

438—451. In den älteren Drucken, wohl nur versehentlich, als ein Spruch; andere, innerlich viel enger verbundene, wurden stets durch Striche getrennt. Auch hier mischen sich alte Lehren mit eignem Gut. Zu 446 f. vgl. IX, 955 ff.; zu 449 ff. ferner IX, 788 f.

452—469. Die Scheidung von Rede und Gegenrede ist nicht ganz durchsichtig; vielleicht sollten 464 f. (wie 456 f.) in Anführungszeichen stehen. Die Namen in 460 sind in den Beispielsätzen logischer und juristischer Lehrbücher üblich.

474—477. Vgl. Bd. 5, S. 76, 5—8.

481. Vgl. „Sprichwörtlich" 561. Dem Lebenden ist die Erkenntnis seiner selbst, die Wahrheit überhaupt verschlossen.

485. „Weil" (ähnlich oft „wenn") = während.

486—491. Nur wer in scharfer Selbstkritik gut bestanden hat, darf andere kritisieren.

492 f. Vgl. „Sprichwörtlich" 494 f.

494—566. Nur positive Kritik fördert die Erkenntnis. Das Bedürfnis, das Liebe und Tüchtige überall zu erkennen oder wenigstens zu empfinden, beherrscht das Urteil des Dichters, der sich aber doch — unter Berufung auf das englische Parlament (530) — das Recht wahrt, auch eine kränkende Meinung unverhohlen auszusprechen. Vgl. oben S. 265 zu „Sprichwörtlich" 301 ff. — Während 553 einheitlich „umtun" überliefert ist, steht 544 in Kunst und Altertum „Unzutun", 545 in der Ausgabe letzter Hand „unzutun". Wie in der Weim. Ausg. Bd. 3, S. 438 angegeben wird, beruht der Wechsel des „Um-" und „un-" in der Ausg. l. H. auf handschriftlicher Korrektur: er hätte daher auch dort im Text nicht beseitigt werden sollen. Zwar schreibt Goethe an Reinhard, 10. Juni 1822: „in unsern Tagen mag jeder gern das Getane umtun, um den Schein zu gewinnen, er habe etwas getan"; ein Wortspiel mit „umtun" und „untun" kann aber an unserer Stelle trotzdem beabsichtigt sein, die durch eine solche Steigerung erst vollen Sinn gewinnt. Der alte Goethe liebt originelle Bildungen mit „un-", von denen Boucke (Wort und Bedeutung in Goethes Sprache 1904, S. 209 ff.)

eine interessante Liste gibt. — Die beiden letzten Sprüche schließen die ganze Reihe tröstlich ab; vgl. an Boisserée, 27. Mai 1817: „Man ist in Deutschland niemals von dem Eindruck sicher, den eine Druckschrift in dem Augenblick ihrer Erscheinung machen kann, gegenwärtig am wenigsten, und was jede wünschenswerte Wirkung betrifft, so habe ich sie zeitlebens immer erst in der Folge gefunden, wo sie mir aber — der moralischen Weltordnung sei Dank — niemals gefehlt hat." In der „Älteren Einleitung" zu den chromatischen Aufsätzen im 4. Hefte „Zur Naturwissenschaft" heißt es (1822): „Es dauert vielleicht noch zwanzig Jahre, bis ein Tribunal sich bildet, vor welchem die Sache mit gerechter Einsicht entschieden werden kann ... Ich muß daher meinen Nachfahren hinterlassen, die Sache dereinst vor ein kompetentes Gericht zu bringen, weil ich den gleichzeitigen Schöppenstuhl durchaus nicht anerkenne." Vgl. auch „Epilog zu Schillers Glocke" 49—56 (Bd. 1, S. 283) sowie Bd. 38, S. 256, 28 ff.

Drittes Buch.

Sogleich nach dem zweiten Buch begann die Anlage des dritten. Vgl. zu 571—574 und Tagebuch: 1822 Jan. 27; Febr. 2, 17; 1823 Febr. 1, 4; Sept. 23. Am 22. Okt. 1823 ging das Manuskript des dritten Buches an die Druckerei ab, doch scheint der Dichter es zurückverlangt und dem neueingetretenen Amanuensis Eckermann zu nochmaliger Redaktion übergeben zu haben; vgl. Tagebuch vom 9. Febr. 1824. Es erschien erst um Ostern in „Kunst und Altertum" IV, 3 (1824), 93—110.

567—570. Vgl. II, 244 f. und oben S. 274.

571—574. Am 14. Okt. 1821 an Zelter, als „unter den zahmen Xenien künftig zu finden". Vgl. Bd. 1, S. XII.

575—583. Preis der „Persönlichkeit", vgl. Bd. 5, S. 76.

584—599. Der Mensch gehorcht, wenn er „sündigt", dem Zwange seiner Natur, und die hat ihm Gott gegeben. Mit diesem hat er sich darüber abzufinden, insbesondere wenn er mit Talenten ausgestattet ist, die zu einer reichen Betätigung auffordern; vgl. Bd. 5, S. 20 („Fetwa" 8—10) und S. 52. Das Leben zu genießen, ist erlaubt, ja Pflicht gegen den Gastgeber, der die Tafel aufhebt, wenn es ihm an der Zeit scheint. — Der römische Dichter Tibull bestimmte sich (I, Elegie 3, 55) die Grabschrift: „Hier liegt Tibullus, von unsanftem Tode verzehrt." Am 19. Okt. 1823 führte Goethe

hierüber „ein sehr ernsthaftes Gespräch“ mit dem Kanzler v. Müller (Unterhaltungen, 3. Aufl. S. 85); s. zu 712 ff.

600—603. Die Deutung dieses Bakisischen Spruches wird durch das viel umstrittene Schlußwort erschwert. Gewiß ist es nicht als „all-einer“ aufzufassen, auch nicht als Komparativ, sondern als eine vom Reimbedürfnis begünstigte freie Flexion des sonst unveränderlichen „allein“, wobei auch „Alleinherr“ mitklingend vorschweben mochte. Niemand hat das Recht, meiner frei gewählten Betätigung Grenzen zu setzen; in dieser Beziehung bin ich durchaus mein eigener Herr, während ich mich in meiner sonstigen Arbeit mit dem Willen anderer abfinden muß. Vgl. IV, 919 ff.

604—643. Eine bunte Folge über Jugend und Alter. Der erste Spruch wurde schon 1822 im 4. Heft „Zur Naturwissenschaft“ veröffentlicht, wo er neben dem Gedicht „Herkömmlich“ (Bd. 2, S. 258) das immerwährende Zurückkommen des Dichters auf seine chromatischen Lehren entschuldigen sollte. 612—615 leiten (ohne genaue Jahreszählung, vgl. dagegen zu 786) zu dem Spiel mit römischen Ziffern über, das in dem nächsten Spruche getrieben wird; dieser erweitert das „Epitaphium“ aus Shakespeares „Verlorener Liebesmüh“, das Goethe Bd. 24, S. 59 in der Verdeutschung von Lenz mitteilt, und der folgende (626—631) rechtfertigt die Einstreuung solcher Absurditäten. 632—635, die zum Thema der ganzen Reihe zurückführen, verdeutlichen zugleich den Schluß des Divanspruches „Betrübt euch nicht“ (Bd. 5, S. 60 f.). Zu 636—639 vgl. II, 452 ff. Der letzte Spruch greift auf den Schluß des zweiten Buches (S. 53) zurück; vgl. auch „Sprichwörtlich“ 21 ff.

644—651. Nach v. Loeper zielt Goethe mit diesen Wortkompositionen auf archaistische Neubildungen, wie sie Jahn und andere liebten. Daß mit einem entschiedenen Irrtum besser fertig zu werden sei als mit Halbwahrheiten, wird auch oben S. 201, 6 ff. gesagt.

652—655. Was die ältesten Überlieferungen von Liebe und Haß erzählen, das wiederholt sich immer wieder; denn es sind „Urphänomene“, vgl. zu „Gott, Gemüt und Welt“ 65 f.

656—659. In der Handschrift dieses Buches stehen an späterer Stelle die in die Drucke nicht aufgenommenen Verse:

Bedenkt, man will euch hören;
So seid nicht redefaul.
Und wollt ihr euch erklären,
So nehmt nicht Brei ins Maul.

So mag hier auch ein anderes Verschen Platz finden, das in der Weim. Ausg. Bd. 5, S. 44 unter der Überschrift „Singschule" erschien:

O wie lallt das Kind so faul!
Hat den Brei noch nicht verschluckt,
Den ihm die Mutter strich ins Maul.

660—671. Die Aufforderung, in den Kreis der Angegriffenen zurückzukehren, in dem er den alten Frieden finden werde, lehnt der Dichter aus zwei Gründen ab, denen ein Trostspruch folgt. — Die Schlußzeichen standen in der Handschrift und den zu Goethes Lebzeiten erschienenen Drucken nach 663, dann wurden sie in richtiger Erkenntnis des Fehlers ebenso fälschlich nach 661 gesetzt; sie gehören nach 662.

672—677. Die in I, 82 ausgesprochene Maxime hat der Dichter befolgen können, da ihm ein Gott zu sagen gab, was er — an sich wie an der Welt — litt.

678—685. Zum Bilde der ersten Strophe vgl. „Sprichwörtlich" 390 f. Hier wird es erweitert: so wenig wie die stumpfe Menge auf eine ihr mitgeteilte Erkenntnis reagiert, so wenig tut es die aufgeregte, und wenn die gewaltigste Wahrheit in sie geschleudert würde.

686—703. Was endgültig abgetan ist, soll man nicht immer wieder anrühren, da es nur zu neuem Streite führt; auch würde es uns nicht fördern, wenn wir die ganze Zeit von der Reformation ab noch einmal durcherlebten, da das Wesentliche dieser ganzen Geschichte in unsrer eignen Erfahrung seit der Revolution konzentriert wiederholt ist. Alle die leidenschaftliche Liebe, die in solchen Kämpfen zur Erscheinung kommt, ist vergänglich und wechselnd; zum endlichen, dauernden Siege kann nur das Wohlwollen führen, die leidenschaftslose, wahrhaft liberale Anerkennung und Hingabe. — Über das Wohlwollen als „erprobtes Glück" und sittliche Forderung s. Bd. 3, S. 347.

704—711. Im Zusammenhange mit dem vorigen Gedanken lehnt der Dichter eine leidenschaftliche Trauer um seinen Tod im voraus ab. Die Berechtigung und Heilsamkeit eines heftigen Ausdrucks tiefen Seelenwehs erkennt er aber, in antiker Gesinnung, durchaus an. Vgl. „Laßt mich weinen ꝛc." Bd. 5, S. 138; Bd. 9, S. 290, 118 f.; Bd. 21, S. 139, 17 ff.

712—715. Etwa gleichzeitig, am 19. Okt. 1823 (s. oben zu 599) bekannte Goethe dem Kanzler v. Müller: „Es sei

einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens und Lebens zu denken; insofern trage jeder den Beweis der Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich. Aber sobald man objektiv aus sich heraustreten wolle, sobald man dogmatisch eine persönliche Fortdauer nachweisen, begreifen wolle, jene innere Wahrnehmung philisterhaft ausstaffiere, so verliere man sich in Widersprüche." Vgl. Bd. 14, S. 392 f. und 400 zu „Faust" 11433 ff. und 11824. Besonders hervorzuheben ist die am 1. Sept. 1829 gegen Eckermann ausgesprochene Umkehrung unseres Verses 715: „Ich zweifle nicht an unserer Fortdauer, denn die Natur kann die Entelechie [die im Individuum verkörperte Seelenkraft] nicht entbehren."

716—723. Dem unzulänglichen bewußten Schaffen wird wiederum das unbewußte entgegengestellt als das wahrhaft fruchtbare; vgl. II, 289 ff. nebst Anm. S. 275; auch Bd. 2, S. 319 über „Dumpfheit".

724—727. In Anknüpfung an 723 mit Variation wiederholt aus der Einleitung in die Farbenlehre, vgl. Bd. 40, S. 71 und 337; auch Boucke a. a. O. S. 215.

728—731. Dem vorigen, 1805 aus Plotin entnommenen Spruche gleichzeitig: Goethe schrieb die Verse am 1. Sept. 1805 in das Stammbuch der Tochter Fr. A. Wolfs, durch den er damals jenen alten Neuplatoniker kennen gelernt hatte.

732—739. Nach italienischen Sprichwörtern.

740—743. Vgl. Bd. 25, S. 6, 30 ff.

744—763. Bei aller subjektiven Voranstellung der antiken Kunst wird das Gesunde überhaupt, das Liebe, Gute, Schöne anerkannt, verdammt aber das Nazarenische, ungesund Romantische, Vampyristische. Zu 756 f. verweist im ersten Druck eine Anmerkung auf die Beschreibung eines Gemäldes „nach Dante" in einem früheren Hefte von „Kunst und Altertum" (I, 2, 216): „Lebensgroße Figur mit grüner Haut. Aus dem enthaupteten Halse sprützt ein Blutquell; die Hand des rechten, ausgestreckten Armes hält den Kopf bei den Haaren; dieser, von innen glühend, dient als Laterne, wovon das Licht über die Figur ausgeht."

764—767. „Testament" in Anknüpfung an den vorigen Spruch zu verstehen als eine an die Künstler und Dichter gerichtete Kodifizierung seines letzten Willens; Goethe lehnt es ab, der lebendigen Entwicklung vorzugreifen. Vgl. 798 ff.

768—771. Vgl. das Motto Bd. 2, S. 132. Überhaupt

bilden die Motti der Gedicht-Abteilungen eine beachtenswerte Ergänzung der gereimten Sprüche.

772—785. Egoismus in idealem Sinne; vgl. „Vier Jahreszeiten" Nr. 74 (Bd. 1, S. 244). Zum zweiten Spruche vgl. „Faust" 558 ff.; auch hier will ein Wagner verzagen, dem der Dichter entgegnet: Gelegenheit und Zeit zur Betätigung der vorstehenden Lebensregel ist reichlich gegeben.

786—789. In der Handschrift waren zuerst 73 Jahre angegeben, im ersten Druck (Absendung des Manuskripts im Oktober 1823) dagegen 74, in der Ausgabe letzter Hand endlich 76 Jahre. 789 „jubiliert" = quiesziert, pensioniert; die streithaften Götter sollen nun in den Ruhestand treten.

790—793. Vgl. „Keinen Reimer wird man ꝛc." 13—16 (Bd. 5, S. 44) und „Sprichwörtlich" 219 ff. (oben S. 16).

794—797. Vgl. „Laß dich nur ꝛc." Bd. 5, S. 57 und Bd. 38, S. 254, 24 ff.

798—809. Nochmalige Weigerung, sich testamentarisch (vgl. zu 764 ff.) an die Nachwelt zu wenden, da es nichts fruchte, Erfahrung überliefern zu wollen. Auf eine erstaunte Frage über den Sinn dieses Ausspruches erwidert der Alte, zu eignem Trost, daß ja auch das Kind der Dauer seines Daseins nie gewiß sei.

Viertes Buch.

Das vierte Buch erschien mit den beiden folgenden erst 1827 am Schluß des 4. Bandes der Ausgabe letzter Hand. Keineswegs aber sind diese Xenien sämtlich erst nach dem Abschluß des dritten Buches, also seit dem Frühjahr 1824 entstanden; für mehrere sind wir durch handschriftliches Zeugnis älterer Daten gewiß, für andere lassen solche sich aus dem Inhalt erschließen oder vermuten. Laut Tagebuch ging Goethe am 26. Jan. 1825 „die Sammlung der zahmen Xenien" durch — worunter in erster Linie die in „Kunst und Altertum" erschienenen drei ersten Bücher zu verstehen sind — und überlegte „deren Einschaltung in die kleinen Gedichte", an den nächsten Tagen fuhr er darin fort und besprach sich mit Riemer und Eckermann darüber; vgl. ferner die Tagebucheintragungen: 1825 Febr. 9, 11; März 8 („einige Epigramme gewonnen"); Mai 13, 15; 1826 Febr. 22; März 14. An den nächsten Tagen wird dann ausdrücklich von Arbeit an den drei letzten Büchern der „Zahmen Xenien" berichtet, am sechsten besonders, und nach einigen ferneren Erwäh-

nungen redaktioneller Tätigkeit daran finden wir am 19. April 1826 die Absendung des Manuskriptes zu Band 1—5 der Ausgabe letzter Hand an Cotta notiert. Daß aber in dieser Sendung weder „Helena" noch die „Zahmen Xenien" zum 4. Bande enthalten waren, zeigen (ungedruckte) Briefe Goethes an den Verleger sowohl wie sein Tagebuch; vgl. August 14, 20—22; 1827 Jan. 16 und 17 („einige Gedichte naturphilosophischen Inhalts zur 6. Abteilung der Zahmen Xenien"). Vom 27. Jan. bis 14. Febr. 1827 revidierte Göttling das Manuskript, am 15. Febr. lesen wir: „Die Göttlingsche Revision der Z. X. durchgesehen und benutzt ... Noch einiges zu den Z. X. aufgesucht und eingeschaltet." Am folgenden Tage dann, den 16. Febr. 1827, gingen „die Zahmen Xenien zum Abschluß des 4. Bandes" an Cotta ab. Am 26. Jan. hatte der Dichter dem Verleger diese Sendung in Aussicht gestellt mit dem Bemerken: „Ich habe das neuste Interesse darin zu berühren gesucht, auch mit Gefahr, hie und da anzustoßen."

810—813. Der Xeniendichter ist, nach dreijährigem Schweigen, wieder auferstanden. Vgl. 1136 sowie das Divangedicht „Medschnun heißt ꝛc." Bd. 5, S. 48. 361.

819—822. Wohl älteren Datums. Nur bis zum 20. März 1817 benutzte Goethe für sein Tagebuch gedruckte Schreibkalender, dann Foliobogen, die später geheftet wurden. — Das rastlose Drehen oder Umschlagen des Bratenwenders, wodurch immer wieder eine andere Seite dem Feuer ausgesetzt wird, bot einen hübschen Vergleich dar — was kaum gesagt zu werden brauchte, wenn nicht in einem sonst trefflichen Kommentar das schnurrige Mißverständnis überraschte: die Tagebuchblätter seien wirklich in der Küche verwendet worden.

839 f. Handschriftlich vom 21. Juni 1814. „zu Spott": zu einer Karikatur der Gottesidee. Vgl. „Gott, Gemüt und Welt" 21 ff. „Sprichwörtlich" 454 f. sowie oben S. 150, 15 f. 210, 1 f.; Bd. 3, S. 371; Bd. 5, S. 266, 11 f.

843—848. Die Blößen sind nicht in Nacktheiten zu finden, sondern in der Dürftigkeit.

849—854. Vgl. 903 ff. Die Antwort ist derb-drastisch zu verstehen; vgl. das „zweite Gesicht" auf bedenklichen Wirtshausschildern Bd. 30, S. 180, 31 ff. 455.

855—858. Vgl. „Faust" 95—103. Bd. 19, S. 195, 1 ff.

859—870. Mephisto und Baccalaureus. Ablehnung des Meistertitels im „Wort für junge Dichter" Bd. 38, S. 325.

871—874. Vgl. III, 644 ff. „leben“: sich von innen heraus, organisch weiterbilden.

876. „herzlichen“: Adverbialform der älteren Sprache; daneben 877 „gesetzt“ im neusten Philosophendeutsch für schlichtes „als ich jung war“.

879—882. Vgl. zu „Sprichwörtlich“ 408 ff.

883—886. Goethes wahre Meinung ist oft schwer abzugrenzen; hier und da reizte ein Gedanke, fremd oder eigen, ihn nur einer geistreichen Pointe oder eines gefälligen Reimes wegen zu epigrammatischer Prägung.

887—890. Vgl. „Prometheus“ 21 ff. (Bd. 2, S. 59 f.).

891—894. Die Alten übereilen (vgl. „Sprichwörtlich“ 291) aus Vorsicht die Ablehnung des Neuen.

895—898. Am 8. Aug. 1822 an Zelter gesandt mit dem Bemerken: „Lese ich nun den Homer, so sieht er anders aus als vor zehn Jahren; würde man dreihundert Jahre alt, so würde er immer anders aussehen.“ Vgl. Bd. 23, S. 30, 8 ff., auch Bd. 22, S. 124, 11. Nach Daniel Morhofs Polyhistor (1688) wies der berühmte holländische Gelehrte Grotius den Tadel, daß er noch am Terenz Geschmack finde, zurück mit den Worten: Alia legimus in his pueri, alia viri. Auch Goethe blieb seiner Vorliebe für Terenz bis ins höchste Alter treu; noch am 9. Okt. 1830 pries er ihn im Tagebuch und setzte hinzu: Aliter pueri, aliter Grotius.

899—906. Vgl. 849 ff. sowie oben S. 229, 24 ff. Zur Antithese 901 f. auch „Faust“ 1546 f.

907—910. Vgl. „Sprichwörtlich“ 536—543. Doch ist hier besonders an die Bemühungen Goethes auf dem Gebiete der bildenden Kunst zu denken, deren Gewinn nicht sowohl im Geleisteten lag als in der Ausbildung des Urteils.

911—914. Mit dem Verbrennen seiner Fragmente machte Goethe glücklicherweise nicht Ernst, vgl. Bd. 15, S. V und Schillers Werke, Säkular-Ausgabe Bd. 2, S. 385.

919—929. Abwehr, wo anders als im selbstgewählten Bereich zu „hausen“ (vgl. III, 600 ff.). Dem Bemühen, ihn aus dem Kreise seiner Natur zu ziehen, antwortet der Dichter, an ein altes Sprichwort anknüpfend, 929 mit der ironischen Forderung, ihn etwas Unmögliches zu lehren.

930—979. Eine politische Reihe, beherrscht von den Grundgedanken: „Die Menge, die Majorität ist notwendig immer absurd“ (zu Coudray und v. Müller, 17. Mai 1829; vgl. Bd. 39, S. 76, 12 ff. 80, 27 f.). „Alles Große und Gescheite

existiert in der Minorität; die Vernunft wird immer nur im Besitz einzelner Vorzüglicher sein" (zu Eckermann, 12. Febr. 1829; vgl. Schillers „Demetrius" 461 f.). „Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihnen jederzeit zur Last" (oben S. 208, 18 f.; vgl. 221, 11 ff.). Die Fülle verwandter Äußerungen ist groß; vgl. nur noch Bd. 20, S. 163, 22 ff., die große politische Schlußreihe der „Zahmen Xenien" IX, 890 ff. und das Tagebuch vom 27. März 1829 Im einzelnen ist noch weniges zu bemerken. — Goethes Verurteilung der Ermordung Cäsars als „der abgeschmacktesten Tat, die jemals begangen worden" (Bd. 40, S. 145, 17 ff.), ist im Sinne unseres Spruches 942—945 zu verstehen; vgl. Bd. 15, S. 330 f. — Gottfried Gabriel Bredow (1773—1814) hatte ein „Handbuch der alten Geschichte, Geographie und Chronologie" verfaßt, sich dann aber auch an eine „Chronik des 19. Jahrhunderts" (1804 f.) gewagt; diese Arbeiten werden hier als Typus einer Geschichtsbetrachtung und -belehrung verspottet, die über die unfruchtbare Häufung von Daten nicht hinauskommt; vgl. VII, 41 ff. — Die monarchischen (970 f.), aristokratischen (972 f.) und demokratischen (974 f.) Regierungsformen lösen sich ab, letztere nicht als Ziel der Entwicklung, sondern als Chaos, aus dem der Weg hier als unerkennbar bezeichnet wird, während nach II, 356 ff. die Rückkehr zum Despotismus, also ein Kreislauf zu erwarten ist im geschichtsphilosophischen Sinne des Vico (s. Bd. 26, S. 224, 20 ff. u. Anm. Bd. 27, S. 324 f.). Vgl. auch Bd. 5, S. 208, 6—25. Statt „nur auf kurze Zeit" (978 f.) hieß es ursprünglich „nicht", dann „nie und niemals".

980—991. Die „Zahmen Xenien" als Nieswurz oder Schnupftabak, der den Kopf klar macht; vgl. Ven. Epigr. Nr. 18.

992—995. Statt des handschriftlichen „Soll man" hieß es in den ersten Drucken „Soll nun"; beides ist nicht klar, und der Wechsel deutet vielleicht auf eine Textverderbnis („Sieht man"? „Hört man"?). Düntzer faßt „beplappern" im Sinne von „belehren": dann wäre der Fall ein anderes, aber wenig glückliches Beispiel für die zu 1018 f. bemerkte Erscheinung.

1012 f. Vgl. S. 202, 24 f. und „Sprichwörtlich" 556 ff.

1018 f. Ein gutes Beispiel für die in diesen Sprüchen vielfach erkennbare — nicht immer erfreuliche — sprachschöpferische Wirkung des Reimbedürfnisses: das Sprichwort „Neid kriecht nicht in leere Scheuern" verlangt eine gereimte Ergänzung, und statt bestätigen, beweisen, bezeugen stellt sich „beteuern" in ganz neuem Sinne ein.

1020 f. Gib dem Neider keinen Anlaß; das ist sein Ende. Vgl. „Will der Neid ꝛc.“ Bd. 5, S. 56.

1022 f. Vgl. 827 ff. und „Wie du mir ꝛc.“ Bd. 2, S. 171.

1026—1033. Weder mit v. Loeper auf Frau v. Krüdener (vgl. S. 149 u. Anm.) noch überhaupt auf eine bestimmte Person zu beziehen, sondern allgemein. Die „von Adam her verführten Hansen“ müssen es büßen, wenn sie auf ihre Eva schelten. Der Spruch mutet an wie ein Paralipomenon zu „Faust“ 7692 ff., von Mephistopheles zu sprechen.

1034 f. Vgl. I, 249 und Bd. 5, S. 3 f.

1036—1045. Zum Gedächtnis der 1816 verstorbenen Gattin. Vgl. „Inschriften ꝛc.“ Nr. 78 (Bd. 3, S. 36. 300).

1046—1054. Vgl. „Vertrauen“ Bd. 2, S. 155 f. 318.

1057 f. Der zweite Vers ist sprichwörtlich (ital. u. franz.), der erste sollte vielleicht in Anführungszeichen stehen.

1059—1062. Orientalischer Herkunft.

1063—1066. Die „erkünstelten Talente“ erinnern an die Bd. 37, S. 334 ff. mitgeteilte Skizze über die „Epoche der forcierten Talente“ oder „der genialen Anmaßungen“ (Tagebuch, 17. und 21. Dez. 1812).

1067—1082. Nicht nur auf diese Sprüche, sondern auf das gesamte Dichten Goethes zu beziehen, in dem sein Leben sich spiegelt. Wie dieses gleicht es vielfach einem Rausche (1081, vgl. Bd. 2, S. 293 zu den „Grenzen der Menschheit“) und kann logisch nicht immer begriffen werden; das Publikum hat sich freilich oft vergriffen, indem es gerade Verständliches mißverstand und in absichtlich Sinnlosem (1075) tiefe Bedeutung suchte.

1083—1092. Erweiterungen alter Sprichwörter.

1093—1096. Es mag sein, daß Goethe auch an sich denkt. Freilich wissen wir jetzt, daß er bis in sein höchstes Alter kein Pensionär (wie z. B. Wieland), sondern ein außerordentlich verdienter Diener des Staates war.

1097—1100. Plutarchs Biographien bildeten oft wochenlang die Hauptlektüre Goethes, besonders im Alter (s. Tagebuch: Mai und Juli 1811, Dez. 1820, Okt. 1821, Nov. 1826, Juni 1830, Sept. 1831 bis 14. März 1832). Das einfach Menschliche, zeitlos Allgemeingültige schien ihm darin lehrreich.

1101—1112 geben ein Beispiel dafür. In Cato sah er dort manchen Zug seines eignen Wesens gespiegelt, und insbesondere fand das im mittleren Spruch Erzählte seine Wiederkehr in Goethes Leben: im Jahre 1823, als ein Mann

von mehr als 70 Jahren, hatte er ein junges Mädchen freien wollen (vgl. Bd. 2, S. 341) und dagegen den Widerstand seines Sohns und seiner Schwiegertochter gefunden. Väterlich scherzend gibt er diesen hier Recht und beruft sich dabei zugleich auf eine mittelalterliche Anekdote, die er in Zincgrefs Apophthegmata I, 63 fand. Kaiser Maximilian I., heißt es dort, habe ein Heiratsprojekt abgelehnt mit dem Hinweis auf ein wiederholt geäußertes Wort seines Vaters: „Wann man einen Alten höfflich vnd glimpfflich vmb das Leben bringen wolle, so soll man ihm ein jung Weib geben, das sey eines Alten gewisses Gifft."

1113—1118. Zwanglos schließen einige Seufzer über familiäres Ungemach sich hier an.

1119—1122. Vgl. zu „Sprichwörtlich" 616 f. Tagebuch, 20. April 1819: „Moralische und politische Betrachtungen über den Tag." In der Tat stand der erste unsrer Sprüche schon zwischen I, 175 und 176 in „Kunst und Altertum" 1820.

1123—1134. Vgl. das 1818 entstandene Divangedicht „Mit der Deutschen Freundschaft ꝛc." Bd. 5, S. 134 f.

1135—1138. Vgl. oben S. 283 zu 810 ff.

1139—1142. Am 12. Aug. 1826 an Zelter gesandt als billiger Scherz über die damaligen Bemühungen von Ludwig Sebbers, des Dichters Porträt auf eine Porzellantasse zu bannen. Schon am 24. Jan. 1824 hatte Goethe seiner Schwiegertochter geschrieben, er sei „fest entschlossen, keinem Künstler, er heiße wie er wolle, mehr zu sitzen noch zu stehen"; freilich ließ sich das nicht durchführen.

1143—1146. Vgl. die Ausführungen über Humor und Lebensernst zum Kanzler v. Müller, 6. Juni 1824.

1147—1154. Der Spruch stand in der Ausgabe letzter Hand außerdem mit dem Titel „Vielrat" unter „Epigrammatisch". Die letzten vier Verse lauteten dort: „Was wäre Rat sodann Vor unsern Ohren? Kennst du nicht Mann für Mann, Du bist verloren." Die Fassung der „Zahmen Xenien" ist die spätere. Vgl. oben S. 208, 5 ff.

1155—1160. Der erste Spruch, von dem der zweite ausgeht, beruht auf dem orientalischen: „Auf geradem Weg hat sich noch keiner verirrt" (Hafis bei Hammer I, 53).

1161—1182. Eine aus eigenster Tiefe geschöpfte Spruchreihe macht den Schluß. Im letzten ist die Lesart „treu" bemerkenswert: in der Ausgabe letzter Hand (1827) hatte „frei" gestanden. Goethe ließ den Spruch 1830 faksimilieren

und änderte, trotz des weniger reinen Reims (vgl. V, 1453 ff.), seiner immer konservativer werdenden Gesinnung gemäß „frei" in „treu".

Fünftes Buch.

Über Entstehungszeit und Veröffentlichung s. S. 282 f.

1183—1188. Vgl. Bd. 1, S. XV f.; Bd. 5, S. 235, 14 ff.; Bd. 30, S. 354, 6 ff. Letztere Stelle konnte die irrige Vorstellung erwecken, daß die Gesamtheit der „Zahmen Xenien" im Jahre 1821 redigiert worden sei. — 1188. „zu sondern": jedes nach seiner Art zu behandeln.

1189—1196. Die „Oner und Aner" sind hier als eine formelhafte Verbindung aufzufassen, unter dem Einfluß der beiden folgenden Reime; man darf weder nach bestimmten Orten suchen (v. Loeper: Londoner, Etoner), noch nach bestimmten philosophischen Schulen (Pelagioner, Pelagianer. Kantianer u. s. w.). Anders Bd. 3, S. 108, Nr. 99, 4. 327,

1205—1208. Vgl. „Wanderers Gemütsruhe" Bd. 5, S. 49.

1209—1212 geben wohl eine lokale Anekdote wieder. Der Jude beklagt die Verteuerung des Reisens durch wegegeldpflichtige Chausseen, der Student die Erschwerung des Studiums durch Forderung von Kenntnissen außerhalb seines Spezialfaches; das tertium comparationis liegt in der nur scheinbar förderlichen Verbindung der einzelnen Orte und Fächer. Vgl. zu Eckermann, 24. Febr. 1824.

1213—1216. Der Spruch wird durch Vergleichung der Sätze Bd. 39, S. 78, 20 ff. und 85, 5 f. nicht aufgeklärt. Man wird annehmen müssen, daß hier wie so oft bei Goethe (z. B. Bd. 1, S. 150, 189; Bd. 2, S. 20, 211. 210, 151; Bd. 15, S. 276, 694; Bd. 27, S. 137, 5; Bd. 39, S. 133, 13; vgl. auch Schiller, Säk.-Ausg. Bd. 8, S. 349 f. zum „Demetrius" 106, 24) dem „nur" eine uns ungewöhnliche Stellung angewiesen ist: „Sie ist nur" steht für „Sie nur ist", im Gegensatz zu den mit „Ihr" angeredeten Gelehrten. Nicht diese bringen das geistige Leben hervor, sondern dessen innere Kraft, die in der Wissenschaft selbst beruht; der Verstand ist tot, er kann bilden (gestalten), aber nicht beseelen. Vgl. Votivtafel Nr. 29 (S. 195).

1217—1220. Das im Sommer 1798 unter Goethes Leitung umgebaute weimarische Theater (s. Bd. 36, S. 157 f.) war in der Nacht auf den 22. März 1825 abgebrannt. Der bald darauf unter Goethes beratender Mitwirkung errichtete Neubau trotzte dem Worte des Dichters (zu Eckermann, 1. Mai

1825): „Ein neues Theater ist am Ende doch immer nur ein neuer Scheiterhaufen, den irgend ein Ungefähr über kurz oder lang wieder in Brand steckt." Das neue Haus blieb bis zu seiner Schließung (16. Febr. 1907) von ernstlichem Feuerschaden verschont.

1221—1224. Zur Antwort vgl. Bd. 9, S. 293, 77 f. und zu Eckermann, 22. März 1825, tags nach dem Brande.

1225—1228. Vgl. Bd. 38, S. 256, 20 f. 328.

1229—1236. Wohl auf irgend ein verwirrrendes Literaturprodukt zu beziehen. Das Wort spielt mit dem beweglich-gewandten Autor, seine Suada reißt ihn ins Unklare fort; bei ihm also kommt das Wort nicht zu seiner sonstigen Wirkung, die darin besteht, daß es einen wirklich fruchtbaren Gedanken klar an den Tag bringt.

1237 f. Vgl. IV, 911 ff.

1239 f. Eigne Prägung ganz sprichwörtlichen Klanges; vgl. übrigens das Tagebuch vom 15. Aug. 1816.

1241—1244. Scherzhafte Übertreibung der zu „Sprichwörtlich" 483 : 485 u. ö. beobachteten Reimart.

1245—1252. Zum Eingang vgl. Bd. 34, S. 71, 29 f.

1253—1260. Unter der Führung von Joh. Heinr. Voß, der auch in einem Briefe Goethes vom 8. Febr. 1813 der „Cyklop" genannt wird, war eine dem Wesen der deutschen Sprache und Rhythmik völlig unangemessene Nachahmung der antiken prosodischen Gesetze zur Herrschaft gelangt; auch Goethe hatte sich eine Zeitlang von dieser gelehrten Schrulle imponieren lassen und manchen organisch gesunden Hexameter und Pentameter ihr zuliebe verrenkt. Vgl. 1457 ff. IX, 842 ff. und Xenion Nr. 67 (S. 163).

1275—1278. Vgl. die prosaische Fassung oben S. 213, 1 ff.

1287 f. Legt man den Ton auf „Urzeit", so bedarf es, zumal nach dem vorigen Spruch, keiner Gegenrede.

1291. In der Handschrift stand ein Name, der ausradiert und durch drei Kreuze ersetzt wurde; eine bestimmte Deutung sollte dadurch ausgeschlossen werden. Vielleicht ist an Voß zu denken († 29. März 1826), vgl. zu 1253 ff.

1293. Ein bestimmtes Paar von Zeitungen braucht nicht gemeint zu sein; vgl. 1530 und „Faust" 7250 „Rohrgeschwister" (Bd. 5, S. 90, 5 dagegen „Mundgeschwister" = Lippenpaar). Vgl. IV, 1169 ff. und oben S. 246, 24 ff.; Bd. 19, S. 41, 23 f.; Bd. 25, S. 48, 13 ff.; Bd. 30, S. 235, 1 ff.; Bd. 38, S. 281, 9 f.

1301—1304. Vgl. zu „Sprichwörtlich" 422 ff.

1311—1314. Vgl. Bd. 30, S. 137. Die dort überlieferte Form „Jungens" ist als die spätere anzuerkennen.

1315—1330. Zu Eckermann, 24. Febr. 1825: „Alles opponierende Wirken geht auf das Negative hinaus, und das Negative ist nichts. Wenn ich das Schlechte schlecht nenne, was ist da viel gewonnen? Nenne ich aber das Gute schlecht, so ist viel geschadet. Wer recht wirken will, muß nie schelten, sich um das Verkehrte gar nicht bekümmern, sondern nur immer das Gute tun." Vgl. auch 1344—1362, und zu 1323 f. die „Weissagungen des Bakis" Nr. 26 (Bd. 1, S. 233).

1331—1343. Daß die beiden zusammengehörigen Xenien im besonderen gegen das „Kunstblatt" gerichtet sind, das Ludwig Schorn im Anschluß an das Cotta'sche „Morgenblatt" seit 1820 herausgab, hat v. Loeper wahrscheinlich gemacht. Mit „W. K. F." (1341) pflegten die „Weimarer Kunst-Freunde" Goethe und Heinrich Meyer in der Jenaischen Literaturzeitung die Aufsätze zu unterzeichnen, in denen sie einzeln oder vereint ihren gemeinsamen klassizistischen Standpunkt gegen die „neudeutsche religios-patriotische Kunst", gegen die Romantiker und Nazarener vertraten. — „Mick und Mack" (auch VII, 261): vgl. Bd. 3, S. 370.

1344—1362 schließen sich an 1315—1330 an, der letzte Spruch insbesondere an 1323 f.

1363 f. Schon am 12. Dez. 1814 notierte Goethe einen hier nur wenig veränderten orientalischen Spruch in sein Tagebuch.

1373 f. Vgl. 1350 f.

1375—1381. Ohne Zusammenhang mit dem vorigen Spruch; „es" nicht bestimmt zu deuten. „schweigen": schweigend unterlassen.

1386—1389. Vgl. II, 338 ff.; Bd. 3, S. 343 zu Nr. 180.

1390—1393. Ein „Faust-Paralipomenon", aus der Rolle des Mephistopheles; dazu ein weiteres: „Wenn du sie nicht zum besten hast, So werden sie dich nie für gut und redlich halten." (Weim. Ausg. Bd. 15 II, S. 181 f.)

1394—1397. Vgl. „Gott, Gemüt und Welt" 79—110.

1398—1423. Zum ersten Spruch vgl. an Zelter, 23. Nov. 1831; man könnte das erste Verspaar in Anführungszeichen setzen, denn im zweiten (vgl. „Faust" 4702 f.) antwortet der Dichter, dem die Klage des ersten gilt. Auch in den folgenden Sprüchen setzt sich Goethe mit Zeitgenossen auseinander, die ihn anders haben wollten; dabei erscheint er wechselnd in der ersten, zweiten und dritten Person.

1424—1431. Gegen die verwünschten Mathematiker. Vgl. „Katzenpastete" Bd. 2, S. 132 f. 311. Das Rechnen (1427) führt zu nichts Neuem; vgl. zu v. Müller, 18. Juni 1826: „Die ganze Sicherheit der Mathematik ist weiter nichts als Identität. Zweimal zwei ist nicht vier, sondern es ist eben zweimal zwei, und das nennen wir abkürzend vier; vier ist aber durchaus nichts Neues. Und so geht es immer fort bei ihren Folgerungen, nur daß man in den höheren Formeln die Identität aus den Augen verliert."

1432—1439. Können geht über Wollen, wie Verstehn über Haben. Vgl. oben S. 203, 13.

1442—1448. Allgemein, nicht zu der Reihe 1529—1552 (Pustkuchen) zu ziehen.

1449—1452. Der Spruch stand schon in „Zur Morphologie" I, 2 (1820), 256 nach einem Aufsatze über Kaspar Friedrich Wolf, in dem Goethe einen Vorgänger seiner Lehre von der Metamorphose der Pflanzen verehrte; vgl. Bd. 39, S. 328, 10. 380.

1453—1456. Ein Beispiel hierfür s. S. 287 f. zu IV, 1180.

1457—1465. Vgl. zu 1257 ff. — „ein Vers": ein nach eurem pedantischen Kodex korrekter.

1466—1481. Eine besondere Beziehung auf die Symboliker in Kunst und Mythologie kann man nur gewaltsam in diesen Versen finden; der Schluß hat mit der „Erinnerung des Dichters an sein baldiges Ende" und dem Sonnenaufgang I, 35 nichts zu tun, sondern umschreibt nur den schlichten Gedanken: ich lasse mich nicht um meine Ruhe bringen durch den zwecklosen Lärm eures konfusen Streites.

1482—1485. Ein überall mißdeuteter Spruch. — Menschen, die sich kein eignes Urteil bilden, sondern „auch meinen" in unselbständiger Annahme fremder Lehre, kann man sich nicht vereinen, d. h. nicht zu seiner abweichenden Meinung bekehren, weil auf solche Leute die Erscheinungen (durch den Nebel der traditionellen Theorie hindurch) nicht mehr rein wirken. Der Dichter hat hier im besonderen die Anhänger Newtons im Auge, aber es tut der allgemeinen Wahrheit dieses Spruches keinen Eintrag, daß Goethes Farbenlehre objektiv unrichtig war.

1486—1500. Durchaus nicht zum folgenden und 1529 bis 1552 zu ziehen, sondern der Naturforscher Goethe vergleicht hier den eigenen Kampf gegen traditionelle Lehren demjenigen des Humanisten Reuchlin. An Helfern, die mit

Hutten und Sickingen vergleichbar gewesen wären, fehlte es Goethe zur Zeit noch; vgl. Bd. 40, S. XLV ff. Zu diesem optimistischen Schluß, der 1549 ff. wieder aufgenommen wird, vgl. Bd. 5, S. 46, 16 ff. 359.

1501—1508. Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahre.

1509—1512. Huttens „Viel Feind', viel Ehr'!" (v. Loeper). Vgl. auch IX, 810 ff.

1513—1520. Vgl. „Sprichwörtlich" 482 ff. und zu Eckermann, 25. Febr. 1824: „In dem, was ich selber zu tun und zu treiben hatte, habe ich mich immer als Royalist behauptet. Die andern habe ich schwatzen lassen, und ich habe getan, was ich für gut fand. Ich übersah meine Sache und wußte, wohin ich wollte."

1529—1552. Gegen den „Falschmünzer" (oben S. 150, 10) Pustkuchen und dessen falsche „Wanderjahre", vgl. Bd. 19, S. XIV ff. — „wie auch dumm": wie dumm sein Machwerk auch ist, trotz seiner Dummheit; „sein Geschwister": seinesgleichen, Gesinnungsgenossen; vgl. zu 1293. Zu 1531 f. vgl. schon an Lavater, 4. Okt. 1782: „Mein Pflaster schlägt bei dir nicht an, deins nicht bei mir, in unsers Vaters Apotheke sind viel Rezepte" (Brief-Auswahl Bd. 2, S. 123). Ein „treuer Lehrer" heißt Pustkuchen ironisch als evangelischer Geistlicher, der sich die angeblich jesuitische Lehre von der Heiligung der Mittel durch den Zweck zu eigen macht. Zum Schluß vgl. 1497 ff.; hier danken diese Verse den Tieck, Immermann u. a., die für Goethe gegen Pustkuchen auftraten, vgl. Bd. 19, S. XVII und oben S. 151 nebst Anmerkung.

1553—1592. Nicht mehr unmittelbar auf Pustkuchen im besonderen zu beziehen, obwohl zuletzt noch einmal der „Pustrich" (vgl. oben S. 150) als Führer der Gegner erscheint, die hier summarisch abgefertigt werden. — 1553 ff. Die produktive Leistung der Kritiker ist so ephemer, daß mit ihrer eignen Vernichtungsmethode gegen sie nichts auszurichten sein würde, da man sie schon gar nicht mehr finden könnte, wenn man sie suchte. — Das Bild vom Sich häuten wie die Schlange liebt Goethe schon in Jugendbriefen; hier wird es in 1577 ff. biblisch variiert in Anspielung auf den Mantel des gen Himmel fahrenden Elia, den Elisa aufhebt und durch den er die Kraft des Elia gewinnt. Vgl. „Sprichwörtlich" 542 f. — Wie in diesem vorletzten Spruche, so wird man auch im letzten an Situationen im zweiten Teile des „Faust" (9945 ff. 11676 ff.) erinnert. Schon in einem Briefe vom 21. (24). Aug.

1819 (zwei Jahre vor dem Pustkuchen-Skandal) schreibt Goethe, er komme sich „abermals [im Konzept statt dessen: schon völlig] wie der Leichnam Mosis vor, um welchen sich die Dämonen streiten". Den „Meister" auf den Erzengel Michael zu deuten, der in der Epistel Judä allerdings den Kampf mit dem Teufel um den Leichnam Mosis führt, scheint mir ganz verfehlt, zumal dann „nochmals" und „bewährten" sinnlos wären; vielmehr ist, wie auch v. Loeper sah, Moses selbst der Meister. Die Vorstellung ist also, daß Moses (Goethe) sich noch einmal erhebt und mit seinem Stabe — mit dem er das Wasser geteilt hatte wie Elisa mit dem Mantel des Elia — die bösen Dämonen verprügelt. Zugleich aber deuten die Worte „Meister" und „Stab" auf den wandernden Wilhelm Meister, über den ja insbesondere die Pustrichs-Geister hergefallen waren. Trotz der zwei-, ja dreideutigen Scherzhaftigkeit dieses Schlußbildes spricht aus dem Siege der Engel in vollem Ernste der Optimismus, mit dem Goethe seiner posthumen Anerkennung entgegensah. Auch das zweite Buch klang in solcher Zuversicht aus.

Sechstes Buch.

Über Entstehungszeit und Veröffentlichung s. S. 282 f.

1596. Die Zeit war kriegerisch, polemisch.

1597 f. In der Ausgabe letzter Hand: „Niemand will der Dichter kränken, Folgt er kühn ꝛc.", von Goethe handschriftlich geändert. — „dem raschen Flug": der Zeit.

1601—1606. Zum Bilde vgl. „An Personen" Nr. 163 (Bd. 3, S. 148); „Faust" 6582 ff. Eine der Gegengaben gegen die Goethe-Schillerischen Xenien von 1796 nannte sich „Mückenalmanach"; vgl. Boas, Xenienkampf Bd. 2, S. 180 ff.

1607—1614. Goethe liebte statt eigenhändigen Schreibens das Diktieren. Er zwang sich dadurch einerseits zur Konzentration der Gedanken, anderseits bewahrte ihn diese Gewohnheit vor der Gefahr, von seinem Gegenstande hingerissen zu werden und das künstlerische Maß zu verlieren; vgl. schon 5. Juni 1780 und 17. Juni 1784 an Charlotte v. Stein.

1627—1643. Gegen „die physiko-mathematische Gilde" (Bd. 39, S. 98, 16—30). „zu schultern sein": sich genau in Reih und Glied zu fügen (vgl. Grimms Wörterbuch IX, 1981). Auch 1639 ff. wird wohl mit Recht auf die Farbenlehre bezogen: die um die Wahrheit vergeblich werbenden Gegner bringen den Dichter zur Verzweiflung mit ihrer Litanei; sie

sehen die Wahrheit nicht, obwohl er sie (wie Apollo die Isis auf dem Titelbilde einer Goethe gewidmeten Schrift A. v. Humboldts) entschleiert hat. Zum Schluß vgl. „Faust" 443 f.

1644—1651 unterbrechen zwar die auf die Farbenlehre bezüglichen Reihen 1627—1643 und 1652—1693, sind aber doch durch ihre Antithesen mit denen der vorausgehenden wie der folgenden Verse verwandt. Die Deutung des ersten Spruches auf „den tiefgreifenden Creuzer-Vossischen Streit über die symbolische Auffassung der Mythologie und Dichtung" (v. Loeper) wird dadurch bestätigt, daß der angeschlossene zweite auch mit der Überschrift „Dem Symboliker" überliefert ist: er steht, und zwar mit dem Datum des 2. März 1826 (vgl. Tagebuch dagegen vom 12.), unter einem Exemplar des Bildes „Genius, die Büste der Natur enthüllend" (s. Bd. 2, S. 129. 309), wodurch also gleichfalls eine Verknüpfung mit 1642 gegeben ist. Entstanden aber sind beide Sprüche schon früher, s. Tagebuch, 28. Okt. 1821: „Creuzers Symbolik fortgesetzt. Abends kleine darauf bezügliche Gedichte."

1652—1693. Fortsetzung von 1627—1643. „Wenn" (1654) wie so oft = während; „besiegt" (1657): bezwungen, erklärt. — „Die beiden" (1658): die in 1655 genannten Paare; eine Variante dieses Spruches folgt VIII, 626 ff. (oben S. 123), eine fernere s. Jahrbuch XIV, 279. Zur Sache: Bd. 35, S. 320, 16 ff.; Bd. 40, S. 135, 27 bis 136, 13; ferner zu 1664 f. die Gedichte „Typus", „Epirrhema", „Allerdings" und „Ultimatum" (Bd. 2, S. 112. 249. 259 f.). — Die beiden Strophen 1666—1681 erschienen auch in „Kunst und Altertum" VI, 1 (1827), 216 mit der Überschrift „Warnung, eigentlich und symbolisch zu nehmen"; in der Quartausgabe erhielten sie das Datum des 1. Febr. 1827 (s. oben S. 283 und Tagebuch). Newton „verzwickte" nach Goethes Ansicht das Licht insofern, als er es durch ein kleines Loch im Fensterladen in einen dunklen Raum und hier auf das Prisma fallen ließ, statt es in seiner freien Herrlichkeit zu beobachten; außer zahlreichen Sätzen der „Farbenlehre" vgl. oben S. 144 f. die Invektive „Ist erst eine dunkle Kammer gemacht ꝛc." Der „kümmerlichste Jammer" erinnert an „Faust" 540 f. (schon im „Urfaust" 187 f.). Auch das Mysterium der im Lichte enthaltenen Finsternis (1682—1689) wird in der angezogenen Invektive S. 144 f. wieder aufgenommen. Zu 1674 ff. vgl. Bd. 40, S. XXXIX. — Der letzte Spruch schließt mit einem allgemeinen Gedanken überleitend ab.

1694—1735. Der optischen Doppelreihe folgt eine Serie geognostisch-geologischer Sprüche, über die auf Bd. 40, S. V ff. und 7 ff. verwiesen sei. Insbesondere wird der von Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch nach dem Tode des Neptunisten Abraham Gottlob Werner (1817) energisch und zunächst erfolgreich vertretene Vulkanismus oder Plutonismus bekämpft; vgl. „Faust" 7519 ff. — In den eingelegten allgemeinen Versen 1714—1721 begegnet uns wieder der zu IV, 930 ff. (oben S. 284 f.) belegte Widerwille Goethes gegen die Meinung der Menge, der Majorität, deren Absurdität in der dort zitierten Äußerung vom 17. Mai 1829 motiviert wird: „Denn sie ist bequem, und das Falsche ist stets viel bequemer als die Wahrheit. Letztere will ernst erforscht und rücksichtslos angeschaut und angewendet sein. Das Falsche aber schmiegt sich an jede träge, bequeme oder törichte Individualität an, ist wie ein Firnis, mit dem man leicht alles übertüncht." Die Verse wurden am 7. Nov. 1826 in ein Stammbuch geschrieben mit der Variante 1718 f.: „Du aber mit Verstand Sei treu beflissen". — 1722 ff. finden in dem Prosaspruch oben S. 218, 15 ff. ihr ernstes Gegenstück. Zu 1730 f. vgl. III, 654 f. Der Jesuit Kircher, dessen Mundus subterraneus im „Faust" vielfach zu Grunde liegt, nahm zur Erklärung der heißen und kalten Quellen einen Feuer- und einen Wasserbehälter im Erdinneren an; vgl. Bd. 8, S. 319, 12 f.

1736—1747 leiten aus der geognostischen Spruchreihe in eine meteorologische über, vgl. Bd. 40, S. XX ff. 44 ff. und 331 ff. In dieser Region waltet die Schwere, meßbar durch das Quecksilber (Merkur, Hermes) des Barometers, beherrscht von dem Prinzip des Pulsierens, der Systole und Diastole, das schon zu „Gott, Gemüt und Welt" 59 ff. (oben S. 260) hervorgehoben wurde. Ja, in 1760—1765 wagt Goethe den kühnen Gedanken, daß selbst die wechselseitige Anziehung der Weltkörper und ihre Drehung um die eigne Achse das Resultat in ihrem Innern pulsierender Kräfte sei; die einzelnen Weltkörper werden dadurch aus dem zwingenden Zusammenhang ihrer Systeme gelöst, ihre Bahn eine „selbsterwählte" als das Ergebnis eines in ihnen selbst arbeitenden Willens. — Zu 1772 f. vgl. IX, 672 f. Hiermit gleitet die Betrachtung aus der Naturwissenschaft in das Gebiet des Übersinnlichen, der Gottesidee und der Träume hinüber. Aber schon in 1786—1797 (vgl. oben S. 205, 14 f. und Bd. 2, S. 244, 33 f.) stehen wir wieder auf dem festen Boden einer schlichten ethi-

schen Lehre, aus der das Verspaar 1798 f. (vgl. IV, 1161 ff.) gefällig hinüberleitet zu der Schlußreihe.

1800—1843. Hier steht dem Weltbilde der vorigen Sprüche der „kleinste Kreis" gegenüber und das Individuum. Inwiefern wirkt der einzelne Mensch aus eignen Kräften? inwiefern ist er ein Resultat der Tradition, der Vererbung und Anpassung? — Zum ersten dieser Sprüche vgl. die prosaische Ausführung Bd. 29, S. 323, 3—31. Lässigem Brauch gemäß, der schon im Divan erscheint, wechselt Goethe hier mit den Pronomina „es" (das Kind) und „er" (der junge Mensch). — 1820 ff. Ich würde es mir zur höchsten Ehre rechnen, als Autochthone, als ein von der Tradition unabhängiges Wesen gelten zu können, aber ich bin ein wunderliches Produkt aus den Eigenschaften meiner Vorfahren. — Das führt der dritte Spruch näher aus, wobei aber nur die Eltern wirklich charakterisiert werden, während der Dichter andere seiner Eigenschaften willkürlich von unbestimmten Vorfahren ableitet. Die so entstandene Individualität zeigt sich aber nicht nur im Charakter, sondern, wie der letzte Spruch bekennt, auch in der geistigen Arbeit des Dichters und Forschers. In einem Prosaspruch des Nachlasses (Bd. 39, S. 110, 22 f.) nennt es Goethe „nur bewußtlosen Dünkel, wenn man sich nicht endlich als Plagiarier bekennen will", und zu Soret sprach er kurz vor seinem Tode die erst jüngst (Unterhaltungen 1905, S. 146) bekannt gewordenen gewichtigen Sätze, die auch Bd. 2, S. 153 und in seinem letzten Briefe an W. v. Humboldt widerklingen: „Was bin ich denn selbst? was habe ich geleistet? Alles, was ich gesehen, gehört und beobachtet, habe ich gesammelt und ausgenutzt. Meine Werke sind von unzähligen verschiedenen Individuen genährt worden, von Ignoranten und Weisen, Leuten von Geist und Dummköpfen; die Kindheit, das reife und das Greisenalter, alle haben mir ihre Gedanken entgegengebracht, ihre Fähigkeiten, Hoffnungen und Lebensansichten; ich habe oft geerntet, was andere gesät haben, mein Werk ist das eines Kollektivwesens, das den Namen Goethe trägt."

Zahme Xenien. Siebentes bis neuntes Buch

(S. 100—135)

Die drei letzten Bücher der „Zahmen Xenien" stammen mit wenigen Ausnahmen aus dem Nachlaß des Dichters.

Sie werden hier in derselben Anordnung vorgelegt, die sie 1893 in Bd. 5 der Weimarer Ausgabe erhalten haben; nicht als ob diese Anordnung einwandfrei wäre, sondern lediglich weil es nun einmal üblich geworden ist, nach ihr zu zitieren. (Buch VII beginnt daher wieder mit Vers 1, und die Verszahlen laufen durch die drei Bücher bis 988 durch.) Immerhin ist die Auffindbarkeit der vielfach zitierten kleinen Sprüche durch diese Zusammenfassung und durch die Beseitigung überflüssiger Sonderrubriken („Politica", „Religion und Kirche" 2c.) erleichtert, während in den früheren Ausgaben ein Durcheinander das andere ablöste.

Nur ein geringer Bruchteil dieser 988 Verse wurde zu Goethes Lebzeiten veröffentlicht, nämlich in „Kunst und Altertum" 1820 und 1827: VIII, 323—326 und VII, 191—198; in der Privatzeitschrift „Chaos" (vgl. Bd. 3, S. 352 zu „An Personen" Nr. 227) 1829 und 1830: VIII, 423—430. VII, 199 bis 202. VIII, 339—348; in Wendts „Musenalmanach für das Jahr 1831" 1830: VII, 131—136. VIII, 327—330. 399 bis 406. IX, 742—753 (vgl. Tagebuch 1830 Mai 6, 7, 11; Aug. 27). Alles übrige trat erst nach und nach ans Tageslicht hervor, zuletzt VIII, 443—649 in der Weimarer Ausgabe.

Es kann also nur von 64 Versen dieser drei Bücher behauptet werden, daß der Dichter sie inhaltlich und formal für druckreif erklärt habe. Die übrigen 924 Verse darf man mit den von Goethe selbst veröffentlichten Reimsprüchen dieses Bandes nicht auf die gleiche Stufe stellen, wenn man seine Spruchpoesie im Ganzen beurteilen und wie Richard M. Meyer (s. o. S. 258) mit der Kunst anderer deutscher Spruchdichter vergleichen will. In der Tat finden sich in diesen drei Büchern viele unausgereifte, denen der anderen Bücher inhaltlich und formal nicht gleichwertige Sprüche, und in der Erkenntnis eben dieser Ungleichheit wird man — neben der Absicht, Wiederholungen ähnlicher Gedanken zu vermeiden — den Hauptgrund dafür zu suchen haben, daß Goethe sie bei der Redaktion der ersten sechs Bücher zurückgelegt und auch später nicht veröffentlicht hat. Denn wahrscheinlich stammt nur ein kleiner Teil dieser Verse aus den letzten Lebensjahren des Dichters, und für diese wenigen fehlte es ihm auch nach dem Abschluß der Gedichtbände der Ausgabe letzter Hand (1827) durchaus nicht an Gelegenheiten zur Publikation.

Freilich sind wir über die Entstehungszeit der in diesen

drei Büchern vereinigten „Zahmen Xenien" nur mangelhaft unterrichtet, und die seit 1893 vergeblich erwarteten „Lesarten" zu Bd. 5 der Weim. Ausg. werden (von der Partie VIII, 443—649 abgesehen) unsere Kenntnis einzelner Daten auch nicht wesentlich vermehren können. Was wir von solchen wissen, mahnt aber zur größten Vorsicht in Vermutungen über Entstehung und Beziehung der einzelnen Sprüche. Durch die eine Tatsache, daß die Verse IX, 738—741 schon in einer Sammelhandschrift aus den 1770er Jahren stehen, wird der Spielraum der Möglichkeiten für alle diejenigen undatierten Sprüche, deren Inhalt und Ausdrucksweise nicht mit Sicherheit auf den alten Goethe deutet, über sechs Jahrzehnte ausgedehnt — also weit zurück in eine Zeit, auf deren Produkte der Name „Xenien" logischerweise überhaupt nicht hätte angewandt werden dürfen.

Aus den vorstehend erörterten verschiedenen Gründen ergab sich für die folgenden Anmerkungen der Grundsatz möglichster Zurückhaltung.

Siebentes Buch.

1—4 scheinen die Dedikationsinschrift eines dem Dichter gesandten Buches zu parodieren oder den Begleitbrief eines Manuskriptes; vielleicht ist „Herr Schöne" gemeint, vgl. S. 151 und 322.

5—10. Vgl. II, 294 ff. Der Spruch steht (ausgestrichen) im Konzept eines Briefes an den Staatsrat Schultz vom 27. Aug. 1820; dort hieß es statt „X=Y" mit Beziehung auf einen bestimmten Gegner in der Farbenlehre „der Akademiker".

11—18. Beide Sprüche wiederholen den häufig ausgesprochenen Zorn gegen die vermeintlichen Originale (vgl. Bd. 2, S. 322; Bd. 3, S. 370), deren Dünkel Goethe selbst am Schluß des 6. Buches ein so edles Bekenntnis seiner Bedingtheit entgegengestellt hatte. Zum ersten dieser Sprüche vgl. das Heinrich v. Kleist zugerufene Hic Rhodus, hic salta (Brief vom 1. Febr. 1808). — „Autochthonisch" wie VI, 1820 in freier Anwendung = unbedingt selbständig.

19—22. Vgl. „Sprichwörtlich" 556—561 sowie oben S. 224, 21 ff. 236, 31 ff. und zu v. Müller, 8. März 1824. — „endlich": was ein Ende hat, sich übersehen läßt.

33—36. Die Deutung v. Loepers auf Leopold v. Buch (s. o. zu VI, 1694 ff.) ist gewiß ansprechend. Der Sinn aber ist ganz allgemein: Wer mit einer fertigen Meinung an die

Erscheinungen herantritt, ist durch die breiteste Fülle der Tatsachen nicht mehr zu einer anderen zu bringen. Vgl. V, 1482 ff. und Anmerkung S. 291.

49—52. Durch die Überschrift schließt der Dichter eine völlige Identifizierung des Ausspruchs mit seiner eignen Ansicht aus. Vgl. VIII, 518 ff.

53—56. Newton. Vgl. zu VI, 1685.

61—64. Auf die Gemäldeausstellung der Nazarener Overbeck, Veit, Schadow, Cornelius 1819 im Palazzo Caffarelli in Rom bezüglich (v. Loeper).

65—68. Düntzer versteht 65 f. im Anschluß an 61—64 als Klage der anderen Künstler darüber, daß Goethe sich nur mit denen in Rom befasse. Aber abgesehen davon, daß man sich über ausbleibende Angriffe nicht zu beschweren pflegt, ist eine solche Deutung — und nur darum erwähne ich sie — unzulässig, da wir nicht wissen, ob Goethe selbst diesen Spruch mit dem vorigen verbunden hat. Die benachbarten Xenien des 1.—6. Buches dürfen durchaus in Bezug auf einander betrachtet werden; bei den Nachbarschaften im 7.—9. Buche wissen wir (abgesehen von wenigen Ausnahmen) nicht, ob die Verbindung vom Dichter herrührt oder auf der Interpretation späterer Ordner beruht. Diese Ordnung ist aber vielfach eine von ganz äußerlichen Momenten veranlaßte; wie die beiden Fragen mit „warum" in 65 und 69, so sind z. B. in 131—148 die Worte „Zeit", dann „der Teufel los" und „Teufelskerl", endlich „Seid ihr verrückt" und „toll zu sein" die einzigen erkennbaren Verknüpfungspunkte.

69—72. Vgl. „Ins Weite" Bd. 2, S. 175. 327.

81—84. Gegenstück zu 33—36.

85—92. Vgl. „Sprichwörtlich" 426 ff. nebst Anmerkung; zur Schlußpointe: Bd. 3, S. 156 „An Personen" Nr. 186. — „auf die Nägel brennt": hier im besonderen von der Todesnähe. Zur materiellen Verwertung seiner literarischen Lebensarbeit sah sich der alte Dichter im Interesse seiner seit dem 27. Okt. 1830 vaterlosen Enkel verpflichtet, denen er ein rentierendes Vermögen von Bedeutung nicht hinterließ. Vgl. aber auch schon Bd. 38, S. 48 den Schluß der Anzeige der Ausgabe letzter Hand, datiert vom 1. März 1826. — „der reale Witz": die realisierte, zu einer nutzbaren Sache gewordene und nun der Erwerbsteuer unterworfene Geistesproduktion.

107—110. In der Antwort ein wichtiges Bekenntnis. Wie für alle Philosophie, so besaß Goethe auch für die Er-

kenntnistheorie „kein Organ" und hielt sich nur vorübergehend mit dem Versuche auf, die Bemühungen der Philosophen zu verstehen. Sein praktischer Grundsatz blieb das Vertrauen auf die Sinne; vgl. oben S. 231, 3 ff. 242, 3—7 und Bd. 2, S. 245 „Vermächtnis" 19 ff.

111—114. Vgl. „Sprichwörtlich" 444 f.

115—118. In 118 kann man ebensogut „Pustkuchen" (s. zu V, 1529 ff.) oder einen anderen Widersacher ergänzen wie „Kotzebue" (v. Loeper) oder „Menzel" (Düntzer).

123—126. Vielleicht mit v. Loeper als Hindeutung auf die bei Lebzeiten des Dichters nicht veröffentlichten „Invektiven" aufzufassen.

127—130. Vgl. Bd. 1, S. 92 „Rechenschaft" 85 ff. sowie Bd. 38, S. 241, 35 ff. und oben S. 236, 31 ff. „Heautontimorumenie": Selbstpeinigung.

131—136. Vgl. „Zeit und Zeitung" Bd. 2, S. 171. 325 sowie oben S. 227, 25 ff. 246, 24 ff.; Bd. 30, S. 235. Ein „Mitternachtsblatt" erschien wirklich seit 1826 (hrsg. von Schütz und Müllner); es nahm 1829 den Titel „Mitternachtszeitung" an, den Benedix noch in den „Zärtlichen Verwandten" lustig verwertete.

137—140. Am 11. Juli 1824 an die Schwiegertochter gesandt als eine Improvisation gegen Casimir Delavignes Komödie L'école des viellards (1823), mit dem Bemerken: „Und so hoffe ich denn auch jenes Gedicht los zu sein, da ich die Materie besser zu verstehen glaube als der Gelbschnabel von Verfasser."

141—144. Das „verneinen" hat Düntzer richtig verstanden. Man fand in den 1827/28 veröffentlichten Bruchstücken des zweiten Teiles vom „Faust" den „alten Faust" des ersten nicht wieder. „Widerwärt'ges" = Widerspruchsvolles.

149—152. Nach Medwins „Gesprächen mit Lord Byron. Aus dem Englischen" 1824, S. 135 f. hatte der Lord gleichzeitig mit der Meldung vom Mißerfolg seines „Marino Faliero" (im Drury-Lane-Theater, 25. April 1821) die Nachricht erhalten, daß eine alte Dame, auf deren Beerbung er zu hoffen hatte, das hundertste Jahr zu erleben verspreche; darauf hatte er das Epigramm gemacht: Behold the blessings of a happy lot! My play is damn'd, and Lady — not!

153—158. Vgl. „Faust" 4955 ff. 6399 ff.

159—162. Anklänge an italienische, spanische und französische Sprichwörter hat v. Loeper nachgewiesen.

163—170. Die besondere Deutung auf Konvertiten wie Zach. Werner oder Fr. Schlegel ist nicht zweifellos, aber wahrscheinlich. Vgl. S. 153 und 210, 10.

171—178. Das Bewußtsein, einen kleinen Kreis unberühmter Gesinnungsgenossen zu besitzen, überhebt den Dichter der Notwendigkeit, sich mit manchem berühmten Gegner herumzuschlagen.

179—190. Ebenfalls ein Trost. Eine kommende Generation wird die von der alten verfehlten Aufgaben richtig lösen; mit den Jungen erhält der Dichter sich jung, und zwar durch Tätigkeit, vgl. IV, 902.

191—194. Vgl. V, 1382 ff.

195—198. Eine andere Variation: oben S. 225, 20 ff.

203—206. Vgl. „Sprichwörtlich" 548 f. Zur Antithese des Schlusses: VII, 31 f. 57 f. u. ö.

207 f. Einziges reimloses Xenion, wohl nur Fragment. Vgl. V, 1315 ff.

209—234. Die „Frauenfrage" zeigt sich hier auf einer sehr frühen Stufe: noch ist nichts zu spüren von sozialen oder wirtschaftlichen Gründen einer Frauenbewegung, für die doch schon der junge Dichter der „Iphigenie" (23 ff.) ein tönendes Motto gefunden hatte. Vielmehr wird in diesen Nachlaßxenien das Heraustreten der Frau aus der häuslichen Sphäre und aus der Abhängigkeit vom Manne als ein Ärgernis ärgerlich zurückgewiesen. Man muß sich aber erinnern, daß wir es hier mit zufällig aufbewahrten einzelnen Äußerungen des Unmuts zu tun haben, denen in den Werken des Dichters eine durchaus edle und hohe Auffassung der Frau gegenübersteht.

235—248. Am 14. April 1816 ohne ein erklärendes Wort an Zelter gesandt; der Empfänger konnte den Dialog wohl nur auf Goethes Privatleben, insbesondere auf seine Ehe — Christiane starb zwei Monate später — beziehen.

251. Ob hier mit Düntzer an die abfällige Besprechung von „Dichtung und Wahrheit" im Edinburgh Review vom Juli 1816 zu denken ist, steht dahin; erst seit 1824 trat Goethe zu den Briten in ein freundlicheres Verhältnis durch Carlyle. Da er in Pustkuchens „Wanderjahren" einen pfäffischen Angriff sah (vgl. zu V, 1529 ff.), können auch 249—256 auf diesen und seine Gesinnungsgenossen gemünzt sein.

253—256. Vgl. oben S. 217, 12 ff.

257—264. In den „Briefen von Stägemann, Metter-

nich u. a. aus Varnhagens Nachlaß" (1865) zitiert der Erstgenannte in einem Briefe vom 17. März 1816 diese Verse mit dem Bemerken: „Goethe hat bei Gelegenheit der ihm bekannt gewordenen Anfeindungen und Verunglimpfungen der Herren Schlegel und Konsorten schon vor einiger Zeit diverse Verse gemacht, wovon ich einige Strophen behalten." Wahrscheinlich entstand unser Spruch schon 1808; damals, am 22. Juni, schrieb Goethe in verwandtem Sinne an Zelter und Reinhard über Fr. Schlegels kürzlich erschienene Rezension der ersten 4 Bände seiner Werke (Cotta 1806 ff.), doch erschien der „Faust" erst nach dieser Rezension im 8. Bande. — „Mick und Mack": vgl. zu V, 1332.

265—272. Vgl. III, 452 ff. 636 ff.

273—276. Vgl. Sonett XV (Bd. 2, S. 11).

277—292. An Goethes siebenzigstem Geburtstage war in seiner Vaterstadt der Beschluß gefaßt worden, ihm ein Denkmal zu errichten. Anfänglich sollte das in einem dem römischen Vesta-Tempel nachgeahmten Bauwerk geschehen, was den Dichter belustigte; dann wandte man sich zur Ergänzung der unzulänglichen Mittel in einem Aufrufe an alle Deutschen, was ihn ärgerte. — Über Goethes Mitwirkung an dem Blücher-Denkmal in Rostock, das am 26. Aug. 1819, zwei Tage vor jenem Frankfurter Beschluß, enthüllt wurde, s. Bd. 35, S. 140—144. „Franzen" = Franzosen, wie „Faust" 2272. (Hier liegt jedoch zugleich ein Wortspiel vor zwischen den „Netzen" und den „Franzen": so schrieb Goethe das in der heutigen Orthographie durch „Fransen", früher auch durch „Frange" und „Franje" wiedergegebene romanische Lehnwort span. franja, ital. frangia, franz. frange. Vgl. das Wortspiel 250 f. „Brut": „Briten".) Als „Befreier" der Deutschen bezeichnete Goethe sich auch in dem Bd. 38, S. 325 mitgeteilten Aufsatze.

293—296. Vgl. „Faust" 5441 ff. nebst den Anmerkungen Bd. 14, S. 309 und 314. Unsere Verse sandte Goethe am 4. Sept. 1831 an Zelter, mit besonderem Bezug auf die damalige Cholera-Epidemie, das „orientalische Ungeheuer", wie er sie im Tagebuch vom 20. d. M. nennt; am 21. Okt. sah er durch Berichte einiger aus Berlin kommenden Mediziner „den alten sittlichen Satz bestätigt, die Furcht sei größer als das Übel".

297—304. Vgl. „Sprichwörtlich" 369 ff. 538; Bd. 5, S. 61 „Du hast gar vielen nicht gedankt ꝛc." nebst Anm. S. 372.

Ferner Bd. 23, S. 236 f. und an Karl August 1828 (Bd. 3 S. 164): „Nur weil es dem Dank sich eignet, Ist das Leben schätzenswert."

Achtes Buch.

Man kann nicht oft genug daran erinnern, daß Goethe diese Xenien (insofern sie bis Mitte Februar 1827 entstanden waren) bei der Veröffentlichung der ersten sechs Bücher ausgeschieden und (abgesehen von den oben S. 297 verzeichneten Ausnahmen) überhaupt nicht veröffentlicht hat. Bei diesem achten Buche scheint eine solche Erinnerung besonders angezeigt. Seinem Ärger irgendwie Luft zu machen, ist ein menschliches Bedürfnis; daß Goethe es in Versen tat, war eine Forderung seiner Individualität (vgl. Bd. 1, S. XV f.), und daß er besonders heftige Äußerungen dieser Art für sich behielt, haben wir als weise Mäßigung anzuerkennen. Diejenigen also, die ihn als scheltsüchtig tadeln, könnten ihm höchstens vorwerfen, daß er solche Schimpfverse nicht ein für allemal durch Vernichtung vor verständnislosen Lesern behütete. Insofern ist es auch erfreulich, daß einige mißvergnügte, aber besonders eifrige Rezensenten dieser Ausgabe nicht zu deren Lesern gehören.

305—308. Lavater zitierte diesen Spruch (mit der Abweichung in 307 „Drum, Bruder, glaub an keinen Narrn") schon in einem Briefe aus dem Jahre 1780 und ließ ihn in seiner „Handbibliothek für Freunde" 1790 drucken (307 „Drum glaube nie an einen Lump"). Goethes Autorschaft ist dadurch in Frage gestellt, aber keineswegs ausgeschlossen. Vgl. zur ersten „Invektive" S. 136.

313 f. Jetzt und (oder wie) schon seit vielen Jahren.

317 f. Handschriftlich vom 12. Jan. 1816. Bei Gruter (s. o. S. 257): „Man soll die Säck' nit mit Seiden nähen."

331—338. Die Verse 331, 334 und 337 sprichwörtlich.

339—348. Vgl. Bd. 2, S. 168 und 323.

349—352. Handschriftlich vom 15. Juli 1817, also aus dem Jahre des Reformations-Jubiläums; vgl. Bd. 2, S. 279. — „vereint" wie V, 1483 = für seine eigne Meinung gewinnt, mit sich einstimmig macht.

353—356. Handschriftlich aus dem Juni 1814. Vgl. Bd. 3, S. 133 „An Personen" Nr. 131 und Anmerkung S. 335.

357—360. Ein Gegenstück zu III, 728 ff.

361—364. Handschriftlich vom 18. Jan. 1832, an dem Goethe laut Tagebuch einiges am zweiten Teile des „Faust"

umschrieb (d. h. änderte). So ist gewiß an die Szene 6173 ff. zu denken, in der Faust „das Musterbild der Frauen" von Mephistopheles fordert; sie begann bis zu einer späten Korrektur ohne Einleitung mit 6183, und es ist möglich, daß Goethe diese Einleitung erst am 18. Jan. 1832 geschrieben hat, gleichzeitig mit unsern Versen. Aber auch deren Schluß findet eine ungezwungen gegenständliche Erklärung: sicherlich stand an diesem heiteren Morgen noch das Porträt der schönen Jenny v. Pappenheim vor dem Dichter, für das er zwei Tage zuvor mit den zierlichen Versen „An Personen" Nr. 249 (Bd. 3, S. 181. 357) gedankt hatte. — Wir haben hier ein besonders anschauliches Beispiel vor uns für den Gewinn, der sich für das Verständnis einzelner kleiner Gedichte Goethes aus der Kombination zerstreut publizierter Daten ziehen läßt. „Die Beziehung unbekannt" war alles, was Strehlke und v. Loeper zu unserem Spruche bemerkten; und Düntzer, den spätere Kommentatoren ausschrieben, erklärte tiefsinnig: „In seinen heitern Morgenstunden erscheinen ihm die schönsten Bilder, wie sie ein Zauberer mit aller Anstrengung nicht zu erzwingen vermöchte." An Faust und Mephistopheles dachte niemand, geschweige denn an Jenny v. Pappenheim, die Großmutter der sozialistischen Frauenrechtlerin Lily Braun, geb. v. Kretschman.

365—368. Am 22. April 1814 an Zelter gesandt. Ich muß das Glück meiner Erkenntnis einsam tragen und genießen, sonst verderben mir die Mitmenschen den Genuß, indem sie meine Erkenntnis bestreiten.

369—372. Vgl. II, 289 ff. und Anmerkung S. 275. Daß unter dem Philosophen nur Spinoza zu verstehen ist, würde der Beisatz „dem ich zumeist vertraue" auch ohne die an ihn anknüpfende Darstellung Bd. 25, S. 9, 21 bis 10, 20 erweisen.

373—379. Eine Stanze, die des sechsten Verses ermangelt; vielleicht Paralipomenon eines Maskenzuges. Vgl. das nicht ausgebackene Sonett „Gottheiten zwei ꝛc." S. 143.

380—383 stünden besser nach 369—372, da die Gedanken verwandt sind. Wir leisten das Beste unbewußt, und das gründlichste theoretische Wissen befähigt nicht zur Produktion, sondern führt nur zu dem Dünkel: man wisse nun, wie es gemacht wird.

384—394. Zum ersten Spruch vgl. I, 60 ff. und den Gegensatz „An Personen" Nr. 90 (Bd. 3, S. 106. 326); zum zweiten „Den Gruß des Unbekannten ꝛc." (Bd. 5, S. 35. 351).

Riemer, „Briefe von und an Goethe ꝛc.“ 1846, S. 358 f. teilte die Verse im Anschluß an einen Ausspruch Goethes vom 22. Aug. 1822 mit: „Eigentlich muß man reisen, um sein Erworbenes anzubringen und neu zu erwerben.“

395—398. Parodie eines allzu anspruchsvollen Inserates. Nach Riemer, „Mitteilungen über Goethe“ II (1841), 716 vom 26. Mai 1811. Anklänge an Spottreden des Mittelalters und der Reformationszeit hat v. Loeper nachgewiesen; ein Hündchen, das Goldstücke, Juwelen und Schmuckstücke produziert, ist aus Ariosts „Rasendem Roland“ XLIII, 106 ff. bekannt.

411—414. Handschriftlich vom 23. Juli 1824. Welches Buch hier ironisch beurteilt wird, ist ebensowenig zu sagen wie bei 399—410. Vgl. S. 152 und Anmerkung S. 323.

416. „fürchterlich“: zu fürchten.

419—422. Vgl. Bd. 38, S. 242.

423—430. Vgl. III, 760 ff. Hier tritt zu dem Guten, Schönen, Lieben ein Viertes: „das Eine“, wozu v. Loeper treffend auf die „Orphischen Urworte“ 24 (Bd. 2, S. 253. 357 f.) verweist.

431—442. Handschriftlich vom 21. Juni 1814, aus den an poetischen Scherzen so reichen Berkaer Tagen. — „falsche Kosten“ = faux frais.

443—649. Für diese erst 1893 in der Weimarer Ausgabe (Bd. 5, S. 116—129) veröffentlichte Partie sind in den „Lesarten“ wichtige Aufschlüsse aus den Handschriften zu erwarten, vgl. oben S. 298; jede jetzt ausgesprochene Vermutung über Zeit und Beziehung eines dieser Sprüche kann durch ein handschriftliches Datum umgestoßen werden.

443—449 wage ich trotzdem zu deuten. Der Halsbandskandal am französischen Hofe, im Jahre 1785, machte einen gewaltigen Eindruck auf Goethe, und allezeit sah er in ihm das Fundament der französischen Revolution. Vgl. Bd. 9, S. 377 ff.; Bd. 28, S. 102, 21 ff. 208, 14 f.; Bd. 30, S. 7, 18 ff.; zu v. Müller, 16. März 1823; zu Eckermann, 15. Febr. 1831. Obwohl die Königin Marie Antoinette (vgl. Bd. 23, S. 180, 4 ff.) ganz außerhalb dieses Spieles gestanden hatte, war sie nach Goethes wiederholt ausgesprochener Ansicht die eigentlich Schuldige: denn sie hatte durch ihre „gänzliche Vernachlässigung der Etikette“ es dahin gebracht, daß man sie einer aktiven Verwicklung in jenen Skandal für fähig hielt und daß es eines öffentlichen, die Würde der Majestät untergrabenden Prozesses bedurfte, um den ganzen Vorgang ins

klare zu stellen. In diesen Zusammenhang scheint mir das Xenion zu gehören, als ein Zeugnis des „Wahnsinnes", in den die Freunde den Dichter verfallen glaubten, als er (Bd. 30, S. 7) aus jenem Prozeß mit Prophetenblick das Gespenst der Revolution aufsteigen sah.

458—461. Das Bild trifft auf Jason nicht zu, auch auf Kadmos nicht völlig, indem sich mit der Saat der Drachenzähne, aus denen Gewaffnete erwachsen, der Kampf des Herakles und der Hydra vermischt. „K—s" wohl sicher = Kotzebues; vgl. S. 314 ff. zu den „Invektiven" S. 137 ff.

468—471. Vgl. oben S. 237, 15 ff.; Bd. 23, S. 29, 26 ff.

478—481 scheinen, an den vorigen anknüpfend, auf eine Redaktion dieser Sprüche durch den Dichter selbst zu weisen.

502 f. Vgl. „Sprichwörtlich" 285 ff.

518—521 schließen sich an VII, 49 ff. an.

526—529. Vgl. IV, 814 ff.

530—533. Vgl. II, 356 ff.

546 f. Im Zusammenhange der Ausführungen Bd. 30, S. 235, 1 ff. stand in einer Handschrift der „Annalen" der wieder gestrichene Satz: „Ich erinnere mich noch ganz deutlich, daß ich in den schrecklichsten Momenten [der Plünderung Weimars am 14. und 15. Okt. 1806] den Reim aussprach: Der Zeitungsleser ꝛc."

556 f. Gleichzeitig erschienen 1812 zwei Romane dieses Titels: der eine (Marie ou les peines de l'amour) in Amsterdam, der andere („Marie oder Die unglücklichen Folgen des ersten Fehltrittes") in Dresden; dieser von einem unbekannten Autor, jener von Louis Bonaparte, dem Grafen St. Leu, der 1806—10 König von Holland war. Vgl. Goethe-Jahrbuch XV, 111 ff. Briefe an Knebel und die Prinzessin Friederike v. Solms-Braunfels, 30. Sept. und 16. Nov. 1813; auch Bd. 35, S. 249 f.

558—565. Die Überschrift steht in der Weimarer Ausgabe fälschlich erst vor 562.

572 f. Napoleon? Vgl. „Sprichwörtlich" 237 f., auch Bd. 3, S. 332 f. zu „An Personen" Nr. 118.

574 f. = „Sprichwörtlich" 546 f. (mit der einzigen Variante „Ist" statt „Wird"); 576 ff. = „Epimenides" 396 ff. (Bd. 9, S. 161). Die Wiederholung in der Weim. Ausg. beruht also wohl nur auf Nichtbeachtung dieser Gleichheiten; dennoch habe ich die Verse im Text belassen, um die Übereinstimmung der Verszählung (s. o. S. 297) nicht aufheben zu müssen.

580 f. Ein lustiges Pendant zu Bd. 1, S. 253, Nr. 18.

582—585. Vgl. VII, 85 ff. und zu „Sprichwörtlich" 428.

„Giften": Plural von „die Gift" = Gabe; vgl. Bd. 2, S. 335.

586—591. Max Morris hat — mit dem angesichts der fehlenden „Lesarten" gebotenen Vorbehalt — in seinen reichen „Goethe-Studien" (2. Aufl. Bd. 2, S. 290) auf die Möglichkeit hingewiesen, daß diese Verse sich auf Knebels Verheiratung mit der Sängerin Rudorff beziehen; vgl. an Knebel u. Schiller, 12. u. 31. Jan. 1798; Briefauswahl Bd. 4, S. 13.

592—610. Weniger kann ich Morris (a. a. O. S. 264) darin beistimmen, daß dieses Gedicht nur aus den ersten vier Versen bestehe, während die fünf letzten nur einen Versuch bedeuteten, für den vierten die beste Form zu finden. In der Häufung und Variation liegt ein Scherz; der Fall „Faust" 9940 (vgl. Bd. 14, S. 375) ist nicht vergleichbar.

622—625. Vgl. VI, 1685. VII, 53 ff.

626—633. Hier wie 574 f. eine variierende Wiederholung (von VI, 1658 ff.), die also auch nicht dem Text, sondern den „Lesarten" der Weimarer Ausgabe zuzuweisen gewesen wäre. Wie die Katzen „im Finstern sehen", so finden die Newtonianer „die Finsternis im Lichte drinnen" (VI, 1685).

634—637. Zum Schluß vgl. V, 1482 ff.

642—645. Saadis Alter wird Bd. 5, S. 185 f. auf 102 Jahre angegeben. Vgl. ferner ebenda S. 83, 12. 191, 5 ff. 242, 17.

646—649. Dornburger Lynceus-Stimmung vom Spätsommer 1828. Vgl. Bd. 2, S. 346.

Neuntes Buch.

650—741. Über Goethes kirchengeschichtliche Studien vgl. den Bd. 3, S. 369 zitierten äußerst wertvollen Kommentar J. Minors zum „Ewigen Juden" S. 43 ff. Hier sind nur wenige Einzelheiten zu berühren. — 660 und 662. Ein historisch berechtigter Bedeutungsunterschied zwischen „Gemeine" und „Gemeinde" existiert nicht; Goethe, der hier einen solchen im Sinn zu haben scheint, bedient sich beider Formen in einem Durcheinander, das ich in der ganzen Jubiläums-Ausgabe durch keinerlei Normierung, wie sie in andren Ausgaben zu finden ist, verwischt habe. — 667. Vgl. die Bd. 2, S. 279 zitierte Tagebuchstelle vom 26. Nov. 1826. — 672 ff. Vgl. VI, 1772 ff. sowie „Gott, Gemüt und Welt" 15 ff. Vielleicht am 30. Aug. 1823 entstanden, vgl. Tagebuch. — 688. „Sadduzäer": Gegner der Unsterblichkeit. Das Xenion ist ein

Scherz, vgl. die ernsten Verse III, 712 ff. Ähnlich stehen sich entgegen die Worte zu Eckermann vom 25. Febr. 1824 und zu v. Müller vom 26. Jan. 1825, letztere in unmittelbarem Anschluß an Betrachtung des Manuskriptes von „Zahmen Xenien". — 704 ff. Religiöse Gesinnung, d. h. ruhige Verehrung des Unerforschlichen und des Schönen, ist eine notwendige Folge eines der Wissenschaft und der Kunst ernst gewidmeten Lebens; wer ohne den Genuß dieser Güter dahinlebt, muß seinen Trost in der traditionellen Religion suchen. — 708 ff. Die Annahme, daß dieses Xenion auf Zacharias Werners Übertritt zum Katholizismus und seine am 14. Juni 1814 vollzogene Priesterweihe bezüglich sei (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 14, S. XXXII), dürfte sich schwer beweisen lassen; mit Recht sah Julian Schmidt (Grenzboten 1879, II, 32) hier einen Satz Justus Mösers aus dem Jahre 1746 (wiederholt in den „Patriotischen Phantasien") in Reime gebracht, der sich wiederum auf einen Ausspruch des Abtes St. Pierre beruft: niemand möge ins Kloster gehen, „der nicht einen solchen Vorrat an Sünden gemacht, daß es ihm niemals an dem Vergnügen der Reue fehlen könne." — 714 ff. Eine Variation des Motto Bd. 22, S. 1; vgl. oben S. 272 zu I, 50 f. — 720 ff. Ein vielleicht gleichzeitiges Gegenstück zu den „Dem 31. Oktober 1817" gewidmeten Versen Bd. 2, S. 172 f. Auch hier deutet der Schluß auf ein Protestieren nicht im kirchlichen Sinne, sondern „in Kunst und Wissenschaft"; vgl. oben S. 239, 1 ff. und Bd. 40, S. 202, 5 ff. sowie das Konzept an v. Leonhard vom 7. Nov. 1816 (Weim. Ausg. der Briefe Bd. 27, S. 421). — 734 ff. Wohl veranlaßt durch Peucers (Bd. 3, S. 334) im Jahre 1824 erschienene Schrift „Preußen und Baiern im Konkordate mit Rom ꝛc." — 738 ff. Aus den 1770er Jahren, s. o. S. 298. Vgl. „Der ewige Jude" 270 f. (Bd. 3, S. 240; Minor a. a. O. S. 140).

742—753. In drei Perioden seines Lebens hat Goethe ein besonders lebhaftes Interesse für die Entwicklung Amerikas bekundet: zuerst während der dortigen Freiheitskriege, dann im Juni 1818, wo eine neue Karte der Freistaaten ihn auf die geologischen Verhältnisse Amerikas führte (vgl. Tagebuch; auch 10.—14. Mai 1819), endlich in den letzten Lebensjahren, wofür die Bd. 2, S. 348 f. erwähnte Reise eines weimarischen Prinzen anregend war; vgl. Tagebuch: 1826 Sept. 19—30, Okt. 7, 25 f., 28, Dez. 12; 1827 Febr. 17; 1828 Jan. 16,

Febr. 13; 1829 Dez. 19 f.; 1831 April 7. Aber auch sonst tritt das Interesse vereinzelt hervor, s. Tagebuch 1809 Juni 10 f., 1822 Mai 20 nebst Bd. 38, S. 116 f. Ferner Goethe-Jahrbuch XXV, 3 ff. Zu Eckermann, 21. Febr. 1827 über die Notwendigkeit eines Panama-Kanals; die Amerika-Kapitel der „Wanderjahre" u. s. w. Schon in einer geologischen Skizze vom 18. Sept. 1819 (Weim. Ausg. 2. Abt. Bd. 13, S. 314) heißt es: „Nordamerikaner glücklich, keine Basalte zu haben. Keine Ahnen und keinen klassischen Boden." Dennoch entstand unser Xenion erst viel später; am 17. Juli 1827 sandte Goethe es an Zelter mit den Worten: „Vor einigen Tagen erging ich mich in folgenden Zeilen." Vgl. auch VI, 1816 ff. und oben S. 237, 31 ff.

754—769 könnten unter den „Parabeln" Bd. 2, S. 140 ff. stehen, von denen sie sich aber unterscheiden durch ihre politische Beziehung: auf die Volkserhebung gegen Frankreich und den Wiener Kongreß. Das Bild greift auf „Ilias" XXI, 328 ff. zurück.

770—785. Handschriftlich vom 2. März 1815, gleichfalls auf die Napoleonischen Kriege und den Wiener Kongreß bezüglich. „Logos": die göttliche Weisheit; vgl. Bd. 13, S. 290. Hier soll der Rat, sich Napoleonischer Grundsätze zu bedienen, doch wohl als „ein pfäffischer Einfall" beleuchtet werden. Vgl. 870 ff. („nach falschem Rat").

786—789. Talleyrands Klugheit wußte die Politik des englischen Siegers zu Frankreichs Nutzen zu wenden.

790—793. Erkenntnis der in der Weltpolitik zunehmenden Bedeutung der Marine im Verhältnis zum Landheer. Goethe spricht zwar in der ersten Person, drückt aber keinen eigentlich eignen Wunsch aus (— Seereise über das Mittelmeer in den Orient! v. Loeper u. a. —), sondern er setzt sich in Gedanken an die Stelle eines Staatenlenkers.

794—813. Goethes positive Auffassung Napoleons fanden wir auch in den Karlsbader Stanzen Bd. 3, S. 128 f. (333). Schon in einem Briefe vom 24. Nov. 1813 spottet Goethe über die Deutschen, die er „noch nie verbunden gesehen als im Haß gegen Napoleon"; insbesondere sah er diesen negativen Standpunkt in der Zeitschrift „Nemesis" vertreten, die der Jenenser Geschichtsprofessor Luden (vgl. Bd. 2, S. 333) damals begründete, und in unmittelbarem Bezug hierauf scheinen die Verse 810 ff. am 5. Jan. 1814 entstanden zu sein; vgl. Riemers „Briefe" S. 349 f. Schon am 5. Juni

1807 heißt es im Tagebuch: „Ein Deutscher, der sich über das Übergewicht des N[apoleon] dadurch tröstete, daß doch das Genie auch nicht unsterblich sei."

814—825. Seit dem Sommer 1814 folgten einander die verschiedenartigsten Vorschläge zur Errichtung eines Befreiungsdenkmales auf dem Leipziger Schlachtfelde. Im „Morgenblatt" vom 8. Nov. 1814 wurde der Gedanke erörtert, „die Riesensäule von den Höhen des Odenwaldes auf die Felder von Leipzig zu bringen". Der Vorschlag hierzu war von Kotzebue ausgegangen, und so erklärt sich der bittere Ton unseres Xenions aus der besonderen persönlichen Antipathie des Dichters. — 817. „Umgang": feierlicher Umzug; vgl. Bd. 16, S. 299, 32; Bd. 27, S. 160, 23. 279, 2. 19. — 822. Die vornehme Gesellschaft zu der vorher aufgerufenen bürgerlichen. „Fräulen" wie „Sprichwörtlich" 132 „Fräule" und in Prosa Bd. 35, S. 170, 9 „Fräulchen".

826—837. Tagebuch, 21. Mai 1816: „Gedicht Purismus"; vgl. 6 Tage später: „Forderung der [Jenaer] Studenten vom Professor, daß er die wissenschaftliche Terminologie deutsch geben soll. Seltsamer Einfluß dieser Grille auf Wissenschaft und Praxis." Über Goethes Verhältnis zum Purismus s. Bd. 3, S. 334 zu Nr. 127. Seit Anfang 1815 bestand in Berlin eine Gesellschaft für die Reinigung der deutschen Sprache, unter Vorsitz des auch in dem Gedichte „Kein Vergleich" (Bd. 2, S. 180. 328) verspotteten Wolke.

838—841. Vgl. Bd. 5, S. 48, 26. Der Streit über diese wichtige Frage war alt, jetzt hatte man wieder Zeit dazu. An Knebel, 24. Nov. 1813 über die nur im Haß gegen Napoleon einigen Deutschen (s. o.): „Ich will nur sehen, was sie anfangen werden, wenn dieser über den Rhein gebannt ist."

842—847. Vgl. V, 1257 ff. 1457 ff.

848—851. Nach dem zu IV, 930 ff. belegten Standpunkt Goethes darf in 851 die Ergänzung „Volksschranzen" als sicher gelten. Der „letzte" ist der niedrigste, geringste, schlimmste; s. Grimms Wörterbuch VI, 818 f.

852—859. Handschriftlich vom 2. Jan. 1814, mit Beziehung auf die 1813/14 eingeführte allgemeine Wehrpflicht.

860—865. Zu Luden, Nov. 1813: „Ich habe oft einen bittern Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist." Die Verse sollten nach 869 stehen, da sie dem im „Epimenides" vertretenen Standpunkt des freudig be-

kehrten, aber keineswegs optimistisch verblendeten Dichters entsprechen; vgl. Bd. 9, S. 182 und 397.

866—869. Wohl mit Recht aufgefaßt als Antwort auf eine Äußerung Knebels (8. Jan. 1816, Briefwechsel Bd. 2, S. 182): „Viele freuen sich hierüber, daß man doch selbst in Paris die Teutschen Verse habe drucken müssen, worin die Schandsäule, ziemlich wunderlich, um ihre eigene Vernichtung bittet." Es handelt sich um poetische Übersetzungen aus dem Französischen von einem Arzte Koreff, der am 4. Dez. 1815 Goethe besucht hatte.

870—877. Der Inhalt von 770 ff. wiederholt, in der Form der vier Schlußstrophen des „Epimenides" Bd. 9, S. 182.

878—889. Über die Verzögerung der Rückkehr des Herzogs im Sommer 1814 s. Bd. 3, S. 335 zu „An Personen" Nr. 133. Gleichzeitig hatte der Dichter den Ärger, daß die Berliner Aufführung des „Epimenides" verschleppt wurde; vgl. Bd. 9, S. 395 und das Epigramm „Frisches Ei, gutes Ei" Bd. 2, S. 168. 323 f.

890—988 beleuchten noch einmal Goethes politische Anschauungen. Im Vordergrunde steht dabei wieder der antidemokratische Gedanke, der Haß gegen die notwendigerweise immer absurde Majorität und deren verfassungsmäßige Sanktion im Parlamentarismus. — 896. „'s": das erst in späteren Generationen zu erwartende Resultat dieser bedenklichen neuen Regierungsform. — 903 ff. geben eine antike Anekdote (vgl. Bd. 1, S. 252, Nr. 14) als Beispiel für die Lehre des vorausgehenden Spruches. — 911. „Sitz" = Sitzung, sessio. Vgl. Grimms Wörterbuch X, 1276. — 917 ff. In den landständischen Verfassungen, die der Bundesverfassung von 1814 folgten, war von einer Vertretung der Diener, der arbeitenden Klasse, noch nicht die Rede; indem er auf diese logische Konsequenz hinwies, wollte Goethe freilich nicht für ein allgemeines Wahlrecht eintreten, das ihm von seinem Standpunkte aus als Gipfel der Absurdität hätte erscheinen müssen. — 935 ff. Wie die originalitätstollen Künstler jedes Kunstgesetz als Tyrannei verdammen, so verkennen die Liberalen, daß das Regieren „ein Metier ist, das gelernt sein will und das sich niemand anmaßen soll, der es nicht versteht" (zu Eckermann, 25. Febr. 1824). — 943 ff. Vgl. V, 1519 f. und Bd. 3, S. 10, 29 f. — 951 ff. Vom 7. April 1816 oder doch bezüglich auf diesen Tag, an dem die weimarischen Beamten und Stände dem Großherzog huldigten. Goethe stand bei

dieser Feier neben dem Throne des Fürsten. — 955 ff. Im Anschluß an einen kurzen Bericht über das Huldigungsfest schreibt Goethe am 14. April 1816 an Zelter: „Mir wird indessen die heiterste Aufgabe zu Teil, mir liegt nichts ob, als was ich gut verstehe" u. s. w. Das Xenion schließt sich an Verse Luthers an („Ein jeder lerne sein' Lektion, So wird es wohl im Hause stohn"), auf die Goethe oft anspielt, z. B. II, 445 ff.; Bd. 24, S. 106, 32 ff.; Bd. 29, S. 21, 14 ff. In den letzten Tagen seines Lebens schrieb er den Spruch in das Album Siegmunds v. Arnim, des Sohnes der Bettina, dessen Anwesenheit im Tagebuch vom 10.—15. März 1832 notiert wird; vgl. Eckermanns Schlußbericht und Goethe-Jahrbuch XV, 272. — 959 ff. Die Einordnung an dieser Stelle scheint wieder (s. o. S. 299 zu VII, 65 ff.) lediglich auf äußerlicher Verknüpfung mit den umgebenden Sprüchen („kehren" und „König") zu beruhen; besser hätten sich die Verse an die auf Napoleon bezüglichen Sprüche angeschlossen, da die von ihm Gekrönten gemeint sind. — 967 ff. Kurfürst Wilhelm I. von Hessen-Kassel führte in seinem Lande statt einer ständischen Verfassung ein Gesetz ein, durch das er die Zugehörigkeit des fiskalischen Vermögens zu seinem ohnehin sehr großen Privatbesitze festlegte. Das folgende Xenion 973 ff. ist als ein Ausspruch dieses oder eines gleichgesinnten Fürsten zu verstehen. — 981 ff. sind handschriftlich vom 1. Jan. 1814 datiert, wodurch v. Loepers Beziehung dieses und des vorigen Spruches 977 ff. auf eine 1819 erschienene Schrift hinfällig wird; unter dem Schlagwort „gute Sache" suchte damals wie immer der Egoismus seinen Vorteil. — 985 ff. Eine überzeugende Deutung der Buchstaben „A. v. J." ist noch nicht gefunden. Gegen den ebenso oft erhobenen wie törichten Vorwurf, er sei ein „Fürstenknecht" (Bd. 10, S. 296 zu 109, 2), rechtfertigte Goethe sich am 27. April 1825 (zu Eckermann) durch eine ausführliche Darlegung seines Verhältnisses zu Fürst und Volk, die mit dem Satze abschloß: „Soll ich denn also mit Gewalt ein Fürstenknecht sein, so ist es wenigstens mein Trost, daß ich doch nur der Knecht eines solchen bin, der selber ein Knecht des allgemeinen Besten ist."

Invektiven (S. 136—155)

In Bestand und Anordnung dieser Abteilung habe ich mich der Weimarer Ausgabe Bd. 5, S. 157 ff. (1893) ange-

schlossen, mit folgender Abweichung: die dortige Nr. 1 („Nicolai auf Werthers Grabe") war hier den Jugendgedichten der vorweimarischen Zeit zuzuweisen (Bd. 3, S. 242), Nr. 2 und 3 („Die Leiden des jungen Werthers, an Nicolai" und „Der vierte Teil meiner Schriften, Berlin 1779 bei Himburg") bedurften keiner Wiederholung unter den „Gedichten", da sie in den Text von „Dichtung und Wahrheit" verwoben sind (Bd. 24, S. 174; Bd. 25, S. 11 bezw. 284).

Nach dieser Abscheidung haben wir es hier nur mit solchen Gedichten zu tun, die erst aus dem Nachlasse Goethes an den Tag getreten sind, und nunmehr hat die ganze Abteilung einen einheitlichen Charakter. Alle diese Verse sind scharfe, zum Teil sehr heftige Äußerungen des Unmutes (vgl. Bd. 5, S. 235, 14 ff.), durch die der Dichter sich von der Qual eines dauernden Ärgers befreite: indem er die bösen Geister in Verse bannte, schaffte er sie aus seinem Gemüt und konnte nun, was ihn zuvor verdrossen und in der Arbeit gehemmt hatte, mit ästhetischem Behagen betrachten. Daß er seine nächste Umgebung hieran teilnehmen ließ, sagen uns seine Tagebücher sowie Aufzeichnungen seiner Vertrauten, Riemers und Eckermanns insbesondere, denen er die posthume Veröffentlichung dieser „Invektiven", d. h. Schmähreden, Spott- und Stachelverse, überließ; vgl. zu Soret, 16. Mai 1828. Ein Teil der vorliegenden Gedichte wurde jedoch in die von den Genannten besorgten Ausgaben noch nicht aufgenommen, sondern erst später gedruckt, die letzten (von S. 152 „Die Wolle, sie ist gut und fein ꝛc." ab) erst in der Weimarer Ausgabe. Daß mehrere besonders von diesen letzten besser den „Zahmen Xenien" als den „Invektiven" anzureihen gewesen wären, läßt sich nicht verkennen; dennoch folgt die vorliegende Ausgabe hierin aus praktischen Gründen (s. o. S. 271 u. 297) dem Vorgange der Weimarer.

Christoph Kaufmann (S. 136). Dieser fragwürdige Kraftapostel, geb. 1753 zu Winterthur, gest. 1795 zu Herrnhut (vgl. J. Minor in der Allg. D. Biographie Bd. 15, S. 469 ff.), war als Freund Lavaters, für den er nach „reinen Menschen" spürte, in Beziehungen zu Goethe getreten und hatte ihn zweimal, 1776 u. 77, in Weimar besucht. Bald aber brach Goethe völlig mit ihm, und schon auf der Schweizerreise 1779 sollen unsere Verse entstanden sein. In den ersten Drucken und den früheren Ausgaben lauteten sie abweichend: „Ich hab' als Gottes Spürhund frei ꝛc." Vgl. zu „Zahme Xenien" VII, 305 ff.

Auf Lavaters Lied ꝛc. (S. 136). Der Spott gilt nicht nur dem „Liede eines Christen an Christus", in dem die Mehrzahl der vielen Verse wirklich mit „Du bist!" begann, sondern der ganzen Lehre und Lehrart des Züricher Propheten. Vgl. Bd. 27, S. 135, 6 f. Schon am 6. April 1782 schrieb Goethe über dessen „Pontius Pilatus" an Charlotte v. Stein: „Die Geschichte des guten Jesus hab' ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte." Vgl. die unten S. 330 zu Xenion Nr. 16 f. zitierten Stellen.

Alexis und Dora (S. 136). In Gleims Erwiderung auf Schillers und Goethes Xenien-Almanach (s. S. 339 f. zu Nr. 298 f.), den Goethes Elegie „Alexis und Dora" (Bd. 1, S. 173) eröffnet hatte, findet sich folgender Dialog:

Alexis. Hast du den Almanach gelesen?
Dora. Ich las ihn, las, und nahm den Besen,
Und fegte weg aus ihm, reinweg fegt' ich — —
Alexis. Und was?
Dora. Was nicht in ihn gehört, den Staub, den Sittenhaß.

Auf das Septemberheft ꝛc. (S. 136). Schon seit 1800 gab Wieland zu dem 1773 von ihm begründeten „Teutschen Merkur" (seit 1790 „Der Neue T. M.") fast nur noch den Namen her, während Böttiger der wirkliche Redakteur geworden war; gerade im Jahrgang 1802 war Gleim stark vertreten, im Septemberheft mit drei Gedichten. Goethe sandte unsere Verse am 1. Sept. 1827 (vgl. 18. Juli 1829) an Zelter, bezog sich auf sie aber schon am 10. Dez. 1816 in einem Briefe an Gubitz, der ihn um Beiträge zu seinen neuen periodischen Unternehmungen gebeten hatte, mit den Worten: „Ich mußte sehen, wie ältere Zeitgenossen, vor allen Wieland und Gleim, ihre Namen zuletzt höchst geringschätzig machten, jener, daß er den seinigen auf dem Merkurtitel stehen ließ, ohne den mindesten Anteil mehr daran zu nehmen, dieser, daß in allen Almanachen, Zeitheften und Blättern unter seiner Firma die unbedeutendsten Reimlein ausgeboten wurden. Unter meinen Papieren liegen noch Spottgedichte, die ich deshalb verfaßt, mit dem festen Vorsatze, auf keine Art mich in den gleichen Fall zu setzen."

Der neue Alcinous (S. 137). Goethes Urteile über Kotzebue, dem diese Invektive und ein großer Teil der folgenden gelten (vgl. auch „Zahme Xenien" VII, 118. VIII, 460. IX, 814 ff.), hat W. v. Biedermann in seinen Goethe-Forschungen II (1886), 245 ff. sorgfältig gesammelt und das

ganze, aus Anerkennung und Abneigung gemischte Verhältnis unseres Dichters zu diesem „vorzüglichen, aber schluderhaften Talente" übersichtlich dargestellt. In dem Briefe an Knebel vom 17. März 1817, in dem Goethe diesen Ausdruck gebraucht, verspricht er, „einmal zur heiteren Stunde zu eigner und der Freunde Satisfaktion" seine Gedanken über Kotzebue zu ordnen und schriftlich aufzusetzen: eine Ausführung dieses Plans besitzen wir in dem Aufsatze, den ich Bd. 30, S. 417 ff. als ein Paralipomenon zu den „Annalen" mitgeteilt habe; er ist mit Ausnahme der kurzen Nachschrift vor Kotzebues Ermordung (23. März 1819) geschrieben. In den Jahren 1799—1803, mit Unterbrechung durch „das merkwürdigste Jahr seines Lebens" in Rußland (1800/01), wohnte dieser in Jena, wo er ein Haus mit Garten erworben und reich ausgestattet hatte. Während dieses Aufenthaltes in der Heimat, in der zweiten Hälfte des Jahres 1802, entstand unser Gedicht, das in den „Musen und Grazien in der Mark" und in dem „Haus-Park" (Bd. 1, S. 94; Bd. 2, S. 223) seine Vorgänger hat. Für die scherzhafte Benennung Kotzebues nach dem homerischen Phäaken-König Alcinous (vgl. Bd. 15, S. 63 ff. 350 ff.) hat v. Loeper neben dem äußerlichen Gartenmotiv eine innerliche Begründung gesucht: „Kotzebue ist der König der seligen, ewig schmausenden Phäaken seiner Zeit." — Der erste Teil persifliert Kotzebues literarische Richtung, seinen Freundeskreis und sein Publikum; der zweite seine Gegnerschaft, seinen bisherigen Kampf gegen diese sowie seine Verbindung mit dem zur Zeit in Berlin lebenden Antiromantiker Garlieb Merkel (1769—1850), mit dem sich Kotzebue damals zur Herausgabe einer neuen, vom 1. Jan. 1803 ab erscheinenden Zeitschrift „Der Freimütige" vereinigte. Das ganze Gedicht ist mit literarischen und persönlichen Anspielungen gespickt, zu deren Verständnis hier nur einige knappe Daten gegeben werden können. — 15. Der zu Goethes besonderem Leidwesen mit Kotzebue befreundete Anatom, der 1803 Jena verließ (s. Bd. 3, S. 329 zu Nr. 109), hatte dessen Garten vormals besessen. — 18. Theaterleiter in Würzburg. — 22. Thüringischer Pomologe, Landgeistlicher; „bekleiben": wurzeln (vgl. Grimms Wörterbuch I, 1419 ff.). — 27 f. Leipziger und Berliner Verleger Kotzebues. — 37 ff. Der von Goethe und Schiller viel verspottete, um seiner antiquarischen Kenntnisse willen aber als nützlich geschätzte Archäologe Karl August Böttiger, zur Zeit noch Gymnasialdirektor in Weimar.

— In mitteldeutschen Dialekten hat die Hagebutte den Namen „Kitzelarsch“ (s. Grimms Wörterbuch V, 874). — Die drei Strophen 41—52 beziehen sich auf den weimarischen Hofkreis, in dem Kotzebue besonders durch die Gräfin Henriette v. Egloffstein (s. Bd. 1, S. 327; Bd. 30, S. 98. 444), aber auch durch die Herrin von Tiefurt, die Herzogin-Mutter Anna Amalia, einen starken Anhang besaß. — 56. Für Kotzebues neues Schauspiel „Die Hussiten vor Naumburg“. — 60 ff. Schiller an Goethe, 15. Juli 1799: „Mit den Philosophen, wie Sie wissen, kann man jetzt nur in der Karte spielen [jouer aux cartes] und mit den Poeten, wie ich höre, nur kegeln. Denn man sagt, daß Kotzebue, der aber jetzt abwesend ist, dieses einzige gesellschaftliche Vergnügen hier genossen habe.“ — 65. Der König im Kegelspiel als der hervorragende. — 69 ff. Kotzebue hatte die sogenannte Erregungslehre des englischen Arztes John Brown († 1788), die in Jena besonders durch den Professor Röschlaub vertreten wurde, in seiner einaktigen Posse „Das neue Jahrhundert“ (91) verspottet. — 73 ff. Den Romantikern hatte insbesondere sein Einakter „Der hyperboräische Esel“ (92) gegolten. — 89. Die Nennung dieses vieraktigen Lustspieles (Haupttitel: „Der Besuch“) weist auf die in 65 ff. genannten, darin verspotteten Philosophen zurück. — 95 ff. Goethe hatte für die Aufführung am weimarischen Hoftheater in Kotzebues „Kleinstädtern“ (Februar 1802) besonders Ausfälle gegen die Gebrüder Schlegel gestrichen, die sich damals auch auf dem Theater seiner Begünstigung erfreuten, ebenso wie Schiller, auf dessen chinesisches Maskenspiel „Turandot“ (Säk.-Ausg. Bd. 9, S. XIII ff. 399 f.) in 99 f. angespielt wird. — 105 ff. Nach der von Livius erzählten Sage: Tarquinius Superbus antwortet dem Boten seines Sohnes auf die Frage, wie er sich einer feindlichen Stadt bemächtigen solle, dadurch, daß er in seinem Garten die höchsten Mohnköpfe (summa papaverum capita) abschlägt.

Journal der Moden (S. 141). Vgl. Xenion Nr. 234. Der Titel der verspotteten Zeitschrift, für die Goethe selbst einmal einen Beitrag geliefert hatte (s. Bd. 27, S. 373), lautete von 1786 bis 1814 „Journal des Luxus und der Moden“, dann „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode“. Die in diesem Titelwechsel ausgedrückte Erweiterung des Inhaltes verdankte das von Friedrich Justin Bertuch (1747—1822) begründete und redigierte Organ in erster Linie dem oben

erwähnten Böttiger, der seit Ende 1801 darin Goethes Theaterleitung bekämpfte. In dem Rate, den dieser Mitarbeiter am Schluß unserer Invektive ausspricht, läge es nahe, „nur" als Fehler statt „zur" anzusehen; doch sagte man „etwas Mode machen" für „etwas zur Mode machen", wie ja heute noch „Mode werden" für „zur Mode werden".

B. und K. (S. 141). Böttiger und Kotzebue werden hier vereint angegriffen. Dieser hatte die Brüder Schlegel im „Hyperboräischen Esel" (9; vgl. zum „Alcinous" 73 ff.) angegriffen, jener in den zur vorigen Invektive erwähnten Theaterkritiken. Dem „Esel" Kotzebue gesellt sich der „Häßlichzerrer" Böttiger, der in seiner Abhandlung „Ilithyia" die Parzen für „Hexen" (12) erklärt hatte, während Kotzebue in seiner Gurli und anderen Gestalten „Huren" (12) lieferte; vgl. Bd. 2, S. 173 „Das Parterre spricht" nebst Anmerkung daselbst S. 326. In dem „uns" des vorletzten Verses sieht v. Loeper mit Recht nicht nur Goethe und die Gebrüder Schlegel, sondern die wahren Dichter überhaupt im Gegensatze zu den „musenlosen" (7) Widersachern.

Die Form dieses und des folgenden Gedichtes ist die des Sonetto codato oder alla coda (Schweiffonett), in dem das normale Sonett um ein drittes, mit den beiden ersten durchreimendes Terzett verlängert wird. Diese Formverwandtschaft berechtigt natürlich nicht dazu, unsere beiden Invektiven aus diesem Zusammenhange zu reißen und sie den 17 Sonetten unseres zweiten Bandes (S. 3 ff.) anzureihen, die für sich eine organische Einheit bilden; dasselbe gilt von den wenigen anderen Sonetten Goethes, vgl. die Zusammenstellung Bd. 2, S. 271.

Triumvirat (S. 142). Zu Kotzebue, dem „Gott der Pfuschereien", tritt als „Genius der Zeit" der schon S. 315 genannte Merkel, zu beiden dann als Dritter im Bunde Böttiger, „Herr Überall", „Freund Ubique", wie er im Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller genannt wird als der geschäftige Literat, der seine Finger in allen Blättern hat.

K. und B. (S. 142). Wiederum Kotzebue und Böttiger.

Gottheiten zwei ꝛc. (S. 143). Dieselben Gegner. Zum Schluß vgl. Morris, Goethe-Jahrbuch XVIII, 277; zur Form die Anmerkung S. 304 zu „Zahme Xenien" VIII, 373 ff.

Welch ein verehrendes Gedränge ꝛc. (S. 143). Statt des Namens in der zweiten Zeile stand in den ersten Drucken

ein Stern mit drei Punkten, wofür spätere Herausgeber „Kotzebue" vermuteten oder einsetzten; die Weim. Ausg. bietet aber, jedenfalls auf Grund der Handschrift, „Bött'ger".

Bist du Gemündisches Silber ꝛc. (S. 144). W. v. Biedermann, Goethe-Forschungen III (1899), 231 meint, dieses Distichon sei veranlaßt durch das 1807 erschienene „Schreiben von Friedrich Müller, Kgl. Bayr. Hofmaler, über eine Reise nach Rom und Neapel von A. v. Kotzebue", in dem die unverständigen und anmaßlichen Urteile Kotzebues scharf mitgenommen werden. Doch brauchte Goethe wohl nicht auf den Maler Müller zu warten, um diesen Gedanken zu finden. Kotzebues Reise nach Rom fiel in das Jahr 1804, in dem Goethe nach längerer Pause einmal wieder Distichen schmiedete, vgl. Bd. 2, S. 299 zu den Epigrammen Nr. 7—10. „Gemündisches Silber": die Gold- und Silberwaren von Schwäbisch-Gmünd waren vormals im Verruf wegen ihres geringen Feingehaltes. Vgl. oben S. 150, 11; Bd. 33, S. 158, 16 ff. — „Probierstein": s. Bd. 10, S. 275 zu 41, 26 f.

Wollt', ich lebte ꝛc. (S. 144). Auf die wohl posthume Überschrift „Ultimatum" habe ich wegen der Gleichheit mit Bd. 2, S. 259 verzichtet. Zu Böttiger und Kotzebue tritt endlich Karl Spazier, der einstige Kollege Basedows, der, durch jene beiden als Mitarbeiter unterstützt, von 1801 bis zu seinem Tode 1805 (19. Jan.) die Leipziger „Zeitung für die elegante Welt" redigierte. Der Vorschlag, täglich ein Pasquill auf ihn zu schreiben, zeigt, daß Goethe damals schon die Geschichte des Don Ciccio kannte, die er 1815 im „Morgenblatt" erzählte; vgl. Bd. 37, S. 64 ff. 305. — 14. „bedienen": benutzen; gewöhnlich mit dem Genitiv. Vgl. an Kestner, 26. Jan. 1773, Schluß.

Ist erst eine dunkle Kammer ꝛc. (S. 144) — **Dem Buchstabensparer** (S. 146). Ein optisch-geologisch-grammatisches Intermezzo. Zum ersten Gedicht vgl. oben S. 294 zu „Zahme Xenien" VI, 1666—1681. Die „Antikritik" bezieht sich auf den dänischen Newtonianer L. H. Tobiesen, dessen Name auf den durch Schwalbenkot geblendeten Tobias des Alten Testamentes führt; zu 6 ff. vgl. „Zahme Xenien" VI, 1655—1661 und IX, 622—629. Unter dem „Weißmacher" (vgl. „jemandem etwas weis machen" und Bd. 1, S. 222 „Vier Jahreszeiten" Nr. 78) ist der am Schluß dieses Gedichtes genannte Mathematiker Mollweide zu verstehen, dessen optische Experimente der Dichter 1805 in Halle gesehen hatte; vgl. an

Reinhard, 7. Okt. 1810: Der „närrische" Mollweide „schalt ein verständiges Kind in meiner Gegenwart recht tüchtig aus, das auf der Scheibe des Schwungrades Grau sah, wo er wollte Weiß gesehen haben. Er ist recht dazu gemacht, den Newtonischen Unsinn aber- und abermals zu wiederholen." Der Ausdruck „dorlen" ist thüringisch = sich schnell drehen. — Die Versus memoriales beziehen sich auf Okens (s. zu „Zahme Xenien" II, 372 ff.) zu Ostern 1809 erschienenes Programm „Grundzeichnung des natürlichen Systems der Erze", worin eine neue Einteilung der Erzarten unter willkürlichen Benennungen versucht war; während seiner häufigen längeren Aufenthalte in Jena, so auch im Sommer 1809, tröstete Knebels gute Küche den Dichter über manche Entbehrungen, die er dort ertragen mußte. — „Dem Buchstabensparer" ist ein Gegenstück zu Bd. 2, S. 180 „Kein Vergleich"; der dort S. 328 wie oben S. 310 genannte Wolke ließ 1812 (2. Aufl. 1816) eine „Anleit zur deutschen Gesamtsprache" erscheinen, in deren langatmigem Titel u. a. die „Abwendung eines großen Zeit- und Geldverlustes" versprochen wurde.

Kotzebue (S. 146). Hiermit setzt, nach dem bunten kleinen Intermezzo, die Reihe der literarischen Invektiven wieder ein. Vgl. „Sprichwörtlich" 522 f. und die in der Anmerkung hierzu S. 269 zitierten Sätze sowie Bd. 30, S. 417 ff. Die Verse stammen nach handschriftlicher Angabe aus dem Februar 1816. „Meiner" ist = „Meinender", d. h. Beurteiler (vgl. „Zahme Xenien" V, 1482; an Zelter, 14. Nov. 1816 „Leser und Meiner"; Grimms Wörterbuch VI, 1935), nicht = einer der Meinen, ein Meiniger.

Eisenach, den 18. Oktober 1817 (S. 147). Bei der studentischen Säkularfeier der Reformation, auf der Wartburg am 18. Okt. 1817, wurde unter andern Schriften auch Kotzebues „Geschichte des deutschen Reichs, von dessen Ursprunge bis zu dessen Untergange" (1814 f.) feierlich verbrannt. Goethe läßt hier dieses undeutsche Werk als eine Einblasung eines bösen Geistes erscheinen, den der Papst über Kotzebue habe kommen lassen zur Strafe für seine Angriffe auf den Katholizismus in den 1805 veröffentlichten „Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom und Neapel" (vgl. S. 318).

Warum bekämpfst du nicht ꝛc. (S. 147). Wohl etwas später als das vorige Gedicht entstanden. In seinem „Literarischen Wochenblatt" (1817 f.) zog Kotzebue, von Mannheim aus, von neuem gegen Goethe ins Feld.

Es hatte ein junger Mann ꝛc. (S. 147). Der Deutung v. Loepers auf Kotzebues Sohn Otto, der am 3. Aug. 1818 von seiner zweiten Reise um die Welt nach Petersburg zurückkehrte, scheint die Weim. Ausg. durch Einreihung an dieser Stelle Recht geben zu wollen, und bis zur Publikation der „Lesarten" kann man nicht wissen, ob handschriftliche Daten diese Auffassung stützen. Das dialektische „schiften" (mit Schaft versehen, vgl. Grimms Wörterbuch IX, 108) kannte Goethe u. a. aus Arnolds „Pfingstmontag", den er im Jahre 1817 las und später besprach (Bd. 30, S. 310; Bd. 37, S. 126 ff.). Andere, besonders Ludwig Geiger („Aus Alt-Weimar", S. 314 Anm.), haben die Verse auf den anfangs liberalen, später konservativ gewordenen Journalisten Johann Baptist Pfeilschifter (1793—1874) bezogen, der in den Jahren 1817—19 „Die Zeitschwingen" herausgab; bei dieser im übrigen sehr ansprechenden Vermutung ist für den „Papa" nur die Deutung auf Bertuch möglich, zu dessen „Oppositionsblatt" Pfeilschifter im Okt. 1816 die Anregung gegeben hatte und den er nun von Leipzig aus (9 „nah") beraten mochte. Die letzten sechs Verse sind in der Weim. Ausg. wie in früheren Drucken den ersten zwölfen angeschlossen, also wohl auch handschriftlich verbunden; zum Schlußgedanken vgl. „Zahme Xenien" VIII, 380 ff. und Anmerkung S. 304.

Müllner (S. 148). Der durch seinen „Neunundzwanzigsten Februar", seine „Schuld" und andere Stücke berühmt gewordene Adolf Müllner (1774—1829) hatte im „Morgenblatt" vom 7. Okt. 1818 eine Leipziger Aufführung des „Hamlet" besprochen; der Darsteller der Titelrolle, Pius Alexander Wolff, schien ihm so sehr im Sinne des Dichters gespielt zu haben, daß er, wenn er nach jener Aufführung das über Shakespeares Drama Gedruckte zur Hand gehabt hätte, in Versuchung geraten sein würde, diese ganze Literatur „zum Fenster hinauszuwerfen, selbst Wilhelm Meister nicht ausgenommen". Vgl. Goethe-Jahrbuch XXVI, 196 f. Der Schluß bezieht sich auf das Drama „König Yngurd", das Müllner am 8. März 1818 an Goethe gesandt hatte; darin schließt der Held (unter dem Napoleon zu verstehen ist), um sich aus seiner Verwicklung zu lösen, kurzer Hand ein Bündnis mit dem Teufel. Das zweite Gedicht bezieht sich auf die scharfe negative Kritik, in der sich Müllner damals im „Morgenblatt" und anderen Zeitschriften gefiel. Vgl. S. 155 „M . . . . r" und Anmerkung S. 325.

Frau v. Krüdener (S. 149). Handschriftlich vom 4. April 1818. Die schöne Barbara Julie v. Krüdener (1764—1824), Verfasserin eines berühmt gewordenen Briefromans „Valerie" (1804), hatte sich nach einem sehr bewegten Leben rechtzeitig der Frömmigkeit gewidmet und war an verschiedenen Höfen, so in Petersburg, zu großem Einfluß gelangt. Am 23. April 1812 vermerkt Goethes Tagebuch die Anwesenheit der „Frau von Gründner" in Weimar. Die dortigen „Zeitschwingen" (s. o. S. 320) brachten 1818 ihr Bildnis als Nonne. Eine interessante Darstellung ihres Lebens hat Wilhelm Baur in der Allg. Deutschen Biographie Bd. 17, S. 196 ff. gegeben. Vgl. auch Goethe zu v. Müller, 29. Juni 1825. Der Eingang variiert das Sprichwort „Junge Huren, alte Wettermacherinnen", bei Eisenhart S. 425 ff. (vgl. oben S. 257).

Voß contra Stolberg (S. 149). Vgl. Bd. 30, S. 92, 32 ff. 347, 6 ff. 420 ff. Vossens Aufsatz „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" erschien 1819. Im Tagebuch vom 20. Febr. 1820 notiert Goethe Fr. Stolbergs († 5. Dez. 1819) „Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofrat Voß".

Müde bin ich ꝛc. (S. 149). Vgl. „Zahme Xenien" III, 786 ff. V, 1331 ff. 1335 ff. VI, 1644 ff. 1648 ff. nebst Anm.

Was will von Quedlinburg ꝛc. (S. 150). Pustkuchens falsche „Wanderjahre" (s. S. 292 zu „Zahme Xenien" V, 1529 ff.) erschienen seit 1821 in Quedlinburg. Eine abweichende Fassung unserer ersten Strophe wurde schon am 5. Febr. 1828 in der „Zeitung für die elegante Welt", schwerlich mit Goethes Genehmigung, veröffentlicht. Zur zweiten vgl. Bd. 3, S. 242 und 372; Bd. 7, S. 221 ff. und 368 ff. Diesen Nicolaischen „Freuden Werthers" reiht sich ein 1776 erschienenes Machwerk „Stella, sechster Akt" an, in dem Fernando zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wird, ferner die 1782 von dem meiningischen Pfarrer Pfranger unter dem Titel „Der Mönch vom Libanon" veröffentlichte, ebenfalls oppositionelle Fortsetzung von Lessings „Nathan". — 11. „Gemünder Silber": s. oben S. 318. — Zum Schluß vgl. „Zahme Xenien" IV, 839 f. nebst Anmerkung S. 283 sowie Bd. 2, S. 148. 315.

Goethe und Pustkuchen (S. 150). Vgl. zum vorigen Gedicht. In der unter dem Titel genannten Zeitung wurde am 12. Dez. 1822 ein soeben erschienenes Buch des Hallenser Professors Fr. K. J. Schütz besprochen: „Goethe und Pustkuchen oder Über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfasser. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen

Poesie und Poetik." Der anonyme Rezensent ließ bei scheinbarer Unparteilichkeit ebenso wie Schütz seine Vorliebe für Pustkuchens Opus zu Tage treten. Das Wort „pusten" (= blasen), eine niederdeutsche schallnachahmende Bildung, hat in der Tat in die Schriftsprache (trotz Voß, Immermann, Heine) keinen allgemeinen Eingang gefunden. Das gleichfalls niederdeutsche „Puster, Püster, Püsterich" bedeutet einen kurzen (kurzatmigen) dicken Menschen, aber auch eine koboldartige Gestalt in der niedersächsischen Mythologie, war also für den niedersächsischen Geistlichen sehr gelegen; vgl. auch „Zahme Xenien" V, 1592. In „behusten" knüpft Goethe wohl an eine ältere Nebenbedeutung von „husten" = unverständlich reden an (u. a. bei Luther, s. Grimms Wörterbuch IV, 2, 1978): Schütz und sein Rezensent reden wirres Zeug über den Pust-Kuchen.

So ist denn Tieck 2c. (S. 151). In seiner 1824 (Bd. 37, S. 263) von Goethe angezeigten Novelle „Die Verlobung" war Tieck für Goethe gegen Pustkuchen eingetreten, jedoch nur in gelegentlichen Bemerkungen, statt deren eine gründlichere Verteidigung willkommener gewesen sein würde. Vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 13, S. LXIV. 304 f.

Fauntleroy und Konsorten (S. 151). Pustkuchen (der übrigens nicht in Quedlinburg, dem Verlagsort seines Werkes, sondern in Lieme bei Lemgo lebte) wird hier in Parallele gestellt mit einem 1824 in London wegen Wechselfälschung gehängten Bankier, der im Publikum ebenfalls viele Verteidiger und Fürbitter gefunden hatte.

Herr Schöne (S. 151). Der Stralsunder Arzt Karl Christian Ludwig Schöne hatte schon 1800 eine romantische Tragödie „Faust" veröffentlicht, als von dem Goethischen erst das „Fragment" (1790) bekannt war. Am 22. Juli 1821 sandte Schöne einen handschriftlichen Versuch einer Fortsetzung des „Faust", da von Goethe eine solche wohl nicht mehr zu erwarten sei, an diesen mit der Bitte um sein Urteil. Goethe antwortete, am 3. Okt. gemahnt, erst am 3. Dez. 1821 ausweichend, indem er das Manuskript zurücksandte; es erschien 1822 im Druck mit der Jahreszahl 1823. Am 14. Dez. 1822 schrieb Goethe an Zelter: „Herr Schöne hatte mir sein Manuskript geschickt, ich sah nur hie und da hinein; es ist wunderlich, daß ein sinniger Mensch das für Fortsetzung halten kann, was nur Wiederholung ist, das Hauptunglück aber bleibt, daß sie haben in Prosa und in Versen schreiben

lernen, und damit, meinen sie, wäre es getan." Zum Eingang vgl. „Zahme Xenien" IV, 895 f.

Luise Krafft (S. 152). Die Witwe des Kölner Konsistorialrates J. G. Krafft hatte eine nach dem Tode ihres Mannes 1830 erschienene Sammlung seiner Predigten an Goethe geschickt, den sie dadurch ihrem Glauben zurückzugewinnen hoffte. Vgl. die ebensowenig abgesandten „Erwiderungen" S. 114.

Von den folgenden kleinen Gedichten bis zum Schluß dieser Abteilung gilt in Bezug auf ihre Datierung und Erklärung das Gleiche wie von den „Zahmen Xenien" VIII, 443—649; vgl. oben S. 305 und 313.

Die Wolke ꝛc. (S. 152). Am 3. Jan. 1817 sandte Goethe der Erbgroßherzogin Maria Paulowna eine „Kurze Vorstellung der Kantischen Philosophie", die den am 6. Sept. 1812 verstorbenen Dresdner Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard zum Verfasser hatte. Hierauf scheint sich der erste Teil der Invektive zu beziehen. Der zweite stellt diesem von Goethe persönlich hochgeschätzten Manne den alten Widersacher Böttiger gegenüber, der seit 1804 ebenfalls in Dresden lebte und 1813 eine literarische Würdigung Reinhards veröffentlichte: dem „gevierten", fest in sich beruhenden Charakter (s. Grimms Wörterbuch IV, 1, 4682 ff.) den immer beweglichen „Freund Ubique" als einen Kreisel (ebenda II, 1286; vgl. oben S. 145 „Dem Weißmacher" 5). Böttigers Kenntnis griechischer Altertümer hatten Goethe und Schiller sich besonders zur Zeit ihrer Balladendichtung zu nutze gemacht; wie es scheint, war dem Vielgewandten in Bezug auf den nachchristlichen Philosophen Demonax ein Irrtum passiert.

Reingewaschen in Lammesblut ꝛc. (S. 152). Der Schluß nötigt nicht zu der Annahme, daß in der ersten Strophe eine englische Königin gemeint sei; doch ist auch wohl kaum an die aus dem Halsbandprozeß unschuldig hervorgegangene, nach Goethes Urteil aber (s. o. S. 305 f. zu „Zahme Xenien" VIII, 443 ff.) trotzdem mit schwerer Schuld belastete Marie Antoinette zu denken. Das Urteil der zweiten Strophe ist im Zusammenhange mit den Anschauungen zu verstehen, die wir in den „Zahmen Xenien" vielfach ausgedrückt fanden.

Herr Werner ꝛc. (S. 153). Nach einer kurzen Zeit freundlicher Beziehungen hatte Goethe sich von Zacharias Werner abgewandt, besonders seit dessen 1811 erfolgtem Übertritt zum Katholizismus. Vgl. Bd. 2, S. 273 und 326 sowie Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 14, S. XXI ff. Die vom 6. Febr. 1814

datierte Invektive bezieht sich im besonderen auf das „Kriegslied“ und das „Te Deum zur Einnahme von Paris“ des damals in Frankfurt lebenden Dichters. (Tagebuch: „Francofurtensia.“)

Vom H . . . t ist die Rede (S. 153). Nach L. Geiger a. a. O. S. 315 Anm. auf einen in die weimarische Burschenschaftsgeschichte verwickelten Hundt-Radowsky zu deuten, der „sich möglicherweise den Beinamen Radowsky beilegte, weil er nicht mehr Hundt heißen wollte“.

Jenas Philister ꝛc. (S. 154). Die akademischen Kreise hatten begründetes Interesse daran, die Ermordung Kotzebues (23. März 1819) als die Tat eines einzelnen Wahnwitzigen betrachtet und nicht zu reaktionären Maßregeln gegen die Universitäten als die Pflanzschulen des revolutionären Geistes ausgebeutet zu sehen. Im Sinne solcher Maßregeln hatte sich schon vor jener Tat das Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne ausgesprochen, das Alexander Stourdza (1788 bis 1854) im Auftrage des Zaren auf dem Aachener Kongreß (Herbst 1818) verfaßt hatte; die nur für die Höfe bestimmte Denkschrift war durch die Times und dann auch in deutscher Übersetzung 1819 verbreitet worden. In diesem Jahre heiratete Stourdza die Tochter des Makrobiotikers Hufeland, zu dem er durch Kotzebue in Beziehung getreten war, und ließ sich in Dresden nieder, mußte aber, da sein Leben bedroht wurde, nach Rußland fliehen. Die Interpunktion des Schlusses ist zweifellos schlecht, aber nicht zweifellos zu bessern.

Es ist ein schlechter Zeitvertreib ꝛc. (S. 154). Friedrich Wilhelm Basilius v. Ramdohr (1757—1822) war als Jurist, Dichter und Ästhetiker hervorgetreten; vgl. unten S. 333 zu Xenion Nr. 93 und Bd. 27, S. 137, 28 ff. Statt des überlieferten „Spät-“ habe ich „Speth-“ gesetzt, da doch gewiß der Kunstschriftsteller Balthasar Speth (1774—1846) gemeint ist, einer der Mitarbeiter an dem Goethe verhaßten „Kunstblatte“ Schorns, s. o. S. 149 sowie S. 290 zu „Zahme Xenien“ V, 1331 ff. Ebenso dürfte im nächsten Wort an den Freiburger Historiker und Moraltheologen Johann Heinrich Schreiber (1793—1872) zu denken sein, der auch ästhetische und literarische Schriften verfaßte. Als letzter tritt der schwedische Philosoph und Dichter Peter Daniel Amadeus Atterbom (1790—1855) hinzu, dessen schon 1807 begründete poetisch-kritische Gesellschaft Aurora-Förbundet (Bund der Aurora) in den Jahren 1810—13 eine Zeitschrift Phosphoros herausgab; hierauf scheint sich der Schluß zu beziehen.

Absurder Pfaffe ꝛc. (S. 154). Christian Heinrich Pfaff (1773—1852), Professor in Kiel, hatte Goethes Zorn durch mehrere Schriften erregt (s. Weim. Ausg. 2. Abt. Bd. 5, S. 360), in denen er Newtons und Goethes Farbenlehre zu Ungunsten der letzteren kritisierte.

Nenne niemand ꝛc. (S. 155). In Ergänzung seines wertvollen Buches „Goethe und die Brüder Grimm" (1892) hat R. Steig im Goethe-Jahrbuch XV, 287 f. diese Invektive behandelt und wahrscheinlich gemacht, daß sie als ein Zuruf an K. E. Schubarth zu betrachten ist, der sich für seine Auffassung des Nibelungenliedes gegen Mone auf Wilhelm Grimm berufen konnte.

Hätte Oken gewußt ꝛc. bis **Isis** (S. 155). Über Oken und dessen „Isis" s. o. S. 276 zu „Zahme Xenien" II, 372 ff. und 392 ff. Die bis 1848 fortbestehende Zeitschrift sollte nach ihrem ursprünglichen Programm allen Wissenschaften außer der Jurisprudenz und der Theologie dienen. — „für wen ich schreibe": für die „Enkel", vgl. „Zahme Xenien" I, 12.

Lord Byron ꝛc. (S. 155). Aufklärung darüber, wo sich Joseph v. Hammer (vgl. Bd. 5, S. 300 ff. u. ö.) in diesem Sinn über Byron geäußert, ist von den „Lesarten" der Weim. Ausg. zu erwarten. Vgl. Tagebuch 1825, März 1: „von Hammers Invektive gegen Lord Byron"; März 2: „Scherz über Lord Byrons Pakt mit dem Satan".

M . . . . r (S. 155). Der Getroffene ist vielleicht Müllner, s. o. S. 148 und 320 sowie Goethe-Jahrbuch XXVI, 197. Er redigierte 1820—25 das „Literaturblatt" des Cotta'schen „Morgenblattes", doch vermag ich seine Mitarbeit an der Cotta'schen „Allgemeinen Zeitung" nur für eine einzige kurze Notiz vom 11. Juli 1821 nachzuweisen, die hier nicht gemeint sein kann.

Verwandte sind sie ꝛc. (S. 155). Wolfgang Menzel (1798 bis 1873) war der Nachfolger Müllners in der Redaktion des „Literaturblattes", ein leidenschaftlicher Widersacher Goethes und insofern eine Steigerung des S. 315 u. 317 genannten Kotzebuegenossen Merkel. — Die Methode, den Namen des Gegners polemisch zu verwerten, ist für diese späteren Invektiven Goethes charakteristisch, und wenn er solches Verfahren in „Dichtung und Wahrheit" tadelte (Bd. 23, S. 231, 33 ff.), so muß man sich hier zum Schluß nochmals erinnern, daß er diese Ausgeburten seines Unmuts niemandem aufdrängte und daß er mit ihnen keinen anderen Zweck

verfolgte als den: sich das Ärgerliche auf eine heitere Art aus dem Sinn zu bringen, damit es seiner positiven Arbeit nicht länger im Wege sei.

Xenien (S. 156—190)

Die Entstehungsgeschichte der „Xenien", auf die in den vorigen Bänden vielfach Bezug genommen wurde, braucht hier nicht erzählt zu werden, da sie in allen Literaturgeschichtswerken sowie in allen Biographien Goethes und Schillers den ihr gebührenden Platz einnimmt und da das wichtigste urkundliche Material zu ihrer Darstellung in jedermanns Hand ist durch den Briefwechsel zwischen den beiden Dichtern. Hier sei nur gesagt, daß Goethe die Abneigung Schillers gegen eine gemeinsame polemische Aktion, gegen eine Generalabrechnung mit ihren gemeinsamen und besonderen Gegnern auf allen Gebieten, um Weihnachten 1795 überwand durch den glücklichen Vorschlag, den Angriff in Xenien nach dem Vorbilde Martials auszuführen. (Vgl. meine Anmerkungen in der Weim. Ausg. der Briefe 1892 Bd. 10, S. 411 u. 427.) Einige alsbald übersandte Proben solcher Epigramme überzeugten Schiller, daß auf diese Art der Kampf ebenso ersprießlich wie ergötzlich zu werden verspreche. Freudig ging er nun auf die Idee ein und wetteiferte mit dem Freunde in der Produktion, ja bald überbot er ihn darin, zog die Führung allmählich an sich und übernahm endlich die Redaktion.

Alles Nähere findet man in „Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Erich Schmidt und Bernhard Suphan" Weimar 1893 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII). Erich Schmidts Kommentar daselbst S. 109 ff. bildet die Basis der folgenden Anmerkungen, die hier mit einigen Erweiterungen und Änderungen aus meiner Säkular-Ausgabe von Schillers Sämtlichen Werken (Bd. 2, S. 392 ff.) wiederholt werden. Ich habe mich darin auf die knappste Erklärung des Nötigsten beschränken müssen: die Xenien strotzen in solchem Grade von Anspielungen auf literarische Erzeugnisse und Personen ihrer Zeit, daß schon damals nur ein Teil einem kleinen Publikum unmittelbar verständlich war, ja daß viele derselben sogar von den nächsten Freunden der beiden Dichter falsch oder gar nicht verstanden wurden.

Die 414 im Almanach für 1797 veröffentlichten Xenien stellten bereits eine Auslese dar aus der (bei Schmidt-Suphan vollständig abgedruckten) Masse von Epigrammen, die in der Zeit von Weihnachten 1795 bis Herbst 1796 entstanden waren. In ihre späteren Gedichtsammlungen sodann (seit 1800) nahmen beide Dichter auch von diesen 414 Xenien nur 90, also einen kleinen Bruchteil auf: Schiller 84, Goethe 6.

Am 1. Februar 1796 schrieb Schiller an W. v. Humboldt: „Bei aller ungeheuren Verschiedenheit zwischen Goethe und mir wird es selbst Ihnen schwer und manchmal gewiß unmöglich sein, unsern Anteil an dem Werke zu sortieren ... Es ist auch zwischen Goethe und mir förmlich beschlossen, unsere Eigentumsrechte an die einzelnen Epigrammen niemals auseinander zu setzen, sondern es in Ewigkeit auf sich beruhen zu lassen ... Sammeln wir unsere Gedichte, so läßt jeder diese Xenien *ganz* abdrucken."

Hiervon wichen beide Dichter ab, indem sie jene 84 und 6 Xenien als Sondereigentum heraushoben und die übrigen 324 überhaupt nicht wieder abdrucken ließen, zweifellos in Rücksicht auf deren mit der Entfernung von ihrem Anlaß zunehmende Unverständlichkeit. Was Schiller getan haben würde, wenn er eine Gesamtausgabe seiner Werke erlebt hätte, läßt sich in Ermangelung späterer Äußerungen hierüber nicht feststellen; Goethe aber, der doch gemeinschaftliche Produktionen von sich und subalternen Poeten wie Riemer und Peucer seinen Werken einreihte (Bd. 9, S. 230 ff. 259 ff.), schloß die Xenien sogar von denjenigen Produktionen aus, deren Aufnahme in seine „Nachgelassenen Werke" er verfügte.

Dennoch dürfen die Xenien des Almanachs für 1797 auch in solchen neuen Ausgaben beider Dichter, die sich nicht nur an Fachgelehrte wenden, ihren Platz beanspruchen, wenigstens in kommentierten Ausgaben. Denn diese Distichen sind nicht nur literarhistorisch, sondern rein menschlich eine der merkwürdigsten Erscheinungen. Zwei Männer, vor kurzem noch einander fremd, ja abgeneigt, erkennen sich als die Wertvollsten der Nation; sie verbinden sich, wachsen in einander, durch einander, und bald sind sie sich ihrer vereinten Überlegenheit in solchem Grade bewußt, daß sie mit einer unerhörten Kühnheit ihr ganzes Zeitalter zum Kampf herausfordern. Des ohnmächtig knirschenden Hohnes, der ihnen antwortet, achten sie nicht, sie schreiten weiter, und die Nachwelt bestätigt ihnen das Recht, sich über ihre Mitwelt erhoben zu haben.

Als eine gemeinsame Produktion, als „Xenien von Schiller und Goethe“ erscheinen daher, der ursprünglichen Absicht beider Dichter gemäß, wie in meiner Schiller-Ausgabe so auch hier die 324 Epigramme, die keiner von beiden aus der Masse der 414 als sein Sondereigentum heraushob. Das stolze Manifest dieses Duumvirats hat auf seine Zeit als ein gemeinsames gewirkt, als ein solches ist es auch heute und in aller Zukunft zu betrachten; die Frage nach der Autorschaft der einzelnen Epigramme ist demgegenüber von untergeordnetem, nur gelehrtem Interesse.

Diese in Nr. 83 ironisch gestellte „Aufgabe“ haben die „Chorizonten“ (— so nannte man schon im Altertum die Vertreter der Ansicht, daß die Ilias und Odyssee verschiedenen Dichtern gehörten —) mit Emsigkeit ergriffen, gleich damals und später. Aber obwohl es gelungen ist, für einen Teil auch dieser 324 Distichen mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit den Autor zu ermitteln, so blieb doch ein beträchtlicher Rest als völlig unbestimmbar zurück, und selbst diejenigen Epigramme, die wir in der Niederschrift eines der beiden Dichter besitzen, sind darum noch nicht in jedem Falle zweifellos dessen Eigentum; denn es ist bezeugt, daß oft der eine dem Gedanken des anderen die Form gab, und besonders bei den in Schillers (oder seines Schreibers) Handschrift überlieferten Distichen bleibt es vielfach möglich, daß dieser, als Redaktor der Sammlung, Verse des Freundes abschriftlich eigenen einreihte. Alles Nähere auch über diese Fragen findet man bei Schmidt-Suphan; vgl. dazu Leitzmann im „Euphorion“ II, 637 ff. und 679.

Welchen Platz die 90 von Schiller und Goethe als Sondereigentum ausgeschiedenen Xenien zwischen den 324 im Gemeinbesitz verbliebenen im Almanach selbst einnahmen, zeigt die folgende Übersicht; die Überschriften bezw. Textanfänge gebe ich darin, um Verwirrung zu verhüten, in der zum Teil abweichenden Fassung, die sie später erhielten und daher in den Werken tragen (Bd. 1 dieser sowie der Säkular-Ausgabe von Schillers Werken, abgekürzt „G.“ und „Sch.“).

Es folgten auf Nummer

10 Der moralische Dichter: Sch. 1, 270 und „Wie verfährt die Natur“: G. 1, 242.
11 Der Kunstgriff: Sch. 1, 270.
15 „Auf das empfindsame Volk“: G. 1, 242.
17 Der erhabene Stoff: Sch. 1, 269.

39 Die Danaiden: Sch. 1, 153.
46 Kant und seine Ausleger: Sch. 1, 268.
54 Wissenschaft: Sch. 1, 268.
84 „Franztum drängt" und „Wo Parteien": G. 1, 242 f.
86 Die Flüsse, V. 1—4: Sch. 1, 271.
87 Die Flüsse, V. 5—32: Sch. 1, 271 ff.
100 „Richtet den herrschenden Stab": G. 1, 240.
152 Astronomische Schriften: Sch. 1, 153.
248 „Preise dem Kinde die Puppen": G. 1, 242.
258 Gelehrte Gesellschaften: Sch. 1, 151.
278 Jeremiade: Sch. 1, 270 f.
279 Griechheit: Sch. 1, 269.
286 Die Sonntagskinder: Sch. 1, 268 f.
320 Die Homeriden: Sch. 1, 269.
322 Die Philosophen: Sch. 1, 266 ff. und Shakespeares Schatten: Sch. 1, 129 f.

Die Situation des Eingangs (Nr. 1—8) — Fahrt zur Leipziger Buchhändlermesse und Wanderung durch diese — wird nicht festgehalten, nur Nr. 217 und 257 greifen darauf zurück. Vielmehr ist ein lebhafter Wechsel erstrebt, und zahlreiche Übergangsxenien (Nr. 24. 25. 38. 59. 71. 83. 88. 89. 98. 126. 132. 133. 179. 209. 211—216. 235) sind zwischen diejenigen Epigramme eingestreut, die ein bestimmtes Ziel treffen.

9. Kotzebue. Vgl. Nr. 243 sowie oben S. 137 ff. 314 ff. und Säk.-Ausg. Bd. 12, S. 354, 12 f. Doch sei gleich hier betont, daß der Inhalt der meisten Xenien über ihre besondere Beziehung hinausgeht.

10. Nach W. v. Humboldts Brief an Brinkmann vom 9. Dez. 1796 „allgemein", jedoch wohl mit spezieller Spitze gegen Friedrich Nicolai, den rührigen Berliner Buchhändler und Schriftsteller. Auf niemanden zielen mehr Xenien als auf diesen Hauptmann der deutschen „Aufklärung", d. h. des vielfach, aber durchaus nicht immer platten Rationalismus, der unserer klassischen Poesie und Philosophie vorausging. Vgl. Bd. 3, S. 242; Bd. 7, S. 221 ff.; Bd. 24, S. 172 ff. sowie Schillers Epigramm „Der Fuchs und der Kranich" (Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 93) und ferner die Xenien Nr. 49. 65. 76. 115—117. 156—178. 190. 210. 226. 289. 310.

11. Hermes, Prediger in Breslau, Verfasser „geistlicher" Romane, darunter des in der Überschrift genannten (1787). Ferner Nr. 19. 20.

12—14. Graf Friedrich Stolberg pries in seiner „Reise

in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sizilien 1791 und 1792" (1794) die Rinde des Korkbaums als „zu unserm Gebrauch von Gott bestimmt", fand in der antiken Plastik den Ausdruck der Melancholie, des Todesgedankens, und erhob Vasen nach Zeichnungen Raphaels über die antiken. Vgl. Nr. 21. 46. 64. 90—92. 99. 250. 312.

15. Matthias Claudius übersetzte 1782 das genannte mystisch katholisierende Werk von Saint-Martin; als Goethe im April 1781 das Original las, fand er darin „die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammengehängt".

16 u. 17. Lavater, vgl. Nr. 249 und oben S. 314 sowie Bd. 24, S. 192 ff.; Bd. 25, S. 75 ff. 98 ff. 101 ff.; Bd. 30, S. 396 u. ö.

18. Schauspiel mit Chören vom Grafen Christian Stolberg (1787). Vgl. Nr. 64. 99. 312.

19 u. 20. Hermes (vgl. Nr. 11) in mehreren Romanen. Cyllenius: Beiname des Merkur (Hermes).

21. Gedichtsammlung Friedrich Stolbergs (1784).

22 u. 23. Des Dresdner Hausmarschalls v. Racknitz „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Ausstattung der Zimmer" (1796). Goethe hatte mit dem Verfasser 1790 einen freundschaftlichen Verkehr und Briefwechsel angeknüpft.

26. Vgl. Säk.-Ausg. Bd. 12, S. 14, 24 f.; Bd. 15, S. 96, 8 f.

28—37. Manso, Gymnasialdirektor in Breslau. Epistel „Über den Einfluß der Grazien" (1795); Übersetzung von Tassos „Befreitem Jerusalem", Gesang 1—5 (1791); Lehrgedicht „Die Kunst, zu lieben" (1794), anknüpfend an die Ars amandi des Ovid, der jedoch nicht (s. Nr. 33) dieser Dichtung wegen nach Tomi verbannt worden war. Zu Nr. 34 vgl. Säk.-Ausg. Bd. 12, S. 236, 35 f. In Nr. 35 heißt Manso als Nachahmer Wielands dessen caput mortuum (Destillationsrückstand); vgl. Bd. 36, S. 274, 8. Nr. 36 kontrastiert Mansos dürftige Nüchternheit mit der oft kunstlos überströmenden Fülle Jean Pauls (vgl. Nr. 248). Nr. 37 trifft als seinen Lobredner besonders den Wiener Dichter v. Alxinger. — Manso, nächst Nicolai und Reichardt (vgl. zu Nr. 10 u. 118) am meisten in den Xenien angegriffen (s. Nr. 80. 81. 101. 290), rächte sich, gemeinsam mit dem Leipziger Magister und Buchhändler Dyk (Nr. 40. 61. 75. 262. 294), durch

ein Bündel von 84 groben „Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen“ (1797). Über diese und andere „Antixenien“ s. Ed. Boas, „Schiller und Goethe im Xenienkampf“ Bd. 2 (1851).

39. „Nekrolog merkwürdiger Deutschen“ hrsg. vom Gothaer Bibliothekar Schlichtegroll (1791 ff.). Vgl. Nr. 69. 151.

40. Vgl. Nr. 61. 75. Dazu Schillers Epigramm „Die Danaiden“ Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 153. 326.

41—45. Summarisch gegen literarische Widersacher wie Reichardt, Fr. Schlegel, Fr. Stolberg u. a. m.

46. Speziell gegen letztgenannten. In der „Reise“ (vgl. zu Nr. 12 ff.) nannte er Kalabrien die „Rüstkammer des Allmächtigen“, von deren unterirdischen Feuern er eine Erdumbildung erwartete.

47. Professor Jakob in Halle, Herausgeber der „Annalen der Philosophie ꝛc. von einer Gesellschaft gelehrter Männer“. Auch Nr. 48, 50—54, 62 und 225 gehn auf diese Popularisatoren Kants.

49. Auf einen von Nicolai (vgl. zu Nr. 10) breitgetretenen Witz bezüglich. Schmidt-Suphan S. 202 f.

55. Kants „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“ (1796), gegen Schlosser u. a.

56—58. Ernst Platner, Professor in Leipzig, dessen prächtiger Hörsal mit Büsten alter und neuer Philosophen geschmückt war, schrieb u. a. ein „Gespräch über den Atheismus“ (1783). Das „höhere Gerüst“: das Podium des Marktschreiers. Vgl. Nr. 256.

60—82. Der Tierkreis und andere Sternbilder. Goethe zu Eckermann, 18. Jan. 1825: „Den ‚Tierkreis‘, welcher von Schiller ist, lese ich stets mit Bewunderung.“

61. Jacobs in Gotha, Hauptmitarbeiter der in Nr. 40 getroffenen, von Dyk verlegten Leipziger Zeitschrift. Vgl. Nr. 80.

62. Jakob; vgl. zu Nr. 47.

63. A. Z. Becker in Gotha, Redakteur des „Reichsanzeigers“, vgl. Nr. 224. 254. „Schwager“ = Postillon.

64. Die Brüder Stolberg, besonders der fromme Friedrich; vgl. zu Nr. 12 ff. und 18.

65. Nicolai (s. zu Nr. 10), dessen „Neue allgemeine deutsche Bibliothek“ zur Zeit in Kiel erschien.

66. Ramler in Berlin, der gewalttätige „Verbesserer“ der Poesie anderer Dichter. Vgl. Bd. 23, S. 67, 18 ff. 290. Bd. 25, S. 59, 3 ff. Ferner hier Nr. 313 u. 314.

67. Voß, vgl. oben S. 289 zu „Zahme Xenien" V, 1253 ff., Schillers Distichon „Der Aufpasser" (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 148. 314 f. 324), ferner hier Nr. 94. 95. 102. 103. 220.

68. Wieland. Vgl. Nr. 231. 246. 251. 255. 315—317.

69. Schlichtegroll, vgl. zu Nr. 39.

70. In der Salzburger „Oberdeutschen Lit.-Zeitung" waren kleinliche Bemängelungen poetischer Werke beliebt.

72. Reichardt in Giebichenstein, vgl. zu Nr. 118.

73. Die „Neue deutsche Monatsschrift" von Gentz machte seit 1795 die alte unschädlich. Vgl. Nr. 228.

74. Schillers Kollege, Professor Schütz in Jena, Hauptredakteur der „Allg. Literatur-Zeitung". Vgl. Bd. 36, S. 348.

75. Leipziger „Neue Bibl. der schönen Wissenschaften" (s. Nr. 40. 61. 262. 294) und „Gothaische gelehrte Zeitungen".

76. Nicolai, vgl. zu Nr. 10.

77. „Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste" nebst „Beispielsammlung" (s. Nr. 112) dazu, von Eschenburg in Braunschweig.

78. Sprachmeister Adelung in Dresden, vgl. Nr. 114.

79. Der Purist Campe in Braunschweig a. d. Ocker. Im Altertum glaubte man, aus dem Flusse Eridanus, dessen geographische Lage umstritten war, komme der Bernstein: der Farbstoff Ocker ist bräunlichgelb wie dieser. Daher wird der Purist an der Ocker die Waschfrau am Eridanus genannt. — Vgl. Nr. 113. 114. 124. 125; Bd. 3, S. 334 zu „An Personen" Nr. 127 sowie oben S. 130.

80 u. 81. In Leipzig erschienen „Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste" (vgl. Bd. 33, S. 13 ff. 292 f.; Bd. 26, S. 157, 20 ff. 243, 4 ff.) u. a. von Jacobs und Manso (s. zu Nr. 61 u. 28). Nr. 81 trifft nur den Sudel-Koch in Breslau. Der fliegende Fisch kann sich in der Luft — dem Reich der Poesie — nicht lange halten; vgl. Nr. 101.

84. Allgemein; vgl. Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 147, Nr. 29.

85 u. 86. Die weltbürgerliche Humanität des 18. Jhdts. suchte ihr Reich außerhalb, oberhalb des politischen Vaterlandes. Vgl. z. B. Lessing an Gleim, 16. Dez. 1758; Schiller an Jacobi, 25. Jan. 1795; Goethe an Hottinger, 15. März 1799: „Für den unbefangen Denkenden, für den, der sich über seine Zeit erheben kann, ist das Vaterland nirgends und überall." Einen groß gedachten poetischen Versuch Schillers, die Verkörperung dieses höheren Menschenbegriffes als die weltgeschichtliche Mission des Deutschen zu erweisen,

bietet das Fragment „Deutsche Größe“ (Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 386 ff.), das nach Leitzmann (Schillerheft 1 des „Euphorion“ 1905) nicht erst 1801, sondern schon 1797 entstanden ist.

87. Aus Schillers Zyklus „Die Flüsse“ (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 271 f.) zurückgelassen. B** = Bayern. Komus: Gott der Spötter und Zecher.

90—92. Fr. Stolberg (s. zu Nr. 12) übersetzte eine Auswahl Platonischer Gespräche (1795), in deren Vorrede er aus der Übereinstimmung Sokratischer Lehren mit christlichen die Wahrheit dieser folgerte; vgl. Bd. 36, S. 144 ff. 338. Als ein christlicher Herkules hatte er 1788 Schillers „Götter Griechenlands“ (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 156. 328) bekämpft.

93. „Charis oder Über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten“ (1794) von Fr. W. B. v. Ramdohr; s. o. S. 324 zu „Es ist ein schlechter Zeitvertreib ꝛc.“

94 u. 95. Vgl. zu Nr. 67. Ifflands „Jäger“ wurden in Steinbergs „Hand des Rächers“ fortgesetzt, die „Luise“ von Voß vielfach nachgeahmt. Vgl. Bd. 1, S. 356.

96 u. 97. Prof. Heydenreich in Leipzig und andere Philosophen, die durch Breittretung Kants aus ihrem Nichts ein Etwas zu machen suchten.

99. Die erste, gemeinschaftliche Gedichtsammlung der Brüder Stolberg (s. zu Nr. 12 u. 18) zeigte als Titelvignette ein Centaurenpaar (1779).

100. Nach Schmidt-Suphan S. 157 f. der ältere Rosegarten, im März 1796 von Tieck scharf kritisiert; vgl. Goethe an Schiller, 12. Aug. 1797, und Bd. 3, S. 36, Nr. 80 nebst Anmerkung S. 300. Doch ist die Beziehung keineswegs sicher; auch Kotzebue kann gemeint sein, vgl. oben S. 146 und 315. Aber es dürfte eher an einen jüngeren Dichter als an diese 1758 und 1761 geborenen zu denken sein.

101. Manso, s. zu Nr. 28 u. 81.

102. Vgl. zu Nr. 67 u. 94. Nach Odyssee IX, 3 f.

103. Die Mitarbeiter an Vossens Almanachen.

104. Parodie einer Epistel eines dieser Mitarbeiter (v. Nicolay) im Almanach für 1796.

105. Zu Wilhelm Gottlieb Beckers poetischen Kalendern (seit 1791) trug Schiller selbst später bei (vgl. Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 292. 313).

106 u. 107. Allgemein auf poesielose deutsche Dichterei und persönlich harmlose Poetaster.

108. Carstens' kühner Versuch, „Kantische Ideen in

allegorischen Bildern darzustellen", entsetzte besonders Goethe; vgl. an Schiller, 30. Jan. 1796.

109. Häufige Klage auch damals; vgl. das von Goethe veranlaßte Preisausschreiben Säk.-Ausg. Bd. 16, S. 304 ff.

110. Goethes „Märchen" in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" (Bd. 16, S. XLIX ff. 266 ff.).

111. Schillers „Geisterseher", Säk.-Ausg. Bd. 2, S. 233 ff.

112. Von Eschenburg, s. zu Nr. 77.

113. Ursprüngliche Überschrift: „Wer es haben will"; die Stellung hinter den Braunschweiger Eschenburg läßt in dem „Nachbar" Campe (s. zu Nr. 79) vermuten.

114. Adelung (s. zu Nr. 78) oder gleichfalls Campe, vielleicht anspielend auf den Anatomen Camper.

115—117. Vgl. zu Nr. 10. Friedrich Nicolais Roman (1794) wurde wirklich in einer Rezension der Neuen deutschen Bibliothek als Elixir für den überladenen „Magen des Geistes" empfohlen, vgl. Säk.-Ausg. Bd. 12, S. 238, 2 ff. Seine „Anekdoten" waren 1788—92 in 6 Heften erschienen. Lessings Wochenschrift „Briefe die neueste Literatur betreffend" kam 1759—65 bei Nicolai und unter dessen wie andrer Mitwirkung heraus; vgl. Nr. 168.

118—120. Der Musiker und Publizist Reichardt hatte durch seine Propaganda für die Übertragung der Ideen der französischen Revolution auf deutschen Boden und durch sein Verhalten gegen Goethes und Schillers literarische Unternehmungen Goethes Freundschaft verscherzt, während Schiller ihn schon früher nicht leiden konnte. Vgl. Nr. 72. 180 bis 201. 223.

121. Roman des Schnepfentaler Pädagogen Salzmann; vgl. Nr. 253 und Säk.-Ausg. Bd. 12, S. 237, 17 f.

122 u. 123. Schiller selbst wird hier mitgetroffen in seinem „Hist. Kalender für Damen", s. ebenda Bd. 13, S. XVI.

124 u. 125. Wiederum Campe (s. zu Nr. 79. 113 f.) und die Zeitschrift der von ihm begründeten Gesellschaft: „Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache".

127 u. 128. Doch wohl Böttiger, der in den Xenien eben nur hierdurch vertreten sein sollte.

129. Der am Krebs schwer leidende Breslauer Populärphilosoph, in dessen „Versuchen über verschiedene Gegenstände aus der Moral 2c." der erste von der Geduld handelte. Vgl. Schiller an Garve, 6. Nov. 1797; Goethe an Schiller, 24. d. M.

130. Beide Dichter wurden oft von angehenden Poeten

mit Manuskripten und mit Fragen wie dieser geplagt. Vgl. z. B. Goethes Briefe vom 28. April 1797, 11. Februar 1800; ferner Bd. 38, S. 240 ff. 325 f.

131. Emigranten und Revolutionshelden.

134—149. Gegen naturwissenschaftliche Gegner Goethes, die Vulkanisten in der Geologie, die Newtonianer in der Optik und Farbenlehre. — Nr. 137 sandte Goethe am 10. Okt. 1795 an Schiller mit der Fortsetzung: „Das ist ein pfäffischer Einfall! Denn lange spaltet die Kirche Ihren Gott sich in drei, wie ihr in sieben das Licht." Eine gemäßigte Fassung (Schmidt-Suphan Nr. 702) wurde dann ganz gestrichen. — Zu Nr. 140 vgl. Bd. 40, S. XXXIII ff. — Nr. 143 bezieht sich auf die 1785 von Lavoisier überwundene physikalische Theorie eines besonderen „Brennstoffs". — Nr. 144: Huß (tschechisch = Gans) als Vorläufer Luthers. — Nr. 145: vgl. Bd. 1, S. 334.

150. Schiller selbst hatte einst diese Forderung gestellt; vgl. Säk.-Ausg. Bd. 11, S. XXIV. XXXV. LXXI f.

151 u. 152. Vgl. zu Nr. 39 u. 271.

153—155. Seit etwa 1795 begann, besonders durch Schelling, die Invasion der Naturphilosophen in das Reich der Naturforscher; Goethe stellte sich gegen beide als „Naturschauer", vgl. Brief-Auswahl Bd. 4, S. 41, 32 f. und die Anmerkung daselbst S. 60.

156—178. Gegen Nicolai, s. zu Nr. 10. Seine „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" erschien seit 1783 in 12 Bänden, deren letzter (s. Nr. 177 u. 178) zur Zeit noch ausstand: ein Wust von Notizen (s. Nr. 165), die uns aber heute in wirtschafts- und kulturgeschichtlicher Hinsicht wertvoll sind; Bd. 11 war besonders der Literatur und Philosophie gewidmet, worauf diese Xenien durchaus replizieren; s. Schmidt-Suphan S. 137—143.

180—201. Die Hauptsalve gegen Reichardt und seine politischen Gesinnungsgenossen (vgl. zu Nr. 72 und 118—120), unterbrochen durch einen Seitenschuß auf Nicolai (Nr. 190). Reichardt gab anonym zwei Journale heraus: „Frankreich" (1795—97) und „Deutschland" (1796/97). Die Angriffe der Xenien auf ihn sind überscharf, zum Teil (bes. Nr. 188) ungerecht, wie denn auch Goethe später die zur Versöhnung gereichte Hand Reichardts freundlich ergriff (Brief-Auswahl Nr. 919). Zum Einzelnen s. Schmidt-Suphan S. 113—117.

202—208. Erweiterung der vorigen Gruppe. Karl Friedrich Cramer, als Professor der Theologie in Kiel ab-

gesetzt, lebte seit 1796 als Korrespondent Reichardts und Buchhändler in Paris. Nr. 204 ff. erinnern lebhaft an die politischen unter den „Venezianischen Epigrammen" Goethes, die ja überhaupt Vorläufer der Xenien sind und um so mehr als solche erschienen, da sie mit Ausnahme eines schon 1791 gedruckten kleinen Teiles erst in Schillers Musenalmanach auf 1796, dem Vorgänger des Xenienalmanachs, veröffentlicht wurden. (Vgl. Bd. 1, S. 357.) — Nr. 207: Anspielung auf einen halbverrückten Baron v. Cloots, der unter dem Namen Anacharsis agitierte und 1794 in Paris guillotiniert wurde; Cramer kommt vorsichtshalber gleich ohne Kopf dorthin. Nr. 208 stichelt ähnlich auf den gehörlosen Musikus Reichardt und den blinden Seher Cramer (Schmidt-Suphan S. 205).

210. Νικολαος (s. zu Nr. 10) = Volkssieger.

211—217. Übergangsxenien (vgl. S. 329) und doch zum Teil persönlich. Bei Nr. 211 ist besonders an Herder sowie an Chr. G. Körner und W. v. Humboldt (— diesen beiden ist auch die Votivtafel Nr. 42, S. 196 gewidmet —) zu denken, bei Nr. 212 an Nicolai, Reichardt und Manso. Die Drohung in Nr. 214 übertreibt scherzend; überliefert wenigstens sind nur etwas über 400 Distichen, die weder als Xenien noch als Votivtafeln von den Dichtern publiziert wurden. Zu Nr. 217 vgl. Aeneis VI, 651 und oben S. 329.

218. Vgl. Goethes „Musen und Grazien in der Mark" (Bd. 1, S. 94 f. 335). Mit dem so betitelten Musenalmanach des Pfarrers Schmidt von Werneuchen beginnt die große Parade über Kalender und Zeitschriften (bis Nr. 235), von der die eigentliche Xeniendichtung um Weihnachten 1795 ihren Ausgang nahm.

219. J. G. Jacobis „Taschenbuch" für 1795 f., mit Verwischung der im Manuskript deutlichen Beziehung.

220. Vgl. zu Nr. 67.

221. Er enthielt u. a. Schillers „Ideale" (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 160 ff. 330 f.), zum Schluß Goethes „Venezianische Epigramme" (vgl. zu Nr. 204 ff.).

222. Das „Journal von und für Deutschland", herausgegeben von (Goeckingk und) Bibra, erschien 1784—92. Vgl. Säk.-Ausg. Bd. 16, S. 293 f.

223. Hofkapellmeister Reichardt, s. zu Nr. 118. 180. Über deutsche Feierlichkeit: Goethe an Schiller 28. Juli 1798.

224. Vgl. zu Nr. 63. 254.

225. Jakobs „Annalen der Philosophie", s. zu Nr. 47.

226. Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek" war auch in ihrer äußeren Erscheinung höchst dürftig: eingestampftes, daher schmutziges Papier und abgenutzte Lettern.

227. Fr. W. L. Meyers „Archiv der Zeit und ihres Geschmackes" (1795 ff.). Gegen einen hierin erschienenen Aufsatz von Jenisch (s. zu Nr. 240) war Goethes „Literarischer Sansculottismus" („Horen", Mai 1795; vgl. Bd. 36, S. 139 ff. 337) gerichtet, ein Vorspiel der Xenien.

228. Vgl. zu Nr. 73.

229. A. v. Hennings' „Genius der Zeit", 1794—1802.

230. „Urania für Kopf und Herz", 1793—95, von Goethes Offenbacher Jugendfreund Joh. Ludw. Ewald, nunmehrigem Generalsuperintendenten in Detmold; vgl. Bd. 1, S. 328; Bd. 3, S. 366 f.

231. Vgl. Nr. 68. Wielands „Merkur", seit 1773. Vgl. oben S. 314 zur Invektive „Auf das Septemberheft 2c."

232. Neben Schillers, Humboldts u. a. schweren Abhandlungen erschienen darin Goethes „Römische Elegien".

233. Archenholtz' hist.-politische Zeitschrift, seit 1792.

234. Vgl. S. 316 zur Invektive „Journal der Moden".

236. Vgl. Nr. 321 f. sowie Bd. 1, S. 195 und 356; Bd. 2, S. 181 und 320; Bd. 38, S. 77 f. und 208.

237 u. 238. Zwei Vielschreiber: die Historiker Christoph Meiners in Göttingen und Leonhard Meister in Zürich.

239. Eine Biographiensammlung, Bd. 1 Chemnitz 1794.

240 u. 241. Die 1794 erschienene Dichtung „Borussias" des Berliner Predigers Jenisch (s. zu Nr. 227) beschrieb in 12 Gesängen den Siebenjährigen Krieg. Das Motto Arma virumque cano (Anfang der Aeneis) veranlaßte den „Guten Rat" (frei nach Martial XIV, 185), Jenisch möge lieber das dem Virgil zugeschriebene Mückengedicht, als ein leichteres Vorbild, wählen.

242. Goethe nannte das satirische Tierepos, das er 1793/94 bearbeitete, eine „unheilige Weltbibel"; s. Bd. 30, S. 16.

243. Kotzebues Schauspiel, seit 1791 öfter in Weimar gegeben. Neue: über den verlorenen Abend. Vgl. Nr. 9.

244. Schink, Theaterdichter in Hamburg, versuchte sich 1796 an „Doktor Fausts Bund mit der Hölle".

245. Die deutschdänische Dichterin Friederike Brun „und ihre Schwestern im Geist" (W. v. Humboldt, nach Schiller). Vgl. Bd. 3, S. 347 f. und Goethe an Schiller, 19. Juli 1795. Erst nach dem Abschluß der Säk.-Ausg. wurde, im Maiheft

der „Deutschen Rundschau“ 1905, ein undatierter, aber wohl dem Juni 1795 angehörender Eintrag Schillers in das Stammbuch der Brun veröffentlicht: „Keine Gottheit erschiene mehr? Sie erscheint mir in jedem, Der in der edeln Gestalt mir das Unsterbliche zeigt.“

246. In Wielands (s. zu Nr. 68) „Oberon“.

247. Wahrscheinlich Baggesen (1764—1826).

248. Jean Pauls (s. zu Nr. 36) Vision „Die Vernichtung“ in Beckers (s. zu Nr. 105) Journal „Erholungen“.

249. Wahrscheinlich Reminiszenz Goethes an den Bekehrungseifer Lavaters; vgl. Nr. 16 u. 17.

250. Von Erich Schmidt geistreich gedeutet als ein Seufzer Fr. Stolbergs (s. zu Nr. 12) über Goethe. Der fromme Graf hatte die „Lehrjahre“ mit Ausnahme der „Bekenntnisse einer schönen Seele“ feierlichst verbrannt.

251. Ein Stich auf Wieland? s. zu Nr. 68.

252. Gleichfalls umstritten. Charlotte v. Kalb?

253. Salzmann; vgl. Nr. 121.

254. Vgl. Nr. 63. 224. Die Kritiken dieser Zeitung zeichneten sich durch derartige Nörgeleien aus.

255. Wielands (s. zu Nr. 68) Werke erschienen seit 1794 bei Göschen, von dessen Verlag die Xeniendichter sich abgewandt hatten. „Lokation“ = Rangordnung, noch heute schwäbischer Gymnasialausdruck; vgl. Säk.-Ausg. Bd. 3, S. 17, 15 ff. und Anmerkung.

256. In Platners (s. zu Nr. 56) „Philosophischen Aphorismen“ 1793 ein Aufsatz L'homme machine. Vgl. auch Nr. 237.

257. Anspielung auf eine Resolution Josephs II. vom 20. Aug. 1788. Vgl. zu Nr. 1—8 u. 217; oben S. 329.

258. Ähnlicher Spott in Goethes „Triumph der Empfindsamkeit“ Bd. 7, S. 237, 28 ff.

259. Göttingen. Borniertheit als aristokratisches Privilegium. Vgl. Nr. 147.

260. Besondere Beziehung nicht festgestellt.

261. Goethe an Voigt, Febr. 1789: „Leider haben alle diese jungen Leute nicht, was man eben braucht ... Verse machen können sie alle.“ Vgl. auch schon Goethes „Vögel“ Bd. 7, S. 287, 11.

262. Dyk (s. Nr. 40. 61. 75. 294) übersetzte 10 Bände „Komisches Theater der Franzosen“ in Prosa (1777—86).

263. Karikatur einer Anzeige von Spaldings „Bestimmung des Menschen“, 13. Aufl. 1794.

264. Die Berliner Akademie veröffentlichte i. J. 1796 von ihr veranlaßte Preisschriften, in denen die Fortschritte der Metaphysik seit Leibniz und Wolff dargestellt wurden.

265. Auf einen Streit zwischen Jenisch (s. zu Nr. 240) und dem Herausgeber des Göttinger Almanachs bezüglich.

266 u. 267. Vgl. Nr. 47. 62. 225. Die „Philosophische Sittenlehre" von Jakob erschien 1795.

268—270. Bestimmte Beziehungen fraglich; Nr. 269 soll aber wohl besonders Schillers Kollegen Heinrich in Jena treffen; vgl. Säk.-Ausg. Bd. 13, S. 298 und Schillers Briefe, herausgegeben von Jonas, Bd. 2, S. 365. 367.

271—286 sind, unterbrochen durch die allgemeine Nr. 279, gegen Friedrich Schlegel gerichtet. Nr. 272 ff. parodieren bestimmte Rezensionen des jungen Kritikers über Dichtungen Herders, Goethes und Schillers, während Nr. 280 ff. theoretische Ausführungen Schlegels lächerlich machen; vgl. Schmidt-Suphan S. 210 ff. Ferner Nr. 296 u. 297; auch 152. Zu Nr. 283 vgl. Bd. 38, S. 81 ff. 299.

287—323. Zum Schluß geht es in die Unterwelt hinab, in Anlehnung an Odyssee XI und Aeneis VI. Diese Einkleidung wird streng durchgeführt: Lebende finden sich nicht unter den Schatten, es wird nach ihnen nur gefragt, oder ihr Kommen wird erwartet. Zwei Hauptstücke dieses Unterweltszyklus hat Schiller als „Shakespeares Schatten" und „Die Philosophen" seinen Gedichten eingereiht.

289 u. 290. Nicolai und Manso, s. zu Nr. 10 u. 28.

291 u. 292. Georg Forster hatte die Mainzer Deputation zur „Einverleibung des rheinisch-deutschen freien Volkes in die fränkische Republik" nach Paris geführt und war dort, in allen seinen Idealen bitter getäuscht, am 10. Jan. 1794 gestorben. Vgl. Nr. 302.

293—295. Lessing, vgl. Nr. 117. 168. 311. „Bibliothek schöner Szientien": s. zu Nr. 75.

296 u. 297. Joh. Elias Schlegel erkundigt sich nach seinen Neffen Friedrich (s. zu Nr. 271) und August Wilhelm.

298 u. 299. Wer fragt? — Gleim dichtete unermüdlich bis zu seinem späten Tode (1803); seine „Preußischen Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier" (= G***) pries Goethe auch in „Dichtung und Wahrheit" (Bd. 23, S. 79; vgl. Bd. 30, S. 185). Unter den Gegenschriften gegen die Xenien (s. zu Nr. 28—37) erschien auch ein mattes Büchlein „Kraft und Schnelle des alten

Peleus" von Gleim; darin der köstliche Vers: „Ha, welch ein weiter Weg von Iphigenien Zu diesen Xenien!" und der berühmt gewordene Seufzer: „Wie war's einmal so schön auf unserm Helikon, Als Klopstock noch Homer, Uz noch Anakreon Gerufen ward auf ihm" u. s. w. Vgl. oben S. 314 zur Invektive „Alexis und Dora".

300. Bürger, 1791 von Schiller streng rezensiert (siehe Säk.-Ausg. Bd. 16, S. 226 ff.), war 1794 gestorben; vgl. auch ebenda Bd. 12, S. 237. Das Xenion repliziert auf eine ihm geweihte Grabschrift im Göttinger Almanach für 1795.

301. Die ursprüngliche Stellung dieser Nummer deutet auf Joh. Elias Schlegel; vgl. Nr. 296 u. 297.

302—304. Revolutionsschwärmer, voran Forster; vgl. Nr. 291 u. 292. Das Weib ist die unstete Caroline geb. Michaelis, später A. W. Schlegels, dann Schellings Frau, deren erster Gatte Böhmer, als Agamemnon, das häusliche Glück des Odysseus preist. (Da Forster oben als Elpenor erschien, darf man ihn nicht auch im Agamemnon suchen.)

305. Herzog Louis Philipp von Orleans, der „im Purpur geborene" Bürger Egalité, guillotiniert 1793, ermahnt die gekrönten Häupter, durch Kopflosigkeit nicht den Kopf aufs Spiel zu setzen.

306. Joseph II., der rastlose Reformator.

307—309. Die beiden ersten Distichen nach Klopstocks „Messias" VII, 418 ff. (vgl. Säk.-Ausg. Bd. 11, S. 7. 301). Der Ästhetiker Sulzer hatte wie Mendelssohn („Phädon") auch über Unsterblichkeit geschrieben. Der ungemein vielseitig produktive Haller wird hier als Lyriker und Mediziner anerkannt.

310. Auf Nicolais (s. zu Nr. 10) platte Parodie, vgl. Bd. 3, S. 242; Bd. 7, S. 221 ff.

311. K. G. Lessing hatte 1793—95 eine Biographie seines Bruders und dessen literarischen Nachlaß veröffentlicht.

312. Die Brüder Stolberg, s. zu Nr. 12 u. 18.

313 u. 314. Ramler (s. zu Nr. 66) starb erst 1798.

315—317. Wieland (s. zu Nr. 68) hatte 1791 in der „Geheimen Geschichte des Peregrinus Proteus" diesen gegen Lucian in Schutz genommen; seine Lucian-Übersetzung war 1788 f. erschienen. Vgl. Säk.-Ausg. Bd. 2, S. XXX und Bd. 11, S. 267, 36 ff.

318. Zwei Deutsche, K. G. Cramer und A. G. Meißner, hatten den Alcibiades zum Romanhelden gemacht.

319. Auch Martials „Gastgeschenke" waren gepfeffert.

321 u. 322 gehören zu Schillers „Homeriden" (Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 269. 353 f.), als deren ursprünglicher Schluß Nr. 321 nach Odyssee IX, 6 ff. Wie diese, so zählt auch die Ilias 24 Gesänge. Astyanax, Hektors Sohn, tritt in der Episode des 6. Gesangs auf, an die Schillers Gedicht „Hektors Abschied", Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 19 f. anknüpft. Vgl. auch ebenda Bd. 16, S. 285, 27 ff.

323. Der hier als letzter Feind erlegte Wiener Odenschmied Haschka (1749—1827) hat es zu einem höheren Grade von Unsterblichkeit gebracht als die große Mehrzahl der anderen Opfer: sein „Gott erhalte Franz den Kaiser" (1797) gehört noch nicht der Literaturgeschichte an; vgl. Friedländer, „Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert" II, 480 ff.

324. Schiller wollte einen ganzen Zyklus, nach Art des vorigen, in Anlehnung an den Freiermord der Odyssee dichten; aber nur dieses eine Distichon daraus fand Aufnahme. Es führt mit keckem Sprung an die Oberwelt zurück und fordert die in den Xenien Angegriffenen zum Wettkampf heraus.

Votivtafeln (S. 191—198)

Im Musenalmanach auf 1797 bilden die 414 Xenien den Schluß; die 103 Votivtafeln gehen ihnen, jedoch nicht unmittelbar, voraus. Ich folge hier der ursprünglichen Absicht Schillers, der am 18. Juni 1796 an Goethe schrieb: „Gar zu gern hätte ich die lieblichen und gefälligen Xenien an das Ende gesetzt, denn auf den Sturm muß die Klarheit folgen." Diese „lieblichen und gefälligen" Distichen wuchsen als Erfordernisse der positiven Natur beider Dichter zwischen den kritisch und satirisch offensiven und defensiven auf; warum, wie und wann sie von ihnen getrennt wurden, habe ich in der Säkular-Ausgabe Bd. 1, S. 320 f. geschildert. Vgl. Schmidt-Suphan S. XXI ff.

Über die Autorschaft an den einzelnen Epigrammen gilt das oben S. 328 in Bezug auf die Xenien Gesagte. Es erscheinen hier daher als „Votivtafeln von Schiller und Goethe" diejenigen Tabulae votivae des Almanachs, die keiner der beiden Dichter später als sein Sondereigentum in seine Gedichtsammlungen aufnahm. Hierbei ist zu beachten, daß Schiller sowohl in den Sammlungen von 1800 und 1803 als auch zusammenfassend in dem Manuskript der

Prachtausgabe unter dem Titel „Votivtafeln" neue Gruppen aus den Tabulae votivae des Almanachs und aus Epigrammen anderer Herkunft bildete; vgl. die in der Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 322 gegebene Übersicht.

Von den 103 eigentlichen Tabulae votivae, denen also des Almanachs für 1797, nahm Schiller 40 in seine „Gedichte" auf, Goethe 17; so jedoch, daß 3 Epigramme von beiden Dichtern in Anspruch genommen wurden, s. Säk.-Ausg. Bd. 1, S. 323 und Goethe zu Eckermann, 16. Dez. 1828. Folglich blieben als gemeinsames Eigentum nicht nur 46, sondern 49 zurück. Da ferner Goethe von dreien jener 17 Epigramme nur je das erste Distichon für sich abschnitt, mußten diese 3 in unserem Text (Nr. 4. 39. 49) vollständig mitgeteilt werden, und dieser umfaßt daher 52 Nummern.

Da die Anordnung der Votivtafeln im Almanach noch weniger als die der Xenien einem festen Plane folgt, bedarf es hier keiner Übersicht wie der auf S. 328 f. gegebenen; es genügt, anzuzeigen, wo die 40 und 17 von Schiller und Goethe als Sondereigentum herausgehobenen Votivtafeln in der Säkular- und Jubiläums-Ausgabe stehen.

Schiller: Bd. 1, S. 141—153, Nr. 1—9. 13. 17—21. 23. 24. 26. 31. 33. 38—43. 46—49. 61. 65 und S. 264 „Mitteilung" bis S. 265 „Die Philosophien".

Goethe: Bd. 1, S. 240—243, Nr. 40—47. 49—56. 58.

Überblickt man die Gesamtheit der 103 „lieblichen und gefälligen" Distichen, so zeigt sich, daß auch in ihnen das satirische Element stark, ja überwiegend vertreten ist. Dennoch besteht ein deutlicher Unterschied, den Schiller zwar nicht aussprach, dessen er sich aber unverkennbar bewußt war, als er die Votivtafeln aus der Epigrammenmasse ausschied: in den Xenien wird, vom Eingang und von Überleitungen abgesehn, regelmäßig eine bestimmte Person (oder Sache) getroffen, und diese Beziehung bleibt trotz des allgemeinen Wertes der an sie geknüpften Gedanken wesentlich; in den Votivtafeln dagegen ist ein persönlicher Ausgangspunkt entweder überhaupt nicht vorhanden oder ganz unwesentlich.

Dieser Unterschied bedingt auch, daß die Votivtafeln hier nicht wie die Xenien Nummer für Nummer interpretiert werden. Sie sind nicht als einzelne Epigramme zu fassen, sondern in ihrer Gesamtheit als konzentrierte Niederschläge der philosophischen Überzeugungen beider Dichter, Schillers in erster Linie, zu betrachten. Daher sei hier nur summarisch

auf Oskar Walzels Einleitungen in Bd. 11 der Säkular-, in Bd. 36 der Jubiläums-Ausgabe und auf seine Anmerkungen besonders in Bd. 12 der ersteren hingewiesen.

Anhang. Maximen und Reflexionen

(S. 199—252)

Einleitendes über diese Sprüche in Prosa findet man oben S. 255 ff. Die dortigen Ausführungen sind hier zu ergänzen.

Sammlungen eigner und angeeigneter Aphorismen, Sentenzen, Maximen und Reflexionen hat Goethe zuerst in den „Wahlverwandtschaften" (1809) veröffentlicht, in denen an sechs Stellen des zweiten Teiles (Bd. 21, S. 155. 162. 173. 188. 211. 224) Reihen von „Bemerkungen, Betrachtungen, ausgezogenen Sinnsprüchen, und was sonst vorkommen mag" unter der Fiktion mitgeteilt werden, daß sie „aus Ottiliens Tagebuche" ausgewählt seien. Band sich der Dichter hierbei auch nicht ängstlich daran, daß er diese Sätze als „der Schreibenden ganz besonders eigen und für sie von Bedeutung" eingeführt hatte, so legte ihm diese Einkleidung doch einige Rücksicht auf, und es ist ganz unzulässig, diese Sprüche, wie es in mehreren Ausgaben geschehen ist, mit den eignen Maximen und Reflexionen Goethes zu verbinden. Für die Veröffentlichung solcher fand der Dichter zuerst in der gleichzeitig bearbeiteten „Geschichte der Farbenlehre" einen Platz, s. Bd. 40, S. 147, 5 bis 152, 2.

Nach längerer Pause dann begann er, im Jahre 1817, seinen mit zwangloser Periodizität erscheinenden Zeitschriften — „Kunst und Altertum", „Zur Naturwissenschaft", „Zur Morphologie" — von Zeit zu Zeit größere und kleinere Gruppen von Aphorismen unter den verschiedenartigsten Überschriften und Bezeichnungen einzustreuen. Aber auch hier gab er nur eine Auswahl, und als er im Jahre 1828 mit dem zweiten Hefte des sechsten Bandes als letzte dieser Zeitschriften auch „Kunst und Altertum" eingehen ließ, besaß er noch einen stattlichen Vorrat ungedruckter Sprüche, der sich weiter vermehrte.

Da fügte es sich (vgl. Bd. 19, S. XIX f.), daß die „Wanderjahre" in ihrer neuen Gestalt, für welche drei Bände der Ausgabe letzter Hand bestimmt waren, hinter dem veranschlagten Umfang erheblich zurückblieben; Druckerei und Ver-

lag durften nicht lange aufgehalten werden, es galt, die allzumageren Bände möglichst bald durch irgendwelche Zugaben wenigstens annähernd auf die normale Stärke zu bringen. In dieser Verlegenheit griff Goethe nach jenem Vorrat ungedruckter Sprüche und beauftragte Eckermann, daraus die erforderliche Menge zusammenzustellen: genau genommen gehöre dergleichen zwar nicht in die „Wanderjahre", allein es lasse sich damit rechtfertigen, daß bei Makarien von einem Archiv gesprochen werde, worin sich dergleichen Einzelheiten befänden (vgl. Bd. 19, S. 135 f. 142 ff.). Dieser spätere Bericht Eckermanns bedarf nun zwar einiger Korrektur auf Grund der Korrespondenz und der Tagebücher Goethes: schon seit dem Oktober 1828 hatte dieser sich vielfach mit einer französischen Geschichte der Sprichwörter beschäftigt und, dadurch angeregt, sich mit Riemer über eine Sammlung von solchen besprochen, auch seine eignen „Einzelheiten" mit diesem durchgenommen; allein es bleibt richtig, daß daraus die beiden großen Gruppen „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" und „Aus Makariens Archiv" in der ersten Hälfte des März 1829 zusammengestellt wurden, um der geschilderten Verlegenheit eiligst abzuhelfen.

Im Unterschiede aber von den Mitteilungen aus Ottiliens Tagebuche in den „Wahlverwandtschaften" sollte die Verbindung der genannten beiden Spruchabteilungen mit den „Wanderjahren" nach des Dichters eignem Willen keine dauernde bleiben: am 15. Mai 1831 beauftragte er Eckermann, sie in künftigen Ausgaben der Werke wieder aufzuheben und „diese einzelnen Sachen" bei Herausgabe seines Nachlasses, mit dem ferner darin sich findenden Vorrat, passend zu verteilen. „Wir wurden einig," berichtet der Genannte, „daß ich alle auf Kunst bezüglichen Aphorismen in einen Band über Kunstgegenstände, alle auf die Natur bezüglichen in einen Band über Naturwissenschaften im allgemeinen, sowie alles Ethische und Literarische in einen gleichfalls passenden Band dereinst zu verteilen habe."

In den „Nachgelassenen Werken", in der Quartausgabe und der vierzigbändigen wurden dennoch andere Wege eingeschlagen, worüber hier des näheren nicht berichtet werden soll; auch das verschiedenartige Verfahren späterer Ausgaben braucht hier nicht geschildert zu werden, und hervorzuheben ist nur dasjenige Gustav v. Loepers. Dieser hat 1870 im 19. Bande der Hempelschen Ausgabe alle bis dahin in den

Werken erschienenen Maximen und Reflexionen, nebst den Auszügen aus Ottiliens Tagebuch und einigen wenigen anderen Zugaben, vereinigt unter dem Titel „Sprüche in Prosa. Eigenes und Angeeignetes"; seine 1055 durchgezählten Nummern zerfallen in die Hauptabteilungen „Ethisches" (1—655), „Kunst" (656—774) und „Natur" (775—1055). Diese Anordnung (vgl. Otto Harnack, Essais und Studien zur Literaturgeschichte 1899, S. 238 ff.) hat den gewiß großen Vorzug, daß sie die ganze Masse der Sprüche einheitlich überblicken läßt; aber eben durch solche Vereinigung wird der unrichtige Eindruck erweckt, daß es sich hier um ein systematisch komponiertes Werk des Dichters in Aphorismenform handle und um eine erschöpfende Sammlung alles in dieser Art von ihm Produzierten. Wie wenig letzteres zutrifft, habe ich bereits oben S. 255 f. auseinandergesetzt, und zu ihrer richtigen Wirkung als gelegentliche Einzelbemerkungen und provisorische gedrängte Skizzen größerer Gedankengänge scheinen mir diese Aphorismen nur zu gelangen, wenn man sie ohne den Anschein einer systematischen Ganzheit im Sinne jener zwischen Goethe und Eckermann getroffenen Vereinbarung behandelt.

Diesen Weg habe ich daher in der Jubiläums-Ausgabe befolgt, wobei ich mich für berechtigt hielt, den Schluß des Eckermannschen Berichtes nicht buchstäblich aufzufassen, sondern auch das „Ethische" und „Literarische" von einander zu scheiden. Vollkommen scharfe Grenzlinien gibt es hier freilich nicht, ebensowenig aber lassen sich solche zwischen „Natur" und „Kunst", zwischen „Kunst" und „Literatur" ziehen, und eben in diesem Hinüber-herübergreifen liegt ein feiner Reiz für den Leser, der so immerfort daran erinnert wird, daß kein Spezialist auf einem dieser vier Gebiete zu ihm spricht, sondern ein universaler Geist, der sie alle beherrscht.

Die Frage, wohin die im wesentlichen auf Kunst, Literatur und Natur bezüglichen Sprüche innerhalb der Jubiläums-Ausgabe zu stellen seien, beantwortete sich aus der in dieser Ausgabe durchgeführten Scheidung der Schriften zur Kunst, Literatur und Naturwissenschaft; man findet sie daher am Schluß der Bände 35 und 38 sowie am Schluß der allgemeinen naturwissenschaftlichen Schriften in Band 39, S. 58 ff. Die „ethischen" Sprüche in Prosa aber schlossen sich am schicklichsten den Sprüchen in Reimen an, als ein Anhang des vorliegenden Bandes.

Innerhalb der so geschiedenen vier Abteilungen habe ich die Maximen und Reflexionen nach der Folge ihrer erstmaligen Veröffentlichung geordnet, jedesmal mit einem Anhange „Aus dem Nachlaß", der die in den Nachgelassenen Werken, in der Quartausgabe und bis zum März 1907 in der Weimarischen Ausgabe erschienenen Sprüche stufenweise vereinigt. Von einer Ergänzung aus Riemers „Mitteilungen" (II, 694 ff.) und „Briefen" (S. 280—382) sowie aus den Gesprächen, Tagebüchern und Briefen Goethes überhaupt (s. o. S. 255 f.) mußte hier, unter Vorbehalt einer umfassenden Gesamtausgabe Goethischer Sentenzen, abgesehen werden.

Auch wird eine erschöpfende Kommentierung hier so wenig erstrebt wie in Bd. 35, S. 383 ff.; Bd. 38, S. 327 ff.; Bd. 39, S. 360 ff. Auf Grund seiner unvergleichlichen Belesenheit hat v. Loeper in den Anmerkungen seiner oben angeführten Ausgabe der „Sprüche in Prosa" für die meisten der angeeigneten nachgewiesen, woher sie stammen und inwiefern sie sowohl wie die eigenen mit anderen Äußerungen des Dichters harmonieren; seine Nachweisungen hat dann außer ihm selbst (Jahrbuch XI, 135 ff.) besonders Fr. Jonas ergänzt in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur XXVII (Anzeiger IX, 110 ff.) und im Jahrbuch XII, 259 ff. Diesen reichen Vorarbeiten gegenüber war hier, mehr noch als in den Anmerkungen jener drei anderen Bände, die größte Zurückhaltung geboten: denn weniger noch als die auf Kunst, Literatur und Naturwissenschaft bezüglichen Sprüche bedürfen diese ethischen zu ihrem Verständnis eines Kommentars. Ich verzichte füglich darauf, die von den Genannten in gewaltiger Menge beigebrachten Parallelstellen zu wiederholen und aus meinen Notizen zu vermehren, und gebe grundsätzlich eine Anmerkung nur zu solchen Sprüchen, deren Ausdruck und Meinung ohne eine solche mißverständlich oder nicht allgemein verständlich sein dürfte. Sind doch die meisten dieser Sätze Texten gleich, die zu einer weiten Betrachtung über wesentliche Momente in Goethes Anschauung der Welt und des Menschenlebens einladen, und wo wollte man da eine Grenze ziehen, ohne den zur Verfügung stehenden Raum zu überschreiten. Es muß daher dem Leser überlassen bleiben, dieser Verlockung nach dem Maße seiner Vertrautheit mit Goethe nachzugeben. Wer sich die Mühe gibt, die Hinweisungen der obigen Anmerkungen zu „Gott, Gemüt und Welt", „Sprich-

wörtlich" und den „Zahmen Xenien" nachzuschlagen, wird bemerken, daß die wichtigsten Verbindungen zwischen den Sprüchen in Reimen und in Prosa dort bereits hergestellt wurden, unter weitgehender Vergleichung anderweitiger Äußerungen des Dichters.

1. Aus „Kunst und Altertum" (S. 201—224).

Die Abteilung besteht aus sechs Gruppen, die in sechs Heften der Zeitschrift erschienen, nämlich:

201, 1 bis 207, 18 in III, 1 (1821), 25 ff.
207, 19 bis 211, 29 in IV, 2 (1823), 35 ff.
212, 1 bis 213, 15 in V, 1 (1824), 7 ff.
213, 16 bis 217, 3 in V, 2 (1825), 159 ff.
217, 4 bis 224, 14 in V, 3 (1826), 14 ff.
224, 15 bis 224, 18 in VI, 1 (1827), vor 1.

201, 5. Der Ton liegt auf „Arbeit"; sie, nicht das Vergnügen, stiftet tüchtige Verbindungen unter den Menschen.

201, 15. Nach dem Italienischen; s. Jahrbuch XI, 140.

202, 1—3. Vgl. Bd. 5, S. 15. 331 f. Jahrbuch XI, 140.

202, 20. Travers: Verkehrtheiten, Grillen, Schrullen; vgl. zu v. Müller, 8. März 1824.

203, 6—8. Unter Gesetzen der Freiheit im Unterschiede von denen der Natur sind Forderungen der Kunst zu verstehen.

205, 4. Heimlich, mit Gewalt und bittweise.

205, 5 f. Ein altes Sprichwort. Die Handwerksburschen erleichterten sich die Wanderschaft, indem sie ihr Felleisen auf einem kleinen Rollwagen nach sich zogen. (Vgl. Kellers „Gerechte Kammmacher".)

207, 11—15. Ich folge grundsätzlich der Textgestalt, in der Goethe die Maximen und Reflexionen veröffentlicht hat, während die anderen Ausgaben die stilistischen Änderungen Eckermanns und Riemers (in den Nachgelassenen Werken und der Quartausgabe) anerkannt haben; mit gleichem Rechte wie sie könnte heute jeder Pedant Goethes Stil schulmeistern.

208, 15. „Mäkler": vgl. „Tätler" Bd. 40, S. 198, 30.

208, 20. „übertragen" = ertragen, oft bei Goethe.

209, 28. „Element": hier im Sinne von „Urphänomen", d. h. ein Gegebenes, „das man nur aussprechen darf, um es erklärt zu haben" (Bd. 39, S. X ff. 65, 30 f., vgl. 72, 20 ff.).

210, 5 f. Diesem „Sprüchlein, das man nicht gern weder unter die eigenen noch unter die angeeigneten zählen möchte," hat Goethe selbst in „Kunst und Altertum" IV, 2 (1823), 182 ff.

nachstehende „Aufklärung" gewidmet: „Ich kenne so fleißige und eifrige Leser meiner Schriften, die bei wenigem Nachdenken gleich entdecken würden, wohin dieses Paradoxon eigentlich gehöre; da nun aber dies vom größern Publikum nicht zu erwarten ist, dem ich doch auch Rechenschaft schuldig bin, so will ich nur gestehen, daß diese verwegenen Worte dem neapolitanischen Prinzeßchen angehören, Worte, welche ich in meiner Italienischen Reise vergessen und, wie sie mir wieder einfielen, auf ein Zettelchen geschrieben hatte. Dieses kam zufällig unter andere ernstere und mehrbedachte Blättchen, es schlich sich ein und zog so sachte mit fort, bis es endlich zum Druck gelangte. Dieser Zufall aber, dieses Übersehen gibt mir Gelegenheit auszusprechen, wie anmutig und geistreich dieser eingestreute Scherz sich damals erwies. Jene heitere Schöne war leibliche Schwester von Filangieri, welches ich am angeführten Orte [Bd. 26, S. 230, 28 ff. 234, 29 ff. 238, 23 ff.] verschwieg. Ein leidenschaftlich ernster Mann wie er war, eingenommen von dem Thema, das er so ausführlich behandelt hatte (denn es standen schon zehen Bände über Gesetzgebung von ihm gedruckt), war geneigt, mit einem Jeden, dem er sein Vertrauen schenkte, aufrichtig und eindringlich über die Mängel der Gegenwart und über die Hoffnung einer bessern Zukunft zu sprechen. Da er nun einst der Schwester, die ganz andere Dinge im Sinne hatte, mit einem Gespräch von Gesetzen und aber Gesetzen in die Quere kam, fuhr sie mit jenem Spruche heraus, den man ihr, zu so viel anderem, wegen sonstiger Anmut gar gern verzeihen wird, ohne sich als guter Staatsbürger denselben im mindesten anzueignen."

210, 10. Die Quelle dieses Zitats ist noch nicht bekannt. v. Loeper übersetzt sinngemäß: „Die Konvertiten sind bei mir schön angekommen (an den Rechten gekommen)." Es sind aber nicht die Reuigen, die Frommen gemeint, sondern Goethe dachte sicherlich an die Zach. Werner, Fr. Schlegel u. a., deren Übertritt zum Katholizismus ja auch die „Zahmen Xenien" VII, 163 ff. und die „Invektive" S. 153 geißelten.

210, 11—13. Lenz; Bürger; Pfeffing (Bd. 2, S. 282 ff.); auch Krafft (Brief-Auswahl I, 285 ff., vgl. 312 und II, 331) gehört in diese Reihe und der eben genannte Werner.

211, 9—14. Der Spruch des Archimedes lautete Δός μοι ποῦ στῶ, καὶ κινῶ τὴν γῆν = „Gib mir einen Punkt, wo ich beharren kann, und ich werde die Erde bewegen." Goethe

wiederholt ihn mit dem K. W. Noses — eines Gelehrten, der die Lehren der Neptunisten und Vulkanisten zu vermitteln suchte — in dem Motto Bd. 40, S. 12. Im dritten Spruche zitiert er sich selbst, s. Bd. 39, S. 67, 19; doch wurde der dortige Satz erst sechs Jahre später (1829) veröffentlicht.

211, 18. Alter Spruch. Der Goethischen Fassung kommen die einer (von Jonas nachgewiesenen) Frankfurter Sprichwörtersammlung aus dem Jahre 1560 am nächsten.

211, 21. „Auch du hast nichts gelernt." Nach einer Anekdote, die der Polizeirat Grüner in Eger, als eignes Erlebnis, dem Dichter erzählte; vgl. „Gespräche" IV, 241.

211, 25 f. „Aemilius Paulus — ein lobenswerter Mann insoweit, als das Fürtreffliche ergründlich ist." Aus des Vellejus Paterculus Historiae Romanae libris (I, 9, 3). Als lebendige Quelle der aus der antiken Literatur stammenden Sprüche ist Riemer zu betrachten; vgl. Tagebuch 30. April 1821, 30. Okt. 1822, 28. Dez. 1823 u. ö.

212, 11 f. Goethes hübsche Deutung des Wortes, das er bei Hans v. Schweinichen fand (s. Bd. 37, S. 204, 4 ff.; Bd. 38, S. 114, 28 ff. 258, 16 ff.; Tagebuch 1821 Dez. 24 f.; 1823 Jan. 4 f. Nov. 1 f.; 1827 Juli 5 f.), ist etymologisch nicht richtig; es heißt vielmehr „Maurauschlein" und ist eine Koseform des schlesischen „Maruscha" = Marie. Vgl. R. Steig, Zeitschrift für deutsche Wortforschung V (1903), 99 ff.

212, 13 f. Überliefert ist „Hiodensee", was v. Loeper berichtigte. „Hiddensee" ist eine kleine Insel bei Rügen (= Hytthimsöe, Hütteninsel), auf der ähnliche Ausdrücke gehört wurden.

212, 18 f. Das Zitat ist unrichtig und noch nicht aufgeklärt. Vgl. zu 211, 25 f.

212, 28–30. Bei der Einreihung dieses Spruches erinnerte sich Goethe wohl nicht, daß er in den „Wahlverwandtschaften" (Bd. 21, S. 139, 22 ff.) Eduard schon ähnlich hatte sprechen lassen.

213, 1—3. Nach Plutarch, vgl. „Zahme Xenien" V, 1275 ff. und zu IV, 1097 ff.

213, 7. Sprichwort, u. a. bei Schweinichen anklingend. Goethes Zusatz aber deutet auf eine Äußerung Wielands im „Merkur" 1788, die Jonas aufzeigte.

213, 16—22. Vgl. Bd. 14, S. XVI; Bd. 30, S. 345, 3 ff. An Zelter, 29. April 1830: „Ich erfahre das Glück, daß mir in meinem hohen Alter Gedanken aufgehen, welche zu ver-

folgen und in Ausübung zu bringen eine Wiederholung des Lebens gar wohl wert wäre."

214, 10—30. Auf Grund der Memoiren des Las Cases (Mémorial de St.-Hélène, London 1823 f.).

214, 34 ff. Hamanns Äußerungen standen im Zusammenhange mit den Spinoza-Briefen Jacobis, vgl. Bd. 2, S. 291.

215, 35. Ernst Stiedenroth, „Psychologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen" 2 Bde., 1824 f. Vgl. Bd. 39, S. 373 f.

216, 4. „Entelechie": s. zu „Zahme Xenien" III, 715.

216, 14—30. Goethe beobachtete die Entwicklung seiner beiden Enkel (geb. 1818 und 1820) mit großer Aufmerksamkeit und duldete ihre Gegenwart oft sogar während der Arbeit.

217, 8. „Ein tüchtiger Mann bleibt immer ein Schüler." Nach Martial XII, 51, 2; vorliegende Fassung bei Zincgref I, 216.

218, 7 f. Vgl. Bd. 2, S. 244 f. 351 f.; Bd. 5, S. 16. 332 ff.

218, 11. Herkunft unbekannt.

218, 12. Aus den Mémoires des Comte de Bussy-Rabutin (Paris 1696).

218, 13 f. Vgl. Bd. 37, S. 289 und die Bd. 38, S. 263 wiederholten Verse der Marienbader Elegie. Nur der Schluß berührt sich mit einem Worte der Frau v. Staël; vgl. Jahrbuch VI, 337. XI, 137.

219, 24 f. Fast wörtlich so bei Agricola u. a.

219, 26—29. Vgl. Bd. 5, S. 173, 23 ff. In der Anerkennung einer Wirkung des Despotismus liegt keine allgemeine Empfehlung desselben, und man darf für eine solche Auffassung nicht etwa geltend machen, daß Goethe am 10. Sept. 1792 — also unter dem unmittelbaren Eindruck der Pariser Septembermorde — an Voigt schrieb: „Je weiter man in der Welt herumkommt, desto mehr sieht man, daß der Mensch zur Leibeigenschaft geboren ist." Unser Spruch — nach Riemers „Briefen ꝛc." S. 331 und den „Gesprächen" II, 305 vom 23. März 1810 — drückt in ähnlicher Zuspitzung Goethes gründliche Abneigung gegen alle Regierungsformen aus, in denen die Menge das tüchtige Individuum majorisieren kann. Eine stärkere Herausforderung der „Liberalen" als durch diesen 1826 öffentlich gedruckten Spruch ist allerdings kaum zu denken, irgend eine Reaktion aber scheint nicht erfolgt zu sein. Daß Goethe im übrigen kein Verehrer des Despotismus war, zeigen seine Ausführungen Bd. 5, S. 201 und die Äußerung in der „Italienischen Reise" (Bd. 26, S. 224):

„Das Bild eines Despoten, wenn es auch nur in der Luft schwebt, ist edlen Menschen schon fürchterlich." Vgl. anderseits auch „Gespräche" II, 239 f. (20. Febr. 1809): „Der reine wahre Despotismus entwickelt sich aus dem Freiheitssinne; ja er ist selbst der Freiheitssinn mit dem Gelingen. Der Freiheitssinn strebt ins Unbedingte, er will herrschen, ohne daß er's immer im stande ist und werden kann. Nun kommt bei Einem das Gelingen hinzu, und so ist der Despot fertig. — Aus der Sklaverei geht nur der eigentliche dominus hervor, niemals der Despot oder, wie er auch heißt, der Tyrann." Ebenda III, 96 (20. Nov. 1813): „Die Griechen waren Freunde der Freiheit, ja! aber ein Jeder nur seiner eigenen; daher stak in jedem Griechen ein Tyrannos, dem es nur an Gelegenheit fehlte, sich zu entwickeln."

220, 4 f. Tacitus, Annal. XIII, 19. „Von allem Sterblichen ist nichts so unbeständig und wandelbar wie eine Macht, die sich nicht auf persönliche Kraft stützen kann."

221, 9—15. Die Deutung auf Talleyrand (v. Loeper) beruht auf Mißverständnis einer Äußerung Reinhards gegen Goethe (Briefwechsel S. 281), die sich nicht auf unseren Spruch bezieht, sondern auf die in dem gleichen Hefte von „Kunst und Altertum" erschienene Besprechung des Gérardschen Talleyrandporträts (Bd. 35, S. 252 ff.).

222, 11—21. Vgl. Wilhelm Müllers noch heute lebendiges Gedicht „Der kleine Hydriot ꝛc." (aus den „Liedern der Griechen" 1822). Hydra: Insel im Ägäischen Meere, südlich von Athen.

223, 20 f. Aus den Basia, vgl. Bd. 2, S. 294 f. und „Pandora" 461 f. (Bd. 15, S. 158).

2. Aus den „Betrachtungen im Sinne der Wanderer" (S. 224—234).

225, 14—19. Dieselben Verbindungen Bd. 24, S. 159, 9 ff.

226, 3 f. „das Widerwärtige": das Widerstrebende; was dem Zweck entgegensteht, seine Erfüllung hindert. Über den Gebrauch des Wortes bei Goethe s. Pniower, Jahrbuch XIX, 241 ff.

226, 19. Sprichwörtlich: „Geblasen ist nicht geflötet, es gilt auch fingern" und ähnliche Wendungen.

228, 1. Vgl. Tagebuch, 2. Mai 1830: „Ein Elsasser zeigte das Modell einer Dampfmaschine vor; ein sehr kompliziertes und schwer zu begreifendes Maschinenwerk."

229, 13—17. In dem Aufsatze über Justus Möser Bd. 37, S. 251 ff., in dem verwandte Gedanken entwickelt werden, findet sich ein auf die Gesamtheit dieser Sprüche passender Satz. „Und wären es nur Fragmente," sagt Goethe dort über erwartete Publikationen aus Mösers Nachlaß, „so verdienen sie aufbewahrt zu werden, indem die Äußerungen eines solchen Geistes und Charakters, gleich Goldkörnern und Goldstaub, denselben Wert haben wie reine Goldbarren, und noch einen höheren als das ausgemünzte selbst."

230, 9 f. Die überlieferten Anführungszeichen deuten hier wie sonst auf wörtliche Aneignung eines fremden Ausspruchs.

232, 21. Herkunft gleichfalls unbekannt.

233, 16—25. Der Derwisch in Lessings „Nathan" I, 3. Der „geistreiche frohgesinntere Mann" könnte der Fürst v. Ligne (s. Bd. 2, S. 34. 277 f.) gewesen sein, und auch den „Gebildeten" braucht man nicht in der Literatur zu suchen.

3. Aus Makariens Archiv (S. 234—241).

234, 16 bis 236, 6. Die ganze Reihe ist der Schrift Περὶ διαίτης (De victus ratione, Über die Lebensweise) des Philosophen und Arztes Hippokrates (5. Jahrh. v. Chr.) entnommen, sicher auf Grund der lateinischen Übersetzung. Die Worte „aus dem Bekannten das Unbekannte zu entwickeln" (ex manifestis obscura in considerationem adhibere) verknüpfen die Reihe mit den beiden vorausgehenden Sprüchen; da nun aber deren letzter dem „Lehrbriefe" Wilhelm Meisters (Bd. 18, S. 260, 10 ff.) entnommen ist, darf man als wahrscheinlich annehmen, daß die Übersetzung aus dem Hippokrates schon aus der Mitte der 1790er Jahre stammt. In der Tat schreibt Goethe am 30. Dez. 1795 an Heinrich Meyer, er habe „die berühmte Abhandlung des Hippokrates de aëre, aquis et locis gelesen" und sich „über die Aussprüche der reinen Erfahrung herzlich gefreut". Daß er diesen Genuß damals durch Lesung auch anderer Schriften des alten Meisters fortsetzte, kann man vermuten, wenngleich die dürftigen Tagebücher jener Zeit keinen Anhalt dafür bieten.

236, 12—15. Nach der Inschrift über der Haustüre des Platon: Μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω! Goethe bezieht sich darauf schon in einem der „Italienischen Reise" eingereihten Briefe an Herder (Bd. 27, S. 129, 30 f.).

238, 24 f. dürften in Anführungszeichen gesetzt werden, obwohl die Herkunft unbekannt ist.

240, 19—25. Vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 365 ff.

4. Aus dem Nachlaß (S. 241—252).

Die Sprüche 241, 10 bis 251, 29 wurden in der Quartausgabe I, 1 (1836), 454 ff. zuerst veröffentlicht; 251, 1—35 ebenda II, 2 (1837), 653. Mehrere dieser Nachlaßsprüche begegnen uns fast wörtlich in Briefen und Gesprächen der letzten Lebensjahre Goethes, doch ist für die Gesamtheit so späte Entstehung keineswegs erwiesen.

241, 25 f. Herkunft unbekannt.

242, 14. „Parallaxe": Unterschied der Winkel, unter welchen man einen Punkt aus den beiden Endpunkten einer geraden Linie sieht. Vgl. Weim. Ausg. 2. Abt. Bd. 1, S. 164 ff.

242, 22—26. Tagebuch, 15. März 1808: „Deutsche gehen nicht zu Grunde, wie die Juden, weil es lauter Individuen sind." (In Riemers „Briefen ꝛc." S. 322 vor dem „wie" ein „so wenig", um Mißverständnis auszuschließen.) Vgl. auch Bd. 5, S. 175, 14 ff.; Bd. 20, S. 140, 25 ff. 161, 15 ff. „Judensprache": Bd. 22, S. 279 f.

243, 19—24. Vgl. Bd. 40, S. 206, 24 ff.

243, 25 bis 244, 2. „Bronto-" und „Niphotheologie": die Lehre von der Erkenntnis Gottes aus Naturerscheinungen (Gewitter und Schnee).

244, 9—12. Mit Recht sagt v. Loeper, der den Satz der „Wanderjahre" Bd. 20, S. 161, 4 ff. vergleicht, dieser Spruch erscheine wie ein in Prosa verfaßtes Gedicht, wie eine Paramythie, verwandt dem „Neuen Amor" und den Parabeln Nr. 2 und 5 (Bd. 1, S. 254; Bd. 2, S. 141 f., auch S. 90). „Pandora": die alles Gebende; vgl. Bd. 15, S. 140 ff. 372 ff.

244, 18 f. Ähnlich in den Adagia des Erasmus.

246, 24—33. An Zelter, 29. April 1830: „... etwas Wunderliches zu vermelden ..., daß ich nämlich, nach einer strengen schnellen Resolution, alles Zeitungslesen abgeschafft habe und mich mit dem begnüge, was mir das gesellige Leben überliefern will. Dieses ist von der größten Wichtigkeit; denn genau besehen ist es, von Privatleuten, doch nur eine Philisterei, wenn wir demjenigen zuviel Anteil schenken, was uns nichts angeht. Seit den sechs Wochen, daß ich die französischen und deutschen Zeitungen unter ihrem Kreuzband liegen lasse, ist es unsäglich, was ich für Zeit gewann."

247, 16—18. Die (schwerlich unmittelbare) Quelle dieses Spruches wurde im Jahrbuch V, 346 f. von S. Levy nachgewiesen. In der letzten Szene der Komödie „The inconstant" von George Farquhar (1678—1707) sagt Duretete zu Bisarre: „There is but one thing should make me thy husband. I could marry thee to-day for the privilege of beeting thee tomorrow."

249, 28 f. „amphigurisch": den eigentlichen Gedankenkern wortreich verhüllend; nach Kehrein, der das französische amphigourique richtig auf ἀμφί und γῦρος (γυρός) zurückführt: nicht gerade auf etwas losgehend, pomphaft unverständlich. Da der alte Goethe das Wort liebt (vgl. Bd. 35, S. 372 zu 237, 11), braucht man nicht Übersetzung aus dem Französischen anzunehmen. Die Anführungszeichen deuten zwar auf Aneignung, aber der Satz entspricht — mit der im folgenden Spruche gegebenen Einschränkung — Goethes Meinung.

250, 3. „wes't": vgl. Bd. 14, S. 353 zu „Faust" 8198.

251, 7—9. planum inclinatum: schiefe Ebene. „wenn": hier wie noch oft bei Goethe = während.

251, 20—23. Studien Goethes auf dem Gebiete der Tonlehre sind in der Weim. Ausg. 2. Abt. Bd. 11, S. 285 ff. 362 f. 373 f. abgedruckt; vgl. ebendort Bd. 12, S. 363.

252, 1—5 findet sich handschriftlich, in den Drucken (seit der Quartausgabe) auch 6—35, verbunden mit den Sätzen Bd. 25, S. 221, 12—25. Ich habe die ganze Reihe, um einen vollen Ausklang zu gewinnen, an den Schluß dieser ethischen Sprüche gestellt. Wie hier am Ende der greise Dichter, so blickt sein Faust (Bd. 14, S. 261 f. 392 ff.) zurück auf das Leben:

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.

Alphabetisches Verzeichnis

der Überschriften und der Anfänge aller in dieser Ausgabe (Band 1—40) enthaltenen

Gedichte Goethes

A. d. B. 4, 180
A. d. Ph. 4, 179
A. d. Z. 4, 180
A Monsieur le Général-Major de Hoffmann 3, 50
A propos Tübingen! . . . 4, 178
A song over the unconfidence toward myself . 3, 225
Abendsegen 2, 188
Aber da meinen die Pfuscher 4, 166
Aber, erscheint sie selbst . . 4, 161
Aber jetzt rat' ich euch, geht! 4, 190
Aber nun kommt ein böses 4, 163
Aber seht ihr in B**** . . 4, 164
Aber wenn der Tag die Welt 4, 97
Aberwitz und Wahnwitz . . 4, 195
Abgeschlossen sei das Buch . 3, 23
Abglanz 5, 92
Abscheu 4, 177
Abkündigung (Faust) . . . 14, 293
Abschied 1, 41. 2, 6
Abschied (Faust) 14, 293
Absurder Pfaffe! wärst du . 4, 154
Abwege 2, 113
Abwesend ist kein Freund . 3, 33
Accipe facundi Culiceum . 4, 181
Ach! auf wiesenreichen Auen 3, 116
Ach, Expresse, hoch 3, 262
Ach, das ist nur mein Leib . 4, 189
Ach, daß die innre 2, 102
Ach, ich kann sie nicht . . 5, 142
Ach! ich war auch in diesem 3, 241
Ach! ihm mangelt leider . 4, 187
Ach, ihr Götter! große . . 2, 65
Ach ihr schönen süßen Blumen 8, 287
Ach, man sparte viel . . . 2, 156
Ach, mein Hals ist ein wenig 1, 226
Ach! mein Mädchen verreist! 1, 225
Ach! mit diesen Seelen . . 1, 215
Ach neige, Du Schmerzenreiche 13, 156. 250
Ach, so drückt mein Schicksal 3, 86
Ach, um deine feuchten . . 5, 87
Ach! unaufhaltsam strebet . 1, 178
Ach, was soll der Mensch . 1, 42
Ach, wer bringt die schönen 1, 37
Ach! wer doch wieder . . . 4, 117
Ach, wie bist du mir . . . 3, 86
Ach! wie schrumpfen allhier 4, 188
Ach wie sehn' ich mich . . 3, 315
Ach, wie sie „Freiheit" schrien 4, 186
Acheronta movebo . . . 4, 186
Achilles 4, 186
Adler mit einer Leier . . 2, 126
Adler und Taube 2, 57
Affiche 4, 158
Agamemnon 4, 188
Ajax 4, 187
Ajax, Telamons Sohn! . . 4, 187
Alcibiades 4, 189
Alexander und Cäsar . . . 1, 161
Alexis und Dora (Elegie) . 1, 178
Alexis und Dora („Invektive) 4, 136
All unser redlichstes Bemühn 4, 59
Alle Blüten müssen vergehn 1, 241
Alle Freiheitsapostel, sie . 1, 217
Alle Freude des Dichters . 1, 238
Alle Freuden, alle . 8, 204. 11, 40
Alle Menschen, groß und . 5, 109
Alle Neun, sie winkten . . 1, 210
Alle Pappeln hoch in Lüften 3, 6
Alle ruhen, die gelitten . . 2, 34
Alle schöne Sünderinnen . 2, 161
Alle Schöpfung ist . 1, 240. 4, 196
Alle streben und eilen . . 1, 246
Alle Tage 3, 320
Alle viere, mehr und minder 1, 235
Allen Formen macht er . . 4, 172
Allen habt ihr die Ehre . . 4, 171
Allerdings 2, 259
Allerliebliehste Trochäen . . 4, 86
Alles an diesem Gedicht . . 4, 167
Alles auch Meinende . . . 4, 87
Alles beginnt der Deutsche. 4, 179

Alles erklärt sich wohl . . 1, 222
Alles geben die Götter . . 3, 87
Alles in der Welt läßt sich . 4, 14
Alles ist nicht für alle . . 4, 170
Alles kann mißlingen . . . 4, 159
Alles kündet dich an! . . . 1, 39
Alles mischt die Natur . . 4, 158
Alles seh' ich so gerne . . 1, 215
Alles war nur ein Spiel! . 4, 190
Alles, was du denkst . . . 3, 108
Alles will reden 4, 85
Alles wünscht' ich zu haben 1, 239
Alleben 5, 15
Almansaris und Amanda . 4, 182
Als Allerschönste bist du . 2, 267
Als an der Elb' ich . . . 3, 146
Als Centauren gingen sie . 4, 166
Als das heilige Blatt von . 1, 258
Als der Knabe nach der . 3, 13
Als der Undankbare floh . 3, 97
Als die Tage noch wuchsen. 2, 83
Als Diogenes still in seiner 1, 252
Als du die griechischen Götter 4, 165
Als er, Sami, mit dir jüngst 3, 276
Als Gellert, der geliebte . 3, 87
Als Gottes Spürhund . . 4, 136
Als hätte, da wär' ich sehr. 4, 45
Als ich auf dem Euphrat . 5, 68
Als ich einmal eine Spinne 5, 58
Als ich noch ein Knabe war 1, 10
Als ich still und ruhig spann 1, 117
Als kleinen Knaben hab' ich 3, 142
Als kleines art'ges Kind . 2, 5
Als Knabe nahm ich mir's . 4, 65
Als Knabe verschlossen . . 2, 170
Als Luthers Fest 3, 14
Als Minerva, jenen Liebling 2, 90
Als noch, verkannt und sehr 1, 260
Als sie das Kühlein ersah . 35, 153
Als sie die Worte gesprochen 3, 273
Als wenn das auf Namen . 5, 47
Als wenn ich auf den. . . 4, 29
Also das wäre Verbrechen . 1, 194
Also lustig sah es aus . . 3, 39
Alsobald knallet in G** . . 4, 162
Alt-Tümer sind ein böses . 4, 56
Alte, bärtige, sogar . . . 3, 143
Alte Vasen und Urnen! . . 4, 157
Alter gesellet sich gern . . 1, 365
Alter Held schützt alte Bücher 2, 128
Alter Mond, in deinen . . 4, 55
Altschottisch 3, 279
Am 28. August 1826 . . . 3, 159
Am Ende bin ich nun . . 14, 293
Am feuchten Fels 3, 32
Am Flusse 1, 40
Am Flusse kannst du stemmen 4, 11
Am heißen Quell 3, 19
Am jüngsten Tag, vor . . 4, 128
Am jüngsten Tag, wenn . 2, 10
Am Lehrling mäkelten sie . 4, 87
Am Ziele! Ich fühle. . . 8, 36
Amerika, du hast es besser . 4, 127
Amor als Landschaftsmaler 2, 100
Amor als Schulkollege . . 4, 159
Amor bleibet ein Schalk. . 1, 163
Amor, der den schönsten Segen 9, 313
Amor, nicht das Kind 1, 254. 28, 187
Amors Grab 3, 215
Amtchen bringen Käppchen . 4, 119
Amyntas 1, 193
An 3, 92. 135. 138. 143. 149. 150. 163. 165. 171. 172
An . . . . . zum 30. Oktober 1815 3, 139
An ** 4, 169
An *** 4, 169
An **** 4, 196
An Adam Mickiewicz . . . 3, 169
An Adelaide v. Waldner . 3, 320
An Alexander v. Humboldt 3, 141
An Amalie v. Hendrich . . 3, 320
An Amalie v. Stein . . . 3, 92
An Amalie Wolff 3, 130
An Angelica Catalani . . 3, 143
An Anna Margaretha Textor 3, 303. 304
An Anna Milder 3, 158
An Anna Müller 3, 320
An Annetten 3, 182
An Augustin Trapp . . . 3, 47
An Belinden . . . 1, 46. 25, 27
An Bernhard v. Knebel . . 3, 27
An Bildern schleppt ihr hin 2, 113
An Charlotte v. Schiller . . 3, 116
An Charlotte v. Stein 3, 83. 87. 88. 89. 90. 93. 96. 98. 101. 140
An Christiane Vulpius . 3, 36. 106
An Christine Genast . . . 3, 149
An Corona Schröter . . . 3, 307
An deinem Tage reget sich . 9, 316
An dem öden Strand . . . 2, 233
An dem reinsten. 1, 15
An den Fürsten Karl Lamoral v. Ligne 3, 107
An den Grafen Kaspar v. Sternberg . . 3, 152. 161. 349
An den Grafen Otto v. Loeben 3, 153
An den Großherzog Karl August 3, 164
An den Herzog Karl August 3, 81. 89. 92. 102. 104. 105
An den holden Jüngling . 3, 274
An den Leser. 4, 165
An den Mond 1, 65
An den Mond (Leipzig) . . 3, 218
An den neuen St. Antonius 4, 121
An den Obersten v. Geismar 3, 139
An den Obristleutnant v. Bock 3, 131
An den Schlaf 3, 199
An den Wurzeln heiliger . 2, 125
An der Finsternis 4, 6
An des Eridanus Ufern . . 4, 164
An des lust'gen Brunnens . 5, 82
An deutsche Baulustige . . 4, 158
An die Cikade 2, 81
An die Entfernte . 1, 39. 2, 229

An die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 3, 152
An die Erwählte 1, 36
An die Frankfurter Freunde 3, 156
An die Freier 4, 190
An die funfzehn Freunde in England 3, 178
An die Gräfin Christine v. Brühl 3, 101
An die Gräfin Josephine O'Donell 3, 131
An die Gräfin Julie v. Egloffstein 3, 169
An die Gräfin Karoline v. Egloffstein 3, 146. 148
An die Gräfin Konstanze v. Fritsch 3, 132. 142
An die Gräfin v. Rapp 3, 161. 166
An die Günstigen 1, 9
An die Herren R. O. P. . . 4, 160
An die Herzogin Anna Amalie 3, 104. 108
An die Herzogin Luise 3, 87. 106. 318. 319
An die Moralisten 4, 197
An die Obern 4, 175
An die Philister 4, 178
An die Prinzessin Karoline von Sachsen 3, 330
An die Prinzessin Marie von Sachsen 3, 144
An die Prinzessin v. Ligne . 3, 117
An die Stelle des Genusses 3, 38
An die T. und D. 4, 130
An die Türen will ich 2, 88. 18, 66
An die Unschuld 3, 216
An die Venus 3, 227
An die voreiligen Verbindungsstifter 4, 172
An diesem Brunnen hast auch 3, 157
An Diez 5, 294
An ein goldenes Herz, das er am Halse trug 1, 63. 25, 93
An einen jungen Prahler . 3, 205
An Emilie v. Schiller . . . 3, 144
An Fanny Caspers . . . 3, 139
An Felix Mendelssohn-Bartholdy 3, 149
An Ferdinand Hiller . . . 3, 160
An Franz Wilh. Schellhorn 3, 153
An Frau v. Berg 3, 109
An Frau v. Lichtenberg . . 3, 320
An Frau v. Martins . . . 3, 178
An Frau v. Helgenhauer . 3, 320
An Frl. Kasimira Wolowska 3, 16
An Freund Mellish . . . 3, 16
An Friederike Brion . . . 3, 62
An Friederike Brun . . . 3, 348
An Friederike Oeser . . . 3, 56
An Friedrich Förster . . . 3, 146
An Friedrich Kräuter . . . 3, 158
An Friedrich Maximilian v. Klinger 3, 157
An Friedrich Pencer . . . 3, 132
An Friedrich Schiller . . . 3, 106
An Friedrich Wagener . . 3, 159
An Friedrich Wilh. Gotter 3, 72
An Fritz v. Stein 3, 98
An Fürst Biron von Kurland 3, 14
An Geheimerat v. Willemer 3, 12
An Georg Wilhelm Krüger 3, 161
An Gerhard v. Reutern . . 3, 175
An gewisse Kollegen . . . 4, 160
An gewisse Umschöpfer . . 4, 166
An Grafen Paar . . . 3, 12. 13
An Gräfin Jaraczewska . . 3, 14
An Gräfin Marie v. Einsiedel 3, 27
An Gräfin O'Donell . . . 3, 8. 9
An Hafis 5, 23
An Henriette Sontag . . . 3, 158
An Herrn Abbate Bondi . 3, 8
An Hieronymus P. Schlosser 3, 78
An Jane Carlyle . . 3, 162. 164
An Jenny v. Pappenheim 3, 178. 181
An Johann Christian Kestner 3, 73
An Joh. Daniel Wagener . 3, 162
An Johann Georg Lenz . . 3, 150
An Johann Gottfried Herder 3, 82
An Johann Heinrich Merck 3, 74. 78
An Johann Jakob Riese 3, 42. 45
An Johann Kaspar Lavater 3, 80
An Johann Wolfgang Döbereiner 3, 142
An Johann Wolfgang Textor 3, 303. 304
An Kant 4, 161
An Karl Friedrich Zelter . 3, 180
An Karl Kirms und Ernst Konstantin v. Schardt . . 3, 138
An Karl Ludwig v. Knebel. 3, 148
An Karl Streckfuß 38, 126
An Karoline Herder . . . 3, 95
An Karoline Riemer . . . 3, 160
An Karoline Schulze . . . 3, 51
An Karoline Ulrich . . . 3, 133
An Karoline v. Egloffstein . 3, 157
An Karoline v. Stamptitz . 3, 102
An Kasimira Wolowska . . 3, 151
An Kornelia Goethe . . 3, 44. 48
An Lida 2, 80
An Lila 3, 70
An Lili Schönemann . . 3, 79. 80
An Lina 1, 67
An Lord Byron . . 3, 11. 37, 269
An Lottchen 1, 49
An Luise von Göchhausen . 3, 89
An Luna 1, 32
An Madame B** und ihre Schwestern 4, 181
An Madame Mara 3, 175
An Madame Marie Szymanowska 3, 19
An Marianne v. Willemer 3, 147. 151. 159. 172. 175
An Marie Duval 3, 167
An mehr als einen . . . 4, 176

An meine Lieder 3, 207
An meine Mutter 3, 52
An Mignon 1, 59
An Nikolaus Meyer . . . 3, 173
An Ottilie v. Goethe 3, 143. 145. 153
An Personen 3, 41
An Pius Alex. Wolff . 3, 132. 351
An Psyche 3, 66
An Puschkin 3, 346
An Rosette Städel 3, 141
An Sami 3, 276
An Samuel Rösel . . 3, 166. 168
An Schah Sedschan und seinesgleichen 5, 41
An Schwager Kronos . . . 2, 51
An Schwätzer und Schmierer 4, 160
An seine Spröde 2, 71
An seinen Lobredner . . . 4, 160
An Sie 3, 169
An Silvie v. Ziegesar . . 3, 113
An Silvien 3, 110
An Suleika 5, 64
An Sulpiz Boisserée . . . 3, 140
An Thomas u. Jane Carlyle 3, 162
An Tischbein 3, 108
An Trauertagen 3, 141
An Ulrike v. Levetzow . . 3, 150
An unsers himmlischen . . 4, 54
An Uranien 3, 68
An Uranius 3, 112
An vollen Büschelzweigen . 5, 82
An Werther 2, 205
An zwei Gebrüder 3, 32
Anacharsis dem Ersten . . 4, 178
Anacharsis der Zweite . . 4, 178
Anakreons Grab 1, 248
Analytiker 4, 161
Anatomieren magst du . . 4, 168
Anbete du das Feuer . . . 4, 82
Anders lesen Knaben den . 4, 65
Andre zu kennen, das mußt 4, 29
Anekdoten von Friedrich II. 4, 168
Angebinde zur Rückkehr . . 3, 131
Angedenken an das Gute . 4, 115
Angedenken du . . 1, 63. 25, 93
Anklage 5, 18
Anklang 5, 120
Anliegen 2, 71
Anmutig Tal! du 1, 276
Annette 3, 182
Annette an ihren Geliebten 3, 205
Annonce 4, 114
Anschaun, wenn es dir . . 2, 129
Anstatt daß ihr bedächtig . 4, 107
Antepirrhema 2, 252
Antike 2, 111
Antiker Form sich nähernd 1, 248
Antikritik 4, 145
Antwort 4, 187
Antwort auf obigen Avis . 4, 184
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel . . 1, 24
Äolsharfen 2, 212
April 2, 215
Ärgert's jemand 5, 51
Arie 3, 274
Aristokraten mögen noch gehn 4, 175
Aristokratisch gesinnt ist . . 4, 171
Aristokratische Hunde . . . 4, 175
Arm am Beutel, krank . . 1, 115
Arm an Geiste kommt . . 3, 97
Arm und kleiderlos war . 1, 226
Arme basaltische Säulen! . 4, 170
Armer empirischer Teufel . 4, 173
Armer Naso, hättest . . . 4, 159
Armer Tobis, tappst . . . 4, 145
Armes Kalb, was nahst du 35, 147
Ars Ares wird der . . . 2, 189
Art'ges Häuschen hab' ich . 2, 224
Astronomen seid ihr . . . 4, 192
Atmosphäre 2, 254
Auch diese will ich nicht . . 4, 47
Auch endlich ward ich . . . 2, 190
Auch ich verharre 4, 118
Auch in der Ferne dir so nah 5, 80
Auch in die allergrößte . . 3, 206
Auch in Locken hab' ich mich 5, 27
Auch mich bratet ihr noch . 4, 171
Auch Nicolai schrieb . . . 4, 168
Auch noch hier nicht zur Ruh 4, 188
Auch Vergangenes zeigt euch 1, 231
Auch vernehmet im Gedränge 2, 85
Auch von des höchsten . . 1, 187
Auch zum Lieben bedarfst . 4, 159
Auf aus der Ruh' 8, 33
Auf Bergen, in der reinsten 4, 7
Auf das empfindsame Volk. 1, 242
Auf das Ordensband . . . 5, 310
Auf das Septemberheft des Neuen Teutschen Merkur von 1802 . . . . . 4, 136
Auf dem Fluß u. auf der Erde 8, 76
Auf dem Land u. in der Stadt 11, 19
Auf dem See . . . 1, 50. 25, 81
Auf dem Umschlag sieht man 4, 180
Auf den Auen wandeln . . 3, 101
Auf den Kauf 2, 174
Auf den Pinsel, auf den Kiel 2, 130
Auf den Widder stoßt ihr . 4, 162
Auf der recht- und linken . 2, 172
Auf die Fahne 5, 309
Auf die Geburt des Apollo 3, 267
Auf diesen Trümmern hab' 3, 30
Auf ewig hab' ich sie . . . 4, 48
Auf gewisse Anfragen . . . 4, 170
Auf großen und auf kleinen 2, 138
Auf, ihr Distichen, frisch! . 1, 235
Auf Kieseln im Bache . . . 1, 41
Auf Lavaters Lied eines Christen an Christus . . 4, 136
Auf Mamsell N. N. . . . 3, 230
Auf Miedings Tod 1, 269
Auf Pergament Lieb' . . . 4, 56
Auf schweres Gewitter . . 2, 149
Aufgelöstes Rätsel 4, 186

Aufmunterung 4, 166
Aufruhr an der Grenze . . 38, 103
Aug' um Ohr. 2, 223
Augen leiht dir der Blinde 4, 178
Augen, sagt mir, sagt . . 2, 215
Augenblicklich aufzuwarten . 3, 162
Auktion 4, 183
Aus Briefen der Leipziger Studienzeit 3, 42
Aus dem Zaubertal . . . 3, 88
Aus den Gruben, hier im . 16, 354
Aus des Regens düstrer . . 2, 128
Aus düstern Klosterhallen . 3, 147
Aus einem Briefe an Christiane v. Goethe 3, 134
Aus einem Briefe an den Herzog Karl August . . 3, 80
Aus einem Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg . 3, 87
Aus einem Briefe an Johann Christian Kestner . 3, 71
Aus einem Stammbuch von 1604 . . . . . 2, 220
Aus einer d. neusten Episteln 4, 167
Aus einer großen 2, 163
Aus fremden Sprachen 3, 243
Aus Homers Odyssee . . . 3, 273
Aus jenen Ländern echten . 3, 8
Aus Kötschaus Toren . . . 3, 91
Aus tiefem Gemüt 4, 4
Aus wie vielen Elementen . 5, 8
Aus Wilhelm Meister . 2, 85
Auserwählte Frauen . . . 5, 118
Ausgeherrschet hat die Sonne 3, 257
Ausnahme 4, 178
Aussöhnung 2, 211
Auszuziehen versteh' ich . . 4, 177
Autochthonisch, autodidaktisch 4, 100
Autoren 2, 134
B. und K. 4, 141
B** 4, 182
B**s Taschenbuch 4, 167
Baalspfaffen 4, 175
Bacchus der lustige führt . 4, 165
Bakis ist wieder 4, 44
Bald, es kenne nur jeder den 1, 244
Bald leuchtest du, o Graf . 3, 367
Balde seh' ich Rickchen wieder 3, 64
Ballade 2, 196
Balladen 1, 101
Bänkelsänger (Jahrmarktsfest) 7, 170. 350
Bänkelsängerlied zum Geburtstage des Grafen Moritz v. Brühl 3, 99
Bannfluch 3, 246
Bäume leuchtend, Bäume 3, 4
Bedecke deinen Himmel, Zeus 2, 59
Bedenk', o Kind! woher . 2, 157
Bedenklich 5, 28
Bedenkt, man will 4, 279
Bedeutung 4, 197
Bedientenpflicht 4, 161
Bedingung. . . . 2, 166. 4, 194
Bedrängtes Herz! umstürmt 9, 359
Befindet sich einer heiter . . 5, 45
Befrei' uns Gott von s . . 2, 180
Begeisterung 2, 112
Begünstigte Tiere 5, 125
Behandelt die Frauen . . 5, 38
Beherzigung 1, 42
Behramgur, sagt man . . 5, 84
Bei allen Musen und Grazien 2, 186
Bei Betrachtung von Schillers Schädel 1, 285
Bei dem Glanze der . . . 1, 15
Bei einer großen Wassersnot 4, 127
Bei geselligem Abendrot . . 38, 102
Bei mancherlei Geschäftigkeit 4, 65
Bei Mondeschein im Paradeis 5, 110
Bei Saadi gedenk' ich mich . 4, 123
Bei so verwornem Spiele 4, 61
Bei Tag der Wolken . . . 3, 348
Bei Übersendung einer Medaille 3, 180
Beim Staube deines Wegs 5, 202
Beiname 5, 17
Beispiel 2, 170
Beispielsammlung 4, 168
Bekenntnis heißt nach altem 4, 112
Belsazer ein Drama . . . 4, 158
Benutze redlich deine Zeit! 4, 9
Bequemes Wandern 2, 122. 35, 212
Berechtigte Männer . . . 5, 116
Berg auf und Berg ab . . 10, 162
Bergschloß 1, 60
Beruf des Storchs 2, 152
Beschildeter Arm 2, 127
Besonders, wenn die . . . 4, 133
Besser betteln als borgen! . 4, 72
Bessern, bessern soll uns . 4, 172
Betrogen bist du zum . . . 4, 71
Betrübt euch nicht 5, 60
Beuge, Liakos, dem Pascha 3, 255
Bewährt den Forscher der . 2, 132
Bibliothek für das andre . 4, 169
Bibliothek schöner Wissenschaften 4, 160
Bild einer Hafenstadt am Schwarzen Meere . . . 2, 125
Bilde Künstler! rede nicht! 2, 90
Bilden wohl kann der . . 4, 135
Bilder so wie Leidenschaften 1, 173
Bilderzenen 3, 35
Bildnis der Prinzessin Marie 2, 125
Bin ich für 'ne Sache . . . 4, 111
Bin so in Lieb' zu ihr . . 3, 97
Bist du denn nicht auch . . 4, 24
Bist du Gemündisches Silber 4, 144
Bist du hier 3, 80
Bist du Tag und Nacht . . 3, 169
Bist du von deiner Geliebten 5, 80
Bist du's nicht, so sei . . . 3, 170
Bist eingeladen! 4, 116
Bist noch so tief in Schmerz 19, 212
Bist undankbar, so hast . . 4, 110

Blaß erscheinest du mir . . 1, 232
Blätter, nach Natur . . . 3, 132
Bleib und erwirb den Frieden 8, 27
Bleibe, bleibe bei mir . . 3, 241
Bleibe das Geheimnis teuer! 2, 129
Bleiben, Gehen 20, 171
Bleibt so etwas, dem wir . 4, 51
Blick um Blick 2, 223
Blinde Kuh 1, 13
Blinde, weiß ich wohl . . 4, 161
Blößen gibt nur der Reiche 4, 196
Blüchers Denkmal 35, 144
Blumen reicht die Natur . 3, 105
Blumen sah ich, Edelsteine . 3, 165
Blumen sehet ruhig sprießen 14, 22
Blumen und Gold zugleich 3, 21
Blumengruß 1, 51
Blumenkelche, Blumenglocken 3, 38
Böcke, zur Linken 1, 216
Borussias 4, 181
Böse Gesellschaft 4, 175
Brasilianisch 3, 277
Brautnacht 1, 33
Breit wie lang 2, 167
Breiter wird immer die Welt 4, 184
Brich doch mit diesem Lump 4, 79
Briefe üb. ästhetische Bildung 4, 174
Bringst du die Natur heran 2, 258
Brüder, auf! die Welt . . 9, 175
Buch Suleika 5, 81
Buchhändler-Anzeige . . . 4, 183
Bücket euch, wie sich's . . 4, 163
Bulbuls Nachtlied durch . . 5, 107
Bundeslied 1, 76. 25, 35
Burgen mit hohen 13, 38
Bürger erzieht ihr der . . 4, 194
Bürger Odysseus! Wohl dir! 4, 188
Bürgerpflicht 4, 134
Byron (Trauergesang) . . 14, 203
Byrons Don Juan 3, 243. 37, 188
Byrons Manfred . 3, 244. 37, 186
Calan empfahl sich 4, 132
Campes Laokoon 2, 82
Canzonetta Romana . . . 3, 265
Cäsarn wär' ich wohl nie . 1, 165
Cato wollte wohl andre . . 4, 72
Celebrität 2, 132
Charade 2, 13. 4, 188
Charis 4, 166
Charon 3, 259
Chinesisch-Deutsche Jahres- u. Tageszeiten 2, 264
Chinesisches 38, 101
Chloe schwöret, sie liebt . 1, 219
Christ ist erstanden . . . 13, 32
Christel 1, 13
Christgeschenk 2, 9
Christkindlein trägt die . 4, 21
Christlicher Herkules, du . 4, 165
Christoph Kaufmann . . . 4, 136
Chronika 2, 190
Climene lebt in tausend . . 3, 206
Cophtisches Lied 1, 82
Cupido, loser . . . 8, 220. 27, 188
Currus virum miratur inanes 4, 179
Da bin ich wieder 9, 353
Da das Alter, wie wir wissen 2, 184
Da das Ferne sicher ist . . 3, 151
Da die Metaphysik vor kurzem 4, 183
Da droben auf jenem Berge 1, 55. 60
Da du gewiß, wie du mir . 3, 153
Da du nun Suleika heißest 5, 66
Da er nun seine Straße ging 1, 260
Da flattert um die Quelle . 3, 215
Da hatt' ich einen Kerl . . 2, 135
Da ich viel allein verbleibe 4, 91
Da ist's denn wieder . . . 2, 253
Da kann man frank und . 4, 67
Da kommen sie von . . . 4, 51
Da loben sie den Faust . . 4, 109
Da reiten sie hin! 4, 40
Da siehst du nun 4, 19
Da sieht man, wie die . . 3, 14
Da sind sie nun! 3, 218
Da sind sie wieder 2, 179
Da soll nun auch in meinen 4, 116
Da steh' ich in der Fremde . 9, 300
Da steht man denn von . . 4, 53
Da wächst der Wein . . . 2, 194
Da wagt's mein Arm . . 3, 189
Da wird mein Herz von . 3, 45
Da wird nicht mehr . . . 5, 96
Da, wo das Wasser . . . 4, 4
Dagegen die Bauern . . . 4, 6
Dagegen man auch nicht . 4, 78
Dämmrung senkte sich von . 2, 266
Dank des Paria 2, 204
Dank des Sängers . . . 2, 234
Dann ist einer durchaus . . 4, 16
Dantes Inferno . . 38, 61. 126
Darf man das Volk . . . 2, 171
Das alles ist nicht mein . 4, 66
Das alles sieht so lustig . . 2, 123
Das Alter 2, 169
Das Alter ist ein 2, 169
Das Amalgama 4, 158
Das Beet, schon lockert . . 2, 218
Das Beste 2, 167
Das Beste in der Welt . . 4, 59
Das Beste möcht' ich euch . 4, 50
Das Blatt, wo seine Hand 2, 192
Das Blumenchor 3, 130
Das Blümlein Wunderschön 1, 108
Das Brüderpaar 4, 166
Das dauert schon 4, 27
Das Desideratum 4, 157
Das deutsche Reich 4, 165
Das Ende krönt jetzt . . 3, 44
Das Erste gibt mir Lust . 2, 179
Das Gänslein rot 3, 93
Das garstige Gesicht . . 2, 158
Das Gastmahl der Weisen . 2, 260
Das geht so fröhlich . . . 2, 175
Das gewöhnliche Schicksal . 4, 197
Das Glück. An mein Mädchen 3, 213

Das Glück deiner Tage . . 4, 17
Das Glück der Liebe . . . 3, 218
Das Göttliche . . 2, 63. 4, 195
Das grobe Organ 4, 174
Das Größte will man nicht 2, 171
Das Gute schelten? . . . 4, 81
Das Gute zu bewirken . . 3, 172
Das Hohelied Salomos . . 36, 108
Das holde Tal 3, 22
Das Interim 4, 14
Das irdische Bündel . . . 4, 194
Das ist dein eigenes Kind . 1, 211
Das ist die wahre Liebe . . 1, 239
Das ist doch nur der alte . 4, 83
Das ist ein pfäffischer . . . 4, 335
Das ist eine von den alten 4, 85
Das ist eine von den großen 4, 13
Das ist einmal ein 2, 191
Das ist Italien, das ich . . 1, 205
Das ist mein Leib, nehmt . 3, 42
Das Journal Deutschland . 4, 179
Das junge Volk 4, 16
Das kleine Volk, das hier . 9, 349
Das Kleinod, das 3, 171
Das Leben ist ein Gänsespiel 5, 39
Das Leben ist ein schlechter 5, 38
Das Leben wohnt in jedem 4, 96
Das mach' ich mir denn . . 4, 49
Das Mädchen spricht . . . 2, 5
Das Märchen 4, 167
Das Meer flutet immer . . 5, 53
Das Mittel . . . 4, 171. 196
Das Mittelmäßige n. d. Gute 4, 196
Das Motto 4, 175
Das mußt du als ein Knabe 4, 117
Das Neueste aus Rom . . 4, 167
Das Neuste von Plunders-
weilern 7, 191
Das Opfer, das die Liebe . 4, 112
Das Paket 4, 179
Das Parterre spricht . . . 2, 173
Das philosophische Gespräch 4, 162
Das Privilegium . . 4, 162. 196
Das Rechte, das ich viel . 4, 27
Das Requisit 4, 176
Das Schlechte kannst du . . 4, 81
Das Schlimmste, was uns . 4, 75
Das Schreien 3, 212
Das Schrenen 3, 206
Das Segel steigt! 2, 247
Das sind mir allzu böse . . 4, 12
Das soll nun auch in meinen 4, 116
Das Sonett 2, 154
Das Sträußchen 3, 251
Das Subjekt 4, 191
Das Tagebuch . . 1, 350. 2, 301
Das Tüchtige, und wenn . 4, 53
Das Unentbehrliche . . . 4, 174
Das ungleiche Verhältnis . 4, 185
Das Unser Vater 4, 3
Das Unvernünftige zu . . 4, 88
Das Unverzeihliche . . . 4, 159
Das Veilchen 1, 102. 8, 158. 11, 13
Das verlohnte sich auch . . 4, 168
Das verwünschte Gebettel! 4, 156
Das wär' dir ein schönes . 4, 12
Das Wasser rauscht, das . 1, 106
Das Weltregiment — über 4, 68
Das Weib, das Gott . . . 3, 320
Das Widerwärtige 4, 157
Das Wiedersehen 1, 192
Das wirst du sie nicht . . 4, 94
Das Wohl des Einzelnen . 3, 34
Das Zeitungs-Geschwister . 4, 80
Das züchtige Herz 4, 177
Daß an diesem wilden . . 4, 30
Daß Araber an ihrem Teil 5, 7
Daß dein Leben Gestalt . 4, 195
Daß der Deutsche doch alles 4, 185
Daß des Hauses Glanz . . 5, 134
Daß du der Fehler . . . 4, 195
Daß du die gute Sache liebst 4, 135
Daß du die Herrlichste bist . 35, 153
Daß du nicht enden kannst . 5, 20
Daß du zugleich mit . . . 3, 140
Daß Glück ihm günstig sei . 4, 31
Daß ich bezahle 4, 115
Daß ich, mit Kränzen . . 9, 283
Daß ich schweige, verdrießt 1, 224
Daß ihr den sichersten Pfad 4, 192
Daß ihr seht, wie genau . 4, 182
Daß im großen Jubeljahre 3, 153
Daß man in Güter . . . 3, 151
Daß schnell dir dieses Jahr 3, 320
Daß sie die Kinder erziehen 4, 16
Daß sie mit einander streiten 4, 7
Daß Suleika von Jussuph . 5, 65
Daß Verfassung sich überall 4, 177
Daß wir solche Dinge lehren 5, 126
Daß zu Ulrichs 3, 31
Dauer im Wechsel 2, 243
Dauert nicht so lang' . . 4, 27
Dein gedenk' ich, Apollo . 3, 267
Dein Ostgeschenk weiß ich . 3, 142
Dein Testament verteilt . 3, 16
Deine Grüße hab' ich wohl 3, 90
Deine Kollegen verschreist . 4, 177
Deine Liebe, dein Kuß . . 5, 121
Deine liebliche Kleinheit . 1, 237
Deine Werke zu höchster . 4, 100
Deine Zöglinge möchten dich 4, 34
Deinem Blick mich zu . . 5, 85
Deinen heiligen Namen kann 4, 180
Deinen Namen les' ich . . 4, 181
Deinen Vorteil zwar verstehst 4, 82
Deinen Wachstum zu . . . 3, 144
Delikatesse im Tadel . . . 4, 196
Delos' ernster Beherrscher . 1, 254
Dem 30. Januar 18— . . . 3, 6
Dem 31. Oktober 1817 . . 2, 172
Dem Absolutisten 2, 178
Dem Ackermann 1, 248
Dem Arzt verzeiht! . . . 4, 80
Dem aufgehenden Vollmonde 2, 230
Dem Buchstabenspaxer . . 4, 146
Dem Dichter widm' ich mich 3, 169

Dem Dummen wird die Ilias 4, 151
Dem festlichen Tage . . . 2, 21
Dem Frauenverein . 3, 143. 156
Dem Fürsten Blücher . . 35, 144
Dem Fürsten Hardenberg . 3, 10
Dem Geier gleich . 2, 48. 28, 172
Dem Großsprecher 4, 176
Dem heiligen Vater pflegt . 3, 178
Dem Herren in der Wüste . 3, 106
Dem Herzog Bernhard . . 2, 237
Dem Hilfsbedürft'gen . . 4, 122
Dem Himmel wachs' entgegen 3, 66
Dem ist es schlecht 4, 69
Dem Kellner 5, 98
Dem Mädgen ward nebst . 3, 188
Dem Passavant- und Schübleriſchen Brautpaare . . 3, 75
Dem Scheidenden ist jede . 3, 13
Dem Schenken 5, 98
Dem Schicksal 1, 324
Dem Schnee, dem Regen . 1, 54
Dem schönen Tag sei es . . 3, 130
Dem Schützen, doch dem alten 1, 36
Dem teuern Lebensgenossen v. Knebel 3, 156
Dem Vernünft'gen sind . . 5, 203
Dem Weißmacher 4, 145
Dem wir unsre Rettung . 3, 139
Dem würdigen Bruderfeste 2, 238
Dem Zudringlichen . . . 4, 182
Demut 2, 166
Den 6. Juni 1816 . . . . 3, 36
Den Besten 2, 165
Den besten Köpfen sei . . 14, 293
Den deutschen Mannen . . 4, 126
Den Dichter könnt ihr . . 4, 119
Den Drillingsfreunden von Köln 3, 136
Den Einzigen, Lida, welchen 2, 80
Den ersten April 2, 176
Den Frieden kann das Wollen 9, 146
Den Gott der Pfuschereien . 4, 142
Den Gruß, den wir zum Anfang schuldig blieben . . 9, 276
Den Gruß des Unbekannten 5, 35
Den Guten 2, 165
Den hochbestandnen . . . 4, 35
Den kleinen Strauß 3, 79. 11, 1
Den Männern zu zeigen . 3, 241
Den Musen-Schwestern fiel 1, 142
Den November, den . . . 3, 27
Den Originalen 2, 164
Den Philister verdrieße . . 4, 175
Den Reichtum muß der Neid 4, 69
Den Reimkollegen 4, 104
Den verehrten achtzehn Frankfurter Festfreunden . . . 3, 179
Den Vereinigten Staaten . 4, 127
Den Vorteil hat der Dichter 4, 62
Den Zudringlichen 2, 164
Denjenigen, der meine . . 5, 203
Denk' an die Menschen nicht 4, 106
Denk', o Herr! wenn du . 5, 103
Denken die Himmlischen . . 12, 56
Denkst du nicht auch . . . 4, 60
Denkt nicht, ich geh' euch . 4, 155
Denn bei den alten lieben . 4, 15
Denn das ist der Kunst . . 9, 297
Denn freilich sind's . . . 4, 118
Denn steht das Trübste . . 4, 6
Denn was das Feuer . . . 4, 5
Denn was der Mensch . . 2, 219
Der Abgebildete 3, 136
Der Abschied 1, 29
Der Abwesende dem Maskenfest 3, 34
Der Achse wird mancher Stoß 4, 80
Der Almanach als Bienenkorb 4, 178
Der alte reiche Fürst . . . 4, 135
Der Amtmann schnell . . 4, 6
Der Anfang ist an allen . 9, 271
Der Antiquar 4, 157
Der ästhetische Torschreiber 4, 156
Der Becher 2, 78
Der Berge denke gern . . 3, 12
Der berufene Richter . . . 4, 196
Der Besuch 2, 75
Der böse Geselle 4, 168
Der Bräutigam 2, 229
Der Chinese in Rom . . . 1, 253
Der Damm zerreißt . . . 2, 24
Der Demoiselle Schmehling 3, 174
Der Deutsche dankt . . . 5, 19
Der Deutsche ist gelehrt . . 2, 173
Der Dichter freut sich am . 4, 103
Der Dichter schaut 4, 113
Der Dichter sucht d. Schicksal 9, 146
Der Dichtung Faden läßt . 3, 20
Der dieses Bild 3, 92
Der du des Lobs dich billig 3, 116
Der du frühe schon . . . 3, 135
Der du mit deinem Mohne 3, 199
Der du von dem Himmel bist 1, 63
Der echte Moslem spricht . 5, 115
Der Edelknabe und die Müllerin 1, 119
Der einmal ein Zaubrer hieß 4, 118
Der entschließt sich doch gleich 4, 30
Der Ersatz 4, 165
Der ewige Jude. Fragmentarisch 3, 232
Der Fischer 1, 106
Der fliegende Fisch 4, 164
Der Frau v. Ziegesar, geb. v. Stein 3, 26
Der freudige Werther, Stella 4, 150
Der Frühling brächte Rosen 7, 98
Der Frühling grünte zeitig 3, 4
Der fünfte Mai 3, 248
Der Geist und der Buchstabe 4, 161
Der getreue Eckart 1, 133
Der Glückliche 4, 173
Der Glückstopf 4, 157
Der Goldschmiedsgesell . . 1, 23
Der Gott und die Bajadere 1, 150

Der Gottes-Erde lichten . 4, 109
Der Gräfin Titinne O'Donell 3, 13
Der größte Mensch bleibt . 3, 234
Der Halbvogel 4, 176
Der hat's den Engeln . . 4, 120
Der Hausierer 4, 177
Der Heidenkaiser Valerian 3, 146
Der Hypochonder ist bald . 4, 19
Der ist zu furchtsam, jener 4, 195
Der junge Werther . . . 4, 188
Der Junggesell und der Mühlbach 1, 120
Der Kaiser schafft 38, 103
Der Kaiserin Abschied . . 3, 121
Der Kaiserin Ankunft . . 3, 117
Der Kaiserin Becher . . . 3, 119
Der Kaiserin Platz . . . 3, 120
Der Kauz, der auf Minervens 3, 89
Der Kenner 4, 157
Der Kölner Mummenschanz 2, 184
Der König in Thule 1, 107. 13, 117. 229
Der Kommissarius des jüngsten Gerichts 4, 160
Der Kuckuck wie die Nachtigall 2, 265
Der kurzweilige Philosoph . 4, 162
Der lang' ersehnte Friede . 9, 320
Der Lastträger 4, 174
Der Leichnam 4, 189
Der letzte Märtyrer . . . 4, 171
Der letzte Versuch . . . 4, 176
Der Leviathan und die Epigramme 4, 166
Der Liebende wird nicht irre 5, 68
Der Liebenden, Vergeßlichen 3, 130
Der Liebsten Band und . . 1, 30
Der Maler wagt's mit 2, 112. 5, 141
Der Mann mit dem Klingelbeutel 4, 156
Der Mensch erfährt 4, 17. 9, 289. 37, 282
Der Misanthrop 3, 216
Der moderne Halbgott . . 4, 165
Der Mond soll im Kalender 4, 82
Der moralische und der schöne Charakter 4, 191
Der Morgen kam 1, 3
Der Mystik las des Misri . 5, 20
Der Müllerin Reue . . . 1, 125
Der Müllerin Verrat . . . 1, 123
Der Musensohn . . 1, 17. 25, 9
Der Mutter scheint' ich . . 4, 13
Der Narr epilogiert . . . 2, 185
Der neue Alcmous 4, 137
Der neue Amadis 1, 10
Der neue Amor . . 1, 254. 28, 187
Der neue Kopernikus . . . 2, 224
Der neue Paulias und sein Blumenmädchen 1, 179
Der Olympos, der Kissavos 3, 258
Der Ost hat sie schon längst 4, 45
Der Pantheist 4, 102
Der Park 1, 251
Der Patriot 4, 177
Der Pfau schreit häßlich . . 2, 265
Der Philosoph, dem ich . . 4, 113
Der Philosoph und der Schwärmer 4, 193
Der Plan des Werks . . . 4, 172
Der Prophet 4, 157
Der Prophet spricht . . . 5, 51
Der Pseudo-Wandrer . . . 4, 88
Der Purist 4, 169
Der Quellenforscher . . . 4, 173
Der Rattenfänger 1, 116
Der Reiter kommt auf . . 3, 92
Der Ruf des Herrn 9, 151. 15, 173
Der Sänger . . . 1, 101. 17, 147
Der Schäfer putzte sich . . 13, 40
Der Schatzgräber 1, 115
Der Schmetterling 8, 212
Der schöne Geist und der Schöngeist 4, 191
Der Schulmeister zu Breslau 4, 159
Der Segen wird gesprochen 2, 188
Der Seligkeit Fülle . . . 15, 165
Der Sinn ergreift und denkt 4, 59
Der Spiegel sagt mir . . 5, 42
Der Sprachforscher . . . 4, 168
Der Storch, der sich von . 2, 152
Der Strauß, den ich . . . 1, 51
Der Strengling und der Frömmling 4, 193
Der Teleolog 4, 157
Der Tempel ist euch . . . 2, 97
Der Teufel hol' das . . . 2, 168
Der Teufel! sie ist nicht . 4, 70
Der Todfeind 4, 173
Der Totentanz 1, 135
Der treue Spiegel 4, 172
Der trockne Versemann . . 4, 82
Der Türmer, der schaut . . 1, 135
Der Unterschied 4, 195
Der untreue Knabe 1, 103. 8, 236. 11, 61
Der Vater ewig in Ruhe . 4, 124
Der Virtuose 4, 183
Der Vogel ist froh 4, 10
Der vollkommenen Stickerin 3, 15
Der Vorhang schwebet hin . 1, 20
Der Vorzug 4, 194
Der Wächter Zions . . . 4, 175
Der wahre Genuß 3, 209
Der wahre Grund 4, 194
Der Wanderer 3, 278
Der Wandrer 2, 91
Der Weg ist breit . . . 13, 172
Der Weg zum Ruhme . . 4, 197
Der Weihrauch, der euch . 4, 150
Der Welt Lauf 4, 171
Der Welt Lohn 3, 230
Der Wichtige 4, 172
Der Widerstand 4, 171
Der Winter ist den Kindern 9, 343
Der Winter und Timur . . 5, 63
Der Wolfische Homer . . . 4, 180
Der Würdige, vom Rhein . 4, 101
Der Zauberlehrling . . . 1, 140
Der Zaubrer fordert . . . 4, 118

Der Zeit, d. Schreckens 3, 244. 37, 186
Der Zeitpunkt 4, 158
Der Zeitungsleser sei . . 4, 119
Der zierlichsten Undine . . 3, 21
Der zweite Ovid 4, 159
Derb und tüchtig 5, 14
Der's gebaut vor funfzig . 3, 165
Des Maurers Wandeln . . 2, 231
Des Menschen Seele . . . 2, 44
Des Menschen Tage sind . 3, 159
Des Paria Gebet 2, 199
Deshalb er sich zur Unzeit . 4, 73
Desto besser! Geflügelt wie 4, 186
Deutsch in Künsten 4, 180
Deutsche Kunst 4, 197
Deutsche Monatschrift . . . 4, 180
Deutscher Genius 4, 198
Deutscher Nationalcharakter 4, 165
Deutscher Parnaß 2, 14
Deutsches Lustspiel 4, 167
Deutschland? aber wo . . 4, 165
Deutschland fragt nach . . 4, 166
Deutschlands größte Männer 4, 181
Deutschlands Revanche . . 4, 177
Dialogen aus d. Griechischen 4, 165
Dich beglückte ja mein . . 5, 141
Dich ehr' ich, heiliges Licht 7, 245
Dich ergriff mit Gewalt . . 1, 248
Dich hat Amor gewiß. . . 1, 251
Dich, klein geblümt Gefäß . 3, 119
Dich, o Dämon, erwart' ich 4, 180
Dich säh' ich lieber selbst . 3, 181
Dich verwirret, Geliebte 2, 247. 39, 323
Dichten ist ein lustig Metier! 1, 216
Dichten ist ein Übermut . . 5, 14
Dichter, bitte die Musen . 4, 168
Dichter gleichen Bären . . 4, 31
Dichter, ihr armen. . . . 4, 160
Dichter lieben nicht zu . . 1, 9
Dichter und Kinder . . . 4, 162
Dichter und Liebende . . . 4, 157
Dichtungskraft 4, 195
Dicke Bücher, vieles Wissen 3, 153
Die Abgeschiednen betracht' 2, 165
Die abgestutzten 3, 14
Die Adressen 4, 170
Die Aufgabe 4, 165
Die Art erklingt 4, 35
Die beiden lieben sich . 4, 93. 123
Die Bekehrte 1, 15
Die Belohnung 4, 197
Die Bergeshöhn warum so 3, 259
Die besten Freunde . . . 2, 178
Die bleibt nicht aus! . . . 2, 253
Die Blumen in den . . . 3, 7
Die Blumen, so dies reiche. 3, 133
Die bornierten Köpfe . . . 4, 161
Die Bösen soll man nimmer 4, 79
Die Braut von Korinth . . 1, 144
Die Burg von Otranto . . 2, 82
Die deutsche Sprache wird . 3, 132
Die Deutschen sind ein gut. 4, 45
Die Deutschen sind recht. . 4, 131
Die Dinte macht uns wohl 4, 9
Die drei Stände 4, 177
Die dreifarbige Kokarde . . 4, 187
Die du der Musen reinste . 9, 279
Die du steigst im Winterwetter 7, 97
Die echte Konversation . . 4, 55
Die endliche Ruhe 4, 5
Die Engel stritten für uns. 4, 128
Die erste Walpurgisnacht . 1, 137
Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline . 9, 371
Die Erzieher 4, 194
Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwidern 3, 25
Die Feinde, sie bedrohen . 4, 90
Die Flut der Leidenschaft . 5, 61
Die Franzosen verstehn . . 4, 131
Die Freuden . . . 1, 40. 3, 215
Die Freunde haben's . . . 3, 159
Die Freundin war 3, 131
Die Gegenwart weiß nichts 3, 150
Die Geheimnisse. 1, 287
Die geschichtlichen Symbole 4, 92
Die Geschwister 1, 249
Die Gestalten gehn vorüber 3, 34
Die glücklichen Gatten . . 1, 73
Die gründlichsten Schuften . 4, 142
Die gute Sache kommt mir 4, 135
Die Hauptsache 4, 177
Die heil'gen drei König' mit 1, 96
Die höchste Harmonie. . . 4, 186
Die holden jungen Geister . 4, 64
Die Horen an Nicolai . . 4, 174
Die ihr Felsen und Bäume 1, 249
Die ihrem Mann allein . . 4, 121
Die Insekten 4, 178
Die Jahre 2, 169
Die Jahre nahmen dir . . 5, 39
Die Jahre sind allerliebste . 2, 169
Die Jugend ist vergessen . 4, 79
Die Jugend verwundert sich 4, 56
Die Königin steht im hohen 1, 131
Die kleinen Büchlein kommen 3, 131
Die klugen Leute gefallen . 4, 65
Die Kränze 1, 255
Die Kunden 4, 157
Die Kunst, zu lieben . . . 4, 159
Die Lehrer. 1, 252
Die Leidenschaft . . 2, 211. 3, 19
Die Liebe wider Willen . . 3, 218
Die Liebende 5, 139
Die Liebende abermals . . 2, 8
Die Liebende schreibt . . . 2, 7
Die Liebhaber 3, 202
Die Lieblichen sind 2, 118. 35, 208
Die Lust, zu reden 4, 8
Die Lustigen von Weimar . 1, 97
Die Mächtigen wollte Gott 4, 119
Die Metamorphose der Pflanzen 2, 247. 39, 323
Die Mitarbeiter. 4, 177
Die Möglichkeit 4, 170

Die Musageten 2, 72
Die Nacht 3, 212
Die Nachtigall, sie . 2, 123. 3, 261
Die Nebel zerreißen . . . 1, 43
Die Nektartropfen 2, 90
Die neue Sirene 2, 83
Die neueſt. Geſchmacksrichter 4, 160
Die Originalen 2, 151
Die Perle, die der Muſchel 5, 108
Die Pflanzen ſämtlich . . . 3, 134
Die Quellen 4, 192
Die reitenden Helden . . . 4, 128
Die Reliquie 3, 217
Die ſchön geſchriebenen . . 5, 74
Die ſchöne Nacht 1, 29
Die ſchönen Frauen . . . 4, 108
Die Schönheit hatte . . . 2, 149
Die ſich herzlich oft . . . 3, 15
Die Sicherheit 4, 196
Die Sonne, Helios . . . 5, 86
Die Sonne kommt! . . . 5, 71
Die Sonne tönt 13, 12
Die Spinnerin 1, 117
Die Sprachreiniger . . . 4, 130
Die Spröde 1, 15
Die ſtille Freude wollt ihr . 2, 267
Die Stockblinden 4, 161
Die ſtrenge Grenze . . . 2, 253
Die Syſteme 4, 192
Die Triebfedern 4, 194
Die Trommel gerühret . . 11, 252
Die Unberufenen 4, 197
Die Verſart, die dem . . 3, 42
Die Vielwiſſer 4, 192
Die Wächter ſind gebändiget 5, 227
Die Wahrheit 1, 257
Die wandelnde Glocke . . 1, 132
Die Wanderjahre ſind nun . 2, 181
Die Weidtaſche 4, 174
Die Weiſen und die Leute . 2, 260
Die Welt durchaus iſt . . 5, 93
Die Welt iſt e. Sardellenſalat 2, 152
Die Welt iſt nicht aus Brei 4, 31
Die Welt, ſie iſt ſo groß . 2, 254
Die Wolle, ſie iſt gut . . . 4, 152
Die Xenien 4, 174
Die Xenien, ſie wandeln . 4, 74
Die Zeit, ſie mäht 4, 22
Die Zergliederer 4, 192
Die Zerſtörung Magdeburgs 2, 346
Die zwei Marien 4, 120
Dies Album lag ſo manches 3, 154
Dies durfte wohl der . . . 2, 191
Dies fehlte deine rechte . . 3, 164
Dies iſt Muſik fürs Denken 4, 168
Dies kleine Stück gehört . 3, 95
Dies unſchuldvolle fromme . 3, 158
Dies wird die letzte Trän' . 3, 228
Dies zu deuten, bin erbötig 5, 68
Dieſe Federn, weiß . . . 3, 265
Dieſe Gondel vergleich' ich . 1, 206
Dieſe Richtung iſt gewiß . 3, 260
Dieſe Stimmen, ſie erſchallen 3, 134
Dieſe Worte ſind nicht alle 4, 32
Dieſem Amboß vergleich' ich 1, 208
Dieſen iſt alles Genuß . . 4, 193
Dieſer alte Weidenbaum . 2, 124
Dieſer, der nach Jägerweiſe 9, 341
Dieſer iſt mir der Freund . 1, 242
Dieſer Muſenalmanach . . 4, 180
Dieſes Baums Blatt . . . 5, 70
Dieſes Geſchlecht iſt hinweg 1, 247
Dieſes Heft Perſönlichkeiten 4, 120
Dieſes iſt das Bild der Welt 3, 41
Dieſes iſt es, das Höchſte . 1, 234
Dieſes Stammbuch, wie . . 3, 110
Dieſes Werk iſt durchaus . 4, 168
Dieſmal ſtreuſt du, o Herbſt 1, 245
Dilettant und Kritiker . . 2, 135
Diner zu Koblenz . 2, 158. 24, 211
Dioskuren 4, 188
Dir alter Jaſon 4, 116
Dir darf dies Blatt 1, 48
Dir hat, wie du mir ſelbſt . 3, 205
Dir ins Leben, mir zum . 3, 156
Dir mit Wohlgeruch . . . 5, 64
Dir warum doch verliert . 4, 41
Dir zu eröffnen 5, 231
Diſtichen ſind wir 4, 156
Diſtinktionszeichen 4, 170
Doch am Morgen ward es . 3, 38
Doch das iſt gar kein groß . 4, 22
Doch immer höher ſteigt . . 2, 256
Doch ſolcher Grenze . . . 2, 254
Doch was beißt in ſolchen . 2, 345
Doch würden ſie, könnt' es . 4, 92
Donau in B** 4, 165
Donnerstag nach . 1, 97. 3, 176
Doppelt gibt, wer gleich . 4, 22
Draußen am Orte 5, 120
Draußen zu wenig 4, 24
Drei Oden an meinen Freund Behrisch 3, 52
Drei Palinodien 2, 148
Dreifaltigkeit 4, 124
Dreihundert Jahre hat ſich . 2, 172
Dreihundert Jahre ſind vor 4, 58
Dreihundert Jahre ſind vorbei 4, 57
Dreiſtigkeit 5, 13
Dringe tief zu Berges . . 2, 214
Dritte Epiſtel 1, 357
Drohend hält euch 4, 163
Drucken fördert euch nicht . 4, 171
Drum dankt Gott 4, 5
Dſcheläl-eddin Rumi ſpricht 5, 42
Du aber halte dich . . . 4, 6
Du beſtrafeſt die Mode . . 4, 180
Du biegſt das Knie . . . 9, 403
Du biſt auch am Rhein . . 3, 39
Du biſt auf immer 5, 59
Du biſt! du biſt! 4, 136
Du biſt ein wunderlicher . 4, 65
Du biſt König und Ritter . 1, 244
Du biſt mein und biſt . . 2, 177
Du biſt ſehr eilig 4, 16
Du brauchſt nicht ſcharf . . 3, 190

Du, dem die Musen . . . 3, 78
Du, der Gefällige 4, 115
Du erhebest uns erst . . . 4, 179
Du erstaunest, und zeigst . 1, 225
Du gedrechselte Laterne . . 7, 243
Du gefällst mir so wohl . . 2, 155
Du gehst! Ich murre . . . 3, 54
Du gehst so freien Angesichts 4, 69
Du gingst vorüber? . . . 3, 18
Du hast an schönen Tagen . 4, 38
Du hast dich dem 4, 55
Du hast es lange genug . . 4, 147
Du hast gar vielen 5, 61
Du hast nicht Recht! . . . 4, 51
Du hast so manche Bitte . 5, 61
Du hast uns oft im Traum 1, 30
Du hast Unsterblichkeit . . 4, 58
Du hattest längst mir's . . 3, 17
Du irrest, Salomo! . . . 4, 59
Du kleiner Schelm du! . . 5, 99
Du kommst doch über so viele 2, 179
Du kommst nicht ins . . . 4, 20
Du Kräftiger sei nicht so still 4, 38
Du machst die Alten jung . 3, 89
Du magst an dir das Falsche 4, 21
Du, mit deinen braunen . 5, 98
Du mußt dich niemals . . 4, 12
Du Narr! begünstige . . . 4, 107
Du nimmst zuletzt doch auch 4, 121
Du nur bist mir der würdige 4, 185
Du prophet'scher Vogel du . 1, 72
Du sagst gar wunderliche . 4, 68
Du Schüler Howards . . . 3, 18
Du! schweige künftig . . . 3, 147
Du sehnst dich, weit hinaus 4, 75
Du sendest Schätze 38, 102
Du siehst so ernst, Geliebter 2, 5
Du sollst mit dem Tode . . 4, 19
Du sorgest freundlich . . . 3, 104
Du staunest über die . . . 4, 7
Du tanzest leicht 38, 101
Du toller Wicht 4, 84
Du trägst sehr leicht . . . 4, 14
Du treibst mir's gar . . . 4, 16
Du verachtest den Armen . 1, 257
Du vereinigest jedes Talent 4, 196
Du vergehst und bist so . . 5, 30
Du verklagest das Weib . . 1, 253
Du verkündige mir von . . 4, 187
Du versuchst, o Sonne . . 3, 36
Du wirkest nicht 4, 23
Du zierlicher Knabe . . . 5, 98
Dümmer ist nichts 5, 55
Dummes Zeug kann man . . 4, 47
Dunkel ist die Nacht . . . 5, 58
Dunkel sind sie zuweilen . . 4, 174
Durch allen Schall und . . 5, 41
Durch den Koran hab' ich . 5, 187
Durch einander gleiten sie . 1, 246
Durch Feld und Wald 1, 17. 25, 9
Durchlauchtigster! Es nahet 3, 81
Durch Vermittlung einer . 3, 16
Durch Vernünfteln wird . 4, 25
Durchsichtig erscheint . . . 4, 4
Edel-ernst, ein Halbtier 2, 116. 35, 199
Edel sei der Mensch . . . 2, 63
Edle deutsche Häuslichkeit . 3, 162
Edler Schatten, du zürnst? 4, 188
Edles Organ, durch welches 4, 179
Efeu und ein zärtlich Gemüt 4, 21
Egalité 2, 171
Ehe wir nun weiter schreiten 3, 11
Ehmals hatte man einen . 4, 158
Ehre, Deutscher, treu . . 2, 195
Ehre, die uns hoch erhebt . 3, 155
Ehret, wenn ihr auch wollt! 1, 154
Eigenheiten, die werden . 4, 26
Eigentum 1, 67
Eignes Geschick geht mir . 4, 118
Eile, Freunden dies zu . . 3, 157
Eile zu ihr 3, 171
Elligst segnend treuer Weise 3, 169
Ein Aber dabei 2, 194
Ein Adlersjüngling hob . 2, 57
Ein alter Freund erscheint . 3, 133
Ein alter Mann ist stets . 4, 35
Ein anderes (Cophtisches Lied) . 1, 83
Ein anderes (Epigramm) . 1, 256
Ein asphaltischer Sumpf . 4, 159
Ein beweglicher Körper . . 1, 234
Ein Biß chen Ruf 4, 104
Ein Blick von deinen Augen 2, 7
Ein Blumenglöckchen . . . 1, 19
Ein braver Mann! 4, 11
Ein Bruder ist's von vielen 2, 169
Ein Cavalier von Kopf . . 2, 158
Ein deutsches Meisterstück . 4, 167
Ein edler Mann, begierig . 9, 350
Ein Epigramm, ob wohl . 1, 218
Ein Epigramm sei zu kurz . 1, 238
Ein ewiges Kochen 4, 130
Ein freundlich Wort 3, 11. 37, 269
Ein frommer Maler mit . 2, 107
Ein Füllhorn von Blüten . 3, 180
Ein Glas zu dem Schmatz . 2, 193
Ein gleiches (Nachtlied des Wanderers) 1, 64
Ein Gleichnis 2, 153
Ein grauer, trüber Morgen 3, 65
Ein großer Teich war . . 2, 144
Ein guter Geist ist schon . 3, 22
Ein Herre mit zwei Gesind 5, 58
Ein Hündchen wird gesucht 4, 114
Ein jeder denkt in seinem . 4, 105
Ein jeder hat sein Ungemach 3, 90
Ein jeder kehre vor seiner . 4, 134
Ein jeder lese 4, 122
Ein junger Mann 3, 242
Ein Kaiser hatte zwei . . 5, 109
Ein klein Papier hast du . 3, 117
Ein kluges Volk wohnt . . 4, 31
Ein Kranz ist gar 4, 9
Ein Liebchen ist der . . . 3, 134
Ein lutherischer Geistlicher spricht 4, 127
Ein Mägdlein trug man zur 2, 145

Ein Mann, der Tränen . . 4, 58
Ein Meister einer ländlichen 1, 259
Ein munter Lied! Dort . 3, 99
Ein neu Projekt 4, 101
Ein Quidam sagt': „Ich bin 2, 164
Ein Quodlibet, wer hört 8, 51. 67
Ein rascher Sinn 3, 171
Ein Reicher, dem gemeinen Wesen zur Nachricht . . 2, 317
Ein reiner Reim wird wohl 4, 86
Ein Ritter wohnt 24, 59
Ein Sadduzäer will ich . . 4, 125
Ein Schauspiel f. Götter 8, 152. 11, 17
Ein Schiffer, wenn er . . 9, 280
Ein Schnippchen schlägst du 4, 86
Ein schönes Ja 4, 11
Ein Spiegel, er ist mir . . 5, 92
Ein strenger Mann, von . 4, 148
Ein Strom entrauscht . . 2, 3
Ein Talent, das jedem . . 3, 160
Ein teures Büchlein . . . 3, 76
Ein treuer Freund, der allen 9, 303
Ein unverschämter Naseweis 2, 137
Ein Veilchen auf der Wiese stand . . 1, 102. 8, 158. 11, 13
Ein vor allemal willst du . 4, 182
Ein Werkzeug ist es 2, 178. 5, 141
Ein Wunder ist der arme . 19, 241
Ein wunderbares Lied ist . 1, 287
Ein zärtlich-jugendlicher . . 3, 229
Ein Zauber wohl zieht . . 3, 148
Eine Blond' und eine Braune 11, 52
Eine Bresche ist jeder Tag . 4, 17
Eine einzige Nacht . . . 1, 223
Eine Frau macht oft . . . 4, 10
Eine große Epoche 4, 158
Eine hohe Noblesse bedien' 4, 183
Eine kannt' ich, sie war . . 1, 235
Eine Kollektion von . . . 4, 167
Eine Liebe hatt' ich . . . 1, 206
Eine Maschine besitz' ich . . 4, 183
Eine nur ist sie für alle . . 4, 194
Eine Schachtel Mirabellen . 8, 15
Eine Schwelle hieß ins . . 3, 157
Eine spaßhafte Weisheit . 4, 162
Eine Stelle suchte 5, 31
Einem Käsehandel verglich . 4, 183
Einem möcht' ich gefallen! . 1, 232
Einem unverständigen Wort 4, 72
Einen Bedienten wünscht . 4, 183
Einen Chinesen sah ich in . 1, 253
Einen Helden mit Lust . . 5, 56
Einen langen Tag über . . 4, 34
Einen wenigstens hofft' ich . 4, 188
Einen wohlgeschnitzten . . 2, 78
Einer aus dem Chor . . . 4, 189
Einer, das höret man . . 4, 162
Einer Einzigen angehören . 2, 219
Einer hohen Reisenden . . 3, 114
Einer machte das Hokus . 4, 123
Einer rollet daher 1, 233
Eines ist mir verdrießlich 1, 168
Eines kenn' ich verehrt . . 1, 234
Eines Menschen Leben . . 1, 213
Eingefroren sahen wir so . 1, 245
Einheit ewigen Lichts . . 4, 93
Einige steigen als leuchtende 4, 158
Einige wandeln zu ernst . 4, 180
Einladung 4, 178. 5, 65
Einlaß 5, 119
Einmal nur in unserm . . 2, 235
Eins und Alles 2, 244
Eins wie 's andre . . . 2, 152
Einsam schmückt sich . . . 1, 230
Einsamkeit 1, 249
Einsamste Wildnis 2, 120. 35, 211
Einschränkung 1, 66
Einst ging ich meinem . . 3, 212
Einst saß sie meinen Lehren 3, 188
Eisenach, den 18. Okt. 1817 . 4, 147
Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes . 3, 196
Elegie (Marienbad) . . . 2, 206
Elegien I u. II . . 1, 154. 173
Elemente 5, 8
Elfenlied 2, 70
Eleonore 3, 7
Elpenor 4, 186
Elysium. An Uranien . . 3, 68
Empiriker 4, 192
Empirischer Querkopf . . 4, 173
Emsig wallet der Pilger! . 1, 209
En fait d'amour un favori 3, 226
Endlich, endlich darf ich hoffen 8, 60
Endlich ist es heraus . . . 4, 186
Endlich zog man sie wieder 4, 170
Entferne dich nicht ganz . . 4, 57
Entfernst du dich 4, 58
Entgegengesetzte Wirkung . 4, 185
Enthusiasmus vergleich' ich 2, 168
Entoptische Farben . . . 2, 257
Entschuldigung 1, 253
Entweicht, wo düstre . . . 4, 60
Enwert sagt's 5, 55
Entwickle deiner Lüfte . . 2, 265
Entwöhnen sollt' ich mich . 2, 6
Entzwei' und gebiete! . . . 4, 28
Epigramm 1, 256
Epigrammatisch 2, 154
Epigramme. Venedig . 1, 204
Epilog zu Schillers Glocke . 1, 282
Epimenides' Erwachen, letzte Strophe 4, 131
Epiphanias 1, 96
Epirrhema 2, 249
Episteln 1, 197
Epoche 2, 12
Er, der einzige Gerechte . 5, 6
Er fliegt hinweg, dich . . 3, 75
Er ist noch weit vom Schluß 4, 121
Er kommt! er naht! . . . 3, 125
Er sucht die Ursach zu . . 3, 46
Er und sein Name 2, 186
Er war nunmehr der Länder 3, 238
Er war — und wie . . . 3, 248
Er wird jede Gesellschaft . 4, 153

Ergebung 5, 80
Ergo bibamus! 1, 93
Erhaben stehn auf höchster . 9, 343
Erhabne Großmama . . . 3, 304
Erhabner Großpapa . . . 3, 303
Erholungen. Zweites Stück 4, 182
Eridanus 4, 164
Erinnerung 1, 43. 2, 192
Erinnr' ich mich doch spät . 2, 124
Erkanntes Glück 1, 250
Erkenne dich! — Was hab'. 4, 29
Erkenne dich! — Was soll . 4, 29
Erklärung einer antiken Gemme 2, 132
Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung 1, 263
Erlaubt sei dir, in mancherlei 3, 130
Erlauchte Bettler hab' ich . 4, 72
Erlauchter Gegner aller . . 3 150
Erleuchtet außen hehr . . 3, 152
Erlkönig 1, 105. 8, 71
Eros, wie seh' ich dich hier! 1, 249
Erreurs et verité 4, 157
Erschaffen und Beleben . . 5, 9
Erst ein Deutscher, dann . 3, 108
Erst Empfindung, dann . . 3, 37
Erst habt ihr die Großen . 4, 176
Erst singen wir 4, 55
Erst sitzt er eine Weile . . 3, 216
Erste Epistel 1, 197
Erster Verlust 1, 37
Erwache, Friedericke . . . 3, 62
Erwählter Fels 1, 250
Erwiderung der festlichen Gaben 3, 172
Erwiderungen . . . 4, 114. 152
Es darf sich einer wenig . 4, 82
Es erhebt sich eine Stimme 8, 207
Es fähret die poet'sche Wut 3, 90
Es fing ein Knab ein Meisenlein 10, 206
Es fing ein Knab ein Vögelein 10, 87
Es flattert um die Quelle . 1, 40
Es fürchte die Götter . . . 12, 70
Es geht eins nach dem . . 5, 38
Es gibt ein weiblich Wesen 3, 277
Es hat der Autor 3, 41
Es hatt' ein Knab' eine . . 2, 135
Es hatte ein junger Mann 4, 147
Es ist doch meine Nachbarin 1, 23
Es ist ein schlechter . . . 4, 154
Es ist ein Schnee gefallen . 2, 214
Es ist ein Schuß gefallen . 2, 157
Es ist gut 5, 110
Es ist kein Mädchen . . . 3, 189
Es ist mein einziges . . . 3, 45
Es ist nicht gut 3, 150
Es ist nicht zu schelten . . 4, 114
Es ist nichts in der Haut . 2, 112
Es ist sehr schwer oft . . . 4, 23
Es klingt so prächtig . . . 5, 87
Es lacht der Mai! 1, 137
Es leben die Soldaten! . . 2, 227
Es lehrt ein großer Physikus 4, 102
Es ließe sich alles trefflich . 4, 11
Es mag ganz artig sein . . 3, 104
Es mag sich Feindliches . . 4, 61
Es nannten ihre Bücher . 3, 182
Es rauschet das Wasser 8, 44. 63
Es schleicht durch Wald . . 8, 103
Es schlug mein Herz . . . 1, 44
Es schnurrt mein Tagebuch 4, 62
Es segne Gott dies Band . 5, 310
Es spricht sich aus 4, 123
Es stand eine herrliche Ceder 36, 106
Es stecken mehr als fünfzig 5, 215
Es steht ein junger . . . 2, 132
Es war ein Buhle frech 8, 236. 11, 61
Es war ein fauler Schäfer 8, 48
Es war ein Kind, das . . . 1, 132
Es war ein Knabe frech . . 1, 103
Es war ein König in Thule 1, 107. 13, 117. 229
Es war ein Ritter, er reist' 8, 87
Es war eine Ratt' . . 13, 85. 218
Es war einmal ein braver . 2, 133
Es war einmal ein Hagenstolz 3, 200
Es war einmal ein König 13, 89. 221
Es wäre schön, was Guts . 2, 194
Etwas ist er, muß auch . . 4, 155
Etwas nützet ihr doch . . 4, 161
Etwas wünscht' ich zu sehn 4, 185
Etymologie . . . 2, 189. 4, 178
Euch bedaur' ich am meisten 4, 160
Euch bedaur' ich, unglückselige 2, 79
Euch, o Grazien, legt . . 1, 161
Euch, Präkonen des Pfuschers 1, 246
Euer Beyfall macht mich . 3, 185
Euer Geflüster und leises . 4, 120
Euphrosyne 1, 187
Eure Gärtnerei zu lernen . 3, 261
Eure Pfade zu bereiten . . 9, 340
Euren Beifall zu gewinnen 14, 20
Ewig strebst du umsonst . 4, 194
Ewig wird er euch sein . . 1, 234
Exempel 4, 171
Fahre fort im Sündenleben 4, 120
Fahrt nur fort nach eurer . 4, 38
Fallen ist der Sterblichen . 1, 246
Familiengruß 3, 148
Fasset du die Muse . . . 2, 112
Fauntleroy und Konsorten . 4, 151
Faust hat sich leider schon . 4, 181
Fehlet die Einsicht oben . . 1, 244
Fehlst du, laß dich's nicht . 4, 56
Fehlt der Gabe gleich das . 3, 164
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen Karl Friedrich 3, 97
Feierlich sehn wir neben . 1, 206
Feiger Gedanken 8, 19
Feindlicher Einfall 4, 160
Feindschaft sei zwischen euch! 4, 172
Feindseliger Blick 2, 179
Feldlager in Schlesien . . 1, 257

Felsen sollten nicht Felsen . 1, 256
Felsweihegesang. An Psyche 3, 66
Ferdusi spricht 5, 41
Fern erblick' ich den Mohn . 1, 236
Fern von gebildeten . . . 1, 258
Ferne 2, 80
Fetch Ali Schah, der Türk' 5, 309
Fetter grüne, du Laub . . 1, 54
Fetwa 5, 19. 20
Fichte und Er 4, 174
Find' in dieser Büchlein . 3, 166
Finnisches Lied 1, 99
Fische 4, 164
Firherne sind aus jenen . 9, 323
Flach bedecket und leicht . 1, 248
Fliegen möchte der Strauß 4, 176
Flieh, Täubchen, flieh! . . 3, 231
Flinze, wenig Erz enthalten!' 4, 146
Flora, welche Jenas Gauen 3, 32
Fluß und Ufer, Land . . . 3, 39
Formalphilosophie 4, 172
Fort ins Land der Philister 4, 160
Fortzupflanzen die Welt . 1, 242
Frage 4, 187
Frage in den Reichsanzeiger, W. Meister betreffend 4, 182
Frage nicht, durch . 3, 138. 5, 37
Frage nicht nach mir . . . 2, 82
Fraget nun, wen ihr auch . 1, 351
Frankreich faßt er mit . . 4, 175
Frankreich hat uns ein . . 1, 360
Frankreichs traurig Geschick 1, 217
Französische Lustspiele von Duk 4, 183
Franztum drängt in diesen 1, 242
Frauen 4, 193
Frau v. Krüdener 4, 149
Frauen sollen nichts . . . 5, 118
Frech und froh 2, 161
Frech wohl bin ich geworden 1, 221
Freibeuter 2, 226
Freie Welt . . . 2, 121. 35, 212
Freigebig ist der mit seinen 4, 12
Freigebiger wird betrogen . 5, 40
Freilich lauchet der Mann . 4, 174
Freilich walten sie noch . . 4, 187
Freisinn 5, 6
Fremde Kinder, wir lieben 1, 241
Freudig trete herein . . . 2, 84
Freudig war vor vielen . . 2, 246
Freudvoll Und leidvoll . . 11, 285
Freuet euch des wahren . . 2, 240
Freund, wer ein Lump ist . 4, 111
Freunde, bedenket euch wohl 4, 186
Freunde, flieht die dunkle . 4, 93
Freunde, treibet nur alles . 1, 240
Freundlich empfange das . 3, 108
Freundlich werden neue . . 3, 22
Freundliches Begegnen . . 2, 3
Freut euch d. Schmetterlings 4, 178
Friedrichsgrube b. Tarnowitz 1, 258
Frisch! der Wein soll . . . 1, 89
Frisches Ei, gutes Ei . . . 2, 168
Frivole Neugier 4, 168
Froh empfind' ich mich nun 1, 157
Frohe Zeichen zu gewahren 2, 128
Fromm sind wir Liebende . 1, 156
Fromme gesunde Natur! . . 4, 193
Fromme Wünsche, Freundes 3, 181
Frömmigkeit verbindet sehr 4, 80
Frostig und herzlos . . . 4, 168
Früchte bringet das Leben . 1, 240
Früh, wenn Tal, Gebirg . 2, 230
Frühling 1, 235
Frühling 1818 . . . . . 2, 191
Frühling übers Jahr . . . 2, 218
Frühlingsblüten sind . . . 3, 152
Frühlingsorakel 1, 72
Frühzeitiger Frühling . . 1, 52
Füllest wieder Busch und Tal 1, 65
Fünf andere 5, 34
Fünf Dinge 5, 33
Fünf Dinge bringen . . . 5, 33
Funfzig Jahre sind vorüber 2, 238
Für das Gute, für das . . 3, 109
Für ewig 2, 219
Für Männer uns zu plagen 8, 73
Für mich hab' ich genug . 4, 87
Für Sie 2, 177
Für Töchter edler Herkunft 4, 157
Für und wider zu dieser . 4, 111
Fürchterlich bist du im . . 4, 166
Furiose Geliebten sind meine 4, 184
Fürsten prägen so oft . . . 1, 218
Fürstenregel 2, 170
G. d. Z. 4, 180
Gabe von obenher ist . . . 4, 197
Gans 4, 164
Ganymed 2, 61
Ganz andre Wünsche steigen 3, 46
Ganz und gar 4, 18
Gar kläglich die Historia . 7, 350
Gar mancher hat sich ernst . 4, 113
Gar manches artig ist . . 2, 124
Gar nichts Neues sagt ihr . 4, 76
Gar viele Länder hab' ich . 5, 134
Garve 4, 160
Gebildetes fürwahr genug . 3, 175
Gebt mir zu tun 4, 27
Geburt und Tod betrachtet' 4, 134
Gedenkst du noch der . . . 2, 192
Gedichte hundert schöner Frauen (chinesisch) . . . 38, 101
Gedichte sind gemalte . . . 2, 140
Gefährliche Nachfolge . . . 4, 186
Gefunden 1, 18
Gegen Früchte aller Arten . 3, 178
Gegenseitig 2, 225
Gegentoast der Schwestern . 2, 238
Gegenwart 1, 39
Geh! gehorche meinen . . . 1, 83
Geh' ich, so wird der Schade 4, 63
Gehab' dich wohl 3, 80
Gehe! Verschmähe 8, 46
Geheimes 5, 31
Geheimschrift 5, 90

Geheimster Wohnsitz 2, 121. 35, 212
Geheimstes 5, 32
Gehindertes Verkehr 2, 122. 35, 213
Geht dir denn das von . . 4, 60
Geht einer mit dem andern 2, 182
Geht mir dem Krebs in B** 4, 163
Geht's in der Welt dir . . 4, 11
Geist und Schönheit im Streit 2, 148
Geistesgruß 1, 62
Geiz 4, 105
Gelbrot und Grün macht . 4, 171
Geld und Gewalt 4, 135
Gelehrte Zeitungen . . . 4, 185
Gellerts Monument v. Oeser 3, 87
Gemüt muß verschleifen . . 4, 30
Generalbeichte 1, 81
Genialisch Treiben 2, 162
Genialische Kraft 4, 196
Genieße dies auf deine eigne 3, 150
Genieße, was der Schmerz 4, 22
Genius 2, 129
Genug 2, 177
Genügsam 5, 29
Geognostischer Dank . . . 3, 177
Gern erlassen wir dir . . 4, 177
Gern hören wir allerlei . . 4, 71
Gern in stillen Melancholien 8, 113
Gern überschreit' ich die . 1, 215
Gern verlass' ich diese Hütte 3, 212
Gern wär' ich Überlieferung 4, 98
Gerne plagt' ich auch dich . 4, 169
Gesang der Geister über den Wassern 2, 44
Geschichte eines dicken Mannes 4, 168
Geschieht wohl, daß man . 2, 105
Gesellige Lieder . . . 1, 69
Gesellschaft 2, 163
Gesellschaft von Sprachfreunden 4, 169
Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versammelter Freunde 3, 17
Gesotten oder gebraten! . . 4, 13
Gespräch zwischen Schildwache und Freund Hein . 2, 188
Geständnis 4, 189. 5, 8
Gesteht's! die Dichter. . . 5, 56
Gestern war es noch nicht . 1, 229
Getretner Quark 5, 60
Gewarnt 5, 27
Geweihter Platz 1, 251
Gewiß, ich wäre schon . . 3, 98
Gewisse Melodien 4, 168
Gewisse Romanhelden . . 4, 158
Gewissen Lesern 4, 165
Gewohnt, getan 1, 79
Gib Acht! es wird dir . . 3, 21
Gib eine Norm 4, 49
Gibt's ein Gespräch . . . 4, 39
Gieße nur, tränke nur fort 1, 209
Ging zum Pindus 3, 158
Gingo biloba 5, 70
Glänzen sah ich das Meer . 1, 225
Glaube dich nicht allzu gut 4, 71
Glaube mir gar und ganz . 4, 26
Glaube nur, du hast viel . 4, 10
Glaubst dich zu kennen . . 4, 25
Glaubst du denn nicht . . 4, 178
Glaubst du denn: von . . 5, 50
Glaubt nicht, daß ich fasele 4, 124
Gleich den Winken des . . 1, 222
Gleich ist alles versöhnt . . 4, 23
Gleich sei keiner dem andern 1, 241
Gleich und Gleich 1, 19
Gleich zu sein unter . . . 4, 20
Gleichgewinn 2, 182
Gleichnisse dürft ihr mir . 4, 149
Gleite fröhlich dahin . . . 1, 247
Glück auf den Weg . . . 4, 164
Glück der Entfernung . . . 1, 31
Glück und Traum 1, 30
Glücklich Land, allwo . . . 3, 167
Glücklich nenn' ich den Autor 4, 197
Glückliche Fahrt 1, 43
Glücklicher Künstler! 2, 119. 35, 208
Glückselig ist, wer Liebe . . 4, 22
Gnomische Verse 3, 264
Goethe und Pustkuchen . . 4, 150
Goethes Feder an 3, 158
Goethes Gartenhaus . . . 2, 124
Goethes Geburtstag 1825 . 3, 154
Goethes Wohnhaus in Weimar 2, 124
Goldnes Zeitalter 4, 159
Gönnern reiche das Buch . 3, 107
Gönnet immer fort und fort 4, 53
Göschen an die deutschen Dichter 4, 182
Gott Dank, daß uns so wohl 4, 130
Gott, Gemüt und Welt 4, 3
Gott grüß' euch, Brüder . 4, 76
Gott hab' ich und die Kleine 4, 70
Gott hat den Menschen . . 4, 44
Gott hat die Gradheit selbst 4, 74
Gott, heißt es, schied . . . 4, 122
Gott sandte seinen rohen . 2, 141
Gott segne dich, junge Frau 2, 91
Gott und Welt 2, 239
Götter, wie soll ich euch . 1, 224
Gottes ist der Orient! . . 5, 6
Gottesurteil 4, 184
Gottheiten zwei, ich weiß . 4, 145
Göttlicher Morpheus . . . 1, 223
Grabschrift, gesetzt von A.v.J. 4, 135
Grabschriften 2, 169
Grafen Karl Harrach . . . 3, 15
Granit, gebildet, anerkannt 3, 141
Grau und trüb und immer 2, 128
Grausam erweiset sich Amor 1, 237
Grenzen der Menschheit . . 2, 62
Grenzlose Lebenspein . . 4, 67
Griechische und moderne Tragödie 4, 185
Gröblich haben wir dich . . 4, 174
Groß ist die Diana d. Epheser 2, 109

Große Leidenschaft waltet . 3, 145
Große Venus, mächt'ge . . 3, 227
Großeltern, da dies Jahr . 3, 304
Großen Fluß hab' ich . . 3, 158
Großer Brama, Herr . . . 2, 199
Großer Brama! nun erkenn' 2, 204
Grün ist der Boden . . . 1, 257
Grundbedingung 2, 176
Gruß 5, 30
Guerre ouverte 4, 160
Gurugium zu dir! 36, 123
Gut! brav, mein Herr! . . 2, 103
Gut verloren — etwas . . 4, 112
Gute Nacht! 5, 130
Guten Ruf mußt du dir . . 5, 61
Guter Adler, nicht ins Weite 2, 126
Guter Adler, nicht so munter 2, 126
Guter Rat 2, 105. 4, 181
Gutes tu rein 5, 55. 57
Gutes zu empfangen . . . 4, 35
Gutmann und Gutweib . . 3, 279
Ha, ich bin Herr der Welt! 2, 65
Ha! ich kenne dich, Amor . 1, 223
Ha! sie liebt mich 11, 27
Hab' ich euch denn 5, 49
Hab' ich gerechter Weis' . . 4, 37
Hab' ich tausendmal . . . 2, 190
Hab' oft einen dumpfen . . 1, 13
Habe nichts dagegen . . . 4, 83
Haben da und dort zu mäkeln 4, 90
Haben sie von deinen Fehlen 5, 35
Haben's gekauft, es freut . 4, 16
Habt ihr das alles recht . . 4, 55
Habt ihr gelogen 4, 51
Habt von Sirenen gehört? 2, 83
Hafis' Dichterzüge 5, 19
Hafis, dir sich gleich zu stellen 5, 134
Haller 4, 188
Halt, Passagiere! 4, 156
Halte das Bild der Würdigen 1, 365
Halte dich nur im stillen . 4, 75
Halte! halt einmal . . . 7, 253
Hand in Hand! und Lipp' . 1, 36
Handel 23, 107
Handzeichnungen G. s 2, 120. 35, 209
Hangen auch alle Schmierer 4, 167
Hans Adam war ein . . . 5, 9
Hans Liederlich und der Kamerade 2, 193
Hans Sachsens poetische Sendung 1, 263
Harfenspieler 2, 87
Harre lieblich im 3, 262
Harren seht ihr sie . 2, 115. 35, 195
Harzreise im Winter 2, 48 28, 172
Hasland Grunde, Felsensteile 3, 177
Hast deine Kastanien zu lange 4, 12
Hast den Anker fest im . . 3, 140
Hast du an liebender Brust 4, 197
Hast du auch wenig genug . 4, 176
Hast du Baja gesehn . . . 1, 210
Hast du das alles nicht . . 4, 78
Hast du das Mädchen gesehn 2, 177
Hast du die Welle gesehen . 1, 232
Hast du ein gegründet Haus 9, 174
Hast du einmal das Rechte 4, 17
Hast du es so lange . . . 4, 36
Hast du nicht gute Gesellschaft 1, 221
Hat alles seine Zeit . . . 7, 101
Hat der alte Hexenmeister . 1, 140
Hat der Tag sich kaum . . 3, 136
Hat man das Gute dir . . 4, 28
Hat Welscher-Hahn . . . 4, 39
Hatem 5, 66. 68. 79
Hätt' ich gezaubert 4, 85
Hätt' ich irgend wohl . . . 5, 73
Hätte Gott mich anders . . 4, 54
Hätte Oken gewußt . . . 4, 155
Hatte sonst einer ein Unglück 4, 131
Hättest du Phantasie . . . 4, 157
Hausgarten 2, 121. 28, 214. 35, 211
Haus-Park 2, 223
Hausrecht 4, 179
Hebe selbst die Hindernisse . 3, 261
Hegire 5, 3
Heidenröslein 1, 12
Heilige Familie 1, 252
Heilige Freiheit! 4, 175
Heilige Leute, sagt man . . 1, 220
Heiliger Ebusund 5, 19
Heiliger, lieber Luther . . 4, 127
Heiß mich nicht reden 2, 86. 18, 92
Heitern Weinbergs . . . 3, 179
Hekate! Teufche! Dir schlacht' . 4, 186
Helf Gott! 4, 156
Hemmet ihr verschmähten . 4, 92
Herbst 1, 240
Herbstgefühl 1, 54
Herbstlich leuchtet die . . 1, 161
Herein, o du Guter! . . . 2, 196
Herkömmlich 2, 258
Hermann und Dorothea . . 1, 194
Herr Bruder 4, 121
Herr Geist, der allen Respekt 2, 148
Herr Jesus, der die Welt . 5, 193
Herr, laß dir gefallen . . 5, 59
Herr Leonhard ** 4, 181
Herr Schöne 4, 151
Herr Werner, ein abstruser 4, 153
Herrin, sag', was heißt . . 5, 90
Herrlich bist du wie Moschus 5, 136
Herrlich ist der Orient . . 5, 60
Herrn Kanzler v. Müller . 3, 23
Herrn Staatsmin. v. Voigt . 3, 9
Herz, mein Herz, Ach will . 11, 69
Herz, mein Herz, was 1, 45. 25, 27
Herzlich bat ich die Muse . 2, 82
Herzlich und freudevoll . . 9, 322
Herzog Leopold von Braunschweig 1, 248
Heuchler, ferne von mir! . 4, 177
Heuer, als der Mai . . . 3, 145
Heut' und ewig 2, 183
Heute geh' ich 4, 29
Heute hast du gut gegessen . 5, 101
Heute noch im Paradiese 2, 115. 35, 196

Heute steh' ich meine Wache 5, 119
Hexen lassen sich wohl . . 4, 159
Hielte diesen frühen Segen 2, 243
Hieltest du deinen Reichtum 4, 159
Hier aber folgt noch . . . 4, 117
Hier bildend nach der reinen 3, 85
Hier hat Tischbein 2, 119. 35, 208
Hier hilft nun weiter kein . 2, 172
Hier im stillen gedachte . . 1, 250
Hier im stillen Mondenscheine 8, 221. 11, 52
Hier ist Messe, geschwind . 4, 157
Hier ist's, wo unter eignem 2, 183
Hier liegt ein überschlechter 4, 85
Hier sah ich hin, hier . . . 3, 37
Hier schick' ich dir ein teures 3, 78
Hier sind, so scheint 2, 122. 35, 212
Hier sind wir denn vorerst 2, 121. 28, 214. 35, 211
Hier sind wir versammelt . 1, 93
Hier thronet er, der uns . 9, 367
Hier wo noch ihr Platz . . 3, 9
Hierhergetrabt, die Brust . 3, 86
Hiezu haben wir Recht . . 4, 89
Himmel, ach! so ruft . . . 3, 112
Himmelan flögen sie gern . 4, 194
Hin und wider fliegen Pfeile 8, 201
Hingesunken alten Träumen 2, 267
Hinter jenem Berge wohnt 2, 216
Historische Quellen . . . 4, 178
Hoch auf dem alten Turme 1, 62
Hochbeglückt in deiner Liebe 5, 67
Hochbild 5, 86
Hochländisch 3, 278
Höchste Gunst 5, 41
Höchster Zweck der Kunst . 4, 182
Hochwürdiger! 's ist eine . 3, 82
Hochzeitlied. An meinen Freund 3, 213
Hochzeitlied (Ballade) . . . 1, 112
Hoffnung 1, 66. 4, 171
Hoffnung beschwingt . . . 2, 220
Hoher Tugenden und . . . 3, 263
Höheres und Höchstes . . 5, 126
Holde Lili, warst so 1, 319. 3, 80
Holde Zeugen süß 25, 11
Hölle, jetzt nimm dich in Acht! 4, 186
Höllenfahrt Jesu Christi . . 3, 220
Homer ist lange mit Ehren 2, 111
Homer wieder Homer. . . 2, 181
Hör' auf die Worte harum. 2, 172
Hör' auf doch, mit Weisheit 4, 36
Hör' ich doch in deinen Liedern 5, 132
Hör' ich über Geduld dich . 4, 169
Hör' und bewahre 5, 25
Höre den Rat 5, 33
Höre den Tadler! 4, 166
Horen. Erster Jahrgang . 4, 180
Hörest du, Liebchen, das . 1, 162
Höret alle mich, ihr Götter 8, 167
Hörsäle auf gewissen Universitäten 4, 183
Hörst du reine Lieder singen 3, 30
Hört mir zu mit gutem . . 2, 195
Howards Ehrengedächtnis . 2, 254
Hüben über den Urnen . . 4, 188
Hudhud als einladender Bote 5, 141
Hudhud auf dem Palmen- 5, 140
Hudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk rätselweise . 5, 141
Hudhud erklärt eine rätselhafte Stelle 5, 141
Hudhud sprach: mit einem . 5, 140
Hundertmal werd' ich's euch 4, 170
Hypochonder 2, 163
Ich armer Teufel, Herr . . 17, 209
Ich begegnet' einem jungen 2, 136
Ich besänft'ge mein Herz . 2, 83
Ich biete dir Trutz 8, 29
Ich bin der wohlbekannte . 1, 116
Ich bin eben nirgend . . . 3, 86
Ich bin ein armer Mann . 4, 72
Ich bin ein Marketenderkind 9, 362
Ich bin euch sämtlichen zur 4, 73
Ich bin so guter Dinge . . 4, 43
Ich bin so sehr geplagt . . 4, 134
Ich bliebe gern verschlossen 3, 133
Ich dacht', ich habe keinen . 2, 212
Ich dachte dein, und Farben 3, 8
Ich denke dein, wenn mir der 1, 38
Ich, Egoist! 4, 24
Ich ehre mir die Würde. . 4, 108
Ich fand mein Mädgen . . 3, 193
Ich fühle die Güte 8, 23
Ich führt' einen Freund . 2, 103
Ich gedachte in der Nacht . 5, 65
Ich ging im Felde 2, 222
Ich ging im Walde. 1, 18. 2, 222
Ich ging, mit stolzem . . . 2, 160
Ich gönnt' ihnen gerne Lob 4, 102
Ich hab' ihn gesehen! . . . 1, 26
Ich hab' mein Sach auf . . 1, 83
Ich habe gar nichts gegen . 4, 46
Ich habe geliebet, nun . . 1, 79
Ich habe nichts gegen . . 4, 125
Ich habe nie mit euch . . 4, 109
Ich hab's gesagt schon . . 8, 89
Ich hätt' auch können . . . 4, 120
Ich hielt mich stets 4, 107
Ich hör' es gern. 4, 35
Ich kam von einem Prälaten 3, 19
Ich kann mich nicht bereden 4, 124
Ich kenn' ein Blümlein . . 1, 108
Ich kenn', o Jüngling . . 3, 217
Ich komme bald, ihr goldnen 3, 64
Ich komme schon durch manche 7, 170
Ich liebe mir den heitern . 2, 167
Ich möchte dieses Buch . . 5, 81
Ich muß ins Feld 9, 255
Ich neide nichts 4, 64
Ich rufe dich verrufnes Wort 4, 33
Ich sah die Welt mit 2, 120. 35, 211
Ich sah mich um 4, 8
Ich sah mit Staunen . . . 5, 108
Ich sah, wie Doris . . . 3, 205
Ich sah's in meisterlichen . 19, 232

Ich schreibe jetzt von meinem 3, 45
Ich schwinde, verschwinde . 8, 15
Ich seh' ein Reich 9, 363
Ich seh's, du kennst . . . 3, 187
Ich soll nicht auf den Meister 4, 19
Ich steh' wohl auf 9, 247
Ich tadl' euch nicht 4, 68
Ich trat in meine Gartentür 2, 151
Ich träumt' und liebte . . 4, 21
Ich und mein Mädgen . . 3, 193
Ich verschone dich mit Klagen 8, 46
Ich wandle auf weiter . . 4, 3
Ich war ein Knabe warm . 2, 169
Ich wär' noch gern . . . 2, 165
Ich weiß, daß mir nichts . 1, 67
Ich weiß es wohl 3, 218
Ich weiß nicht, was mir . 1, 66
Ich wollt' euch große Namen 4, 106
Ich wollt', ich wär' ein Fisch 1, 22
Ich wollte gern sie gelten . 4, 102
Ich wünsche mir eine hübsche 4, 70
Ich wüßte nicht, daß ich . . 2, 189
Ich zieh' ins Feld 4, 49
Ich zweifle doch am Ernst . 2, 11
Ideale 2, 112
Idylle 2, 21
Idyllen Tischbeins . 2, 114. 35, 188
Ihm färbt der Morgensonne 17, 242
Ihn hatt' ich einzig mir . . 18, 112
Ihr Bestien, ihr wolltet . . 4, 122
Ihr edlen Deutschen wißt . 4, 89
Ihr Gläubigen, rühmt . . 4, 124
Ihr guten Dichter ihr . . 4, 48
Ihr guten Kinder 4, 90
Ihr guten Herrn 13, 37
Ihr Herz ist gleich . . . 3, 230
Ihr kommt, Gebildetes . . 8, 35
Ihr könnt mir immer . . 4, 110
Ihr laßt nicht nach . . . 2, 166
Ihr lieben Christen . 7, 170. 350
Ihr lieben Leute, bleibt . . 5, 58
Ihr liebt, und schreibt . . 2, 11
Ihr meint, ich hätt' mich . 4, 15
Ihr möchtet gern den . . 4, 141
Ihr müßt mich nicht durch . 2, 165
Ihr naht euch wieder . . . 13, 3
Ihr nennt mich einen . . . 5, 58
Ihr schmähet meine Dichtung 4, 89
Ihr schwarzen Augelein . . 1, 98
Ihr seht uns an mit scheelem 4, 81
Ihr solltet genießen . . . 11, 339
Ihr sucht die Menschen . . 4, 28
Ihr verblühet, süße Rosen 8, 170. 11, 17. 25, 116
Ihr verfahrt nach Gesetzen . 4, 192
Ihr zählt mich immer . . 4, 18
Ihrer sechzig hat die Stunde 3, 154
Ihrer viele wissen viel . . 4, 27
Ihro der Kaiserin von Frankreich Majestät 3, 128
Ihro der Kaiserin von Österreich Majestät 3, 123
Ihro des Kaisers von Österreich Majestät 3, 125
Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste 3, 6
Ihro Hoheit der Prinzessin Maria 3, 5
Ihro Kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin . 3, 3
Ihro Kaiserlichen Hoheit Großfürstin Alexandra . 3, 4
Ilmenau 1, 276
Im Atemholen sind zweierlei 5, 7
Im Auslegen seid frisch . . 4, 48
Im deutschen Reich gar wohl 7, 191
Im Dorfe war ein groß . 2, 145
Im düstern Wald 3, 196
Im ernsten Beinhaus war's 1, 285
Im Felde schleich' ich still . 1, 64
Im Gegenwärtigen . . . 5, 12
Im Grenzenlosen sich zu . 2, 244
Im holden Tal, auf . . . 3, 80
Im Innern ist ein 2, 240. 4, 4
Im Namen dessen, der . . 2, 239
Im Nebelgerieselt . 1, 100. 10, 221
Im neuen Jahre Glück . . 4, 8
Im Schlafgemach, entfernt . 1, 33
Im spielenden Bache . . . 3, 216
Im stillen Busch, den Bach 29, 183
Im Vaterlande 4, 24
Im Vatikan bedient man sich 2, 147
Im Vorbeigehn flugt mir . 4, 161
Im Vorübergehn 2, 222
Im weiten Mantel bis . . 2, 3
Im Zimmer wie im hohen 3, 143
Immer bellt man auf euch . 4, 175
Immer denk' ich 4, 24
Immer für Weiber und . . 4, 169
Immer halt' ich die Liebste 1, 205
Immer muß man 4, 52
Immer niedlich, immer . . 2, 177
Immer strebe zum Ganzen 1, 240
Immer treibe die Furcht . 4, 194
Immer und überall . . . 2, 214
Immer war mir das Feld . 1, 238
Immer wieder in die Weite 2, 213
Immer zu, du redlicher Roß 4, 179
Immerhin und immerfort . 3, 260
In allen guten Stunden 1, 76. 25, 35
In brauner Kapp' und Kutte 9, 371
In das Album der Fürstin Amalie Gallitzin . . . 3, 105
In das Album der Gräfin Karoline v. Egloffstein . 3, 164
In das Güldne Schatzkästlein der Mutter 3, 42
In das Stammbuch August Wilhelm Iffands . . . 3, 106
In das Stammbuch Augusts v. Goethe 3, 107. 154
In das Stammbuch der Frau Hofmarschall v. Spiegel . 3, 20
In das Stammbuch der Gräfin Christine v. Brühl 3, 98

In das Stammbuch Friedrich Ludwig Schröders . 3, 105
In das Stammbuch Heinrich Becks 3, 105
In das Stammbuch Heinrich Cunos 3, 145
In das Stammbuch Johann Friedrich v. Anthings . . 3, 104
In das Stammbuch Johann Peter de Renniers . . . 3, 76
In das Stammbuch Ludwig Döblers 3, 177
In das Stammbuch Ludwig Fischers 3, 142
In das Stammbuch von . . . 3, 107. 110
In das Stammbuch von August v. Goethe . . . 3, 107. 154
In das Stammbuch von Berta v. Loder 3, 116
In das Stammbuch von Erneſtine Durand . . . 3, 176
In das Stammbuch von Eſther Stock 3, 108
In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors . 3, 41
In das Stammbuch von Jakob Michael Reinhold Lenz 3, 79
In das Stammbuch von Karl La Roche 3, 169
In das Stammbuch von Karoline Barbua . . . 3, 112
In das Stammbuch von Klementine v. Mandelsloh . 3, 163
In das Stammbuch von Melanie v. Spiegel 3, 176
In das Stammbuch Walters v. Goethe 3, 154
In deine Reimart hoff' ich . 5, 21
In deinem Herzen 3, 320
In deinem Liede walten . 2, 177
In deiner Locken Banden . 5, 215
In dem Frühling gar zu . 3, 156
In dem lieblichſten . 2, 118. 35, 208
In dem ſtillen Mondenſcheine 8, 220
In den Kalender der Frau Kämpf 3, 75
In der Dämmrung des . . 1, 225
In der Dichtkunſt hat er . 4, 166
In der Gondel lag ich . . 1, 206
In der Urzeit ſeien . . . 4, 79
In der Wüſten ein heiliger 2, 134
In des Papillons Geſtalt . 1, 34
In des Weinſtocks herrliche 4, 23
In die Welt hinaus . . . 4, 113
In dieſen letzten Stunden . 9, 275
In ein Stammbuch . . . 3, 181
In eine Samml. künſtlich ausgeſchnittener Landſchaften 3, 31
In einer Stadt einmal . . 3, 139
In einer Stadt, wo Parität 2, 139
In früher Zeit, noch froh . 3, 107
In goldnen Frühlingsſonnenſtunden 13, 264
In großen Städten lernen . 3, 213
In Harren und Krieg . . 35, 144
In Hygieas Form beliebt's Armiden 3, 17
In keiner Gilde kann man . 4, 92
In langweiligen Verſen . . 4, 159
In meinem Revier . . . 4, 15
In ſeiner Werkſtatt . . . 1, 263
In tauſend Formen magſt . 5, 94
In welchem Weine 5, 142
In wenig Stunden . . 4, 3. 25, 287
Indiſche Legenden . 1, 150. 2, 200
Inneres Wühlen 11, 19
Ins Einzelne 2, 174
Ins holde Leben wenn dich 4, 37
Ins Innre der Natur . . 2, 259
Ins Sichere willſt du dich . 4, 41
Ins Teufels Namen . . . 4, 136
Ins Weite 2, 175
Inſchriften, Denk- und Sende-Blätter . . . 3, 3
Invaliden Poeten 4, 160
Invektiven 4, 136
Invocavit wir rufen laut . 2, 160
Irr-Tümer ſollen uns . . 4, 56
Irrtum verläßt uns nie . . 1, 241
Irrtum wollteſt du bringen 4, 157
Iſis 4, 155
Iſt das Chaos doch . . . 3, 169
Iſt dein Geſchenk wohl . . 4, 70
Iſt dem Gezücht Verdienſt . 4, 89
Iſt denn das klug 4, 83
Iſt denn die Wahrheit . . 4, 161
Iſt der Vater auf Geld . . 4, 105
Iſt dies die Frau 4, 166
Iſt doch keine Menagerie . 2, 66
Iſt endlich der Äther rein . 4, 7
Iſt erſt eine dunkle Kammer 4, 144
Iſt es denn wahr, was man 3, 102
Iſt es dir Ernſt, ſo zaudre 1, 223
Iſt es möglich! . . 2, 240. 5, 88
Iſt Konkordat und 4, 126
Iſt nur erſt Wieland heraus 4, 182
Iſt uns Jugendmut entriſſen 3, 345
Iſt's denn ſo groß, das . . 1, 219
Iſt's in der Näh'? 4, 74
Iſt's möglich, daß ich Liebchen 5, 68
I—b 4, 161
Ja das fehlte nur noch . . 4, 177
Ja, das iſt das rechte Gleis 4, 43
Ja, die Augen waren's . . 5, 26
Ja! Du ſiehſt mich unſterblich! 4, 188
Ja! ich rechne mir's zur Ehre 4, 103
Ja, ich ſchweife ſchon 4, 121. 9, 161
Ja ihr ſeid's, Erinnyen . . 7, 247
Ja, in der Schenke 5, 95
Ja, Lieben iſt ein groß . . 5, 26
Ja, ſchelte nur 4, 19
Ja, vom Jupiter rollt ihr . 1, 230
Ja! wer eure Verehrung . 4, 14
Jägers Abendlied 1, 64
Jahr aus, Jahr ein . . . 2, 176
Jahrelang ſteh' ich ſo hier . 4, 187

Jahrmarkt zu Hünfeld . . 2, 160
Jambe nennt man das Tier 4, 158
Jamben 4, 158
Januar, Februar, März . 4, 11
Je mehr man kennt . . . 4, 95
Jean Paul Richter . . . 4, 159
Jede, wohin sie gehört! . . 4, 193
Jedem Besitzer das Seine . 4, 177
Jedem redlichen Bemühn . 4, 111
Jeden Morgen 8, 43
Jeder Edle Venedigs . . 1, 208
Jeder geht zum Theater . 4, 107
Jeder ist doch auch ein Mensch 2, 168
Jeder Jüngling sehnt 3, 242. 16, 382
Jeder solcher Lumpenhunde 4, 81
Jeder treibe sein Handwerk! 4, 184
Jeder wandle für sich . . 4, 172
Jeder Weg zum rechten . . 4, 111
Jeder zeigt hier, was er . 1, 246
Jedermann schürfte bei sich . 4, 170
Jeglichen Schwärmer schlagt 1, 217
Jenas Philister und . . . 4, 154
Jene garstige Bettel . . . 5, 101
Jene machen Partei . . . 1, 243
Jene Menschen sind toll . . 1, 218
Jener fordert durchaus . . 4, 193
Jener mag gelten 4, 191
Jener steht auf der Erde . 4, 193
Jetzo, ihr Distichen . . . 4, 162
Jetzo nehmt euch in Acht . 4, 163
Jetzo wallen sie . . 2, 117. 35, 202
Jetzo wäre der Ort . . . 4, 163
Jetzt, da jeglicher liest . . 1, 197
Jetzt, da man überm . . . 3, 132
Jetzt fühlt der Engel . . . 3, 63
Jetzt noch bist du Sibylle . 4, 181
Jetzt war das Bergdorf . . 2, 147
Johanna Sebus 2, 24
Johannes erst in der Wüste 2, 119
Johannisfeuer sei . 4, 80. 30, 137
Josephs II. Dictum an die Buchhändler 4, 183
Journal der Moden . . . 4, 141
Journal des Luxus und der Moden 4, 180
Jubiläum am 2. Januar 1815 3, 136
Jugendgedichte 1765–75 3, 220
Jugendlich kommt sie vom . 1, 257
Julien Gräfin Egloffstein 3, 22. 23
Junge Huren, alte Nonnen 4, 149
Jüngling, merke dir 4, 115. 34, 242
Jüngst pflückt' ich einen . . 2, 153
Jüngst schlich ich meinem . 3, 206
Juni 2, 216
Jupiter Pluvius, heut' . . 1, 209
Jupiters Kette 4, 167
K** 4, 166
K. und B. 4, 142
Kalender der Musen und Grazien 4, 179
Käm' der liebe Wohlbekannte 1, 93
Kamtschadatisch lehrt man . 4, 158
Kann die Vorsicht größer . 4, 119
Kannst dem Schicksal . . . 2, 167
Kannst du die Bedeutung . 2, 129
Kannst du, o Grausamer! . 1, 158
Kannst du, schöne Pächtrin 1, 128
Kantate zum Reformations-Jubiläum 2, 279
Kantaten 2, 14
Karl von Karlsberg . . . 4, 169
Karlsbader Gedichte . . . 3, 117
Katechisation 2, 157
Kätzchen, Ein Schmätzchen . 3, 320
Katzenpastete 2, 132
Kaum an dem blauen . . . 1, 204
Kaum daß ich dich wieder . 5, 83
Kaum hatt' ich mich . . . 4, 20
Kaum wendet der edle . . 4, 95
Kehre nicht in diesem Kreise 1, 67
Kehre nicht, liebliches Kind 1, 214
Kein Stündchen schleiche dir 4, 76
Kein tolleres Versehn kann 4, 19
Kein Vergleich 2, 180
Kein Wesen kann zu Nichts 2, 245
Keine Gluten, keine Meere 4, 96
Keine lockt mich, Ranunkeln 1, 236
Keinem Gärtner verdenk' . 4, 179
Keinen Blumenflor . . . 14, 21
Keinen Reimer wird man . 5, 44
Keiner bescheidet sich gern . 1, 244
Keins von allen 2, 166
Kenne wohl der Männer . 5, 69
Kenner und Enthusiast . . 2, 103
Kenner und Künstler . . . 2, 103
Kennst du das herrliche Gift 1, 239
Kennst du das Land, wo die 2, 85. 17, 165. 19, 281
Kennst du das Spiel . . . 4, 39
Kennst du die herrliche . . 1, 239
Kestners Agape 2, 192
Kinder werfen den Ball . . 1, 240
Kinderverstand 3, 213
Klaffer 2, 137
Klaggesang (Alan Aga) . . 2, 39
Klaggesang (Irisch) . . . 3, 253
Klarster Stimme, froh an . 3, 174
Kleid' eine Säule 4, 13
Klein ist unter den Fürsten 1, 212
Kleine Blumen, kleine . . 1, 48
Klingeln hör' ich: es sind . 1, 233
Klingklang 4, 166
Klopstock, der ist mein Mann 4, 167
Klopstock will uns vom . . 1, 255
Klug und tätig und fest . . 1, 244
Knabe saß ich, Fischerknabe 2, 213
Knüpf' an das Grab . . . 3, 381
Koffers führen wir nicht . 4, 156
Komm, heiliger Geist . . . 3, 275
Komm her! wir setzen . . 4, 81
Komm, Liebchen, komm! . 5, 71
Komm mit, o Schöne . . . 1, 19
Kommst du aus Deutschland? 4, 189
Kommt, Brüder! sammelt . 2, 260
Kommt ein wandernder . . 1, 229
Kommt ihr den Zwillingen . 4, 162

Kommt nur kühnlich . . . 3, 267
Kommt Zeit, kommt Rat . 2, 172
König Belsazer schmaust . 4, 158
König in Thule 1, 107. 13, 117. 229
Könige wollen das Gute . 1, 217
Königen, sagt man, gab . 2, 80
Königlich Gebet 2, 65
Könnt' ich vor mir selber . 4, 117
Könnte Menschenverstand . 4, 174
Konstitutionell sind wir alle 4, 133
Konversations-Lexikon . . 4, 77
Köpfe schaffet euch an . . 4, 188
Kore 2, 120
Kotzebue 4, 146
Kränken ein liebendes Herz 1, 239
Kriegserklärung 1, 20
Kriegsglück 1, 85
Kritische Studien 4, 172
Krittler 2, 137
Kronos als Kunstrichter . 2, 175
Kuchenbäcker Händel . . . 23, 107
Kunst 2, 90
Kunst, die Spröden zu fangen 3, 187
Kunst und Altertum . . . 2, 181
Kunstgriff 4, 176
Künstler! dich selbst zu adeln 4, 65
Künstler, wird's im Innern 2, 113
Künstler, zeiget nur . . . 4, 60
Künstlerlied 2, 110
Künstlers Abendlied . . . 2, 102
Künstlers Fug und Recht . 2, 107
Künstlers Morgenlied . . 2, 97
Kurz und gut 2, 4
Kurze Freude 4, 170
Küss' er mich den Kuß . . 36, 108
L*** 4, 188
L'amour véritable 3, 226
La mort, en sortant . . . 3, 50
Lächelnd sehn wir den Tänzer 4, 195
Lächerlichster, du nennst . . 4, 174
Lähmung 2, 165
Ländlich 2, 123
Ländliches Glück 1, 250
Landschaft 2, 123
Lang' bei Hofe, lang' bei Höll! 24, 240
Lang und schmal ist ein Weg 1, 228
Lange haben die Großen . 1, 218
Lange kann man mit . . . 4, 161
Lange neckt ihr uns schon . 4, 160
Lange Tag' und Nächte stand 2, 56
Lange werden wir euch . . 4, 176
Langeweile ist ein böses . 4, 16
Längst schon hätt' ich euch . 1, 219
Langverdorrte, halbverweste 25, 284
Laß deinen süßen 5, 80
Laß den Weltenspiegel . . 5, 93
Laß dich den Tod nicht reuen 4, 187
Laß dich, Geliebte, nicht reun 1, 155
Laß dich nur in keiner Zeit 5, 57
Laß dir gefallen 3, 93
Laß dir von den Spiegeleien 2, 257
Laß doch, was du halb . . 4, 66
Laß im Irrtum sie gebettet 4, 41
Laß mein Aug' den Abschied 1, 29
Laß mich ruhen, ich schlafe . 1, 231
Laß Neid und Mißgunst . . 4, 14
Laß nur die Sorge sein . . 4, 15
Laß sie's nur immer singen 4, 27
Lasset Gelehrte sich zanken . 1, 82
Lasset heut' am edlen Ort . 3, 167
Lasset heut' im edlen Kreis 1, 81
Lasset uns die Nacht erhellen 3, 121
Lasset walten, lasset gelten . 4, 91
Laßt euch einen Gott . . . 2, 165
Laßt euch mit dem Volk . . 4, 133
Laßt euch nur von Pfaffen . 4, 126
Laßt euch, o Diplomaten . . 5, 90
Laßt fahren hin das . . . 2, 235
Laßt geschaffne Ritter . . 2, 193
Laßt ihn der Historia . . 3, 152
Läßt mich das Alter . . . 4, 52
Laßt mich nur auf meinem. 5, 6
Laßt mich weinen! 5, 138
Laßt mir den Phäaker . . 4, 137
Laßt mir die jungen Leute 4, 18
Laßt nach vielgeprüftem . . 3, 36
Läßt sich einer zur Tafel . 4, 119
Laßt sodann ruhig die Gans 4, 164
Laßt uns den Bund erneuen 7, 278
Laßt zahme Xenien immer . 4, 62
Le véritable ami 3, 227
Lebe wohl auf Wiedersehn! 3, 36
Leben muß man und lieben 1, 239
Lebend noch exenterieren . 4, 172
Lebendiges Andenken . . . 1, 30
Lebensart 2, 166
Lebensgenuß 2, 183
Lebensregel 2, 168
Leber ist nicht wert . . . 4, 146
Lebet wohl, geliebte Bäume 8, 220
Lebst im Volke 4, 8
Legende . . . 1, 260. 2, 181. 200
Legenden, Indische 1, 150. 2, 200
Lehre an den Kunstjünger . 4, 195
Lehret! das ziemet euch wohl 4, 197
Lehret! Es ziemet euch wohl 1, 240
Lehrling, du schwankest und 1, 246
Leichte Silberwolken . . . 2, 216
Leidlich hat Newton gesehn 4, 171
Leipziger Liederbuch . 3, 208
Lesebuch 5, 26
Letzte Zuflucht 4, 192
Leuchtender Stern 2, 130
Lichtlein schwimmen auf . . 2, 221
Lieb' um Liebe, Stund' . . 5, 75
Lieb' und Leidenschaft . . 4, 58
Liebchen, ach! im starren . 5, 28
Liebchen, kommen diese Lieder 1, 67
Liebe flößest du ein . . . 1, 223
Liebe leidet nicht Gesellen . 4, 36
Liebe Mutter, die Gespielen 2, 223
Liebe Mutter, es wird . . 3, 143
Liebe schwärmt auf allen . 8, 208
Liebe und Tugend 3, 215
Liebe will ich liebend . . . 2, 3
Liebebedürfnis 2, 70

Lieber, heiliger, großer Küsser 2, 295
Lieber möcht' ich fürwahr . 4, 187
Liebesbücher u. Jahrgedichte 4, 31
Liebeslied eines amerikanischen Wilden 3, 277
Liebesqual verschmäht mein 2, 161
Liebevoll und frank und frei 3, 262
Liebhaber in allen Gestalten 1, 22
Lieblich ist des Mädchens . 5, 34
Lieblich ist's, im Frühlingsg. 3, 30
Lieblich und zart sind deine 4, 184
Lieblich und zierlich . . . 2, 125
Lieblichen Honig geb' er . 4, 178
Liebliches 5, 10
Liebliches Kind! . . 8, 233. 11, 59
Liebt' ich dich als Kleine . 3, 262
Lied des gefangenen Grafen 1, 108
Lied und Gebilde 5, 13
Lieder 1, 9
Lief' das Brot 4, 12
Liegt der Irrtum nur erst . 4, 170
Liegt dir Gestern klar . . 4, 75
Lies uns nach Laune . . . 4, 165
Lilis Park 2, 66
Lina, dir zum neuen Jahr . 3, 164
Literarischer Adreßkalender . 4, 184
Literarischer Zodiakus . . 4, 162
Literaturbriefe 4, 168
Locken der Berenice . . . 4, 163
Locken, haltet mich gefangen 5, 79
Loge 2, 231
Logogryph 2, 179
Lord Byron 3, 152
Lord Byron ohne Scham . 4, 155
Lucian von Samosata . . 4, 189
Lucri bonus odor 4, 174
Lug oder Trug? 2, 171
Luise Krafft 4, 152
Luise von Voß 4, 167
Luna, solcher hohen Stelle . 3, 261
Lust und Qual 2, 218
Lustrum ist ein fremdes Wort 3, 26
Lyde 3, 185
Lynceus der Türmer . . . 14, 256
Lyrisches 2, 196
M*** 4, 181
M . . . . r 4, 155
Mache der Schwärmer sich . 1, 207
Mache zum Herrscher sich der 1, 208
Mächtig bist du! gebildet . 1, 230
Mächtiges Überraschen . . 2, 3
Macht's einander nur nicht 4, 25
Mädchen, als du kamst . . 14, 23
Mädchens Held 3, 231
Mädgen, sezzt euch zu mir . 3, 182
Madrigal 3, 205. 206
Mag der Grieche seinen Thon 5, 13
Mag jener dünkelhafte Mann 24, 174
Mag sie sich immer ergänzen 5, 80
Magisches Netz 2, 77
Magnetes Geheimnis . . . 4, 5
Mag's die Welt zur Seite . 4, 86
Magst du einmal mich . . 4, 28
Magst du jemand Feste geben 4, 116
Mahadöh, der Herr 1, 150
Mahomets Gesang 2, 42
Mahomets Hymne 15, 8
Mai 2, 216
Mailied 1, 46. 52
Mamsell! So launisch . . 3, 56
Man hat ein Schimpflied . 4, 27
Man ist gewohnt, daß an . 3, 3
Man ist mit Recht bescheiden 2, 334
Man liebt dich heut' . . . 3, 319
Man kann nicht immer . . 4, 21
Man könnt' erzogene Kinder 4, 73
Man lauft, man drängt . . 2, 187
Man mäkelt an der . . . 4, 54
Man sagt: Sie sind ein . . 2, 163
Man soll nicht lachen . . . 4, 85
Man soll sich nicht mit . . 4, 21
Man sucht mich von . . . 4, 122
Man will's den Damen übel 3, 93
Man zieht den Toten . . . 4, 78
Manch gutes Werk hab' ich 2, 185
Manche Gefahren umringen 4, 164
Manche Töne sind mir . . 1, 168
Manchen Lakai schon . . . 4, 177
Mancherlei hast du versäumet 4, 28
Manches Herrliche der Welt 2, 127
Manches können wir nicht . 4, 44
Manches ward indes erfahren 3, 154
Mann mit zugeknöpften . . 2, 171
Manso von den Grazien . 4, 159
Manzonis Ode auf den Tod Napoleons 3, 248
Manuskripte besitz' ich . . 1, 237
Märchen, noch so 1, 101
Marienbader Elegie . . . 2, 206
Mariens Huld und Anmut . 3, 143
Märkte reizen dich zum Kauf 5, 36
Marmottenlied 7, 170
Martial 4, 189
März 2, 214
Maskenzüge . . 8, 34. 9, 302
Matt und beschwerlich . . 3, 278
Mauern seh' ich gestürzt . . 1, 230
Mäuse laufen zusammen . 1, 230
Medschnun heißt 5, 48
Meeres Stille 1, 42
Mehr als zwanzig Personen 4, 167
Mein altes Evangelium . . 3, 105
Mein Beichtiger, mein . . 3, 278
Mein Blick war auf den . . 3, 353
Mein Erbteil wie herrlich . 5, 55
Mein Gesicht lag auf dem Weg 5, 202
Mein Haus hat kein' Tür . 2, 226
Mein Kopf im Staub . . 5, 203
Mein Mädchen ward mir . 1, 16
Mein Mädgen im Schatten 3, 202
Mein Mädgen sagte mir . 3, 205
Mein süßes Liebchen! Hier 2, 9
Meine Dichterglut war sehr 4, 20
Meine Göttin 2, 45
Meine Liebste wollt' ich heut' 2, 75
Meine Mutter, die Hur' 13, 194. 257

Meine Reif' ist ein Faden . 4, 172
Meine Ruh ist hin . . 13, 146. 244
Meine Wahl 2, 167
Meine Wahrheit bestehet . 4, 175
Meine zarte Natur schockiert 4, 185
Meinem Freunde v. Knebel 3, 26
Meinen feierlich Bewegten . 3, 155
Meinst du denn alles . . . 4, 104
Meinst du, er werde größer 4, 160
Meinst du es redlich . . . 4, 109
Melde mir auch, ob du Kunde 4, 187
Memento 2, 167
Memento mori! gibt's genug 2, 127
Menschengefühl 2, 65
Menschenhaß? Nein, davon 4, 181
Menschenhaß und Reue . . 4, 181
Menschlichkeiten 4, 171
Mephisto scheint ganz nah . 4, 105
Mephistopheles spricht . . 2, 189
Merkur 4, 180
Messieurs! Es ist der . . . 4, 156
Metamorphose der Tiere . 2, 250
Mich ängstigt das Verfängliche 2, 267
Mich erbaute zuerst ein Denker 2, 81
Mich ergreift, ich weiß nicht 1, 77
Mich freuen die vielen Guten 4, 20
Mich nach- und umzubilden 5, 135
Mich verwirren will . . . 5, 6
Mich zerbrach ein Orkan . 3, 381
Mignon 2, 85
Mineralogischer Patriotismus 4, 170
Minerva 4, 180
Mir fehlt ein Held! 3, 243. 37, 188
Mir gäb' es keine größre . 4, 11
Mir genügt nicht eure Lehre 4, 96
Mir ist das Volk zur Last . 4, 134
Mir und dir ist niemand . 4, 116
Mir will das kranke Zeug . 4, 38
Mir will es finster bleiben . 5, 393
Mir will ewiger Durst . . 5, 201
Mit Botanik gibst du dich ab? 1, 221
Mit den Wanderjahren . . 2, 182
Mit der Deutschen 5, 134
Mit der Eule gesiegelt? . . 4, 179
Mit der Medaille z. Feier des siebenten November 1825. 3, 155
Mit der Welt muß niemand 4, 66
Mit des Bräutigams . . . 1, 111
Mit diesen Menschen . . . 4, 83
Mit diesem Versatilen . . 4, 78
Mit dieser Welt ist's . . . 4, 35
Mit einem gemalten Band . 1, 48
Mit einem gold. Halskettchen 1, 48
Mit einem Herren steht . . 4, 10
Mit Erlaubnis 4, 168
Mit Flammenschrift war . 2, 12
Mit Goethes Werken . . . 3, 166
Mit Kirchengeschichte . . . 4, 124
Mit leisem Geflister . . . 8, 19
Mit Liebe nicht 4, 84
Mit Mädeln sich . 8, 208. 11, 47
Mit meinem Willen mag's . 4, 13
Mit Narren leben . . . 4, 18. 39
Mit Pfeilen und Bogen . . 10, 40
Mit Rat und Schwert . . 5, 208
Mit Säulen schmückt . . . 3, 35
Mit seltsamen Gebärden . 4, 64
Mit sich selbst zu Rate gehn 4, 74
Mit unsern wenigen Gaben 4, 80
Mit vollen Atemzügen 8, 182. 11, 24
Mit Wahrheit und Dichtung 3, 133
Mit Widerlegen, Bedingen 4, 94
Mitten im Getümmel . . . 1, 49
Mitten in dem . . 2, 115. 35, 194
Mitternachts weint' und . 5, 29
Möcht' ich doch wohl besser sein 2, 156
Möchte gern lustig zu euch . 4, 104
Modephilosophie 4, 174
Modergrün aus Dantes Hölle 4, 60
Modernes 2, 113
Möge dein Lebensfaden . . 4, 182
Möge dies der Sänger . . 2, 14
Möget ihr das Licht zerstückeln 2, 258
Mögt ihr die schlechten . . 4, 160
Mögt zur Gruft ihn senken 3, 351
Mohamed Schemseddin, sage 5, 17
Monolog des Liebhabers . 2, 105
Monolog des Manfred 3, 244. 37, 186
Moral der Pflicht u. der Liebe 4, 193
Moralische Schwätzer . . . 4, 192
Moralische Zwecke der Poesie 4, 172
Morgendämmrung wandte . 5, 214
Morgenklagen 2, 73
Morgennebel, Lila 3, 70
Morgens rund 29, 212
Moses Mendelssohn . . . 4, 188
Mottos 4, 176
Müde bin ich 4, 149
Müde war ich geworden . . 1, 213
Muller — je suis fâché . . 3, 47
Müllner 4, 148
Muntre Gärten lieb' ich mir 3, 131
Muse 4, 186
Muse, wo führst du uns hin? 4, 186
Muse zu den Xenien . . . 4, 190
Museen 2, 113
Musen u. Grazien in d. Mark 1, 94
Musen und Grazien! oft . 4, 179
Muß ich dich hier schon . . 4, 186
Müsset im Naturbetrachten 2, 249
Mußt nicht vor dem Tage . 5, 65
Mußt nicht widerstehn . . 2, 167
Musterbilder 5, 25
Musterstuhl für Schmerz . 3, 157
Mut 1, 43
Myron formte, Wandrer . 35, 147
Myrons Kuh 35, 147. 153
Myrt' und Lorbeer . . . 3, 21
Mystische Erwiderung. An.... 3, 147
N. Reisen XI. Bd., S. 177 . 4, 173
Nach dem Italienischen . . 2, 187
Nach diesem Frühlingsregen 1, 73
Nach Kalabrien reist er . . 4, 160
Nach Korinthus von Athen 1, 144
Nach Lord Byron 4, 105
Nach Mittage saßen wir . 1, 11

Nachäffer 4, 166
Nachahmung der Natur . . 2, 112
Nachbildung 5, 21
Nachbildung der Natur . 4, 166
Nachdem einer ringt . . . 4, 34
Nachgefühl 1, 37
Nachklang 5, 87
Nächst daran streckt der Bär 4, 163
Nacht, o holde! halbes Leben 8, 134
Nachtgedanken 2, 79
Nachtgesang 1, 57
Nachts, wann gute Geister . 4, 97
Nachtviole, dich geht man . 1, 236
Nähe 2, 80
Nähe des Geliebten . . . 1, 38
Närrisch, daß jeder 5, 59
National-Versammlung . . 2, 172
Nativität 2, 173
Natur! du ewig keimende . 35, 191
Natur gab dir so schöne . . 4, 146
Natur und Kunst, sie scheinen 9, 235
Natur und Vernunft . . . 4, 191
Naturforscher und Transzendental-Philosophen . . . 4, 172
Nebenan gleich empfängt . 4, 162
Neckt euch in Breslau . . 4, 164
Nehmt nur mein Leben hin 4, 72
Neigung besiegen ist schwer 1, 238
Nein, das ist doch zu arg! . 4, 176
Nein, das wird mich nicht . 4, 88
Nein! Du erbittest mich nicht 4, 169
Nein, frechere Wette . . . 3, 132
Nein! für den Poeten . . 4, 105
Nein! heut' ist mir 4, 17
Nein, hier hat es keine Not 2, 162
Nein, ich habe nichts . . . 4, 28
Nekrolog 4, 160
Nelken, wie find' ich euch . 1, 236
Nemesis 2, 9
Nenne Lessing nur nicht! . 4, 173
Nenne niemand! nur . . . 4, 155
Nennen dich den großen . 5, 102
Neologen 2, 136
Nett und niedlich 2, 177
Neue Heilige 2, 161
Neue Lieder 3, 208
Neue Liebe, neues Leben 1, 45. 25, 27
Neueste Behauptung . . . 4, 185
Neueste Farbentheorie von Wünsch 4, 171
Neugier 4, 185
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder 3, 254
Neugriechische Liebe-Skolien 3, 260
Neujahrslied 3, 208
Neumond und geküßter . . 4, 11
Neuste Kritikproben . . . 4, 184
Neuste Schule 4, 158
Newton hat sich geirrt? . . 4, 171
Newtonisch Weiß den Kindern 4, 145
Nicht allein! — wo du auch 14, 203
Nicht alles ist an Eins . . 4, 25
Nicht am Morgen allein . 2, 83
Nicht am Susquehannah . 3, 113
Nicht Augenblicke steh' ich . 4, 102
Nicht bloß Beispielsammlung 4, 168
Nicht doch! Aber es . . . 4, 189
Nicht Gelegenheit macht . . 5, 66
Nicht größern Vorteil wüßt' 4, 28
Nicht ist alles Gold . . . 3, 58
Nicht jeder kann alles . . 4, 47
Nicht jeder wandelt nur . . 4, 9
Nicht mehr auf Seidenblatt 5, 139
Nicht so eilig, liebes Kind . 8, 52
Nicht soll's von ihrer Seite 3, 159
Nicht sterblich, nicht unsterblich 3, 277
Nicht über Zeit- noch . . . 4, 24
Nicht viel fehlt dir 4, 184
Nicht Zukünftiges nur . . 1, 228
Nichts als dein Erstes fehlt 4, 182
Nichts ist der Menschheit so 4, 183
Nichts ist zarter als die . . 4, 58
Nichts kann er leiden . . . 4, 173
Nichts leichter, als dem . . 4, 29
Nichts soll werden das . . 4, 166
Nichts taugt Ungeduld . . 4, 80
Nichts vom Vergänglichen . 4, 37
Nichts wird rechts und links 4, 91
Nicolai 4, 172
Nicolai auf Werthers Grabe 3, 242
Nicolai entdeckt die Quellen 4, 173
Nicolai reiset noch immer . 4, 172
Nie schmekt ein Mädgen . 3, 189
Niedergangen ist die Sonne 5, 104
Niederträchtigers wird nicht 4, 31
Niemand liebst du, und mich 1, 219
Niemand muß bereit rennen 4, 53
Niemand soll ins Kloster . 4, 126
Niemand wird sich selber . 4, 100
Niklas, trefflicher Mann . 1, 193
Nimm dem Prometheus die 1, 240
Nimmer will ich dich . . . 5, 79
Nimm's nicht übel 4, 168
Noch bin ich gleich von euch 4, 78
Noch ein Paar 5, 26
Noch einmal wagst du . . 2, 205
Noch ist es Tag 5, 54
Noch so spät, ihr Nachtigallen 11, 53
Noch spukt der babylon'sche 4, 15
Nord und West und Süd . 5, 3
Not lehrt beten 1, 208
Novemberlied 1, 36
Nun auf und laßt verlauten 2, 235
Nun denn! Eh' wir von . 2, 268
Nun erwartet denn auch . 4, 180
Nun, Freund, bist du versöhnt 4, 189
Nun ist's geschehn! . . . 3, 153
Nun laßt auch niederwärts 2, 256
Nun sitzt der Ritter . . . 3, 64
Nun, so legt euch 5, 130
Nun verlaß' ich diese Hütte 1, 29
Nun weiß man erst . . . 2, 266
Nur das feurige Roß . . . 4, 196
Nur das Leichtere trägt auf 4, 191
Nur dasjenige Gesicht . . 5, 202
Nur die Fläche bestimmt . 1, 246

Nur fort, du braune Hexe! 1, 125
Nur heute, heute nur . . . 4, 11
Nur stille! nur bis morgen 4, 87
Nur wenig ist's 5, 72
Nur wenn das Herz 4, 112
Nur wer die Sehnsucht 2, 86. 17, 280
Nur Zeitschriften 4, 175
O daß der Sinnen doch . . 5, 80
O des süßen Kindes . . . 1, 252
O du, die in dem Heiligtum 3, 51
O du loses, leidiges . . 2, 73
O fände für mich 3, 213
O Freiheit süß der Presse! . 4, 46
O gib, vom weichen Pfühle 1, 57
O Händel, dessen Ruhm! . 23, 107
O ich Tor! Ich rasender . 4, 187
O ihr Tags- u. Splitterrichter 4, 81
O, ihr werdet Wunder . . 18, 394
O Kinder, still! reicht . . . 3, 93
O! laß die Jammer-Klagen 4, 40
O liebliche Therese! . . . 1, 13
O Magdeburg die Stadt . 2, 346
O Mutter, guten Rat . . 8, 79
O schauet hernieder! 8, 188. 11, 28
O Schöne mit dem weißen 3, 102
O schönes Mädchen du . . 2, 71
O Vater alles wahres Sinns 3, 229
O wären wir weiter . . . 1, 133
O Welt, vor deinem . . . 4, 83
O Welt! wie schamlos . . 5, 41
O wie achtet' ich sonst . . 1, 224
O wie fühl' ich in Rom . . 1, 159
O wie ist die Stadt so wenig! 1, 94
O wie lallt das Kind . . . 4, 280
O wie schätz' ich euch hoch! 4, 169
O wie selig ward mir! . . 5, 30
Ob der Koran von Ewigkeit 5, 95
Ob dich der Genius ruft . 4, 170
Ob die Menschen im ganzen 4, 159
Ob du der Klügste seist . . 1, 245
Ob du wachst, das kümmert 1, 245
Ob ich dich liebe 3, 315
Ob ich Irb'sches denk' . . 5, 6
Ob ich liebe, ob ich hasse! . 4, 107
Ob Mutter? Tochter? . . 2, 120
Obgleich kein Gruß, obgleich 3, 52
Ode an Herrn Professor Zachariae 3, 198
Ödem Wege, langen . . . 3, 161
Oedipus reißt die Augen sich 4, 186
Offen steht sie! Doch . . . 2, 129
Offen zeigt sich die Pforte . 2, 83
Offenbar Geheimnis . . . 5, 22
Offene Tafel 1, 87
Öffnet die Koffers! . . . 4, 156
Öffnet die Schranken! . . 4, 184
Oft erklärtet ihr euch als . 1, 212
Oft führt' ich sie zum Hayne 3, 190
Oft in tiefen Winternächten 2, 72
Oft, wenn dir jeder Trost . 4, 26
Öfters nahmst du das Maul 4, 176
Oftmals hab' ich geirrt . . 1, 226
Ohne das mindeste nur . . 4, 158
Ohne Fastnachtstanz . . . 2, 176
Ohne menschliche . 2, 118. 35, 204
Ohne Schrittschuh 2, 176
Ohne Umschweife 4, 30
Ominos ist dein Nam' . . 4, 178
Ophiuchus 4, 163
Orphische Urworte 2, 252
Ossian 3, 378. 16, 125
Otez-moi la grammaire! . 3, 49
Ottilien v. Goethe 3, 11
Panacee 2, 181
Pantheon der Deutschen . 4, 181
Parabase 2, 246
Parabel (Pfaffenspiel) . . 2, 139
Parabeln 1, 259. 2, 140
Parabeln (Salomos güldne Worte) 36, 106
Parabolisch 2, 132
Paria 2, 199
Parzenlied 12, 70
Pauper ubique jacet . . . 1, 257
Pegasus, von Schiller . . 4, 185
Peregrinus Proteus . . . 4, 189
Perfektibilität 2, 156
Pfaffenspiel 2, 139
Pfahl im Fleisch 4, 173
Pfarrer Tyllenius 4, 158
Pfeifen hör' ich fern . . . 3, 39
Pfingsten 2, 222
Pflegten wir kristallen Glas 3, 172
Phänomen 5, 10
Phantasie 4, 195
Philine 2, 88
Philister und Schöngeist . 4, 191
Philomele 1, 251
Philosophische Querköpfe . 4, 173
Phlegyasque miserrimus omnes admonet 4, 187
Phöbos und Hermes . . . 1, 254
Physiognomische Reisen . . 1, 255
Pickt und kratzt 7, 292
Pilgers Morgenlied. An Lila 3, 70
Pindars 5. Olympische Ode 3, 263
Pinsel und Feder 2, 130
Pöbel! wagst du zu sagen . 1, 366
Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi . 3, 220
Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme 4, 188
Prächtig habt ihr gebaut . 4, 192
Prangt mit den Farben . . 1, 236
Preise dem Kinde die Puppen 1, 242
Preisfrage der Akademie . . 4, 183
Priester werden Messe singen 2, 258
Prinzen und Grafen sind . 4, 183
Probatum est 2, 163
Problem 2, 83. 162
Professor Historiarum . . 4, 184
Prometheus 2, 59
Procœmion 2, 239
Prosaische Reimer 4, 159
Proserpina 7, 253
Prüft das Geschick dich . . 5, 54

Pusten, grobes deutsches . 4, 150
Pygmalion 3, 200
Querkopf! schreiet ergrimmt 4, 173
Quodlibet 4, 120
Radegiki 7, 377
Rasch herein und nicht . . 9, 331
Rastlose Liebe 1, 54
Rätsel . . . 2, 169. 178. 3, 277
Raubfelsig war's 38, 61
Raum und Zeit hat man . 4, 167
Raum und Zeit, ich empfind' 1, 238
Rechenschaft 1, 89
Rede leiser, mein Freund . 4, 189
Reformations-Kantate . . 2, 279
Regen und Regenbogen . . 2, 149
Regenbogen 2, 128
Reget sich was, gleich . . 4, 174
Reich ist an Blumen die Flur 1, 235
Reichen Beifall hattest du . 3, 36
Reicher Blumen goldne . . 3, 12
Reichsanzeiger 4, 179
Reichte die schädliche Frucht 1, 252
Reichtum und Blüte . . . 3, 21
Rein zuerst sei das Haus . 4, 161
Reineke Fuchs 4, 181
Reiner Bach, du entstellst nicht 4, 172
Reingewaschen in Lammesblut 4, 152
Reisezehrung 2, 6
Reitest du bei einem Schmied 5, 35
Repräsentant ist jener . 4, 191
Republiken hab' ich gesehn . 1, 244
Requiem 2, 34
Rettung 1, 16
Reuchlin! wer will sich ihm 4, 87
Rezensent 2, 135
Rezension 4, 184
Rhein und Main 3, 37
Richtet den herrschenden Stab 1, 240
Rief, als er in die Lüfte . 3, 191
Rinaldo 2, 26
Ringe, Deutscher, nach . . 4, 198
Ringlein kauft! geschwind . 3, 262
Ritter Kurts Brautfahrt . 1, 111
Römisch mag man's immer 3, 165
Römische Elegien 1, 154
Rosf' und Lilie morgentaulich 5, 12
Rösels Pinsel, Rösels Kiel . 2, 131
Rosenknolpe, du bist dem . 1, 235
Ruf' ich, da will mir keiner 4, 62
Ruhig am Arsenal stehn . 1, 209
Ruhig soll ich hier verpassen 4, 36
Ruhig Wasser, graufe 2, 118. 35, 207
Rührt sonst einen 4, 173
Sachen, so gestohlen worden 4, 184
Sachen, so gesucht werden . 4, 183
Sag', du hast wohl viel . . 5, 70
Sag' ich's euch, geliebte . . 3, 92
Sag' mir doch! von deinen 4, 76
Sag' mir, warum dich keine 2, 171
Sag' mir, was ein 4, 19
Sag' mir, worauf die Bösen 4, 34
Sag' nur, warum du . . . 4, 52
Sag' nur, wie trägst du . . 4, 37
Sag' uns doch, warum . . 4, 102
Sag' uns Jungen doch auch 4, 64
Sag', was enthält 4, 123
Sag', was könnt' uns . . 2, 264
Sag', was zählst du? . . . 1, 232
Sag', wie kommst du . . . 4, 136
Sage deutlicher, wie und . 4, 71
Sage, Freund, wie sind' ich 4, 189
Sage mir ein weiser Mann 4, 81
Sage mir keiner 4, 54
Sage mir, mit wem zu . . 4, 107
Sage mir, was das für Pracht 4, 134
Sage mir, Was mein Herz . 5, 25
Sage, Muse, sag' 2, 184
Sage, tun wir nicht recht? . 1, 217
Sage, warum dich 4, 63
Sage, wie es dir nur gefällt 4, 64
Sage, wie lebst du? . . . 1, 224
Saget, Steine, mir an . . 1, 154
Sagst du Gott, so sprichst . 4, 130
Sagt es niemand 5, 16
Sagt nur nichts halb . . . 4, 56
Sagt, was füllet das Zimmer 1, 237
Sagt, wem geb' ich dies . . 3, 104
Sagt! wie könnten wir . . 4, 51
Sagt, wo steht in Deutschland 4, 177
Sah ein Knab' ein Röslein 1, 12
Sah gemalt, in Gold . . . 3, 25
Sakontala 1, 258
Salomos güldne Worte von der Ceder bis zum Ysop . 36, 106
Salomos Hoheslied . . . 36, 108
Sämtliche Künste lernt . . 1, 211
Sanft wie ein Morgentraum 9, 315
Sanftes Bild dem sanften . 3, 5
Sangreich war dein Ehrenweg 3, 175
Sankt Johannes im Kot . 1, 210
Sara kocht' unserm Herre . 3, 75
Sarkophagen und Urnen . 1, 204
Saß ich früh auf einer . . 2, 100
Saturnus eigne Kinder frißt 2, 175
Schade, daß die Natur . . 4, 157
Schade, daß ein Talent . . 4, 162
Schade fürs schöne Talent . 4, 182
Schadenfreude 1, 84
Schadet ein Irrtum wohl? . 1, 241
Schädliche Wahrheit, ich ziehe 1, 241
Schäfers Klagelied 1, 55
Schaff', das Tagwerk . . . 1, 66
Schaffen wohl kann sie . . 4, 196
Scharfsinnig habt ihr . . . 2, 181
Schauen kann der Mann . 8, 307
Schauspielerin 4, 184
Scheintod 1, 35
Schenke 5, 101. 102
Schenke komm! Noch . . . 5, 102
Schenke spricht 5, 98
Schicke dir hier d. alten Götzen 3, 72
Schicke dir hier in altem Kleid 3, 74
Schillers Almanach von 1796 4, 179
Schillers Braut von Messina 2, 191
Schillers Reliquien . . . 1, 285
Schillers Totenfeier . . . 1, 378

Schillers Würde der Frauen 4, 185
Schilt nicht den Schelmen . 4, 106
Schinks Faust 4, 181
Schlaf' ich, so schlaf' ich . . 4, 13
Schläfst du noch immer? . 1, 210
Schlange, halte stille! . . 3, 277
Schlange, warte 3, 382
Schlechter Trost 5, 29
Schlimm ist es, wie doch . 5, 61
Schlummer und Schlaf . . 1, 249
Schlüssel liegen im Buche . 1, 231
Schlußpoetik 2, 184
Schmerzen, welche dich . . 3, 170
Schmerzlich trat ich herein 2, 84
Schmückt die priesterlichen . 2, 31
Schneide so kein Gesicht . . 4, 79
Schneider-Courage 2, 157
Schneidet, schneidet, ihr Herrn 4, 172
Schon ein Irrlicht sah ich . 4, 171
Schon entrunzelt sich . . . 1, 215
Schön erhebt sich der Aglei 1, 235
Schon eröffnet ist der Tempel 9, 56
Schön und köstlich ist . . . 5, 142
Schön und menschlich 2, 114. 35, 191
Schon vom Gifte durchwühlt 2, 82
Schon wälzen schnelle Räder 3, 198
Schöne Kinder tragt ihr . 1, 211
Schönheit 4, 194
Schönheit ist ewig nur eine 4, 194
Schönste Tugend einer Seele 1, 35
Schöpfung durch Feuer . . 4, 170
Schreckensmänner wären . 4, 175
Schreib die Journale nur . 4, 176
Schreibt er in Neski . . . 5, 139
Schriften f. Damen u. Kinder 4, 169
Schroffe Felsen, weite Meere 2, 125
Schüler macht sich 1, 208
Schulpforta 2, 195
Schütte die Blumen nur her 1, 179
Schwänden dem inneren . 1, 237
Schwärmt ihr doch zu ganzen 4, 91
Schwarz und ohne Licht . . 3, 168
Schwarz und Weiß . . . 4, 6
Schwarzer Schatten ist über 5, 135
Schwarzes Fahrzeug teilt . 3, 254
Schwebender Genius über der Erdkugel 2, 126
Schweizeralpe 1, 255
Schweizerlied 1, 58
Schwer erhalten wir uns . 1, 169
Schwer, in Waldes Busch . 2, 144
Schwester von dem ersten . 1, 32
Schwimme, du mächtige . . 1, 247
Séance 2, 133
Sechs Begünstigte des Hofes 5, 127
Sechsundzwanzig Groschen . 4, 31
Sechzehn Epigramme . . . 2, 81
Sechzehn Parabeln . . . 2, 140
Seefahrt 2, 56
Segenspfänder 5, 4
Seh' ich an andern große . 4, 23
Seh' ich den Pilgrim . . . 1, 206
Seh' ich die Werke der Meister 2, 166
Seh' ich zum Wagen heraus 4, 114
Sehen möcht' ich dich, Nickel 4, 173
Sehet auch, wie ihr in S*** 4, 163
Sehet, wie artig der Frosch 4, 184
Sehnsucht 1, 58. 3, 228
Seht den Felsenquell . . . 2, 42
Seht den Vogel! er fliegt . 1, 234
Seht ihr in Leipzig . . . 4, 164
Sei das Werte 2, 154
Sei das Wort die Braut . 5, 17
Sei deinen Worten Lob . . 4, 50
Sei die Zierde des Geschlechts 3, 22
Sei du im Leben wie im . 4, 97
Sei einmal ehrlich nur . . 4, 63
Sei gefühllos! 3, 54
Sei mir heute nichts . . . 14, 26
Sei nicht so heftig 4, 125
Seid doch nicht so frech . . 1, 218
Seid ihr da glücklich vorbei 4, 164
Seid ihr verrückt? 4, 105
Seid ihr, wie schön geputzte 4, 50
Seid, o Geister des Hains . 1, 250
Seid willkommen, edle . . 2, 111
Seien sie stets wie Späne . 5, 215
Sein ganzes Herz dahin . 11, 22
Sein Handgriff 4, 177
Seine Antwort 4, 187
Seine durchgewachten Nächte 1, 378
Seine Meinung sagt er . . 4, 172
Seine Schüler hörten nun . 4, 171
Seine Toten mag der Feind 5, 116
Seit einigen Tagen . . . 4, 115
Seit jenen Zeilen bis zum . 3, 20
Seit sechzig Jahren . . . 4, 46
Seit vielen Jahren hab' ich 2, 174
Seitwärts neigt sich dein . 1, 214
Sektionswut 4, 172
Selbst ein so himmlisches . 1, 252
Selbst erfinden ist schön . . 1, 365
Selbstbetrug 1, 20
Selbstgefühl 2, 168
Selig bist du, liebe Kleine . 2, 81
Selige Sehnsucht 5, 16
Selten erhaben und groß . 4, 165
Seltsam ist Propheten Lied 1, 228
Sendschreiben 2, 105
Setze mir nicht, du Grobian 5, 98
Setze nur immer Mottos . 4, 176
Seyd, geliebte kleine Lieder 3, 207
Sibyllinisch mit meinem . . 4, 74
Sich im Respekt zu erhalten 5, 56
Sich in erneutem 2, 154
Sich läßt die junge Frau . 4, 108
Sich selbst zu loben . . . 5, 50
Sich zu schmücken begierig . 1, 253
Sie betrog dich geraume Zeit 4, 70
Sie entzückt mich u. täuschet 1, 238
Sie fährt in alles rasch . . 4, 155
Sie glauben, mit einander . 4, 16
Sie haben dich, heiliger Hafis 5, 22
Sie haben uns herausgeschickt 9, 273
Sie haben wegen der . . . 5, 98
Sie kann nicht enden . . . 2, 8

Sie kauen längst 4, 85
Sie liebt mich 8, 186
Sie machen immerfort . . 4, 77
Sie malträtieren dich . . . 4, 80
Sie möchten gerne frei sein 4, 66
Sie sagen: Das mutet mich 4, 15
Sie saugt mit Gier . . . 2, 142
Sie scheinen zu spielen . . 11, 20
Sie schelten einander Egoisten 4, 61
Sie streiten mit der . . . 4, 7
Sie täten gern große Männer 4, 84
Sie werden so lange votieren 4, 119
Sie wollten dir keinen Beifall 4, 88
Sieben gehn verhüllt . . . 1, 229
Sieben Jahre nur währte . 4, 181
Sieben Städte zankten sich . 4, 180
Siebenschläfer 5, 127
Sieh! das gebändigte Volk 2, 83
Sieh in diesem Zauberspiegel 24, 224
Sieh mich, Heil'ger 8, 185. 11, 26
Sieh, wir segnen dich . . . 3, 330
Siehe, schon nahet d. Frühling 1, 247
Siehst du Wieland, so sag' 4, 189
Siehst du das, wie ich es sah 3, 38
Siehst du die Pomeranze . 2, 71
Sieht man den schönsten . 3, 128
Silvestre de Sacy 5, 316
Sind die im Unglück, die . 2, 170
Sind die Zimmer sämtlich . 2, 82
Sind es Kämpfe, die ich sehe? 2, 77
Sind Gefilde türkisch worden 3, 254
Sind Könige je 4, 6
Singe, Vogel, singe . . . 8, 41
Singen sie Blumen . . . 3, 27
Singet nicht in . . 2, 88. 18, 45
Sinnreich bist du 4, 169
Sisyphus 4, 188
Sitz' ich allein 5, 95
Sizilianisches Lied 1, 98
Sklaven sollten wir haben . 3, 106
So der Westen wie der Osten 5, 132
So groß als die Begierde war 3, 92
So hab' ich endlich von dir 5, 106
So hab' ich wirklich dich . 1, 39
So hätt' ich mich denn wieder 9, 278
So hoch die Nase reicht . . 4, 63
So ist denn Tieck 4, 151
So kommt denn auch . . . 4, 24
So lang' man nüchtern ist . 5, 96
So laß doch auch noch . . 4, 82
So laßt mich scheinen 2, 86. 18, 283
So laßt mir das Gedächtnis 4, 70
So leitet zu des Schlosses . 3, 135
So rissen wir uns rings . 9, 182
So schauet mit bescheidnem 2, 252
So schließen wir 4, 32
So schwer ist's nicht . . . 3, 189
So sehr dir auch der Topf . 4, 120
So sei doch höflich! . . . 4, 111
So singet laut den Pillalu . 3, 253
So soll die orthographische 4, 146
So still und so sinnig! . . 4, 41
So tanzet und springet . . 8, 34
So traurig, daß in . . . 5, 135
So umgab sie nun der Winter 5, 63
So verwirret mit dumpf- . 1, 214
So wälz' ich ohne Unterlaß 2, 162
So wandelt hin, lebendige . 3, 34
So war es recht! So wollt' 9, 291
So war es schon 2, 189
So weit bracht' es Muley . 5, 94
So widerstrebe! 4, 65
So wie der Papst 4, 100
So wie ein Vogel, der auf 3, 42
So wie Moses, kaum . . 2, 119
So wie Titania 2, 161
Sogar dies Wort hat nicht 4, 3
Soldatenlied zu Wallensteins Lager 2, 227
Soldatentrost 2, 162
Soll auch das Wort sich hören 3, 7
Soll dein Kompaß 4, 8
Soll denn dein Opferrauch . 2, 146
Soll der Neider zerplatzen . 4, 69
Soll dich das Alter nicht . 2, 128
Soll es reichlich zu dir fließen 4, 69
Soll ich dir die Gegend . . 5, 58
Soll ich von Smaragden . 5, 28
Soll man dich nicht . . . 5, 57
Soll man euch immer . . 4, 68
Sollen dich die Dohlen . . 4, 78
Sollen die Menschen nicht . 2, 170
Sollen immer unsre Lieder 2, 126
Sollt' einmal durch Erfurt . 5, 133
Sollt' es wahr sein, was uns 1, 255
Sollt' ich mich denn so ganz 2, 4
Sollt' ich nicht ein Gleichnis 5, 136
Sommer 1, 237
Sommernacht 5, 104
Sonette 2, 3
Sonst war ich Freund von . 2, 150
Sonst warst du so weit . . 4, 42
Sonst, wenn man den heiligen 5, 51
Sonst, wie die Alten sungen 4, 132
Sorge 1, 67
Sorge! sie steiget mit dir . 1, 238
Sorglos über die Fläche weg 1, 43
Spaltet immer das Licht! . 4, 192
Span'sches hast du mir . . 3, 162
Spät erklingt 1, 9
Spiegel der Muse 1, 253
Sprache 2, 154
Sprich! unter welchem . . 5, 136
Sprich, wie du dich immer . 2, 181
Sprich, wie werd' ich die . 1, 233
Sprichst du von Natur . . 2, 176
Spricht man mit jedermann 4, 74
Sprichwort bezeichnet . . . 4, 29
Sprichwörtlich 4, 8
Spruch, Widerspruch . . . 2, 165
Spude dich, Kronos! . . . 2, 51
St. Nepomuks Vorabend . 2, 221
Stammbuchs-Weihe . . . 3, 130
Stämme wollen gegen . . 4, 39
Stark von Faust 3, 152
Statt den Menschen . . . 3, 109

Staub ist eins der Elemente 5, 15
Stehn uns diese weiten . . 1, 248
Steht vor dem Finstern . . 4, 7
Steil wohl ist er 4, 161
Steile Höhen besucht die . 2, 82
Steine sind zwar kalt . . . 3, 149
Sterilemque tibi, Proserpina 4, 186
Stern der dämmernden Nacht 16, 125
Sterne! Sterne! Er ist . . 8, 30
Sterne werden immer . . 2, 130
Stiftungslied 1, 70
Still doch von deinen . . 4, 158
Stille kneteten wir 4, 158
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg 1, 11
Stoßgebet . 3, 242. 4, 170. 7, 369
Stoßseufzer 2, 156
Strenge Fräulein zu begrüßen 2, 173
Studien 2, 112
Stürzt der rüstigste Läufer . 1, 247
Suche nicht verborgne Weihe! 4, 93
Suche nicht vergebne Heilung! 4, 19
Suleika . .5, 67. 68. 79. 85. 87. 92
Suleika spricht 5, 42
Sulzer 4, 188
Supplement zu Schillers Glocke 3, 116
Süß, den sprossenden Klee . 1, 207
Süße Freundin, noch einen 1, 192
Süße Sorgen 1, 257
Süßes Kind, die Perlenreihen 5, 136
Symbolum 2, 231
Tadeln ist leicht, erschaffen . 4, 197
Tadelt man, daß wir uns 3, 17
Tadle nur nicht! 4, 79
Tage der Wonne 1, 52
Talisman in Karneol . . 5, 4
Talismane 5, 6
Talismane werd' ich . . . 5, 53
Tantalus 4, 187
Taschenbuch 4, 179
Taffos Jerusalem, von demselben 4, 159
Tat und Leben 5, 214
Tausend Fliegen hatt' ich . 4, 11
Teilen kann ich euch nicht . 15, 8
Teilen kann ich nicht das . 4, 99
Teilt euch wie Brüder! . . 4, 190
Theaterreden 9, 271
Theophagen 4, 193
Theoretiker 4, 192
Thou knowst how happily 3, 225
Tief aus dem Herzen . . . 3, 318
Tiefe Stille herrscht . . . 1, 42
Timur spricht 5, 52
Tischbeins Idyllen . 2, 114. 35, 188
Tischlied 1, 77
Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage . . . 3, 167
Titius, Cajus, die wohl . . 4, 49
Toast zum 28. August 1820 . 3, 33
Toast zum akademischen Mittagsmahl 3, 33
Toast zum Landtage . . . 3, 34
Töchterchen! nach trüben 3, 27
Töchtern edler Geburt . . 4, 157
Todeslied eines Gefangenen 3, 267
Tolle Zeiten hab' ich erlebt 1, 217
Töne, Lied, aus weiter . . 2, 196
Toren hätten wir wohl . . 4, 167
Totalität 2, 158
Tote Sprachen 4, 198
Tote Sprachen nennt ihr . 4, 198
Totengräbers Tochter . . 4, 108
Trage dein Übel 4, 92
Trauerloge 2, 233
Trauerreglement 4, 120
Traurig, Midas, war dein . 1, 226
Treffliche Künste dankt man 4, 192
Treib' es mit ihm 4, 120
Treibet das Handwerk nur 4, 160
Treu wünsch' ich dir . . . 3, 149
Treue Herzen! Männer . 11, 43
Triebst du doch bald dies . 4, 41
Trier 1, 258
Triertsche Hügel beherrschte 1, 258
Trilogie der Leidenschaft . 2, 205
Trink, o Jüngling! heil'ges 1, 31
Tritt, in recht vollem klaren 2, 145
Triumph der Schule . . . 4, 170
Triumph der Tugend . . 3, 192
Triumvirat 4, 142
Trocken bist du und ernst . 4, 180
Trocknet nicht, trocknet nicht 1, 63
Trost 4, 187
Trost in Tränen 1, 56
Trüge gern noch länger . . 2, 165
Trunken müssen wir alle sein 5, 96
Tu nur das Rechte . . . 4, 10
Tuberose, du ragest hervor 1, 236
Tulpen, ihr werdet gescholten 1, 236
Tun die Himmel sich auf . 1, 231
Tust deine Sache 4, 50
Tut dir jemand was zulieb 4, 22
Tut ein Schiff sich doch . . 5, 16
Typus 2, 112
Über allen Gipfeln 1, 64
Über Berg und Tal . . . 4, 39
Über das Herz zu siegen . 4, 194
Über die Wiese den Bach 2, 134
Über ein Ding wird viel . 4, 17
Über meines Liebchens . . 5, 31
Über Moses' Leichnam . . 4, 90
Über Tal und Fluß getragen 1, 59
Über Wetter- und Herren- 2, 166
Über Wiese, Hain und Dach 2, 129
Überall trinkt man guten . 4, 60
Überall will jeder obenauf . 5, 56
Übermacht, ihr könnt es . 5, 45
Übermütig sieht's nicht aus 2, 123. 124
Übers Niederträchtige . . 5, 49
Überschriften dazu 4, 168
Überspringt sich der Witz . 4, 195
Übertreibung u. Einseitigkeit 4, 185
Überzeugung soll mir . . 4, 69
Übrigens haltet euch ja . . 4, 164

Uf'm Bergli 1, 98
Ultimatum 2, 259
Um Mitternacht . . 2, 220. 37, 221
Um Mitternacht ging 2, 220. 37, 221
Um Mitternacht — ich schlief 2, 229
Um Mitternacht, wenn . . 2, 70
Um Mitternacht wohl sang' 3, 232
Um niemand zu schelten . . 4, 119
Um so gemeiner es ist . . 1, 219
(Um vor die Seele dir . . 31, 273)
Umgekehrt 2, 170
Umsonst, daß du, ein Herz . 3, 209
Umstülpen führt nichts ins . 4, 53
Umwälzung 4, 176
Unbedeutend sind doch auch 4, 170
Unbegrenzt 5, 20
Unbesonnenheit ziert . . . 4, 109
Unbeständigkeit 3, 216
Und abermals Menschlichkeiten 4, 171
Und als die Fische gesotten 4, 127
Und das beschäftigt dich . . 2, 176
Und die Liebe, die Blumen 1, 239
Und doch bleibt was Liebes 4, 51
Und doch haben sie Recht . 5, 22
Und ein Gewebe, sollt' es . 4, 118
Und Essex nicht? — Unselige 9, 287
Und frische Nahrung 1, 50. 25, 81
Und hätte mit Boteinah . . 5, 229
Und ich geh' meinen alten . 3, 85
Und kraftlos sank ihr Haupt 3, 191
Und morgen fällt St. Martins 3, 279
Und selbst den Leuten . . 4, 32
Und sie in ihrer warmen . 4, 107
Und so Ade 3, 339
Und so bleibt auch 4, 7
Und so sang' ich oben . . 3, 148
Und so geschah's! 1, 282
Und so haltet, liebe Söhne 4, 60
Und so heb' ich alte Schätze 2, 182
Und so kommt wieder . . 4, 5
Und so sag' ich zum letzten 2, 259
Und so tändelt' ich mir . . 1, 227
Und so will ich 4, 44
Und sollen das Falsche . . 4, 53
Und sollst auch DU 4, 33
Und wärst du auch zum . . 4, 12
Und warum geht es nicht . 4, 148
Und warum sendet 5, 139
Und was deine Söhne . . 1, 357
Und was die Menschen . . 4, 42
Und was im Pend-Nameh . 5, 34
Und was sich zwischen . . 4, 6
Und weil ihre Wissenschaft . 4, 85
Und weil sie so viel Recht . 4, 85
Und weiterhin im Mai . . 2, 176
Und wenn darauf zu höhrer 2, 255
Und wenn die Tat bisweilen 4, 42
Und wenn du's vollbracht . 3, 264
Und wenn er ganz gewaltig 4, 68
Und wenn man auch den . 4, 67
Und wenn mich am Tag . 2, 126
Und wenn sie zuletzt erfrieren 3, 110
Und wenn was unzutun . . 4, 52
Und wenn wir unterschieden 2, 256
Und wer durch alle . . . 4, 5
Und wer franzet oder britet 5, 50
Und wer mit Katzen . . . 4, 121
Und wie das Trübe . . . 4, 7
Und will das Licht . . . 4, 7
Und wird das Wasser . . 4, 4
Und wo die Freunde . . . 4, 78
Ungebildet waren wir . . 4, 18
Ungebühr 4, 161
Ungeduld 2, 213
Ungezähmt, so wie ich war 5, 41
Ungleiche Heirat 1, 252
Unglück bildet den Menschen 3, 98
Unglückliche Eilfertigkeit . 4, 186
Unmöglich ist's, den Tag . 2, 183
Unmögliche Vergeltung . . 4, 177
Uns gaben die Götter . . 3, 68
Unschuld 1, 35
Unschuldige Schwachheit . . 4, 167
Unser Dank, und wenn auch 2, 233
Unsere Reihen störtest du . 4, 174
Unserm Meister, geh! . . 5, 316
Unsre Gedichte nur trifft . 4, 167
Unsre Poeten sind seicht . . 4, 185
Unsre Tragödie spricht zum 4, 185
Unsrer liegen noch tausend 4, 178
Unter allen, die von uns . 4, 160
Unter dem Felsen am Wege 5, 152
Unter diesen Lorbeerbüschen 2, 14
Unter halb verwelkten Maien 2, 222
Unter vier Augen 4, 182
Unterschieden ist nicht das . 3, 105
Unvermeidlich 5, 31
Unvermutete Zusammenkunft 4, 189
Unwiderstehlich muß . . . 3, 308
Urania 4, 180
Urne 2, 129
Ursprünglich eignen Sinn . 4, 95
Ursprüngliches 2, 164
Urworte. Orphisch . . . 2, 252
Va te sévrer des baisers . 3, 227
Valet 2, 150
Vanitas! vanitatum vanitas! 1, 83
Vaudeville à Mr. Pfeil . . 3, 49
Veilchen bring' ich getragen 3, 66
Venedig 1790 . . . . . 1, 204
Veni Creator Spiritus . . 3, 275
Verdammen wir die Jesuiten 4, 89
Verdienst 4, 176
Verdoppelte sich der Sterne 4, 6
Verfahre ruhig, still . . . 4, 101
Verfehlter Beruf . . 4, 162. 175
Verfliesset, vielgeliebte Lieder 1, 40
Verflucht sei, wer nach . . 4, 131
Verfluchtes Volk! 4, 130
Vergebliche Müh 2, 166
Verirrtes Büchlein 3, 32
Verkehrte Wirkung 4, 173
Verleger von P** Schriften 4, 183
Verliehet ihr den goldnen . 3, 156
Vermächtnis 2, 245

Vermächtnis altperſiſchen Glaubens 5, 111
Vermiſchte Gedichte 1, 259. 2, 39
Vernünftige Betrachtung . 4, 169
Verpflanze den ſchönen Baum 3, 52
Verſchiedene Dreſſuren . . 4, 175
Verſchiedene Empfindungen an Einem Platze 1, 26
Verſchon' uns, Gott . . . 5, 56
Verſchwiegenheit 2, 232
Verſtand 4, 195
Verſtanden hat er vieles recht 4, 135
Verſtändige Leute kannſt du 4, 80
Verſuchung 1, 252
Verſunken 5, 27
Versus memoriales 2, 160. 4, 146
Vertrauen 2, 155
Verteilet euch nach allen . 2, 241
Verwandte ſind ſie von Natur 4, 155
Verweile nicht, und ſei dir 4, 30
Verweilſt du in der Welt . 5, 42
Verwünſchter weiß ich nichts 1, 85
Verzeihe mir, du gefällſt . 4, 63
Verzeiht einmal dem raſchen 4, 34
Verzweifelt nicht 3, 187
Viel Geduldetes, Genoßnes 3, 29
Viel Gewohnheiten darfſt du 4, 27
Viel gute Lehren ſtehn . . 3, 167
Viel Männer ſind hoch zu 2, 178
Viel Rettungsmittel bietet 4, 15
Viel von Künſten 3, 106
Viel Wunderkuren gibt's . 4, 83
Viele Bücher genießt ihr . 4, 165
Viele der Veilchen 1, 235
Viele duftende Glocken . . 1, 236
Viele Gäſte wünſch' ich heut' 1, 87
Viele Kinder, und ſchöne . 4, 117
Viele Köche verſalzen . . 4, 15
Viele Läden und Häuſer . 4, 179
Viele Lieb' hab' ich erlebet 4, 22
Viele rühmen, ſie habe . . 4, 182
Viele ſahn dich mit Wonne 3, 105
Vieles erlebt' ich 14, 157
Vieles gibt uns die Zeit . 1, 365
Vieles hab' ich verſucht . . 1, 211
Vieles haſt du geſchrieben . 4, 176
Vieles kann ich ertragen . 1, 219
Vieles reicht' ich meinen . 3, 303
Vieljähriges dürft' ich euch 4, 61
Vielrat 4, 74
Vier Gnaden 5, 7
Vier Jahreszeiten . . 1, 235
Vier Rätſel 2, 178
Vier Tieren auch verheißen 5, 125
Viſitator 4, 156
Volk und Knecht 5, 76
Voll Locken kraus 5, 27
Volle ſechsundſiebzig Jahre 4, 61
Völlig charakterlos iſt . . 4, 185
Völligen Unſinn ſiegelt' . . 3, 148
Vollmondnacht 5, 90
Vom Berge . . . 1, 51. 25, 82
Vom Grabe Virgils . . . 1, 258
Vom H...t iſt die Rede . 4, 153
Vom heut'gen Tag . . . 5, 53
Vom Himmel ſank in wilder 5, 107
Vom Himmel ſteigend Jeſus 5, 110
Vom hohen Sternenrund . 11, 44
Vom Vater hab' ich die . . 4, 98
Von allen Dingen, die . . 3, 131
Von allen ſchönen . 1, 27. 8, 315
Von Berges Luft, dem Äther 3, 9
Von deinem Liebesmahl . 2, 192
Von dem Berge zu . 2, 226. 20, 51
Von dem unſterblichen . . 4, 168
Von der Blüte zu d. Früchten 3, 180
Von der Roſe meines Herzens 3, 262
Von Gott dem Vater . . . 38, 126
Von heiligen Männern . . 4, 36
Von Jahren zu Jahren . . 4, 50
Von kalten Weiſen rings . 3, 48
Von mehr als einer Seite . 3, 96
Von Oſten nach Weſten . . 3, 106
Von Oſten will das holde . 3, 6
Von Sängern hat man viel 2, 234
Von ſo zarten Miniaturen . 3, 23
Von ſtiller Wolluſt . . . 3, 192
Von Wartburgs Höhn . . 9, 324
Von wem auf Lebens- und 2, 153
Von wem ich's habe . . . 1, 118
Vor dem Ariſtokraten . . 4, 170
Vor dem Raben nur . . . 4, 163
Vor den Wiſſenden ſich ſtellen 5, 40
Vor die Augen meiner Lieben 3, 175
Vor Gericht 1, 118
Vor Jahrhunderten hätte . 4, 181
Vor vierzehn Tagen harrten 3, 97
Vor Werthers Leiden 3, 242. 7, 369
Vorbei, Hirt, bei der Kuh . 35, 147
Vorklage 1, 9
Vormals im Leben ehrten . 4, 186
Vorn herein lieſt ſich das Lied 4, 184
Vornehm nennſt du den Ton 4, 161
Vornehm ſchaut ihr im Glück 4, 192
Vorſatz 4, 175
Vorſchlag zur Güte 2, 155. 4, 190
Vorſchmack 5, 115
Vorüber führt ein herrliches 3, 7
Voß contra Stolberg . . . 4, 149
Voſſens Almanach 4, 179
Votivtafeln von Schiller und Goethe . . . 4, 191
Wachstum 2, 5
Wage der gewandte Stehler 3, 166
Wagt ihr, alſo bereitet . . 2, 250
Wahnſinn ruft man dem . 1, 228
Wahrheit 4, 194
Wahrheit iſt niemals ſchädlich 4, 191
Wahrheit ſag' ich euch . . 4, 175
Wahrlich, es füllt mit Wonne 4, 167
Wahrlich, es ſcheint nur ein 1, 245
Wahrlich, nichts Luſtigers . 4, 189
(Wandelt von jener Nacht . 27, 280)
Wanderer und Pächterin . 1, 128
Wanderers Gemütsruhe . . 5, 49
Wanderers Nachtlied . . . 1, 63

Wanderers Sturmlied . . 2, 52
Wanderlied 2, 226
Wandersegen 2, 181
Wann magst du dich . . . 4, 22
Wann wird der Herr seine. 4, 63
War die Henne zuerst? . . 2, 83
War doch gestern dein Haupt 1, 255
Wär' ich ein häusliches Weib 1, 220
Wär' nicht das Auge 4, 59. 40, 71
War schöner als der schönste 2, 266
War unersättlich nach viel . 2, 6
Wäre der Rubin mir eigen 3, 133
Wäre doch das Blättchen . 3, 138
Wäre Gott und Eine . . . 4, 70
Wäre Natur und Genie . . 4, 182
Wäre sie unverweltlich . . 4, 195
Warmes Lüftchen, weh' heran 2, 320
Warnung 1, 249. 2, 10. 161. 4, 178
Wärt ihr, Schwärmer 1, 241. 4, 191
Wartet nur! alles wird . . 4, 104
Warum bekämpft du nicht . 4, 147
Warum bin ich vergänglich 1, 289
Warum bist du, Geliebter . 1, 167
Warum bist du so hochmütig? 4, 69
Warum denn aber bei . . 4, 183
Warum denn wie mit einem 4, 134
Warum doch erschallen . . 9, 220
Warum du nur oft so . . 5, 97
Warum erklärst du's nicht . 4, 37
Warum gabst du uns . . . 3, 83
Warum hat dich das schöne. 4, 26
Warum ich Royalistе bin . 4, 88
Warum ich wieder zum . . 2, 8
Warum ist alles so rätselhaft 2, 162
Warum ist denn das Urteil 4, 116
Warum ist Wahrheit fern . 5, 57
Warum leckst du dein . . . 1, 211
Warum magst du gewisse . 4, 29
Warum man so manches leidet 4, 43
Warum mir aber in neuster 4, 67
Warum nur die hübschen . 4, 40
Warum, o Steuermann . . 4, 102
Warum plagen wir einer . 4, 169
Warum sagst du uns das . 4, 171
Warum schiltst du die einen 4, 178
Warum siehst du Tina . . 3, 98
Warum stehen sie davor? . 2, 124
Warum tadelst du manchen 4, 178
Warum tanzen Bübchen . . 4, 5
Warum treibt sich das Volk 1, 207
Warum uns Gott so . . . 4, 25
Warum verzeiht mir . . . 4, 182
Warum werden die Dichter 4, 24
Warum will sich Geschmack 1, 241
Warum willst du das junge 4, 64
Warum willst du dich von . 4, 33
Warum willst du nicht . . 4, 37
Warum zauderst du so . . 4, 22
Warum ziehst du mich 1, 46. 25, 27
Was alle wollen, weißt . . 5, 23
Was Alte lustig jungen . . 4, 103
Was ärgerst du dich . . . 4, 26
Was auch als Wahrheit . . 4, 59
Was bedächtlich Natur sonst 1, 250
Was bedeutet dein Werk . 4, 197
Was bedeutet die Bewegung 5, 85
Was belohnet den Meister . 4, 197
Was bey des Jünglings . 3, 188
Was brachte Lokman nicht . 5, 60
Was braucht es ein Diplom 3, 177
Was das entsetzlichste sei . 4, 159
Was dem Auge dar sich stellet 2, 223
Was dem einen widerfährt 4, 48
Was dem Enkel so wie . . 4, 10
Was den Jüngling ergreift 1, 365
Was der August nicht tut . 3, 135
Was der berühmte Verfasser 4, 168
Was der Dichter diesem . . 3, 161
Was die Alten pfeifen 2, 116. 35, 197
Was die Großen Gutes . . 4, 132
Was die Weiber lieben und 4, 107
Was doch Buntes dort . . 5, 10
Was doch die größte . . . 4, 133
Was du dem Publikum . . 3, 230
Was du mit Händen nicht . 4, 174
Was eben wahr ist . . . 4, 30
Was ein christliches Auge . 4, 157
Was ein weiblich Herz . . 1, 24
Was erschrickst du? . . . 1, 233
Was erst still gekeimt . . . 3, 160
Was es gilt 2, 258
Was euch die heilige . . . 4, 47
Was fragst du viel 4, 14
Was gehst du, schöne . . . 1, 70
Was gibt uns wohl . . . 4, 18
Was Gutes zu denken, wäre 2, 165
Was haben wir denn da . 4, 77
Was haben wir nicht für . 4, 131
Was hast du denn? . . . 4, 62
Was hast du uns absurd . 4, 49
Was hat dich nur von uns 4, 72
Was hat dir das arme . . 4, 31
Was hätte man vom . . . 4, 75
Was heißt denn Reichtum? 5, 42
Was heißt du denn Sünde? 4, 54
Was heißt zärtlicher Tadel? 4, 196
Was helfen den Jungfern . 4, 108
Was helfen mir die vielen . 16, 285
Was hilft's dem Pfaffenorden 5, 56
Was hör' ich draußen 1, 101. 17, 147
Was ich dort gelebt . . . 3, 37
Was ich in meinem Haus . 4, 73
Was ich leugnend gestehe . 1, 256
Was ich mich auch sonst . 3, 158
Was ich mir gefallen lasse? 4, 23
Was ich nicht weiß . . . 4, 26
Was ich sagen wollt' . . . 4, 46
Was? Ihr mißbilliget . . 5, 52
Was im Leben uns verdrießt 2, 132
Was in der Schenke waren 5, 99
Was in der Zeiten . . . 4, 9
Was in Frankreich vorbei ist 1, 366
Was ist das Heiligste? . . 1, 243
Was ist denn aber denn . . 2, 180
Was ist denn deine Absicht . 4, 34
Was ist denn Kunst und . . 2, 181

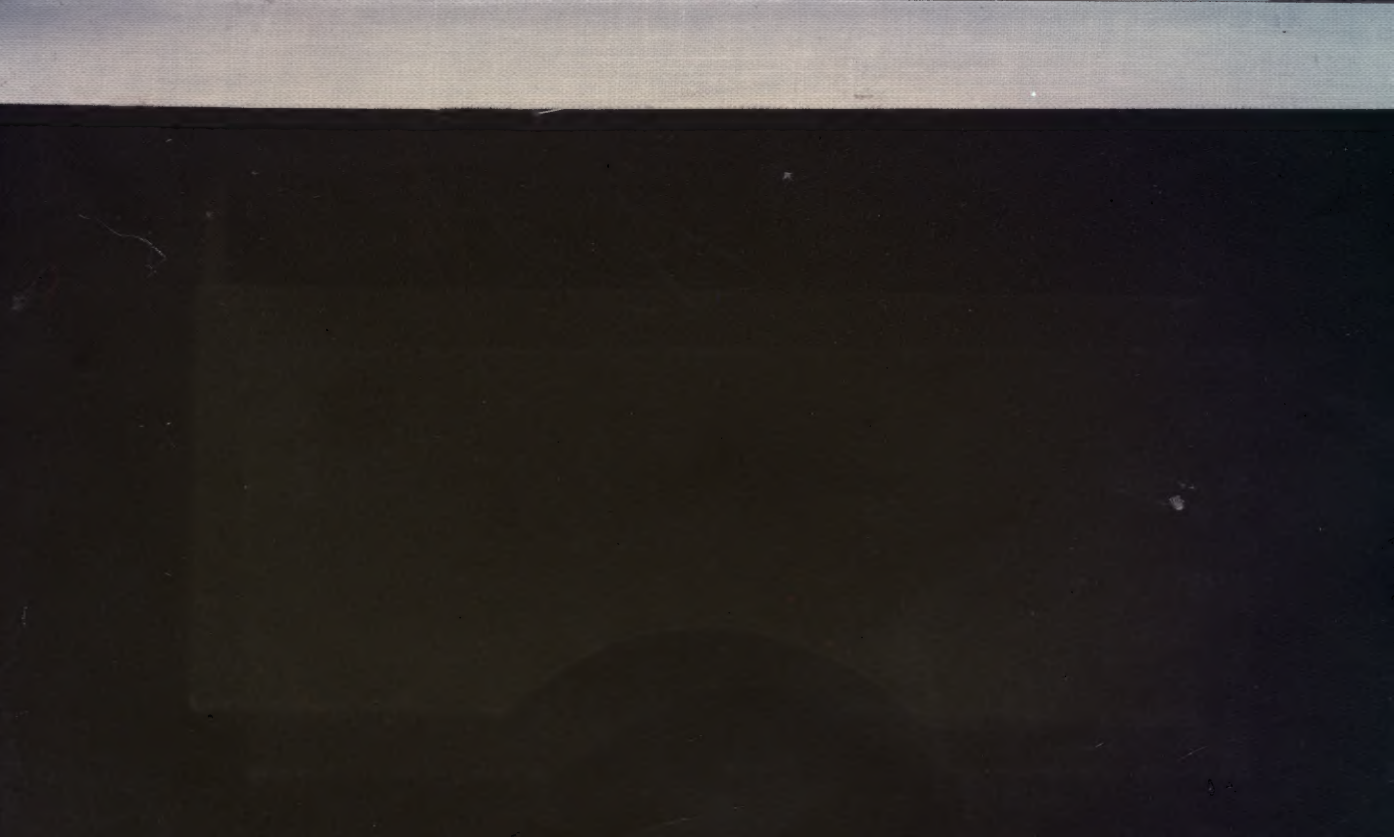
Was ist denn Wissenschaft? 4, 77
Was ist der Himmel . . . 7, 377
Was ist ein Philister? . . 4, 110
Was ist heilig? Das ist's . 1, 243
Was ist schwer zu verbergen 5, 8
Was ist Weißes dort am . 2, 39
Was klagst du über Feinde? 5, 55
Was krähst du mir und tust 2, 155
Was lassen sie denn übrig . 4, 61
Was lehr' ich dich vor allen 4, 66
Was machst du an der Welt 5, 54
Was machst du mir . . . 13, 160
Was mich tröstet 4, 57
Was mir in Kopf und . . 3, 87
Was mit mir das Schicksal 1, 221
Was mit mir die Freunde . 3, 141
Was nicht zusammengeht . 2, 164
Was nur einer vermag . . 4, 165
Was nutzt die glühende . . 2, 105
Was räucherst du nun . . 4, 14
Was reich und arm! . . . 2, 154
Was reimt der Junge . . 4, 105
Was schmückst du die eine . 5, 60
Was schnitt dein Freund . 4, 28
Was sich nach der Erde 2, 117. 35, 203
Was sie im Himmel wohl . 4, 194
Was sind all die 11, 340
Was soll all der Prunk . . 2, 279
Was soll der Stolz . . . 4, 118
Was soll ich nun vom . . 2, 206
Was soll ich viel lieben . . 4, 29
Was soll mir euer Hohn . 4, 102
Was Spelunke nun sei . . 1, 220
Was trauern denn die 2, 119. 35, 208
Was uns ärgert 4, 174
Was uns Günstiges in fernen 3, 108
Was verkürzt mir die Zeit? 5, 34
Was viele singen und sagen 4, 103
Was Völker sterbend . . . 2, 190
Was wär' ein Gott 2, 239. 4, 3
Was wär' ich 3, 367
Was waren das für schöne . 4, 107
Was weiß ich, was mir . . 1, 324
Was widert dir der Trank . 2, 164
Was will die Nadel . . . 4, 5
Was will von Quedlinburg 4, 150
Was willst du, daß von . . 4, 41
Was willst du lange . . . 4, 23
Was willst du mit den alten 4, 40
Was willst du, redend . . 4, 73
Was willst du untersuchen . 5, 57
Was wir denn sollen . . . 4, 38
Was wir Dichter ins Enge . 4, 104
Was wir froh und 2, 116. 35, 201
Was wir in Gesellschaft . . 1, 69
Was wir vermögen . . . 3, 87
Was wird mir jede Stunde 5, 53
Was zieht mir das Herz so? 1, 58
Wasser holen geht die reine 2, 200
Wasser ist Körper, und Boden 1, 245
Wasserfülle, Landesgröße . 3, 39
Wasserstrahlen reichsten . . 3, 163
Wechsel 1, 41
Wechsellied zum Tanze . . 1, 19
Wecke den Amor nicht auf! 1, 249
Wegzugeben, was ich habe . 7, 273
Wehet ein Lüftchen . . . 3, 251
Weichet, Sorgen, von mir! 1, 257
Weidenbaum an der Ilm . 2, 124
Weihnachten 3, 4
Weil du doch alles beschriebst 4, 181
Weil du vieles geschleppt . 4, 174
Weil so viel zu sagen war . 3, 144
Weimar, das von vielen . 3, 166
Wein, er kann dir nicht . . 5, 142
Wein macht munter . . . 4, 71
Weinet nicht, geliebte Kinder 2, 187
Weint, Mädchen, hier . . 1, 35
Weise die Rose nicht ab . . 3, 107
Weiß hat Newton gemacht . 1, 222
Weiß ich doch, zu welchem . 3, 262
Weiß wie Lilien 2, 264
Weisſagungen des Bakis 1, 228
Weißt du, worin der Spaß 4, 42
Weit und schön ist die Welt 1, 362
Weite Welt und breites . . 2, 239
Welch ein Getümmel füllt . 1, 269
Welch ein glänzendes . . . 3, 160
Welch ein heftig Gedränge . 1, 208
Welch ein himmlischer Garten 1, 251
Welch ein lustiges Spiel . 1, 224
Welch ein Mädchen ich . . 1, 210
Welch ein verehrendes . . 4, 143
Welch ein Wahnsinn . . . 1, 216
Welch ein wunderlich Exempel 4, 110
Welch ein Zustand! . . . 5, 100
Welch eine bunte Gemeinde 5, 58
Welch erhabner Gedanke . 4, 170
Welch Getöse? wo entsteht . 3, 256
Welch hoher Dank 4, 114
Welch ungewöhnliches . . 3, 220
Welch Vermächtnis, Brüder 5, 111
Welch Wonneleben wird . 12, 263
Welche Frau hat einen guten 4, 10
Welche Schrift ich zwei-, ja 1, 238
Welche Verehrung verdient 4, 157
Welchen Hofmann ich ehre? 1, 245
Welchen Leser ich wünsche? 1, 242
Welcher Unsterblichen . . . 2, 45
Weltseele 2, 241
Wem die Verse gehören? . 4, 165
Wem ich ein besser Schicksal 4, 71
Wem wohl das Glück . . . 4, 23
Wem zu glauben ist . . . 1, 241
Wen die Dankbarkeit . . . 4, 110
Wen du nicht verlässest . . 2, 52
Wen ein guter Geist besessen 3, 29
Wende die Füßchen zum . 1, 214
Wenige Treffer sind . . . 4, 157
Wenn am Tag Zenith . . . 2, 127
Wenn auch der Held sich selbst 4, 128
Wenn auf beschwerlichen . 1, 222
Wenn dem Papa sein . . . 3, 71
Wenn der Blick an heitern . 4, 93
Wenn der Fischer 's Netz . 8, 75
Wenn der Freund auf . . 3, 164

Wenn der Ilme Bach bescheiden 9, 266
Wenn der Jüngling absurd 4, 49
Wenn der Körper ein Kerker 5, 97
Wenn der Mensch die Erde 5, 114
Wenn der Mond ist auf . . 3, 246
Wenn der Pinsel ihm . . 2, 131
Wenn der schwer Gedrückte . 5, 54
Wenn der uralte, Heilige . 2, 62
Wenn die Ilme, still im Tale 9, 347
Wenn die Liebste zum . . 2, 232
Wenn die Reben wieder . 1, 37
Wenn die Zweige Wurzeln 3, 110
Wenn dir's bei uns nun . 4, 70
Wenn dir's in Kopf und . 2, 167
Wenn du am breiten Flusse 2, 143
Wenn du auf dem Guten . 5, 46
Wenn du darnach was fragst 3, 313
Wenn du dich im Spiegel . 2, 223
Wenn du dich selber machst 2, 166
Wenn du hast, das ist . . 4, 85
Wenn du laut den einzelnen 1, 244
Wenn du mir sagst, du . . 1, 160
Wenn durch das Volk die . 2, 9
Wenn ein Edler gegen dich 4, 19
Wenn ein kluger Mann . . 4, 10
Wenn einem Mädchen . . 3, 215
Wenn einen würdigen . . 2, 158
Wenn einer auch sich . . . 4, 38
Wenn einer schiffet . . . 4, 17
Wenn einst nach überstandnen 3, 73
Wenn Gott so schlechter . . 5, 55
Wenn Gottheit Kamarupa . 2, 254
Wenn ich auf dem Markte . 2, 141
Wenn ich dein gedenke . . 5, 81
Wenn ich den Dieben gebellt 2, 82
Wenn ich den Scherz will . 4, 8
Wenn ich doch so schön wär' 1, 20
Wenn ich dumm bin . . . 4, 69
Wenn ich kennte den Weg . 4, 50
Wenn ich, liebe Lili 1, 51. 25, 82
Wenn ich 'mal ungeduldig . 2, 170
Wenn ich mir in stiller Seele 2, 229
Wenn ich nun gleich das . 2, 8
Wenn ich nun im holden . 4, 139
Wenn ihr's habt und wenn 3, 37
Wenn im Unendlichen . . 4, 97
Wenn in Waldern 2, 115. 35, 193
Wenn in Wolken und Dünste 1, 222
Wenn jemand sich wohl . . 4, 10
Wenn Kindesblick begierig . 4, 98
Wenn Kranz auf Kranz . . 3, 29
Wenn links an Baches Rand 5, 11
Wenn man auch nach Mekka 5, 60
Wenn man fürs Künftige . 4, 10
Wenn man sie in ein Kloster 3, 44
Wenn man von einem Orte 9, 272
Wenn mit jugendlichen . . 3, 161
Wenn nicht alles mich trügt 4, 184
Wenn Phöbus' Rosse sich . 3, 163
Wenn schönes Mädchen . . 4, 152
Wenn sich auf hoher . . . 9, 282
Wenn sich der Hals des . . 1, 229
Wenn sich lebendig Silber . 3, 18
Wenn sie aus deinem Korbe 4, 78
Wenn sie gleich dein Fest . 3, 160
Wenn über die ernste Partitur 3, 149
Wenn um d. Götterkind 2, 117. 35, 204
Wenn von dem stillen . . 2, 255
Wenn, v. d. Ruhmverkünderin 9, 321
Wenn von Eros' ersten . . 3, 173
Wenn vor deines Kaisers . 9, 346
Wenn vor dem Glanz . . 3, 120
Wenn was irgend ist . . . 3, 40
Wenn wir dich, o Vater . . 3, 142
Wenn wird ein greiflich . 7, 229 ff.
Wenn zu den Reihen der . 1, 251
Wenn zu der Regenwand . 5, 10
Wenn's jemand ziemt, zu . 3, 7
Wer aber das Licht . . . 4, 123
Wer aber recht bequem ist . 4, 13
Wer auf die Welt kommt . 5, 59
Wer befehlen kann, wird . 5, 40
Wer bescheiden ist, muß . . 2, 167
Wer da? 2, 188
Wer darf ihn nennen? 13, 149. 245
Wer das Dichten will . . 5, 145
Wer das seltne Glück . . . 3, 349
Wer dem Publikum dient . 4, 20
Wer den Dichter will . . . 5, 288
Wer die Körner wollte zählen 3, 10
Wer etwas taugt 4, 54
Wer geboren in bös'sten . 5, 53
Wer glaubt's? 4, 171
Wer Gott ahnet, ist hoch . 4, 25
Wer Gott vertraut . . . 4, 3
Wer hat's gewollt? . . . 3, 32
Wer hätte auf deutsche Blätter 4, 104
Wer in der Weltgeschichte lebt 4, 34
Wer in mein Haus tritt . . 5, 59
Wer ist das würdigste Glied 1, 243
Wer ist denn der souveräne 4, 27
Wer ist denn wirklich ein . 1, 244
Wer ist der edlere Mann . 1, 243
Wer ist der glücklichste Mensch 1, 365
Wer ist der Wütende da . . 4, 187
Wer ist ein unbrauchbarer . 4, 63
Wer ist hier so jung . . . 9, 352
Wer ist zum Richter bestellt? 4, 196
Wer kann gebieten 5, 31
Wer kauft Liebesgötter? . 1, 27
Wer kömmt! Wer kauft . . 3, 208
Wer Lacerten gesehn . . . 1, 220
Wer lebenslang dir . . . 4, 118
Wer mag denn gleich . . . 4, 117
Wer Marmor hier und Erz 3, 7
Wer mit dem Leben spielt . 4, 111
Wer müht sich wohl . . . 3, 255
Wer nie sein Brot . 2, 88. 7, 153
Wer Ohren hat, soll hören . 4, 13
Wer Recht will tun . . . 4, 21
Wer reitet so spät . 1, 105. 8, 71
Wer schweigt, hat wenig . 5, 58
Wer sich der Einsamkeit 2, 87. 17, 156
Wer sich nicht nach der Decke . 4, 10
Wer sich selbst und andre . 5, 132
Wer soll Braut sein? . . . 8, 90

Wer uns am strengsten . . 4, 25
Wer vernimmt mich? ach . 2, 70
Wer von der Schönen zu . 15, 169
Wer will denn alles gleich . 2, 172
Wer will der Menge . . . 4, 37
(Wer wird uns trösten . . 31, 181)
Wer wird von der Welt . 5, 50
Wer Wissenschaft und Kunst 4, 125
Werde wahrzusagen wissen . 9, 356
Westen mag die Luft . . . 4, 96
Wichtig wohl ist die Kunst . 4, 191
Widmung an Prinzessin Karoline von Weimar . . . 3, 110
Wie aber kann sich Hans . 2, 113
Wie alle dich verehren . . 3, 318
Wie alles war in der Welt 4, 133
Wie an dem Tag 2, 252
Wie auch die Welt sich stellen 4, 73
Wie auf dem u fortan . . 4, 183
Wie aus einem Blatt . . 3, 172
Wie beklag' ich es tief . . 1, 242
Wie bist du so ausgeartet . 4, 109
Wie das erbaut war 2, 121. 35, 212
Wie das Gestirn 4, 43
Wie David königlich . . . 3, 243
Wie dem hohen Apostel . . 1, 218
Wie des Goldschmieds . . 5, 76
Wie die Blüten heute dringen 3, 116
Wie die Nummern des Lotto 4, 185
Wie die Pflanzen 4, 9
Wie doch, betrügerischer . . 4, 38
Wie du mir oft, geliebtes . 2, 80
Wie du mir, so ich dir . . 2, 171
Wie du Vertrauen erweckst . 2, 82
Wie einer denkt, ist einerlei 4, 50
Wie einer ist 4, 63
Wie es dampft und braust . 3, 109
Wie es dir nicht im Leben . 4, 36
Wie es in der Welt so geht 4, 67
Wie etwas sei leicht . . . 5, 53
Wie fruchtbar ist der kleinste 4, 98
Wie gerne säh' ich jeden . . 4, 40
Wie hast du an der Welt . 4, 57
Wie hast du's denn so weit 4, 104
Wie herrlich ist die 2, 119. 35, 208
Wie herrlich leuchtet . . . 1, 46
Wie ich so ehrlich war . . 5, 36
Wie ihr denkt oder denken . 4, 43
Wie im Auge mit fliegenden 4, 91
Wie im Morgenglanze . . 2, 61
Wie im Winter die Saat . 1, 237
Wie irrig wähnest du . . 5, 29
Wie ist denn wohl 4, 77
Wie ist dir's doch so balde . 4, 40
Wie ist heut' mir doch . . 19, 231
Wie jung ich war 14, 265
Wie Kirschen und Beeren . 4, 25
Wie kommt's, daß du so . 1, 56
Wie kommt's, daß man . . 5, 57
Wie konnte der denn das . 4, 29
Wie lang' wirst ohne Hand 5, 202
Wie lange harren wir . . 3, 123
Wie mag ich gern 4, 56
Wie man die Könige verletzt 4, 94
Wie man mit Vorsicht . . 5, 294
Wie man nur so leben mag? 2, 183
Wie man Zeit und Geld . 1, 204
Wie mancher auf der Geige 4, 84
Wie mancher Mißwillige . 4, 111
Wie mir dein Buch gefällt? 4, 114
Wie mit innigstem Behagen 5, 92
Wie nimmt ein leidenschaftl. 1, 9
Wie reizt doch das 4, 77
Wie schlimm es einem Freund 3, 150
Wie seit seinen . . 2, 114. 35, 189
Wie sich am Meere 2, 122. 35, 213
Wie sie die Glieder verrenken 4, 177
Wie sie klingeln, die Pfaffen! 1, 207
Wie sie knallen, die Peitschen 4, 179
Wie sie mit ihrer reinen . 4, 192
Wie sind die Vielen doch . 4, 101
Wie sitzt mir das Liebchen? 2, 225
Wie so bunt der Kram . . 2, 39
Wie soll ich meine Kinder . 4, 79
Wie sollen wir denn da . . 4, 77
Wie sollt' ich heiter bleiben 5, 81
Wie ungeschickt habt ihr . 5, 54
Wie verfährt die Natur . . 1, 242
Wie viel Äpfel verlangst . 1, 233
Wie von der künstlichsten . 1, 214
Wie? Wann? und Wo? . 4, 4
Wie weißt du dich denn . . 4, 44
Wie weit soll das noch gehn 4, 46
Wie wir dich in unsrer Mitte 3, 112
Wie wir einst so glücklich . 1, 154
Wie wollten die Fischer . . 4, 25
Wieder einen Finger schlägst 5, 124
Wiederfinden . . . 2, 240. 5, 88
Wiederholung 4, 170
Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter v. Goethe 3, 27
Wieland, wie reich ist . . 4, 159
Wieland zeigt sich nur selten 4, 180
Wie's aber in der Welt . . 4, 101
Wilde Stürme 2, 128
Wilhelm Tischbeins Idyllen 2, 114. 35, 188
Will der Feder zartes . . 2, 131
Will der Neid sich doch . . 5, 56
Will einer in die Wüste . . 4, 14
Will einer sich gewöhnen . 4, 82
Will ich die Blumen des . 1, 258
Will ich euch aber Pedanten 4, 49
Will in Albions Bezirken . 4, 151
Will Licht einem Körper . 4, 6
Will sich's wohl ziemen . . 3, 23
Will Vogelsang dir nicht . 4, 12
Willkommen, dem Großherzog Karl August 3, 134
Willkommen und Abschied . 1, 44
Willst dich nicht gern vom . 4, 64
Willst du alles vertilgen . 4, 173
Willst du das Gute tun . . 4, 17
Willst du den März nicht . 2, 176
Willst du der getreue Eckart 2, 166
Willst du dich als Dichter . 4, 53

Willst du dich am Ganzen . 4, 4
Willst du dich deines Wertes 4, 14
Willst du dir aber 4, 9
Willst du dir ein gut Leben 2, 168
Willst du dir ein hübsch 2, 323. 4, 112
Willst du Großes dich . . . 2, 130
Willst du immer weiter . . 1, 43
Willst du in Deutschland . 4, 196
Willst du ins Unendliche 4, 4. 39, 354
Willst du jenem den Preis . 4, 196
Willst du, mein Sohn . . 1, 243
Willst du mich sogleich . . 2, 230
Willst du mit mir hausen . 4, 18
Willst du mit reinem Gefühl 1, 223
Willst du nichts Unnützes . 4, 16
Willst du noch die Teufel . 4, 122
Willst du schon zierlich . . 1, 246
Willst du uns denn nicht auch 4, 66
Willst du, was doch Genesene 4, 45
Willst du Weihrauchs Geruch 4, 71
Willst lustig leben 4, 8
Wink 5, 22
Winter 1, 245
Wir begegnen dem Entzücken 3, 130
Wir die Deinen 9, 314
Wir haben dir Klatsch . . 4, 108
Wir haben nun den guten . 5, 316
Wir hören's oft . . 1, 350. 2, 301
Wir kennen dich, du Schalk 2, 259
Wir kommen a. d. Sonnenland 9, 333
Wir kommen in vereinten . 9, 302
Wir litten schon durch . . 4, 148
Wir Modernen, wir gehn . 4, 185
Wir quälen uns immerfort 4, 71
Wir reiten in die Kreuz' . 2, 137
Wir sind emsig 5, 32
Wir sind vielleicht zu antik 4, 42
Wir singen und sagen . . 1, 112
Wir sollten denn doch auch . 4, 141
Wir streben nach dem . . 2, 178
Wir versichern auf Ehre . 4, 183
Wir wandern ferner 2, 121. 35, 212
Wir werden nun recht gut . 3, 313
Wird der Poet nur geboren? 4, 161
Wird nicht ein kindisches . 7, 273
Wird nur erst der Himmel . 4, 3
Wird uns eine rechte Qual 4, 16
Wirket Stunden . . 2, 118. 35, 205
Wirkung in die Ferne . . 1, 131
Wirst du deinesgleichen . . 4, 5
Wirst du die frommen . . 4, 75
Wirst du in den Spiegel . 3, 162
Wirst nicht bei jedem . . 4, 103
Wisse, daß mir sehr mißfällt 5, 62
Wissenschaftliches Genie . . 4, 161
Wißt ihr denn, auf wen . . 5, 18
Wißt ihr denn, was Liebchen 5, 142
Wißt ihr, was mich Poeten 14, 27
Wißt ihr, wie auch der Kleine 1, 243
Wißt ihr, wie ich gewiß . . 1, 216
Witz und Verstand 4, 195
Wo Anmaßung mir . . . 4, 18
Wo die Rose hier blüht . . 1, 248
Wo hast du das genommen 5, 43
Wo ich wohne 3, 145
Wo ist der Lehrer 4, 25
Wo ist einer, der sich . . . 2, 174
Wo Jahr um Jahr . . . 3, 33
Wo kluge Leute 5, 144
Wo Lieb' und Güte wohnet 2, 349
Wo man mir Guts erzeigt 5, 143. 429
Wo Parteien entstehn, hält 1, 243
Wo recht viel Widersprüche 4, 39
Wo so viel sich hoffen läßt . 4, 121
Wo willst du, klares Bächlein 1, 120
Woche für Woche zieht . . 4, 179
Wofür ich Allah höchlich . . 5, 59
Woher der Freund so früh . 1, 123
Woher hat es der Autor? . 2, 153
Woher ich kam? 5, 38
Woher im Mantel 19, 61
Woher sind wir geboren? . 3, 101
Wohin du trittst, wird uns 3, 114
Wohin er auch . . 1, 384. 3, 35
Wohin willst du 4, 76
Wohin wir bei unsern . . 4, 69
Wohin? wohin? 1, 119
Wohl erleuchtet, glühend- . 3, 38
Wohl kamst du durch . . . 4, 103
Wohl unglückselig ist der . 4, 13
Wohl! wer auf rechter Spur 4, 59
Wohl zu merken 2, 256
Wohlfeile Achtung 4, 165
Wollen die Menschen Bestien 4, 18
Wollt', ich lebte noch hundert 4, 144
Wollt ihr wissen, woher . 2, 317
Wollte Gott die Menschen . 4, 120
Wolltet ihr in Leipzigs . . 4, 129
Wonne der Wehmut . . . 1, 63
Wonniglich ist's, die Geliebte 1, 227
Worauf alles ankommt . . 4, 26
Worauf kommt es überall an 5, 13
Worauf lauerst du hier? . 4, 188
Wort und Bilder 3, 176
Worte, die der Dichter . . 3, 178
Worte sind der Seele 3, 40. 37, 98
Wunderglaube 5, 107
Wunderlichstes Buch . . . 5, 26
Wundern kann es mich nicht 1, 221
Wunsch eines jungen Mädchens 3, 213
Würd' ein künstlerisch . . . 3, 176
Würdige Prachtgebäude 2,114. 35,190
Würdiger Freund, du . . 1, 201
Wüßte kaum genau zu sagen 2, 182
Wüßte nicht, was sie Bessers 4, 12
X hat sich nie des Wahren . 4, 51
Xenien von Schiller und Goethe 4, 156
Xenien 4, 156. 186. 189
Xenien nennet ihr euch? . 4, 189
Zahme Xenien . . . 4, 33. 100
Zart Gedicht, wie Regenbogen 4, 20
Zarte schattende Gebilde . 3, 31
Zarter Blumen leicht . . . 3, 154
Zehnmal gelesne Gedanken 4, 180

Zeichen der Jungfrau . . . 4, 163
Zeichen der Wage 4, 163
Zeichen der Zeit 2, 172
Zeichen der Zwillinge . . 4, 162
Zeichen des Bärs 4, 163
Zeichen des Fuhrmanns . . 4, 162
Zeichen des Krebses . . . 4, 163
Zeichen des Löwen . . . 4, 163
Zeichen des Pegasus . . . 4, 164
Zeichen des Raben 4, 163
Zeichen des Schützen . . . 4, 164
Zeichen des Skorpions . . 4, 163
Zeichen des Steinbocks . . 4, 164
Zeichen des Stiers 4, 162
Zeichen des Wassermanns . 4, 164
Zeichen des Widders . . . 4, 162
Zeig' ich die Fehler . . . 4, 38
Zeit und Zeitung 2, 171
Zeitmaß 1, 249
Zelters siebzigster Geburtstag 2, 31
Zerbrach einmal eine schöne 5, 107
Ziblis 3, 182
Ziehn die Schafe von der . 2, 264
Zierde wärst du der Gärten 1, 237
Zieret Stärke den Mann . 1, 171
Zierlich Denken und süß . . 4, 21
Zigeunerlied . . . 1, 100. 10, 221
Zu dem erbaulichen Entschluß 3, 105
Zu dem Guten, zu dem . . 3, 161
Zu dem Strande! zu der . 2, 26
Zu den Leiden des jungen Werthers 3, 242
Zu der Apfelverkäuferin . 2, 146
Zu des einzigen Tages Feste 3, 117
Zu des Rheins . . 3, 37. 29, 187
Zu einem Briefe Friedrichs des Großen 2, 192
Zu einem Ölgemälde . . . 2, 125
Zu Ephesus ein Goldschmied 2, 109
Zu erfinden, zu . . 2, 100. 20, 16
Zu Gemälden einer Kapelle 2, 119
Zu genießen weiß im . . . 5, 135
Zu Goethes Denkmal . . . 4, 110
Zu lieblich ist's, ein Wort . 1, 41
Zu meinen Handzeichnungen 2, 120. 35, 209
Zu Regenschauer und . . . 1, 142
Zu Thaers Jubelfest . . . 3, 24
Zu unsres Lebens oft . . 3, 110
Zu verschweigen meinen . 4, 113
Zu was Ende die welschen . 4, 182
Zu was will er ein Mädchen? 3, 44
Zu würdiger Umgebung . . 3, 3
Zucht 4, 191
Zücht'ge den Hund 4, 11
Zueignung (Faust) 13, 3
Zueignung (Neue Lieder) . 3, 218
Zueignung (Werke) . . . 1, 1
Zuerst im stillsten Raum . 3, 30
Zugemeßne Rhythmen . . 5, 20
Zum 2. Februar 1824 . . . 3, 3
Zum 16. Februar 1812 . . 3, 7
Zum Beginnen, zum . . . 2, 130
Zum Bildchen: Ruine Pleß bei Göttingen 3, 30
Zum Bildchen von Ulrichs Garten 3, 31
Zum Geburtstag . 3, 29. 4, 182
Zum Kessel sprach der neue 5, 109
Zum neuen Jahr 1, 69
Zum Sehen geboren . . . 14, 256
Zum starren Brei erweitert 4, 57
Zum Tanze schick' ich dir . 3, 90
Zünde mir Licht an, Knabe! 1, 165
Zur Abwechslung 4, 158
Zur Erbauung andächtiger 4, 165
Zur Erinnerung trüber . . 3, 29
Zur Erinnrung guter. . . 3, 79
Zur Jubelfeier des siebenten November 1825 . . . . 3, 155
Zur Logenfeier des 3. Septembers 1825 . . . . . 2, 235
Zur Nation euch zu bilden 4, 165
Zur Stammbuchs-Weihe meinem lieben Wölfchen . . 3, 157
Zur Strafe, dafür es jeden 4, 117
Zur Trauer bin ich nicht . 2, 212
Zwanzig Begriffe wurden . 4, 184
Zwanzig Jahre ließ ich . . 5, 3
Zwar bin ich nicht seit gestern 3, 89
Zwar die vierundzwanzig . . 3, 26
Zwei der feinsten Lacerten 1, 220
Zwei Personen, ganz . . . 2, 143
Zwei Rätsel 3, 277
Zwei Worte sind es, kurz . 2, 13
Zweie seh' ich! den Großen! 1, 229
Zweierlei Arten gibt es . . 1, 244
Zweimal färbt sich das Haar 1, 232
Zweite Epistel 1, 201
Zwiespalt 5, 11
Zwischen beiden Welten . . 2, 219
Zwischen dem Alten . . . 1, 69
Zwischen Felsen wuchsen . 3, 86
Zwischen heut' und morgen 4, 9
Zwischen Lavater . 2, 158. 24, 211
Zwischen oben, zwischen unten 2, 126
Zwischen Weizen und Korn 1, 52



326496
LG
Author Goethe, Johann Wolfgang von
G599He v.2
Title Sämtliche Werke; ed. by Hellen vol.4.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET